Brit. 319-2 Keralio
Angl 319
<36609576700017
<36609576700017
Bayer. Staatsbibliothek

Um. 7542

Geschichte
der
Königin Elisabeth
von England.

Aus bisher noch unbekannten
Englischen Originalschriften, Akten, Urkunden,
Briefen und Manuskripten
von
Mademoiselle von Keralio.

Aus dem Französischen.

Zweyter Band.

Mit Churfürstl. Sächsischer gnädigsten Freiheit.

Berlin, 1790.
Bei Friedrich Maurer.

Geschichte der Königin Elisabeth von England.

Heinrich wurde durch das Zaudern des römischen 1532
Hofes so aufgebracht, daß er von Rachgier entflammt, nicht wußte, ob er mehr den Papst, oder den Kaiser hassen sollte. Eben damals theilte ihm Franz I. die Vorschläge mit, die die Protestanten von Deutschland an ihn gerichtet hatten. Nach jenen zu Speier, Nürnberg und Augsburg gehaltenen Reichstagen, von denen diejenigen Fürsten, die sich von der römischen Kirche getrennt hatten, und sich weder der weltlichen Gewalt des Kaisers, noch den geistlichen Schlüssen der Päpste unterwerfen wollten, den Namen Protestanten bekamen, *) fürchteten eben diese Fürsten, von Karl V. angegriffen zu werden.

*) Doch erhielten sie diesen Beinamen erst 1544, auf Veranlassung des damaligen Päpstlichen Botschafters Contareni.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

1532 Sie versammleten sich deswegen zu Smalkalden, um festzusetzen, auf welche Art sie einander beistehen wollten, und welchen Antheil jeder an der gemeinschaftlichen Vertheidigung zu nehmen hätte. Das erste, was sie nach dem Schlusse ihres Bündnisses thaten, war, daß sie Ferdinanden, dem Bruder des Kaisers, den Titel eines römischen Königs versagten, weil seine Wahl der goldenen Bulle und den Reichsgesetzen entgegen wäre. Sie machten die Gründe hiervon dem Kaiser und allen Potentaten bekannt. Obgleich die ersten Schritte der Deutschen Fürsten an dem französischen Hofe wenig Würkung gehabt hatten, so unterließen sie doch nicht, sich nochmals bei demselben zu beklagen, ihr Ansuchen zu erneuern und die Bewegungsgründe ihres Betragens vorzustellen. Sie zeigten, daß der ehrsüchtige Monarch die Absicht hätte, Deutschland auf immer zu einer weitläuftigen erblichen Monarchie zu machen, und die katholischen Fürsten gegen die protestantischen in Waffen zu bringen, um dereinst die ersten, die er würde unterworfen haben, zur Unterjochung der übrigen zu brauchen. Das Unglück der Religionstrennung, setzten sie hinzu, foderte vielmehr gelinde als grausame Gegenmittel; sie hätten schon seit langer Zeit auf eine allgemeine Kirchenversammlung, als das einzige Mittel

zur Reformation der Kirche und der Christenheit, ge- 1532
drungen; und endlich warnten sie den König, sich nicht auf das Wort eines treulosen Fürsten zu verlassen, und sich durch ein zu großes Vertrauen der Gefahr auszusetzen, natürliche Alliirte zu verlieren, die die Ruhe seiner Provinzen sicherten. Franz billigte ihre Weigerung den römischen König anzuerkennen, und den Wunsch einer allgemeinen Kirchenversammlung, und versprach sie zu unterstützen. Allein was den Beistand betraf, den sie von ihm verlangten, erklärte er, daß er ohne Einwilligung und ohne den Rath des Königs von England, mit welchem er in einem engen Bündnisse stände, keinen Entschluß fassen würde. Heinrich VIII. zeigte sich nicht ungeneigt den Protestanten beizustehen; ja in seiner aufwallenden Hitze hätte er gerne gesehen, daß Franz diesen Fürsten nicht allein beigestanden, sondern auch dem Kaiser den Krieg erklärt hätte. Er drang deswegen lebhaft in ihn, und stellte ihm vor: Karl V, von Spanien entfernt, in Oestreich von den Türken, mitten in Deutschland von den Lutheranern, und in den Niederlanden von den Engländern und Franzosen angegriffen, würde, unter den Streichen, die ihn von so vielen Seiten her träfen, schlechterdings erliegen müssen. Die Gelegenheit konnte allerdings den Monarchen von Frankreich in Versu-

1532 chung führen. Der Groll, den er gegen einen unredlichen Fürsten hegen muste, wurde beständig durch neue Beleidigungen genährt. Er hatte seine beiden Prinzen der Gefangenschaft entrissen; Louise von Savoyen war vor kurzem gestorben, und von den Summen, die diese geizige Fürstin hinterlassen hatte, konnte er die Kosten eines neuen Krieges bestreiten. Aber Franz I hatte als Mann die Lehren des Glücks genützt; er zeigte eine Klugheit, deren ihn Heinrich nicht fähig glaubte. Er sah wohl vorher, daß Karl V, um Soliman zu widerstehen, sich mit den Protestanten vergleichen, und dann über einen unnützen mit denselben geschlossenen Vertrag aufgebracht, sich wegen dieser Beleidigung an Frankreich rächen würde. Er versprach bedingungsweise; und der Erfolg bewies, daß er Unrecht hatte, sich nur im geringsten in eine fremde Streitigkeit einzulassen. Der Kaiser und der Papst wusten ihm so wenig für die geäuserte Billigung als für die versprochene Hülfe Dank *). Aber ehrenvoller war es für ihn, aus Liebe zu seinen Unterthanen seine persönliche Empfindlichkeit gegen einen Nebenbuhler, den er zu besiegen sich schmeicheln konnte, unterdrückt zu haben. Einen neuen

*) Du Bellay, B. 4. Sleid. B. 14. Guicciard. B. 16. Herbert. S. 296. Mezeray, Allgem. Gesch. S. 971.

Ruhm erwarb er sich noch, indem er durch Vermit- 1532
telung, durch sein großmüthiges Betragen und seine edle Freimüthigkeit den Frieden zwischen den Schweizerkantons wieder herstellte.

Das Glück seines Reichs ward itzt der einzige Gegenstand seiner Aufmerksamkeit; er erhielt in demselben die Ruhe, stellte die Künste und Wissenschaften daselbst wieder her, zog Gelehrte aus allen Theilen Europens und die aufgeklärtesten Männer von fremden Höfen dahin. Die Franzosen sahen jezt die Ausbildung ihres Verstandes als ein Mittel an, sich bei ihm in Gunst zu setzen, und sein eignes Bestreben nach den Kenntnissen, die er verbreiten wollte, flößte seinen Unterthanen die Begierde, sie zu erwerben, ein. Er stellte in Paris königliche Professoren zum Unterricht in den schönen Wissenschaften, und besonders in den fremden sowohl todten als lebenden Sprachen an. Er hatte den Entwurf zur Erbauung eines Schulgebäudes gemacht, und wollte ein Kapital von funfzigtausend Thaler Renten darauf anweisen, um sechshundert junge Edelleute darin zu erziehen und zu unterhalten *). Er sammlete eine große Menge Manuskripte von

*) Dieses Vorhaben, sechshundert Edelleute auf Kosten der Regierung erziehen zu lassen, scheint die erste Idee zu dem Plane gegeben zu haben,

1532 alten Schriftstellern; dies ist der erste Anfang zu der gegenwärtigen schäzbaren Sammlung der königlichen Bibliothek.

Der Französische Gesandte veranstaltete eine neue Zusammenkunft zwischen den beiden Monarchen, und Heinrich bemühte sich aufs neue, einen Bundsgenossen, einen Nachbar und Freund in seine Parthei zu ziehen, dessen Macht seinen Unternehmungen einen größern Nachdruck verschaft hätte. Die beiden Monarchen begaben sich nach Calais, wo sie sich eine Zeitlang aufhielten und sich prächtig bewirtheten; doch brachten sie nicht, wie es im Jahr 1521 geschehen war, anstatt Berathschlagungen zu halten, die Zeit mit eitlen Vergnügungen hin. Der Traktat, der sich unter dem Titel **Traktat von Calais** in den öffentlichen Akten von Frankreich findet, wurde damals zur Zufriedenheit beider Fürsten geschlossen *).

den Ludwig XV. im J. 1751 ausführte, als er die königliche Militärschule, dieses Denkmal seiner Weisheit und Wohlthätigkeit, stiftete.

*) Dieser Traktat findet sich vollständig im du Bellay, aus den Mélanges historiques de Camusart, mit den Worten am Rande: **Nach dem Original kopirt, und von dem Staatssekretär** *Mr. de Villandry* **revidirt.** Rapin Thoiras macht die Eri,

Heinrich mißbilligte Franzens Mäßigung, und suchte ihn, aber vergeblich, zur Aufkündigung des Gehorsams gegen den Päpstlichen Stuhl und zur Demüthigung der französischen Geistlichkeit zu bereden. Der König von Frankreich wuste Heinrichs Beredsamkeit nichts entgegenzusetzen, war aber zu religiös und zu klug, um seinen Vorstellungen zu folgen. Er versprach ihm, in einer Unterredung, die er bald mit dem Papste zu haben dachte, auf die Beschleunigung seiner Ehescheidung zu dringen, schenkte der jungen Anna von Bolein einen Demant von sechszehntausend Thaler an Werth, und versicherte ihr, er wünschte nichts so sehr, als das Vergnügen, sie bald Königin von England nennen zu 1532

stenz eines solchen Traktats zweifelhaft, und beruft sich irriger Weise zur Bestätigung seiner Meinung auf du Tillet. Auch Mezeray, Herbert, Burnet und Goodwin schweigen über die Schliessung dieses Vertrages. Die Englischen Geschichtschreiber scheinen desto weniger auf denselben geachtet zu haben, da die darin enthaltenen Artikel nicht sowohl Englands Interesse als die Sicherheit Frankreichs zum Gegenstande hatten. Durch Solimans Rückzug wurden übrigens eben diese Artikel unnüz, und sie sind an sich zu unwichtig, als daß wir uns hier weitläuftiger dabei aufhalten sollten.

1532 können. Sogleich verfügten sich die Kardinäle von Grammont und von Tournon nach Italien, mit den Instruktionen ihres Herrn versehen, welcher sich den 29. Oktober von Heinrich trennte.

Sobald Franz I. in seine Staaten zurückgekommen war, foderte er mit der Autorität eines Königs, der Gehorsam verlangt, von der Geistlichkeit zwei Zehntheile ihrer Einkünfte; die Geistlichkeit erwarb sich, indem sie durch Entrichtung derselben zu den Bedürfnissen des Staats beitrug, Rechte auf den Schutz der Regierung, und versicherte sich das Vorrecht, sich selbst Abgaben aufzulegen, ein wesentliches Vorrecht, welches sie noch jetzt vor allen andern Ständen voraus hat, und welches sie würde verloren haben, wenn sie sich dem Willen des unmittelbaren Herren widersetzt hätte *). Das Bündniß wider die Türken ward unnüz. Soliman kam

*) Es ist ohne Zweifel richtig, die gesetzgebende Gewalt des Landes, in dem man lebt, die unmittelbare Gewalt zu nennen. Man stelle sich einmal eine Gesellschaft von Menschen aus allen vier Welttheilen vor, welche, obgleich Unterthanen verschiedener Monarchen, sich sämtlich einem Fürsten unterwerfen, und doch jeder insbesondre den Gesetzen ihres ersten Vaterlandes und ihres ersten Souverains gehorchen wollten. Welche Verwir-

erst zu Anfang des Herbstes vor Wien an; und ob- 1532
gleich der Kaiser auf drei nach einander gehaltenen Reichstagen die nothwendige Zeit, seine Armee zusammenzubringen, verloren hatte, obgleich alles dem Sultan einen leichten Sieg versprach, so zwang ihn doch Doria, thätiger als Karl V, in seine Staaten zurückzukehren. Dieser tapfere Admiral lief mit den Truppen des Papstes und den Galeeren des Reichs aus den Italiänischen Häven aus, zeigte sich an den Küsten von Morea, foderte die Griechen auf sich frei zu machen, und bot ihnen Beistand und Waffen an. Sobald er sich näherte, zerstreute sich die an den Küsten kreuzende Ottomannische Flotte. Er nahm Coron, eine wichtige Festung, weg, ließ Patras plündern, unterwarf einige Inseln des Archipelagus, sezte seinen Lauf bis nach den Dardanellen fort, und öffnete sich schon einen Weg nach Konstantinopel, als Soliman auf die Nach-

rung würde nicht aus einem so unsinnigen Entschlusse entstehen? Dieser mißgeschaffene Körper würde von seinen eignen Gliedern zerstört werden, ehe er noch einer vernünftigen Ordnung unterworfen würde; und wollte der, dessen Leitung sie sich anvertrauet hätten, sie einer solchen Ordnung unterwerfen, so würde er ihr erstes Schlachtopfer sein.

1532 richt von diesen schnellen Fortschritten, Deutschland ohne Aufschub verließ *). Der Kaiser durfte ihm nur folgen, um aus einem so schleunigen Rückzuge Vortheil zu ziehen; allein er eilte, Franz des Ersten Entwürfe zu hindern, welche ihn nicht weniger als seine Verbindung mit England, die Furchtsamkeit des Papstes und die Trennung der deutschen Fürsten, beunruhigten.

Heinrich war nicht vermögend sich in den Schranken der Klugheit zu halten, welche er dem Könige von Frankreich zu beobachten versprochen hatte. Kaum war er zurückgekommen, so brach er sein gegebenes Versprechen, vor der Unterredung Franz des Ersten mit dem Papste keinen Schritt zu thun, und ließ sich Anna von Bolein heimlich von Cranmern antrauen **), welcher an des verstorbenen Warhams Stelle Erzbischof von Canterbury geworden

*) Mezer. S. 973. Chronol. Abr. S. 893. Mariana, Gesch. v. Span. S. 588.

**) Dies geschah den 14. November 1532, welches die öffentlichen Akten und die glaubwürdigsten Geschichtschreiber, als Cooper, Hollingsched, Burnet und Goodwin, bezeugen. Einige andre, worunter auch Stowe, setzen den 25. Januar des folgenden Jahres, und Guicciard. und Mezerai,

den war *). Franz erfuhr diese Nachricht ohne die 1532
geringste Unruhe, und bat nur seinen Alliirten, dessen inkonsequentes Betragen ihm wenig befremdend war, diese Heirath einige Zeit geheim zu halten.

Die Unterhandlungen über diese wichtige Angelegenheit hatten zu Rom schon ihren Anfang genommen; aber Heinrich war zu ungeduldig, um den Erfolg derselben abzuwarten. Ehe noch einmal Franz I die Zeit seiner Zusammenkunft mit Klemens VII festgesetzt hatte, begünstigte schon das Englische Parlament die Absichten seines Königs. Es verbot von neuem und ohne Einschränkung alle Appellationen an den Römischen Hof, wie es schon unter Eduard I, Eduard III, Richard II und Heinrich IV geschehen war; alle Appellationen sollten in Zukunft an die ordentlichen Gerichtshöfe gehen, und die Uebertreter dieser Verordnungen den in

beide erklärte Feinde der unglücklichen Bolein, behaupten, Heinrich habe seine Maitresse geheirathet, um die Folgen ihrer Schwachheit zu verbergen. Elisabeth wurde den 7. September 1533 gebohren.

*) Der Papst wagte es nicht, die zu Cranmers Einsetzung verlangten Bullen, deren eilf erfodert wurden, zu verweigern. Burnet, B. 2.

1532 der Prämunire-Akte bestimmten Strafen unterworfen sein *).

Die Versammlung der Geistlichkeit, in welcher Cranmer als Primas des Königreichs Plaz nahm, sprach endlich die Entscheidungssentenz aus, so wie sie dieser entworfen hatte **). Heinrich machte vor der Bekanntmachung derselben noch einen Versuch, ob er Katharinen bewegen könnte, von der Appellation nach Rom abzustehn. Der Muth dieser Prinzessin ließ so wenig nach, als ihr Mißgeschick; er nüzte ihr aber nichts. Der Zustand der neuen Königin gestattete keine Zurückhaltung mehr; denn sie war schwanger, und dieser Umstand nöthigte Heinrich, eine zweite Heirath bekannt zu machen, ehe er die Akte, die seine erste Verbindung aufhob, hatte ausfertigen und bestätigen lassen. Anna von Bolein wurde inzwischen ohne Murren anerkannt, und mit außerordentlicher Pracht gekrönt ***). Das war der Ausgang dieser Ehescheidungssache, welche zehn Monate nachher durch Katharinens Tod

*) Burnet, B. 2. Herbert, S. 374. Goodwin, Ann. ad an. 1533.

**) Rymer Act. publ. S. 449. 462. 467.

***) Etwas außerordentliches ist, daß man, wie Goodwin erzählt, auf einem Triumphbogen, durch

wäre beendigt worden. Aller Gründe ohngeachtet, 1532
die Heinrich wirklich nach göttlichen und menschlichen Gesetzen anführen konnte, gaben doch seine übereilten Schritte, und die Unregelmäßigkeit seines Betragens seinen Handlungen einen Schein von Leichtsinnigkeit, ja bisweilen von Wahnsinn, zogen ihm dadurch einen allgemeinen Tadel zu, und veranlaßten verschiedene Meinungen, über die man noch jezt nicht einig ist. Indeß er seine zweite Heirath bekannt machen, seine Gemahlin krönen ließ, und Abgesandte an alle Höfe schickte, um diesen Vorgang bekannt zu machen, ließ er am römischen Hofe um die Scheidung von Katharinen ansuchen; und während die Abgesandten von Frankreich und er selbst eifrigst auf diesen nothwendigen Ausspruch drangen, wagte es der kühne Bonner, den Papst in den härtesten Ausdrücken zu beleidigen, und ihn wegen der Kühnheit, mit welcher er sich seiner päpstlichen Auto-

den der Weg der jungen Königin ging, mit goldnen Buchstaben diese prophetischen Zeilen las:

Regina Anna, paris regis de sanguine natam,
Et paries populis aurea saecla tuis.

„O Königin Anne, du trägst ein Kind aus Königlichem Blute gezeugt, und wirst deinem Volke ein goldenes Jahrhundert gebähren!"

(Goodwins Ann.)

1532 rität gegen ein freies Königreich bediente, dessen Regent von dem römischen Bischofe unabhängig wäre, mit der Appellation an ein künftiges Concilium zu bedrohen *). Die Abgesandten von Frankreich sahen sich gezwungen, die Verhandlungen abzubrechen und reisten ab, nachdem sie die unglückliche Heirath geschlossen hatten, die Katharinen von Medicis nach Frankreich brachte. Franz sah nicht vorher, daß das Andenken dieser grausamen Frau noch die entferntesten Zeitalter mit Schauder erfüllen würde. Clemens VII. gab ihm Städte und Länder zum Heirathsgut, über die er nicht Herr war; Franz I, der sich mit der trügerischen Hofnung schmeichelte, einem seiner Prinzen eine Versorgung in Italien zu verschaffen, glaubte einen vortheilhaften Traktat geschlossen zu haben **).

1533 Sobald die Gesandten abgereist waren, erklärte der Papst, durch die kaiserliche Faction gedungen, „die Heirath Heinrichs VIII, Königs von England,

*) Burnet, B. 2.

**) Das reelleste, was die Nichte des Papstes mitbrachte, war eine Summe von hunderttausend Thalern, welche baar ausgezahlt wurden Ihre übrige Mitgift bestand in leeren Ansprüchen auf die Städte Pisa und Livorno, die zu dem Gebiet

land, mit Katharina von Arragonien für gut 1533
und gültig, und befahl ihm, bei Strafe des Kirchenbanns, sie ohne Verzug wieder anzunehmen." Zwei Tage nach diesem unbesonnenen Ausspruch langte ein Courier von Heinrich an, der eine Erklärung von dem englischen Monarchen brachte, worin derselbe, durch Franz des Ersten dringendes Anhalten bewogen, sich der Entscheidung des Papstes unterwarf. Die klügsten Kardinäle des Papstes riethen ihm, die Sache nochmals zu untersuchen; aber die kaiserliche Parthei, die keine Maßregeln mehr zu beobachten hatte, jagte den schwachen Clemens in Furcht, und seine Drohungen brachten ihn um eins der schönsten Königreiche, das der Gewalt des neuen Roms gefröhnt hatte. Du Bellay Langey, der im Namen des Königs von Frankreich diese Sache bey ihm verhandelte, reiste nach London zurück, und traf den Ritter von Karnes unterwegs an, den Heinrich, zufolge der Verabredung mit

von Florenz gehörten; auf Reggio, Parma, Piacenz, und auf das Herzogthum Urbin, welches Clemens für ein Erbgut der Medicis ausgab. Der König von Frankreich mußte sich seiner Waffen und Völker bedienen, um dieses Heirathsgut in Besitz zu nehmen.

1533 seinen Bundesgenossen *), als Procurator nach Rom schickte.

Nichts konnte Heinrichs Wuth besänftigen, als er sah, daß er dem römischen Hofe zum Spiel hatte dienen müssen. Es schmerzte ihn nicht weniger, den lezten Schritt gethan zu haben, als er über die Schmach, welche er sich dadurch zugezogen hatte, aufgebracht war, und nun sezte er seiner Empfindlichkeit keine Gränzen mehr. Das Parlament war versammelt; er machte seine Willensmeinung daselbst bekannt, die heiligen Bücher und die göttlichen Geseze, nebst den menschlichen Gesezen aller Nationen, wurden jezt untersucht, besonders auch die Reichs-Fundamentalgeseze von England, die von Kanut, Ethelred, Edgar, Athelstan, Ina, und nach der Eroberung, von dem Könige Johann, durch die Statuten Eduard I, Eduard III, Richard III **), Heinrich III und Heinrich IV, durch die Constitutionen von Clarendon u. s. w. eingeführt

*) Goodwin. Burnet, Buch II. Fra-Paolo, Buch I. Herbert. Du Bellay, Buch 3.

**) Siehe Blackst. Komment. Buch I. Kap. 7. u. folg., wo die Statuten Heinrich VIII, die die katholische und angeblich reformirte Religion angehen, angeführt sind.

waren, und überall fand Heinrich Gründe genug, 1533
ganz Europa zur Abwerfung des päpstlichen Joches aufzufodern, und in seinen eigenen Staaten die Gewalt des Papstes zu vernichten. Das Parlament that den Ausspruch, die weltliche Macht des Papstes wäre so wenig auf ein göttliches als menschliches Recht gegründet; diese Macht, deren Mißbrauch man sich zu entziehen, drei Jahrhunderte hindurch vergebens versucht hätte, müßte gänzlich vernichtet werden, indem es unmöglich wäre, sie in gehörige Schranken zurückzubringen; der Papst sollte für weiter nichts als für den Bischof von Rom erkannt werden, und seine Macht, in Betreff Englands, sich nicht über die Gränzen seiner Diöcese erstrecken; und der Monarch sollte wieder in den Besitz der Gewalt treten, die seine Vorfahren von den ältesten Zeiten her nie aufgegeben hätten. Das Volk widersetzte sich dieser Neuerung nicht: es sah sich von der Last der Dispensationen und des Ablasses, von den beschwerlichen und verderblichen Appellationen nach Rom befreit, und es benuzte seine Freiheit, ohne zu untersuchen, ob sein Fürst das Recht hatte, sie ihm zu verschaffen, und ohne ihre Quelle zu prüfen. Alle diejenigen, die die Abstellung der Mißbräuche aufrichtig wünschten, schmeichelten sich, daß der Glaube bloß auf die zum Heil nothwendigen Dinge würde

1533 eingeschränkt werden, und daß die heilige Schrift, als Quelle seiner Lehren, die einzige Richtschnur desselben seyn würde. Bloß die Mönche wurden bestürzt. Sie merkten, daß, da sie nicht mehr auf Unkosten der frommen und leichtgläubigen Seelen im Ueberfluß leben durften, eine einfache Lebensart ihrer wartete, welche ihnen durch ihre Sittenverderbniß peinlich, ja vielleicht unmöglich gemacht war. Die sämtliche hohe Geistlichkeit — einige eifrige Katholiken ausgenommen, die aber doch zum Schein nachgeben musten — unterwarfen sich dem Könige freiwillig. Sie erkannten, daß das Recht, die Geistlichkeit zusammen zu berufen, nur dem Monarchen gebührte, und willigten ein, daß zur Prüfung und Verbesserung der geistlichen Gesetze zwei und dreißig Kommissarien ernannt wurden. Diese Versammlung erhielt die völlige Ueberzeugung von dem Mißvergnügen der Mönche. Ein Pfarrer in Kent verführte eine junge leichtgläubige Bäurin, Namens Elisabeth Barton, und bediente sich ihrer, um unter dem Vorwande göttlicher Offenbarungen aufrührerische Reden auszubreiten und kühne Entwürfe einzuflößen. Er beredte dieses Mädchen, welches, nach den sonderbaren Zufällen zu urtheilen, woran sie litt, hysterisch zu seyn schien, zum Wohl des Staats anzugeben, daß sie begeistert sey, daß der heilige Geist, die

Jungfrau Maria, die Heiligen und Engel sich mit 1533
ihr unterredeten. Diese angebliche Geisterseherin fand bei den Ersten im Staate Unterstützung, bekam Geld von ihnen, und behauptete, sie hätte häufige Unterhaltung mit höhern Wesen. Master, so hieß der Seelsorger, hatte sich einen gewissen Doktor und Kanonikus Bocking zugesellt. Elisabeth, die anfangs nur schwach und leichtgläubig war, wurde in seinen Händen der himmlischen Gnade weniger werth. Sie gab vor, einen himmlischen Beruf zum Klosterleben zu haben, glaubte aber wahrscheinlich nicht, das Gelübde der Keuschheit, welches sie aussprach, erfüllen zu dürfen, vielleicht war es auch schon zu spät hierzu. In diesem Zufluchtsorte des Friedens und der Unschuld wurden Komplotte geschmiedet, die dem Leben des Königs und der Ruhe des Staats drohten. Man entdeckte denjenigen, der die Briefe der Heiligen schrieb; man erfuhr, daß ihre Kammer sich nicht auf die Stimme der Engel, sondern durch eine geheime Thür öfnete, die in einer dicken Mauer verborgen war, um Männer einzulassen, deren Umgang mit diesem Mädchen doppelte Ahndung der bürgerlichen Gesetze verdiente, da er die Reinigkeit des Klosters befleckte, und das Aergerniß schändlicher Ausschweifungen mit frevelhaften Entwürfen vereinigte. Alle Erscheinungen

1533 der heiligen Jungfrau, alle im Himmel mit goldnen Buchstaben geschriebne und von Engeln überbrachte Briefe der heiligen Maria Magdalena, alle durch eben diese Bothen geschriebne und überbrachte Prophezeiungen, kurz alle abgeschmackte Scenen dieses seltsamen Schauspiels zweckten darauf ab, als göttliche Offenbarungen bekannt zu machen: „daß der König, wenn er seine Heirath mit Anna von Bolein nicht aufheben ließe und Katharinen von Arragonien wieder annähme, keinen Monat mehr regieren; daß er von Gott verlassen werden, und ein trauriges und schmähliches Ende nehmen würde.“

Vor einem Bilde der heiligen Jungfrau, kündigte Elisabeth Barton durch Extasen und Verzuckungen die Gegenwart der Gottheit an; auch hörte man würklich harmonische Stimmen zu ihr reden und schwach articulirte Töne aussprechen, die sie nachher dem Volke auslegte. Die Mönche, in Hofnung, eine Revolution zu bewürken, verbreiteten die Prophezeiungen dieser Nonne, und der König, der von diesen Unordnungen unterrichtet wurde, ließ die Anstifter derselben in Verhaft nehmen. Die Sternkammer zwang sie zu dem Geständniß dieser Betrügerei und verurtheilte sie bloß, in der Kirche von Westmünster öffentlich Abbitte zu thun. Doch

hörten die Mönche nicht auf den Betrug zu unter-stützen, und suchten dem Volke einzubilden, das Geständniß der Nonne wäre ihr mit Gewalt ausgepreßt worden. Nunmehr nahm sich das Parlament der Sache an, behandelte die Mitschuldigen dieses Mädchens als Verräther des Staats, und verdammte sie zu den Lebensstrafen, welche die Gesetze auf diese Verbrechen gelegt haben. Die Königin Anna erhielt die Begnadigung derer, die nur als Verführte anzusehen waren *). Der Verlauf der ganzen Sache wurde aufgedeckt, das schändliche Betragen der Schuldigen wurde vor den Augen des Volks enthüllt, welches dadurch zu der von Heinrich beschlossenen Aufhebung der Klöster vorbereitet wurde. Man tadelte den Bischof von Rochester und Katharinens Anhänger, so verächtliche und gefährliche Mittel begünstigt zu haben. Vielleicht waren sie durch gute Bewegungsgründe irre geführt worden; demohngeachtet aber sind solche Kunstgriffe, die auf den Umsturz der Gesetze gehen, und die nur durch die Frechheit sitten- und zügelloser Menschen können ausgeführt werden, der Religion und Rechtschaffenheit zuwider, und müssen, ohne Rücksicht 1533

*) Goodwin vom Jahr 1533. Burnet, Buch 2. Collier, Kirchengesch. Band 2; Gesch. von Tudor, Band 2. Herbert.

auf ihren Zweck, durch die bürgerlichen Gesetze geahndet werden.

1534 Heinrich wagte es demohngeachtet, nur wenige Klöster aufzuheben. Die Furcht, Widerstand bei seinen Unterthanen zu finden, beschäftigte ihn mehr, als der Wunsch, sie glücklich zu machen. Sein Hauptzweck bei der Trennung der englischen und römischen Kirche war, die Einkünfte seines Reichs, und mit ihnen den Willen seiner Minister und des Volks in Händen zu haben. Er handelte bloß nach politischen Absichten, und die Reformation der katholischen Religion lag ihm wenig am Herzen. Obgleich von der römischen Kirche getrennt, verabscheute er doch Luthern und seine Anhänger, und glaubte die Grundsätze derselbigen Religion, deren Parthei er verlassen hatte, mit Feuer und Schwerdt vertheidigen zu müssen. Wenn der Widerstand der Katholiken gegen die neuen Gesetze ihnen heftige Verfolgungen zuzog, so strafte er nicht ihre Anhänglichkeit an ihren Glauben, sondern ihre Unterwürfigkeit gegen die römische Macht, und ihre Widersetzlichkeit gegen die seinige. Unfähig, große Gegenstände mit einem Blicke zu umfassen, und weiter, als auf die Befriedigung einer gegenwärtigen Leidenschaft oder auf das Ende seines Lebens hinauszusehen, dachte er nur auf Mittel, seine Macht zu

gründen, sein Ansehn zu erweitern, und fand sich 1534
durch den Zusammenfluß von Umständen, deren Verkettung, von dem menschlichen Willen unabhängig, große Revolutionen erzeugt, weiter geführt, als er anfangs gedacht hatte.

Die Absichten der Fürsten und ihrer Minister sind aber nicht immer einstimmig. Es wird von beiden Seiten eine seltne Tugend erfodert, wenn unter der unumschränkten Gewalt, und dem äußersten Gehorsam eine glückliche Uebereinstimmung der Absichten, der Meinungen und des Betragens Statt haben soll. Heinrich war nicht geschaffen, um entgegengesetzte Meinungen und Wünsche zu vereinigen: dieß Glück, die Frucht der Klugheit und Weisheit, war Elisabeths glorreicher Regierung aufbehalten. Anna von Bolein brachte sie den 14. September 1533 zur Welt, und der König gab ihr gleich nach ihrer Geburt den Titel und den Rang einer Prinzessin von Wallis. Der Hof war so zu sagen in verschiedne, von Geiz und Ehrsucht geleitete Sekten getheilt. Die Königin, welche an dem Hofe der Königin Margarethe von Navarra erzogen war, hatte daselbst die Grundsätze des Lutherthums eingesogen. Cromwell, seit Wolsey's Ungnade der Günstling des Königs, wünschte sich der Königin gefällig zu machen, und begünstigte die Reforma-

1534 tion mehr um seinen Credit und sein Glück zu befestigen, als aus Ergebenheit für den König, oder aus Verachtung der römischen Kirche *). Cranmer, der aufrichtig in seinen Meinungen, gerecht und gemäßigt in seinem Betragen und in seinen Schriften war, verhehlte es nicht, wie wenig Abneigung er für das System der Protestanten hegte; er mißbilligte bloß ihr gewaltsames Verfahren; allein sein Urtheil über diese Sache wurde nie durch seine Gefälligkeit gegen den Monarchen bestimmt. Er widersetzte sich ihm oft, und mehr als einmal bei solchen Gelegenheiten, wo bloß die tiefe Verehrung, die er diesem Fürsten eingeflößt hatte, seine Heftig-

*) Seine Erhebung wurde durch eine Handlung veranlaßt, die an Höfen etwas so seltnes ist, daß sie, weit entfernt, ihm den Unwillen eines heftigen und stolzen Monarchen zuzuziehn, ihm vielmehr seine Achtung erwarb. Cromwell war ein Freund von Wolsey; er war der einzige, der es wagte, ihn in seinem Unglück zu beklagen, ihm treu zu bleiben und ihn sogar zu vertheidigen; nachher aber wurde Cromwell geizig, grausam und kriechend; und man kann nicht mit Zuverlässigkeit eine Handlung loben, die ohne Zweifel mehr das Werk eines durchdringenden Genies, als Bewegung eines edelmüthigen Herzens war.

keit zurückhalten konnte. Der Herzog von Norfolk, 1534 ein eifriger und hartnäckiger Katholik, konnte nicht die mindeste Neuerung dulden. Er war ein Onkel der Königin, aber die Religion hatte ihn zu ihrem Feinde gemacht. Der Bischof von Winchester, welcher die Leidenschaft des Königs nicht auf Kosten seines Glaubens befriedigen zu müssen, geglaubt hatte *), oder der auch vielleicht einige Hofnungen in dem Gefolge des Herzogs von Norfolk für sich schimmern sah, schlug sich ernstlich auf seine Seite, und beide unterstützten die geheimen Freunde der unterdrückten Geistlichkeit. Sie stellten sich, als

*) Der Charakter dieses Fürsten, da nichts seine Wirksamkeit hinderte, vernichtete auf einige Zeit die politische Freiheit in ihrem Verhältnisse zu den Rechten des Bürgers, und selbst zu der Konstitution. „Die politische Freiheit existirt nur in gemäßigten Reichen, aber auch da ist sie nicht immer. Sie findet nur Statt, wenn die Gewalt nicht gemißbraucht wird; es ist aber eine ewige Erfahrung, daß jeder, der Gewalt hat, sie zu mißbrauchen geneigt ist. Er geht so weit, bis er Schranken findet. Ja, wer sollte es denken! die Tugend selbst bedarf Schranken." (Geist der Gesetze, Band I, Buch 2, Kap. 4.)

1534 ob sie das Betragen des Königs billigten, schmeichelten aber, in der Hofnung, ihn eines Tages wieder in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen, mit guter Art seiner Neigung für die katholische Religion, und brachten, indem sie ihn zu scharfer Bestrafung der Ketzer auffoderten, die Keime der Tyrannei und Grausamkeit, wovon er schon oft Spuren gezeigt, denen aber Wolsey immer widerstanden hatte, zu völliger Reife. Sie wurden beide die Schlachtopfer derselben, und verdienten es zu werden.

1535 Inzwischen war, ohngeachtet der Ungewißheit des Fürsten, die Zeit der Endschaft der Mönchsorden in England gekommen. Heinrich glaubte, in der Begebenheit mit Elisabeth Barton hinlänglichen Grund zum Verdachte gegen die vorgegebene Reinigkeit der Sitten in den geistlichen Gesellschaften und Klöstern zu finden. Der allgemeine Unwillen, den ihr Proceß erregt hatte, ließ ihn hoffen, daß das Volk diese Ordenshäuser, wenn man Beweise von Ausschweifungen in denselben fände, ohne Bedenken der Ahndung der Gerechtigkeit überlassen würde. Er befahl also, in dem ganzen Reiche eine genaue Untersuchung der Klöster beiderlei Geschlechts anzustellen. Bei der Besorgniß eines nahen Krieges mit dem Kaiser wollte er den Handel,

die wahre Quelle der Reichthümer und des Ueberge- 1535
wichts einer Nation emporbringen, die schon vorhandenen Häven befestigen und neue anlegen. Um aber das Volk, dessen Billigung ihm bei seinem Vorhaben nothwendig war, nicht mit Auflagen zu beschweren, glaubte er zur Bestreitung der Kosten kein besseres Mittel, als die Aufhebung der Klöster zu finden, und den Dank der Engländer zu verdienen, wenn er ihres Eigenthums schonte, und die Reichthümer eines unnützen Haufens von Menschen, der nur ihrer Leichtgläubigkeit spottete, zu ihrem Nutzen verwendete.

Heinrich hatte alle mögliche Ursache, mit dem Berichte der zu der Untersuchung ernannten Kommissarien zufrieden zu seyn. Sie fanden Mißbrauch des Ansehens und des Zutrauens, Grausamkeiten, Unterdrückung, Aberglauben, Abgötterei in der Dunkelheit dieser Mauern. In den Nonnenklöstern war die Unordnung bis aufs höchste getrieben; man fand in einigen derselben sogar Nonnen, deren Zustand ihre und ihrer Beichtväter Ausschweifungen außer Zweifel setzte *). Viele Aebte und Superioren

*) Das Original von den Berichten der Kommissarien ist, wie Burnet bemerkt, verloren gegangen, aber er versichert, einen Auszug daraus gesehen zu haben, worin die Visitatoren von hun-

1535 dieser Häuser fanden es besser, ihre Entsagung freiwillig einzuschicken, als sich dem Könige zu widersetzen, und sich zu einer Zeit seinen Unwillen zuzuziehn, wo er sie wegen ihrer geheimen Verbrechen mit so viel Vortheil angreifen konnte *). Die Geschichtschreiber berichten uns nicht, wie die beiden Parlamentshäuser den Vorschlag, die Klöster zu zerstören, aufnahmen; darin aber stimmen sie überein, daß, so wie nur die Kommissarien ihren Bericht an das Parlament abgestattet hatten, alles einstimmig gegen die Fortdauer dieser Oerter sprach, die mit Ver-

dert vierundvierzig Klöster Bericht abstatten. Es finden sich Gräuel darin, sagt er, wie die Gräuel jener alten Städte, die zu Abrahams Zeit das Feuer vom Himmel verzehrte. (Burnet, Buch 3. Goodwin, 1535.)

*) Die Originale dieser Resignationen fanden sich in der Geheimschreiberei eines von Heinrich VIII errichteten Gerichtshofes, welcher von der Vermehrung der königlichen Einkünfte benannt wurde. Burnet hat sie daselbst gesehn, und führt sieben Klöster namentlich an, die sich ergaben, ehe das Parlament das Verfahren des Königs bestätigt hatte. Siehe Rymers Acta publ. Band XIV. Alle die Aufhebung der Klöster betreffende Acten sind darin enthalten.

brechen besudelt waren, deren bloße Erzählung 1535
erröthen und schaudern machte. Der König, unfähig, einen großen Entwurf in allen seinen Theilen zu übersehen, ließ den Eifer des Volks ungenutzt, und unterdrückte anfangs nur dreihundert und sechs und siebzig kleine Abteien, deren Häuser, Kirchen, Ländereien und sämtliche Güter (eben so wie die Klöster, die sich selbst aufgehoben hatten) dem königlichen Schatze zugesprochen wurden. Da die hievon einkommenden Gelder in keinen Zweig der damaligen Staatsverwaltung flossen, so errichtete das Parlament ein neues Gericht, unter dem Namen, das **Gericht der neuvermehrten königlichen Einkünfte.** Dies Gericht, welches aus vielen Magistratspersonen und Justizbeamten bestand, und mit einem besondern Siegel versehen war, that im Namen und zum Besten des Königs den entscheidenden Ausspruch in der lezten Instanz über alle, den von dem Parlament verurtheilten Klöstern zugehörige Güter.

Dieses selbige Gericht hatte den Kindern der Königin Anna, oder jeder rechtmäßigen Gemahlin des Königs nach ihr, das Recht der Thronfolge bestimmt, indem es, nach der in allen polizirten Staaten angenommenen Ordnung, die Söhne den Töchtern vorgehen ließ. Dies Gesetz erklärte die Königin auf

1535 den Todesfall des Königs, bis zur Mündigkeit des Thronerben, zur Regentin, und verordnete willkührliche Gefängnißstrafe und Einziehung aller Güter gegen diejenigen, die ins künftige über Heinrichs doppelte Vermählung Urtheile wagten, oder sich weigern würden, die Befolgung dieses Gesetz zu beschwören. So hatten auch die weisesten und am klügsten ersonnenen Verordnungen dieses Prinzen immer ein Gepräge von Tyrannei, wodurch selbst diejenigen Staatsbürger die am geneigtesten waren, seine Absichten zu befördern, geschreckt und zurückgescheucht wurden. Dies Gesetz fand inzwischen bei keinem der beiden Häuser Widerspruch. Das Unterhaus schlug bloß ein andres Statut vor, um die gegen die Ketzer ausgesprochenen Strafen zu mildern; Strafen, die durch den Mißbrauch der geistlichen Macht bis zur äußersten Härte getrieben waren. Eine von dem Bischofe von London begangene Gewaltthätigkeit, bewog die Gemeinen, diese Milderung der Gesetze Heinrichs IV. vorzuschlagen, welche den Bischöfen verstatteten, Personen, die in dem Verdacht der Ketzerei standen, verhaften zu lassen, ohne daß einmal der Begriff der Ketzerei weiter bestimmt war, als daß sie in demjenigen bestände, was der Schrift oder den Entscheidungen der Kirche widerspräche. Das Parlament willigte

in

in die Widerrufung dieses Statuts, dessen Zweideu- 1535
tigkeit den Betrügereien, Bedrückungen und per-
sönlichen Erbitterungen ein weites Feld öfnete. Es
erneuerte die menschlichen Gesetze Richards II. und
Heinrichs V, und setzte den Verfolgungen der Ketzer
Gränzen. Das Volk freute sich ausnehmend, als
dieses Gesetz durchging; seine Freude aber war nicht
von langer Dauer.

Während diesen Veränderungen, zu welchen die 1536
Scheidung des Königs Anlaß gegeben, näherte sich Ka-
tharina von Arragonien, unter tausend Demüthigun-
gen und Kummer, mit schnellen Schritten dem Ende ei-
nes unglücklichen Lebens. Sie hatte sich immerfort als
Königin von England bedienen lassen, und hätte nie-
mals den Titel einer Prinzessin von Wallis angenom-
men, noch sich als solche das Witwengehalt bezahlen
lassen *). Heinrich, der mehrmals über ihren Wider-
stand aufgebracht war, wollte sie auf das Schloß
Fotheringay verweisen, in welches nachher ihre Toch-
ter Maria die Prinzessin Elisabeth einsperren ließ;
aber Katharinens Festigkeit, und die Ehrfurcht, wel-
che ihr Betragen einflößte, hielt ihn davon ab. Er
ließ sie in dem Innern ihres Hauses einen leeren

*) Dieses war ihr durch eine Akte bewilliget wor-
den, die man in Rymers Sammlung eingerückt
findet. Band XIV.

1536 Titel und die Ehrenbezeugungen, die sie verlangte, genießen; ein schwaches und trauriges Bild des Ranges, den sie verlohren hatte! Als sie zu Kimbolton, woselbst sie ihren Aufenthalt genommen hatte, krank ward, bezeugte er Aufmerksamkeit für sie, und schien von dem Briefe gerührt, den sie ihm in ihren letzten Augenblicken schrieb, um ihm das Schicksal ihrer Tochter Maria und die Auszahlung einiger Vermächtnisse zu empfehlen, die sie ihren Kammerdamen und einigen andern Personen ihres Hauses ausgesetzt hatte *). Der König wollte nicht zugeben, daß ihr Körper, wie sie gewollt hatte, in ein Franciskanerkloster gebracht würde; er ließ ihn mit allen, einer Königin von England gebührenden Ehrenbezeugungen, in der Königlichen Abtei Peterborough, welche nachher Cathedralkirche des Bischofthums dieses Namens ward, beisetzen.

Anna von Boleins Glück sollte nicht mehr von langer Dauer seyn; die lezte Würkung ihres Einflusses war, daß sie die Herausgabe einer neu ins Englische übersetzten Bibel bewirkte. Tindal hatte schon eine herausgegeben. Allein die meisten Katholiken wollten in dieser Uebersetzung, wie in der von Wiklef, tausend Irrthümer finden, und Gar-

*) Herbert. Goodwin, 1535. Burnet, Buch III.

diner, der Herzog von Norfolk und alle noch am 1536
Hofe sich befindende Katholiken wandten alles an, um eine neue zu verhindern. Cranmer fand, es wäre nothwendig, dem Volke eine treue Uebersetzung des Originaltextes der heiligen Schrift zu geben; er führte zur Bestärkung dieser Meinung die verschiedenen Sekten an, welche durch die Auslegungen der Mönche in Deutschland entstanden wären; und das Beispiel der ersten Jahrhunderte, da die Apostel selbst in der den Gemeinden verständlichen griechischen Sprache schrieben, und da die ersten Hirten der entstehenden Kirche jedem Hausvater eine Bibel in seiner Muttersprache gaben *). Er erinnerte die Katholiken, daß die gewöhnliche lateinische Uebersetzung sehr alt wäre, und daß die Scythen, Dalmatier und Gothen sie in ihre Sprache übersetzt hätten; daß sie bis zu der Stiftung der

*) Die Verfasserin scheint Cranmers Vorstellungen als völlig gegründet anzunehmen: und es wäre also hier der Ort, nach deutscher Uebersetzer Sitte, eine berichtigende Anmerkung herzusetzen. Allein der gütige Leser wird es mir verzeihen, wenn ich dieser Sitte nicht folge, besonders bei einer Sache, die mit der Geschichte der Königin Elisabeth so wenig Verbindung hat.

Der Uebers.

1536 weltlichen Macht der Päpste allgemein angenommen und verbreitet worden sey. Er sezte hinzu, die Mönche die wohl gefühlt hätten, welchen Schaden die Klarheit und Simplicität des Christenthums ihrem Credit und ihren Reichthümern zufügen könnte, hätten durch ihre Kunstgriffe und ihr Ansehn den Familienhäuptern die Bibel entrissen, und an deren Stelle die Legenden, die fabelhaften Lebensbeschreibungen von Heiligen gesetzt, welche von ihnen selbst verfaßt und mit Schwärmereien und abergläubischen Meinungen angefüllt wären, um die Einbildungskraft zu rühren und den Verstand zu verderben. Diese Gründe, die auf Thatsachen und unwidersprechliche Beweise gebaut waren, siegten über die Einwendungen der alten Papisten; und da die Königin sie mit guter Art unterstützt und vorzüglich Heinrichen einleuchtend gemacht hatte, daß die kirchliche Oberherrschaft des Königs mit mehr Unterwerfung würde anerkannt werden, wenn die ganze Nation in den Stand gesetzt wäre, die Anmaßungen der Päpste einzusehen, so gab er ausdrückliche Befehle zur Ausführung dieses wichtigen Entwurfes *).

Aber Anna von Bolein nahte sich schon dem Ende ihrer Laufbahn. Heinrich war nicht mehr der

*) Rymer, public. Act. Band XIV.

feurige Liebhaber, der, anstatt seine Begierden zu 1536
unterdrücken, die Schranken durchbrach, welche die Kirchengesetze seiner Leidenschaft entgegenstellten. Drei Jahre in der Ehe hatten in seinen Augen alle Reize vernichtet, die der Widerstand sechs Jahre hindurch noch verschönert hatte. Ein andres Frauenzimmer beherrschte sein Herz. Johanna Seymour*), um die alle Reize der Jugend spielten, die mit fröhlicher aber nie ausschweifender Laune, mit einem Ernste ohne mürrische Strenge, die glücklichste Mittelstraße zwischen Annen und Katharinen hielt, hatte den König gefesselt. Die Königin entdeckte es, aber zu spät, um den Fortgang einer schon erklärten Leidenschaft aufzuhalten. Anna bemerkte, daß eine äußerst heftige Eifersucht in Heinrichs Seele an die Stelle der erlöschenden Liebe trat. Der Herzog von Norfolk und Gardiner wusten diese Veränderung zu benutzen. Diese beiden Höflinge, treulos genug, um zu gleicher Zeit Staatsvortheile und Ehre vorzuschützen, stellten sich, als ob sie den Zorn Karls V. fürchteten, welcher weder daran dachte, seine Tante Katharina zu rächen, noch seiner Base

*) Johanna Seymour, Tochter des Sir Johann Seymour, war als Hoffräulein im Dienst der Königin Anna, so wie diese bei Katharinen gewesen war.

1536 Maria die Thronfolge wieder zu verschaffen, und benutzten, nebst den Gesinnungen des Königs, die Bosheit der Lady Rochefort *), Annens Schwägerin. Dieses Weib haßte in ihr eine schöne und glückliche Dame, die das Glück zu einem höhern Range, als der ihrige war, gehoben hatte. Sie erfrechte sich, sie zugleich der Blutschande und des Ehebruchs anzuklagen, weil Lord Rochefort in zärtlicher Verbindung mit seiner Schwester lebte, und weil Anna von Bolein in einem Stande erzogen, der nicht so viel Würde erfodert, als der Thron, die Personen, die um sie waren, bisweilen zu vieler Vertraulichkeit würdigte. Der König hörte auf nichts, was die Vernunft ihm für eine Gemahlin sagte, die er nicht mehr liebte, und ließ sie unter einem unbedeutenden Vorwande in Verhaft nehmen **). Cran-

*) Sie wurde Anno 1542 mit Katharina Howard, Heinrichs vierter Gemahlin, enthauptet.

**) „Da das Unglück dieser Prinzessin," dies sind Burnets Worte, „eine der Hauptbegebenheiten in dem Leben ihres Gemahls ist, so habe ich alles aufgesucht, was mir über die Ursache desselben Licht geben konnte. Ich habe Briefe von mehrern Personen gesehn, die neben ihr im Tower saßen; ich habe eine geschriebene Relation dieser Begebenheit von Spelmann gesehen, der einer

mer, welcher durch seinen Kredit, durch seine Be- 1536
redsamkeit und Menschlichkeit, den Feinden der Kö-

von den Richtern des Reichs war; ich habe die Relation nachgesehen, die der damalige Aufseher der Artillerie des Towers, Namens Anthony, aufsetzte." (Burnet, Buch 3). Die Königin soll auf dem Tournier zu Greenwich einem ihrer Günstlinge, der vom Laufe ermüdet war, mit eigner Hand ihr Schnupftuch gegeben haben, und dieser Umstand, sagen einige Schriftsteller, aber ohne es zu beweisen, erregte den Zorn des Königs; die von Burnet angeführten Briefe enthalten nichts davon. Spelmann hält es für ein bloßes Volksmährchen. Hier sind seine eignen Worte: „Alle Beweisgründe für diese Sache schreiben sich von einer Madame Wingfield her, welche im Dienste der Königin gewesen war. Diese schwur, da sie einige Zeit vor ihrem Tode plötzlich krank ward, einer von ihren . . . Die Seite des Protokolls ist an dieser Stelle zerrissen, und es scheint, daß keine überzeugende Beweise da waren, wenn anders nicht die Erzählung einer Person, die dieselbe aus dem Munde einer andern nicht mehr lebenden Person hatte, dafür gelten müßte. Es ist unbekannt, wer dieses Frauenzimmer war, und Leute, die eine Unwahrheit ausbreiten, berufen sich lieber auf das Zeugniß der Todten als der Lebenden." (Burnet, Buch III.)

Königin furchtbar war, muste den Hof auf einige Tage meiden. Es wurden der Angeklagten Leute zugegeben, die ihren Verfolgern völlig ergeben waren, und denen es gelang, durch beständige Spöttereien und Beschimpfungen den Verstand dieser Unglücklichen zu Zeiten zu verwirren. Man zwang ihr in diesen Augenblicken von Wahnsinn ein Geständniß ab, welches wider sie gebraucht wurde. Ihre Mitangeklagten brachten selbst auf der Folter keine Beschuldigung gegen sie vor. Ein einziger unter ihnen, Namens Smeton, der niedrigste von allen, legte ein Bekenntniß ab, wodurch er Begnadigung zu erhalten hoffte. Anna von Bolein versicherte heilig vor dem Gerichte der Pairs, worin ihr Onkel, der Herzog von Norfolk, den Vorsitz führte, ihre Unschuld, und verlangte, mit demjenigen konfrontirt zu werden, der sie beschuldigt hatte; dies wurde ihr abgeschlagen. Eine so auffallende Ueberschreitung der Formalitäten des Civilgesetzes könnte schon allein für die Unschuld dieser Prinzessin sprechen. Wäre ihre Lebensart frei genug gewesen, um gegen sie zu zeugen, so würde man nicht nöthig gehabt haben, alle Gesetze zu verletzen, um sie strafbar zu finden. Aber ihre Verurtheilung stand in dem Herzen eines barbarischen Gemahls geschrieben, der vor Begierde brannte, Johanna Seymour auf den Thron zu

setzen. Sie wurde, auf die Aeußerung eines vor dem Prozesse verstorbenen Frauenzimmers, und auf die Aussage eines mit ihr nicht konfrontirten Zeugen, zum Tode verdammt *). Heinrich, um seine Rache aufs höchste zu treiben, wollte auch noch seine Heirath für nichtig und Elisabeth für unächt erklären lassen. Unter dem Vorwande jener unbedeutenden Verbindung, welche die junge Bolein mit dem Lord Percy eingegangen hatte, ließ er sie in einem Augenblicke, wo sie ihrer Vernunft nicht mächtig war, zwingen, das Geständniß, daß zwischen ihr und dem Grafen eine würkliche Heirath statt gefunden, zu unterschreiben; und auf diese Akte wurde das Ehescheidungsurtheil ausgesprochen. Heinrichs bis zum Wahnsinn gehende Leidenschaft hinderte ihn, einzusehen, daß wenn Anna von Bolein nicht seine Gemahlin gewesen wäre, das ihr aufgebürdete Verbrechen sich gar nicht denken ließ, und wenn seine Heirath rechtmäßig war, dieselbe durch alle von der Königin begangene Fehler nicht ungültig werden konnte. Die Unglückliche wandte den letzten Tag ihres Lebens an, ihre Fehler zu überdenken, und da sie sich erinnerte, daß sie die Prinzessin Maria mit Härte behandelt hätte, befahl sie der Frau des 1536

*) Burnet, Buch III. Goodwin, beim Jahr 1536.

1536 Kommandanten vom Tower, in ihrem Namen zu ihr zu gehn, und sie um Verzeihung zu bitten. Sie empfahl in einem Schreiben an den König Elisabeth seinem Schutze, betheuerte ihre Unschuld und dankte ihm für die Ehrenstuffe, zu welcher er sie in dieser Welt erhoben, und für die Märtyrerkrone, die er ihr aufbewahrt hätte, um sie so jung schon zur ewigen Glückseligkeit gelangen zu lassen.

Eine Menge Personen beiderlei Geschlechts begab sich nach dem Orte, wo sie um Mittag sollte hingerichtet werden. Anna bestieg das Blutgerüst, und redte die Anwesenden mit diesen Worten an *): „Ihr alle, mein Volk und meine Freunde! seht mich hier vor euch den Tod erdulden, zu dem ich von meinen Richtern verurtheilt bin. Ob er gerecht sei, weiß ich nicht, da ich aus keinem Munde eine Anklage gegen mich vernehme. Ich bitte Gott, euch noch lange euren König zu erhalten; nie ist ein Fürst des Zepters würdiger gewesen, als er. Ich bin von seiner Güte und Nachsicht gegen mich überzeugt. Aber sollte jemand einen neugierigen Blick auf meine Handlungen werfen, so bitte ich, sie

*) Burnet, Buch 3. Goodwin. Herbert. Sammlung englischer Schriften, betitelt: Cabala Scrinia &c. pag. 1.

günstig zu beurtheilen, und sich jedes ungegründe- 1536
ten Verdachts zu enthalten. Bei meinem Abschiede von der Welt bitte ich euch noch, mich der Gnade des Allmächtigen zu empfehlen." Sie verrichtete nachher noch ein kurzes Gebet, und sagte dann mit lauter Stimme: „Jesus Christus, nimm meine Seele auf!" Diese Worte waren das Signal zu ihrem Tode; sie wurde enthauptet. Ihr Leichnam wurde verächtlich in einen hölzernen Kasten geworfen, und vor Mitternacht in der Kapelle des Towers begraben *).

Die Geschichtschreiber, die dem Andenken dieser Prinzessin am meisten wohlwollen, gestehen ein, daß sie in ihrem Betragen nicht die Zurückhaltung beobachtete, die einer Dame von ihrem Range beständig eigen seyn muß. Ihre seltne Schönheit, ihr bezauberndes Wesen, ihre unmäßige Begierde jedermann zu gefallen, konnten vielleicht bei denen, die um sie waren, die Empfindungen der schuldigen Ehrfurcht schwächen. Es ist ausgemacht, daß ein Mann es nie wagt, zu einer Person höhern Ranges hinaufzublicken, wenn er nicht von ihr selbst

*) Goodwin, beim Jahr 1536. Herbert. Burnet, Buch III. Hume, Gesch. des Hauses Tudor, Band I. Kap. IV.

1536 aufgemuntert wird. Inzwischen hat das Bedürfniß, sich die Zuneigung derer, die um sie waren, zu erwerben, Anna von Bolein, ohne sie strafbar zu machen, zu Handlungen hinreissen können, die für eine Königin und für Heinrichs Gemahlin unschicklich waren. Das Betragen ihres Gemahls machte sie bald in den Augen der Welt weniger strafbar. Gleich den Tag nach ihrer Hinrichtung vermählte er sich öffentlich mit Johanna Seymour; und selbst diejenigen, die am meisten geneigt waren, ihn als einen beleidigten und eifersüchtigen Gemahl zu beurtheilen, der nur zu heftig in seiner Rache war, betrachteten ihn von diesem Augenblicke an nur noch als einen Tyrannen, der den Gegenstand einer erloschenen Liebe einer neuen Leidenschaft aufopferte.

Die Prinzessin Maria schmeichelte sich, daß der Tod der Anna von Bolein und die unächt erklärte Geburt der Prinzessin Elisabeth ihr einen Platz in dem Herzen ihres Vaters und ein Recht auf die Thronfolge wieder verschaffen würden. Sie schrieb einen demüthigen Brief an Heinrich, bei dem er nicht unempfindlich blieb; und ob er gleich in der Zeit seines Prozesses mit ihrer Mutter so aufgebracht gegen sie gewesen war, daß er beinahe das Leben seiner eigenen Tochter aufgeopfert hätte; ob-

gleich damals, außer dem tugendhaften Cranmer *), 1536
den sie in der Folge mit so viel Undank behandelte, niemand gewagt hatte, sie zu vertheidigen: so schien Heinrich doch geneigt, sie wiederzusehn, aber unter so harten Bedingungen, daß die Prinzessin sie anfangs mit einer Regung von Unwillen verwarf. Doch Nothwendigkeit, kindliche Ehrfurcht, das Verlangen ihre Ansprüche auf den Thron zu erhalten, und der Rath der kleinen Anzahl Freunde, die ihre Mutter ihr zurückgelassen hatte, brachten sie in der Folge zu dem Entschluß, zu gehorchen. Sie erklärte in einer von ihr eigenhändig geschriebenen und unterzeichneten Akte, daß sie sich den Gesetzen des Königreichs unterwürfe; daß sie verspräche, sie ihr ganzes Leben hindurch aufrecht zu erhalten, den König für das Haupt der Englischen Kirche zu erkennen, dem Gehorsam gegen den römischen Bischof zu entsagen, und keinen Beistand, keine Wohlthaten und keine Bevollmächtigungen, unter welchem Vorwande es immer sein möchte, von ihm anzunehmen. Endlich gestand sie feierlich, daß die Heirath mit ihrer Mutter blutschänderisch und gesetzwidrig, den göttlichen und menschlichen Gesetzen entgegen gewesen sei **). Mit

*) Burnet, Buch I. Theil 2.

**) Burnet, Buch 3. Goodwin b. J. 1536. Herbert.

1536 einer so weit getriebenen Unterwerfung zufrieden, sah der König sie ohne Unwillen wieder, ließ ihr eine Hofstatt einrichten, rief sie aber nicht wieder an seinen Hof, woselbst sie dreizehn Jahre hindurch auch nicht ein einzig mal erschien.

Für Elisabeth behielt er mehr Zärtlichkeit. Ob er sie gleich des Titels Prinzessin von Wallis, und des Ranges einer rechtmäßigen Prinzessin beraubt hatte, ließ er sie doch unter seinen Augen erziehen. Auch Johanna Seymour, es sey nun, weil sie von Natur sanft war, oder um des Königs Gesinnung zu schmeicheln, behandelte diese Prinzessin mit vieler Schonung *). Indeß aber versprach Heinrich nicht, inskünftige mehr für sie zu thun, und die Gesetze, die er gleich nach dem Tode ihrer Mutter abfaßte, ließen Elisabeth eben so wenig Hofnung,

*) Einige Schriftsteller haben als Beweise der Zärtlichkeit der Königin für Elisabeth, zwei Briefe in englischer und italienischer Sprache angeführt, die diese junge Prinzessin vor ihrem vierten Jahre soll geschrieben haben. Elisabeth, welche von der Natur außerordentliche Geistesgaben erhalten hatte, konnte freilich in ihrem vierten Jahre Kinder von gewöhnlichen Fähigkeiten weit übertreffen; aber völlig unwahrscheinlich ist es, daß sie in diesem Alter fähig gewesen seyn sollte, in ihrer

als Marien. Das Parlament, dem Willen des 1536
Monarchen unterwürfig, widerrief alle Verordnungen, die zu Anna von Boleins Vortheil gemacht waren; bestätigte von neuem die beiden Erkenntnisse, wodurch die zwei ersten Verbindungen des Königs aufgehoben waren, und erklärte die Früchte derselben für unächt; es bestätigte das über Anna und ihre Mitschuldigen ausgesprochene Urtheil; schändete ihr Andenken durch verhaßte Namen; beschuldigte sie, das Leben des Königs selbst in Gefahr gesetzt zu haben; begnadigte alle, die gegen sie und ihre Tochter Elisabeth gesprochen hatten, und sicherte den Kindern beiderlei Geschlechts von Johanna Seymour oder jeder andern rechtmäßigen Gemahlin des Königs die Erbfolge. Es bewilligte ferner dem Monarchen die Freiheit, in Ermangelung unmit-

eignen, geschweige denn in einer fremden Sprache zu schreiben. Die Gewohnheit, den Großen zu schmeicheln, erstreckt sich bis auf diejenigen Gegenstände, die ihrer Natur nach der Uebertreibung am wenigsten fähig scheinen. Indessen wenn diese Briefe im Namen der Prinzessin von denen, die über ihre Kindheit wachten, an die Königin geschrieben sind, so ist dies wenigstens ein Beweis von der Freundschaft, die Johanna Seymour ihr bezeugte.

1536 telbarer Erben durch offene Briefe, oder durch sein Testament, einen Nachfolger zu ernennen, und versprach demjenigen einen unbedingten Gehorsam, den er an die Spitze der Nation stellen würde. Es verordnete, daß die Personen, die durch die Rechte des Bluts in der Erblinie ständen, als Verbrecher der beleidigten Majestät sollten betrachtet und verfolgt werden, wenn sie sich gegen die Gewalt derer auflehnten, denen die Verordnung des Fürsten die unumschränkte Gewalt zugesprochen hätte. Es erklärte alle die für Verräther des Staats, welche die Gültigkeit der zwei ersten Heirathen des Königs vertheidigen und seinen Kindern von Johanna Seymour die Huldigung verweigern würden *). Zu diesen

*) Die Schottländer behaupteten in der Folge, daß dies Gesetz keine Kraft hätte; daß weder der König noch das Parlament von England ein Recht hätten, über die Krone zu schalten, und daß diese, in Ermangelung rechtmäßiger oder männlicher Erben, auf ihren König fallen müßte. Dem sey wie ihm wolle, Heinrich VIII. sicherte sich auf diese Art eine unumschränkte Gewalt über die beiden Prinzessinnen, seine Töchter. Er hatte sich das Recht vorbehalten, über die Thronfolge zu entscheiden, ließ ihnen nur die schwache Hofnung,

diesen Statuten ohne Beyspiel kamen andre hinzu, 1536
welche den Rest der päpstlichen Macht zerstörten,
dem Volke hierdurch schmeicheln und es für die übrigen einnehmen konnten; und nun machte das Parlament das Maß der Schmeichelei und Unterwürfigkeit voll. Der Sprecher des Oberhauses lobte den König, eine dritte Vermählung zum Wohl seiner Unterthanen geschlossen zu haben, ohnerachtet die beiden ersten so unglücklich gewesen wären. Er verglich ihn, seiner Gerechtigkeit und Weisheit wegen, mit Salomon; er lobte sogar seine Anmuth und Schönheit, und Heinrich fand sich durch eine so äußerst niederträchtige Schmeichelei so betroffen, daß er vielleicht zum erstenmal in seinem Leben ein ihm öffentlich gegebnes Lob mit Bescheidenheit beantwortete. Indessen fühlte und benutzte er den

dadurch, daß sie seine Gewogenheit zu verdienen suchten, dazu zu gelangen, und schnitt ihnen durch diesen Kunstgrif den Weg der Intrigue und des Partheimachens ab. So despotisch auch dieses Gesetz war, hielt es doch die würkliche oder vorgegebene Empfindlichkeit des Kaisers zurück. Vielleicht glaubte er auch würklich, daß Mariens Sache in dem Herzen ihres Vaters besser durch ihren Gehorsam, als durch die Macht seiner Waffen würde verfochten werden.

1536 Vortheil, den er dadurch erhielt. Er hatte die Scheidung von seinen beiden Gemahlinnen bestätigen lassen, seinen Kindern einen ewigen Schandfleck angehängt, das Recht erhalten, über die Krone zu schalten, „ein ungeheures Vorrecht in den Händen eines so hitzigen und eigensinnigen Monarchen“ *). Nachdem er die, welche sich weigern würden, diesen Statuten zu gehorchen, des Hochverraths schuldig erklärt hatte, verlangte er, daß das Parlament ihn berechtigte, Schlösser, Ehrenstellen, Freiheiten und Privilegien nach seiner Willkühr durch königliche Patente auszutheilen; ein unbegränztes Recht, welches selbst die Zerstückelung des Reichs zur Folge haben konnte. Er erhielt es. Ueberdem noch wurde ihm für seine Person und für seine Nachfolger das Recht zugestanden, alle Parlamentsakten, die vor dem fünfundzwanzigsten Jahre

*) Dies sind Humens eigne Worte, Band I. Er fügt in einer Note hinzu, man habe vermuthet, daß Heinrich, bei dieser willkührlichen Bestimmung der Erbfolge, die Absicht hätte, die Krone auf seinen Sohn, den Herzog von Richmond, zu bringen. Wenn dem also ist, so vernichtete der Tod dieses jungen hoffnungsvollen Herrn alle zu seinem Vortheil gemachte Entwürfe. Burnet und Herbert sind eben der Meinung.

des Regenten abgefaßt wären, durch offene Briefe 1536
aufzuheben und zu vernichten.

In einer unruhigen Versammlung der Geistlichkeit wurden über die Austheilung der Sakramente, ja sogar über die Natur derselben, verschiedene Vorschriften gemacht, nach deren Abfassung es noch eben so ungewiß blieb als vorher, wie weit der Glaube des Volks gehen, und was es eigentlich glauben sollte. Auch der Bilderdienst, das Fegfeuer und die Seelenmessen kamen in dieser Versammlung vor. Die Katholiken gaben zum Schein über einige Artikel nach; aber bei jedem Schritt, den sie den Protestanten einräumten, nahm ihre Verbitterung zu, so wie diese durch den glücklichen Fortgang ihrer Bemühungen immer eifriger wurden. Keine von beiden Partheien wagte es, ihre Gesinnungen völlig zu erkennen zu geben, aus Furcht, dem Könige, als dem erklärten Oberhaupte der Kirche, zu mißfallen. Indessen wurden über die angeführten Materien verschiedne Artikel festgesetzt, welche zu einem Reichsgrundgesetze in Absicht auf Religionsmaterien dienen sollten. Der König selbst unterzeichnete die Akten dieser Versammlung, wovon die Originale noch da sind, und nach ihm Cromwell, Cranmer, vierzig Aebte und Priore, und funfzig Diakonen und Deputirte von dem Unterhause

1536 der Geistlichkeit *). Aber jemehr man sich bemühte, Einigkeit in den Meinungen hervorzubringen, desto ärger ward die Verwirrung, und hieraus entstanden Feindschaften, Haß, Familientrennungen und Blutvergießen.

1537 Da die großen Klöster nicht bald genug nach den kleinen Klöstern aufgehoben wurden, so gewannen die Mönche Zeit, das Volk zum voraus gegen diese Aufhebung einzunehmen. Zum Müßiggange und zur Weichlichkeit gewöhnt, feige und zu Meutereien geneigt, konnten sie sich nicht entschließen, zur Arbeit, dem einzigen Hülfsmüttel, dessen sich jeder ehrliche Mann bedient, um seinen Bedürfnissen abzuhelfen, ihre Zuflucht zu nehmen. Sie verbreiteten sich überall auf dem Lande, brachten, indem sie durch den Anblick ihres wahren oder affektirten Elendes das Mitleiden unwissender und einfältiger Menschen erregten, eine heftige Gährung in den Gemüthern hervor. Das Mißvergnügen hatte sich sogar der Klasse des Adels bemeistert, die sich wegen ihrer mittelmäßigen Glücksumstände auf ihren Landgütern aufhielt. Das barbarische Verfahren der Reformatoren schien auch denen Bürgern, die die meiste Mäßigung hatten, ein Beweis, daß des Königs

*) Burnet, Buch 3. Goodwin, bei dem Jahre 1536. Herbert, S. 471.

einziger Zweck wäre, sich die Kirchengüter zuzueig- 1537
nen, und daß das Verderbniß, welches man in den Klöstern eingerissen gefunden hätte, der Reformation nur zum Vorwande diente. In der That würde auch Heinrich, wenn das wahre Wohl des Staats ihm am Herzen gelegen hätte, gefühlt haben, wie ungerecht es sey, einen Theil seiner Unterthanen, deren Stand durch die Gesetze gesichert war, dem Elende Preis zu geben, indeß ein geringer Theil der Güter, die er ihnen entzogen hatte, zu ihrem anständigen Unterhalt hinreichend gewesen wäre. Er würde eingesehen haben, daß es eine schlechte Politik ist, einer feindlichen Parthei die Macht zu lassen, mit einem Anschein von Recht Uebels zu thun. Dieß geschah würklich, besonders als die Kommissarien einen Theil der Einkünfte, die sich der König zueignete, zu ihrem eignen Besten einzogen *). Der

*) Der Bericht der Kommissarien wurde unter Mariens Regierung aus den öffentlichen Registern weggenommen; also hat man wenige Beweise mehr von ihren Veruntreuungen. Doch machen die Schriftsteller der damaligen Zeit ein erschreckliches Gemählde davon. Zehntausend Personen wurden in die äußerste Dürftigkeit gestürzt, indem jeder Mönch nicht mehr als ein Kleid und acht Thaler erhielt. (Burnet, Band 3).

1537 Anblick und die Klagen so vieler an den Bettelstab gebrachter Menschen erregten in verschiedenen Provinzen Empörungen, welche gefährlich genug waren, um den König und den Hof in lebhafte Unruhe zu setzen *). Der Herzog von Norfolk und der Graf von Shrewsbury hatten Muth und Geschicklichkeit genug, dieses heftige Ungewitter zu vertreiben. Einer von den Anführern der Rebellen, Milord d'Arcy, ein achtzigjähriger Greis, bis dahin ein treuer Diener des Königs und der Nation, wurde gefangen genommen und an den Hof gebracht. Der König wollte ihm wegen seines Alters und seiner funfzigjährigen Dienste im Kriege und Frieden das Leben schenken. Er ließ ihn ins Gefängniß setzen, und er würde ohne Zweifel seine Tage daselbst beschlossen

*) Nach Goodwin, brach die Wuth des Volks bei der Gelegenheit aus, als die Gemeinden sich, wegen einiger vom Könige verlangten Beisteuern, in Lincolnshire versammlet hatten. Es rottete sich bis auf dreißigtausend Mann zusammen, und zwang die Edelleute, bei Gefängniß- und Todesstrafe ihm zu folgen. (Goodwin, beim Jahr 1537). Herbert giebt die Zahl der Aufrührer nur auf zwanzigtausend an; vielleicht stiegen sie nur in der Folge bis zu dreißigtausend. (Herbert, pag. 474 u. folg.).

haben. Aber nachdem die übrigen Anführer dersel- 1537
bigen Parthei hingerichtet waren, Bösewichter von der niedrigsten Klasse und würdige Werkzeuge der Mönchsrache *): so ließ der Herzog von Norfolk auch an Mylord d'Arcy die Todesstrafe vollziehen. Jene hatten ihr Schicksal durch ein Leben voller Verbrechen verdient. Warum muste ein kranker gefangener Greis dies Schicksal theilen, der mit niemanden außer seinem Gefängnisse in Verbindung stand, und am Ende seiner Laufbahn so wenig zu fürchten war? Warum muste sein Tod beschleunigt werden, den eine schimpfliche und traurige Gefangenschaft nur zu bald würde befördert haben? Diese Grausamkeit, welche die Politik auf keine Weise nothwendig machte, läßt beinahe glauben, was der unglückliche Greis in seinem Gefängnisse gesagt hatte, und auf dem Blutgerüste wiederholte: daß der Herzog von Norfolk selbst die aufrührerischen Mönche

*) Einer von ihnen, Namens Aske, der sich selbst dem Könige erboten hatte, ihm die Beschwerden des Volks vorzutragen, verlangte Geiseln. Heinrich antwortete voll Unwillen: der schlechteste seiner Unterthanen wäre zu gut, um für die Person eines solchen Bösewichts einzustehn, und er verachtete keinen von ihnen so sehr, daß er ihn für die Freiheit desselben sollte haften lassen.

1537 und rebellischen Soldaten aufgemuntert hätte. Der Herzog leugnete es kühn und erbot sich sogleich, seine Ehre durch einen Zweikampf mit einem achtzigjährigen Mann zu vertheidigen. Der Herzog war Katholik; er war das Hauptwerkzeug von Annens Tode gewesen. Heinrich wußte, daß die Rebellen die Wiederherstellung der katholischen Religion, die Wiedereinsetzung der Prinzessin Maria in die Erbfolge, die Wiederherstellung der Mönche, und die Verbannung der Reformatoren verlangt hatten. Er wußte wohl, daß der Herzog von Norfolk in dem Rathe der Meinung gewesen war, ihre Foderungen müßten zugestanden werden. Indessen maß er doch denen von Milord d'Arcy gemachten Beschuldigungen, welcher von allen ächten Bürgern beklagt und bedauert wurde, keinen Glauben bei, oder stellte sich wenigstens als ob er sie nicht glaubte. Die Härte der Todesstrafen schlug den Muth der Rebellen nieder, und eine allgemeine und uneingeschränkte Amnestie, die der König ankündigen ließ, wurde mit Freuden angenommen *).

1538 Nach Stillung dieser Unruhen gab die Geburt eines Prinzen dem Könige neuen Anlaß zur Freude,

*) Burnet, Buch 3. Herbert. Goodwin, beim Jahre 1536. Hume, Band I. Fox, Band 2. Stowe.

die aber durch seiner Gemahlin unerwarteten Tod 1538
mit einiger Traurigkeit vermischt wurde. Sie starb den dritten Tag nach der Niederkunft, und wurde mit großer Pracht zu Windsor beigesezt. Heinrich vergaß über die politischen Angelegenheiten den Gram über seinen Verlust, und dachte ernstlich darauf, seinem Sohne und künftigen Thronerben die Titel, Prinz von Wallis, Herzog von Cornwallis und Graf von Chester, zu versichern. Hierauf nahm er sichere Maßregeln, seine Rache an der Geistlichkeit auszuführen. Da er den Anfang zu den Empörungen in den großen Abteien zu finden glaubte, so wollte er diese zerstört wissen, und ernannte von neuem Kommissarien zur Untersuchung der Ordenshäuser. Die Aebte, Prioren und Obern, übergaben ihm, aus Furcht, oder aus Eigennuz, oder in der Hofnung Bißthümer zu erlangen, aus freien Stücken hundert neun und funfzig Klöster von verschiednen Orden mit ihren Einkünften, ehe das Parlament ihre Aufhebung befohlen hatte. Andre Ordensobern erwarteten und ertrugen standhaft ihr Unglück; diejenigen, die überwiesen wurden, die Rebellen angereizt oder unterstüzt zu haben, wurden gesetzmäßig zum Tode verurtheilt.

Diesmal aber vergaß man nicht, den aufgehobenen Mönchen den Vorwand zu Klagen zu neh-

1538 men, den sie als eine mächtige Waffe gegen den Hof hätten brauchen können *); sie wurden mit der größten Nachsicht behandelt. Um öffentlichem Mißvergnügen vorzubeugen, wurden alle geheime Aus-

*) Der Abt von Sanct-Alban und ein anderer erhielten zwölfhundert, und der Abt von Sanct-Edmund, dessen Kloster in vollkommner Ordnung gefunden war, funfzehnhundert Thaler. Von den kleinsten Klosterbedienten bekam keiner unter achtzig Pfund. Alle Resignationsakten sind noch vorhanden; aber die Bekenntnisse, die die Visitatoren von den Aebten und Prioren verlangten, welche gezwungen oder mit gutem Willen resignirten, sind mit allen öffentlichen, den Papst und die Kirche beleidigenden Akten, auf Mariens Befehl vernichtet worden. Es ist nur noch die von dem Prior der Benedictiner von Sanct-Andreas in Northampton-Shire übrig. Sie endigt mit den Worten: „der Brunnen des Abgrundes hatte sich geöfnet, um sie zu verschlingen; sie hatten den Dienst Gottes verlassen, im Müßiggange gelebt, ihre Leckerei und Sinnlichkeit befriedigt und Verbrechen begangen, die sie nie genug beweinen können." Eine große Menge Privatbriefe aus dieser Zeit beweisen, daß viele Aebte zu solchen Bekenntnissen gezwungen wurden. (Burnet, Buch III. Goodwin, ebend.).

schweifungen der Mönche bekannt gemacht, und 1538
dem Volke wurde es augenscheinlich bewiesen, welche Kunstgriffe sie gebraucht hatten, es durch die geschnizten Heiligenbilder zu täuschen. Um einigen Begrif von dem Werth zu geben, den die Leichtgläubigkeit auf vermeinte Reliquien setzte, wollen wir nur bemerken, daß die Mönche von Westacre einen Finger des heiligen Andreas für eine ungeheure Summe verpfändet hatten, obgleich das Silber, womit er eingefaßt war, nur eine Unze wog. Dergleichen den Aberglauben nährende Ueberbleibsel wurden zerbrochen, und die Visitatoren fanden nicht für gut, den Finger des Heiligen bei der Aufhebung des Klosters wieder einzulösen *).

Die Bilder wurden nach London gebracht, und in Gegenwart des Volks zerbrochen, um ihm in dem Innern dieser Maschinen selbst die Kunstgriffe und den Mechanismus zu zeigen, wodurch die Mönche

*) Johann Aprice fand, wie er erzählt, zum heil. Edmund einige von den Kohlen, über denen der heilige Laurentius den Märtyrertod gelitten hatte, einige Nägelabschnittsel des heiligen Edmunds, das Federmesser und die Stiefeln des heiligen Thomas von Canterbury, und so viel Stücke Holz von dem wahren Kreuze, daß man ein sehr großes Kreuz davon hätte machen können.

1538 den Kruzifixen oder Figuren der Heiligen übernatürlich scheinende Bewegungen gaben. So endigte sich in England die Verehrung der Reliquien und Bilder, ohne daß das Volk murrte *), weil es überzeugt wurde, daß die Mönche seine Leichtgläubigkeit gemißbraucht, und sich von den Gaben der Armen und dem, was sie den Bürgern geraubt, bereichert hatten.

Die Aufhebung von sechshundert fünf und vierzig Klöstern, die Einziehung von neunzig Kollegiengebäuden, dreihundert vier und siebzig Kapellen und hundert und zehn niedergerissenen Hospitälern, mußten dem Königlichen Schatze ein Einkommen von 161,000 Pfund Sterl. verschaffen. Aus Furcht, daß die Gemüther unzufrieden über diese ungeheure Summe werden möchten, machte man bekannt, daß diese Vermehrung der Einkünfte Heinrich in den Stand setzen würde, keine Abgaben mehr zu verlangen und im Kriege sowohl als im Frieden die Lasten der Regierung ohne Beisteuern zu tragen. Das immer leichtgläubige Volk ließ sich durch diese angenehmen Versicherungen blenden, der besser unterrichtete Adel aber wurde dadurch erkauft, daß der König mit ihm theilte; die Aebte und Mönche be-

*) Burnet, Buch 3. Herbert. Goodwin beim J. 1538. Stowe, Rymer, Act. publ. Band XIV.

kamen ein hinreichendes Jahrgeld. Uebrigens hatte der Zwischenraum zwischen Heinrichs ersten und letzten Unternehmungen den Aebten Zeit gelassen, den größten Theil ihrer beweglichen Güter in Sicherheit zu bringen, so daß die den großen Klöstern abgenommenen Güter nicht so viel einbrachten, als dasjenige, was aus der Plünderung der ersten herausgekommen war, hatte hoffen lassen. Der König zog wenig Vortheil daraus, und die Engländer sahen sich einem eben so drückenden Joche, als das sie zerbrochen hatten, unterworfen. 1538

Es ist leicht, sich den Unwillen des römischen Hofes bei der Nachricht von den aufgehobenen Klöstern vorzustellen. Die Italiäner gaben Heinrich die Namen derjenigen Tyrannen, deren die politische und Kirchengeschichte mit dem größten Abscheu gedenkt. Der Papst ließ es nicht bei so schwachen Beweisen des Hasses bewenden, sondern schleuderte den schon seit drei Jahren angekündigten Bannstrahl auf den Englischen Monarchen. Alle seine bisherigen Unternehmungen wurden in der Exkommunikationsbulle erzählt und als schreckliche Verbrechen vorgestellt; doch ermahnte ihn der Pabst aus einer, wie er sagte, aufs äußerste getriebenen Nachsicht, zur Reue, und lud ihn bei Verlust seines Königreichs, und seine Mitschuldigen bei Verlust aller ihrer Gü-

1538ter vor, sich binnen drei Monaten in Rom zu stellen. Im Fall eines förmlichen Ungehorsams entband er die Engländer des Eides der Treue, befahl dem Adel des Reichs ihn aus dem Königreiche zu treiben, und sprach zugleich alle fremde Fürsten von ihren mit ihm geschlossenen Bündnissen los *). Der Papst bemühte

*) Herbert. Burnet, Buch 3. Fra-Paolo, Buch 2. Der Bannspruch selbst war der Bulle angehängt. Der Papst führte für sein bisheriges gemäßigtes Betragen das Beispiel des Erlösers an, welcher sich des heiligen Petrus erbarmte; nun aber, sezt er hinzu, sei alle Hoffnung, worauf sich seine Geduld gegründet habe, verschwunden. „Heinrich, „sagte er, wird von Tage zu Tage mehr verhär-„tet; er hat seine unheiligen Hände sogar nach „den Bildern der Heiligen und ihren Reichthü-„mern ausgestreckt; er hat den heiligen Thomas „von Canterbury ausgraben lassen, hat diesem „heiligen Bischofe den Prozeß machen lassen, hat „seinen Körper wegen Verbrechens der beleidig-„ten Majestät zum Feuer verdammt, alle seinem „Reliquienbehältnisse gewidmete Reichthümer ge-„plündert, die Abtei Sanct-Augustin unter-„drückt, in Canterbury die Mönche aus dem „Kloster getrieben, wilde Thiere an ihre Stelle „gesezt und selbst die Neigungen eines Thiers „angenommen.“

sich, alle christliche Fürsten, und vorzüglich die Kö- 1533
nige von Frankreich und Schottland, in seine Streitigkeit hineinzuziehn; er bot diesem lezten sogar das Königreich England an, indem er Heinrich für einen Kezer, Schismatiker, Ehebrecher, Mörder einer großen Menge Unschuldiger, für einen Rebellen und Verbrecher der beleidigten Majestät gegen seinen Herrn, den Papst, und wegen aller dieser Verbrechen des Throns mit Recht verlustig erklärte. Aber diese heftigen Ausbrüche seines Zorns blieben ohne Wirkung; die Zeit war vorbei, wo die christlichen Fürsten auf den Befehl eines Papstes selbst fremde Welttheile mit Feuer und Schwerdt verwüsteten. Heinrich ließ, statt aller Antwort, die Gesetze bestätigen, welche ihm die Allgewalt in seinen Staaten versicherten, und dieselben durch eine neue Unterwerfungsakte ratificiren, die seine Bischöfe und Doktoren unterzeichnen mußten *). Dieß war aber

*) Dieß muß zu Anfang des Mays oder zu Ende des Aprils gewesen seyn. Eduard Fox, Bischof zu Herford, der diese Akte unterzeichnete, starb den achten May. Der König hatte die Geistlichkeit nicht gehörig zusammenberufen. Burnet, der die Register sorgfältig untersucht hat, hat keine Beweise darüber gefunden. Noch mehr, wenn diese Erklärung in einer ordentlichen Versammlung vor-

1538 für Heinrichs Rache noch nicht genug, er unternahm es, die Gränzen der geistlichen und bürgerlichen Macht zu bestimmen. Einer der besten Geschichtschreiber dieser großen Begebenheiten führt ein in diesem Geiste abgefaßtes Original an, welches er selbst gesehen, und welches nur von acht Bischöfen unterzeichnet war *).

Um diese Zeit kamen funfzehnhundert Exemplare von der englischen zu Paris gedruckten Bibel mit den französischen Arbeitern und den Druckformen zu London an. Weil man die englischen Arbeiter nicht für

getragen und aufgesezt wäre, würde Cromwell sie unterzeichnet haben. Es ist wahrscheinlich, daß Heinrich die Geistlichkeit bloß durch Befehlsbriefe berufen hatte; oder die Erklärung wurde, wie schon mehrmals geschehen war, zu London aufgesezt, und dann von jedem Bischof in seinem Kirchsprengel unterzeichnet. Rymer Act. publ. Die Zusammenberufung des Parlaments zum Schwur der Treue, Band XIV.

*) Burnet weiß nicht, ob diese Erklärung damals gemacht ist. Sie muß vor 1539 aufgesezt sein, weil sie von Latimern und Sharton unterschrieben ist, welche in dem benannten Jahre ihre Bißthümer niederlegten.

für geschickt genug hielt, um ihnen diese Arbeit an 1538
zuvertrauen, hatte Franz sie in seinem Lande erlaubt und gebilligt. Die Geistlichen widersetzten sich aber der Fortsetzung des Unternehmens, als sie die in England wahrgenommenen Veränderungen erfuhren. Mit der Arbeit mußte innegehalten werden, und die meisten Exemplare wurden weggenommen und öffentlich verbrannt. Kaum wurden noch funfzehnhundert davon gerettet, und eiligst nach London abgeschickt. Die französischen Arbeiter giengen in die englischen Druckereien; der Pariser Verlust wurde bald wieder gut gemacht, die Auflage in England herausgegeben und in alle Provinzen verbreitet. Neue Befehle schafften die Verehrung der Bilder ab; alle öffentliche oder Privatgebete, worin der Name des Papstes vorkam und von denen ein großer Theil an die Heiligen gerichtet waren, wurden unter den härtesten Strafen verboten.

Eduards Geburt hatte die päpstliche Parthei zum Stillschweigen gebracht, und des Königs Befehle wurden befolgt. Bis dahin hatten die Katholiken gehofft, die Prinzessin Maria würde eines Tages das Werk der Reformation zerstören; aber nun war diese Hoffnung auf einmal verschwunden. Gardiner, ein geschickter Staatsmann, ein verschlagener Kopf und eifriger Katholik, war der erste, der

1538 des Königs Unternehmungen gegen die römische Kirche laut billigte. Er schmeichelte dem Könige, um seine wahren Absichten zu verbergen, stellte ihm die Ketzerei der Sakramentirer als erschrecklich vor, und wußte ihn zu überreden, er würde von der Rache der katholischen Fürsten nichts zu besorgen haben, wenn er, bei der Vernichtung der päpstlichen Gewalt in seinen Staaten, nur strenge über die Aufrechthaltung der Glaubensartikel hielte. Heinrich gab diesen Vorstellungen um so leichter nach, da sie seiner Meinung über die wirkliche Gegenwart gemäß waren, und sein Stolz einen größern Werth auf seine eigne Meinung, als sein Gewissen auf diese von den Katholiken verehrte Glaubenslehre sezte.

In diesem für die Engländer so unglücklichen Zeitpunkt entwickelte sich die Grausamkeit seiner Seele und ließ sie das ganze Gewicht der Tyrannei fühlen. Er hatte in einigen gegen ihn ausgebreiteten Schmähschriften den Styl und den Geist Reginalds de la Pole erkannt, den er einer besondern Freundschaft gewürdigt hatte. Unter allen Engländern, die an diesen Schmähungen Theil nahmen, war Reginald derjenige, dessen Untreue ihm am empfindlichsten war. Als Sohn der Gräfin von Salisbury und Enkel des Herzogs von Clarence, stammte er vom Königlichen Hause ab. Heinrichs Wohl-

thaten verschafften ihm durch eine glänzende Erzie- 1538
hung die Mittel, seinen Geist zu entwickeln und auszubilden. Er wählte den geistlichen Stand und wurde im Jahr 1536 *) zur Cardinalswürde erho-

*) Reginald de la Pole (Reginaldus Polus) wurde von Heinrich, welcher ihn mit außerordentlicher Sorgfalt hatte erziehen lassen, nach Paris geschickt; er sollte auf der dasigen Universität, indeß der König um seine Scheidung nachsuchte, auf dessen Kosten seine Studien in Paris vollenden. Obgleich der junge Mensch sich geweigert hatte, bei dieser Sache die Parthei des Königs zu nehmen, ließ er ihm doch das Dekanat von Exeter, welches er ihm zur Bestreitung seiner Erziehungskosten gegeben hatte, und schickte ihn nach Padua. Pole erwiederte die Wohlthaten des Königs mit seinem **Traktat über die Einheit der Kirche**; ein Werk, worin er, nicht zufrieden, die geistliche Obergewalt des Königs von England zu leugnen, seine Scheidung und seine neue Vermählung zu mißbilligen, den Papst und den Kaiser ermahnt, zugleich die Religion und die kaiserliche Majestät zu rächen. Der Papst und der Kaiser, voll Begierde den Eifer eines Mannes zu belohnen, dessen Genie ihnen viele Anhänger verschaffen konnte, erhoben ihn einstimmig zur Kardinalswürde, und der Papst schickte ihn 1536 als

1538 ben. Da er die römischen Grundsätze eingesogen hatte, mißbilligte er vielleicht in der That das Betragen des Königs, aber nie wurde ein Wohlthäter schmerzlicher gekränkt. Heftiger Haß trat an die Stelle einer mit Undank erwiederten Güte; der Cardinal Pole, auf Heinrichs Bitten von Maria von Oestreich, der Regentin der Niederlande *), verbannt, ging nun über alle Schranken der Mäßigung hinaus. Er kam sogar in den Verdacht, daß er sich um die Hand der Prinzessin Maria von England bewürbe, und das Feuer, womit er die christlichen Fürsten im Namen des Papstes zu bereden

Legat nach Flandern. Auf Heinrichs Ansuchen verweigerte ihm die Regentin der Niederlande den Eintritt in ihre Staaten. (Goodwin, beim J. 1538. Herbert. Burnet, Buch 3).

*) Margaretha von Savoyen, Regentin der Niederlande, war einige Jahre vor Heinrichs VIII. Unternehmungen gestorben, als Karl V. sich zu Kölln bemühte, Ferdinand zum römischen Könige erwählen zu lassen. Maria von Oestreich, Wittwe König Ludwigs von Ungarn, wurde von dem Kaiser nach Brüssel geführt und an die Spitze der Regierung gestellt. Diese Prinzessin, mit einem männlichen Geiste geboren, und durch ihren Geschmack am Studieren, an den Künsten und ab-

suchte, Heinrich vom Throne zu stoßen, mußte es 1538 diesem Monarchen wahrscheinlich machen, daß er aus einem andern Bewegungsgrunde handelte, als ein Werkzeug der Rache des Himmels zu sein. Wäre Heinrich Herr seiner Leidenschaften gewesen, hätte er sich begnügt, solche Beleidigungen durch Verachtung zu strafen, so würde er als Mann und König gehandelt haben. Zu Ende des Jahrs 1538 wurde ein genauer Briefwechsel entdeckt, den verschiedne Große des Reichs mit dem Kardinal unterhielten. Sein Bruder, Gottfried von Pole, offenbarte eine Verschwörung gegen den König. Courtenay, Marquis von Exeter, Heinrich Pole, zweiter Bruder des Kardinals, Sir Eduard Nevil, Sir Nikolas Carrew, Lord Montague, wurden angeklagt und verurtheilt. Gottfried von Pole, dieser niederträch-

straften Wissenschaften über ihr Geschlecht und über ihr Alter erhaben, kannte keine Erholung als Leibesübungen. Sie vereinigte mit diesen großen Naturgaben alle dem weiblichen Geschlechte eigne Milde und Wohlthätigkeit; sie regierte ohne Schwäche und ohne Härte. Der despotische Wille ihres Bruders ließ sie oft Ungerechtigkeiten begehn, sie billigte sie aber nie, wenn sie gleich gehorchen mußte, und ließ sie nie mit Härte vollziehen.

1538tige Angeber, der bestochen war, um ein Geheimniß zu entdecken, das vielleicht gar nicht statt hatte, wurde zum Lohn für seine Niederträchtigkeit begnadigt. Es ist nicht ausgemacht, ob die Beklagten schuldig waren: denn damals konnte in England ein Todesurtheil kaum einen Verdacht gegen jemandes Unschuld begründen. Das Urtheil erstreckte sich auf die Verwandten und Freunde dieser Unglücklichen, und der unmenschliche Charakter des Königs dehnte seine Rache bis auf ihre Weiber und Mütter aus. Ihr Geschlecht, ihr hohes Alter, ihr Rang und ihr Ruf, nichts schüzte sie vor seiner Grausamkeit.

Seine Aufmerksamkeit, die durch diese Staatsangelegenheiten auf einen Augenblick abgezogen war, richtete sich bald wieder auf die Religion. Indeß die Calvinisten, Lutheraner und Wiedertäufer, in Flandern und Deutschland Unruhen und Verfolgungen veranlaßten, vor denen die Menschheit schaudert *), vermehrten sich in England die Anklagen wegen Ketzerei. Die Unordnungen verbreiteten sich um desto schneller, weil bei dem ungewissen Stande der Sachen niemand einmal wuste, was unter Ketzerei zu verstehen wäre. Heinrich, welcher nie weder Katholik noch Protestant war, welcher den

*) Siehe Sleydan, Buch 6 u. folg. Meschow, Gesch. der Wiedertäufer, Buch 1.

Grund einer Religion zerstörte, die er nicht erschüt- 1538
tern wollte, welcher die Vertheidiger und die Gegner derselben auf gleiche Art verfolgte, welcher nie einen enschiednen Charakter zeigte, als den eines boshaften Menschen und eines despotischen Regenten, erlaubte weder Cranmern, noch Cromwelln, das Reformationssystem auf einem sichern Grunde und nach gewissen Regeln aufzuführen. Diese beiden Männer, im beständigen Kampfe gegen die Leidenschaften eines ungestümen Königs, konnten ihn kaum zu einigen für ihre eignen Plane vortheilhaften Einrichtungen bringen, und ihn nicht abhalten, sich seinen Unterthanen durch wiederholte Grausamkeiten verhaßt zu machen, noch durch seine Aufführung das Geschrei des römischen Hofes und die Klagen der katholischen Prinzen zu rechtfertigen. Nicht zufrieden, von den Obrigkeiten und den Bischöfen eine übertriebne Strenge gegen die Ketzer zu verlangen, entblödete er sich nicht, selbst mit ihnen zu disputiren, und ward bei einer monstruösen Streitsache, worin der Gesezgeber sich zugleich zum Kläger und Richter aufwarf, der Henker eines Angeklagten. Johann Nikolson, mit dem Beinamen Lambert, ein gelehrter und frommer Mann, welcher bei der englischen Kompanie zu Antwerpen Prediger gewesen war, und von jeher Luthers Lehren geneigt zu

1538 seyn schien, wurde öffentlich als ein Ketzer angeklagt. Unglücklicher Weise berief er sich wegen des über seinen Glauben gefällten Urtheils auf den König. Heinrichs Stolz ergrif mit Freuden die Gelegenheit seine Kenntnisse und seinen Eifer leuchten zu lassen. Lambert vertheidigte sich schlecht; der strenge Ton des Monarchen, der Anblick einer glänzenden Versammlung, die aus den ersten Personen im Reiche bestand, der hohe Rang seines Mitwerbers, machten ihn furchtsam. Von allen Seiten bedrängt, obgleich mit schwachen Gründen *), merkte er, daß er verurtheilt war, noch ehe er war gehört worden,

*) Stockesley, einer der anwesenden Bischöfe, glaubte Lamberts Einwendung über die wirkliche Gegenwart durch diese Vergleichung zu widerlegen: „daß in der Natur selbst eine Substanz sich in die andre verwandle, und doch ihre Zufälligkeiten behielte; daß die Substanz des Wassers, wenn man es kochen ließe, bis es verdampft wäre, sich in Luft verwandelte, und doch ihre zufällige Eigenschaft, die Feuchtigkeit behielte.“ Ein Schriftsteller dieser Zeit, der sich in der Versammlung befand, versichert, die Rede des Bischofs sei mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden; ob aus Spott oder Ernst? sagt er nicht. Burnet, Buch 3.

und beobachtete ein tiefes Schweigen. Heinrich, 1538
stolz auf einen entehrenden Sieg, fragte ihn, ob er leben oder sterben wollte? Meine Seele, antwortete Lambert, befehle ich Gott, und meinen Körper überlasse ich dem Willen des Königs. — Ich will nicht Beschützer der Ketzer seyn, rief der König aus; entweder Abschwörung oder Tod. Lambert erwiederte nichts, und der König befahl Cromwelln in voller Wuth, sein Urtheil auszusprechen. Er wurde zu Smithfield hingerichtet *); verfertigte aber vor seinem Tode, da er in seinem einsamen Gefängnisse wieder zu sich selbst gekommen war, ein sehr gelehrtes Werk zur Vertheidigung seiner Meinungen, welches er dem Könige zueignete; eine Handlung, wodurch er wahrscheinlicher Weise dem Könige nicht sowohl seine Ehrfurcht bezeugen, als

*) Sein Tod war entsezlich; ohne Zweifel sollten die Martern eines vom Könige zum Tode Verurtheilten durch die äußerste Grausamkeit erhöhet werden. Er wurde bei so langsamen Feuer verbrannt, daß nur noch die Hälfte des Körpers vorhanden war, als die Wache, um seine Quaal zu endigen, ihn mit ihren Hellebarden aufhob und in die Flamme warf, wo er augenblicklich erstickte. Burnet, Buch 3. Herbert; Goodwin 1538. Fox, Akten.

1538 ihm vielmehr erklären wollte, wie sehr er seine gelehrte Prahlerei und seinen Religionseifer verachtet hatte.

Nicht zufrieden, einen Unglücklichen einer grausamen Todesstrafe zu überliefern, legte das Parlament bereitwillig der ganzen Nation neue Ketten an. Es ernannte Kommissarien, um die verschiednen Meinungen in Religionssachen zu prüfen, und sie zu der Einförmigkeit zu bringen, die der König in seinem Reiche einführen wollte. Da die Katholiken und Reformatoren nicht einstimmig werden konnten, so war die Folge dieser Untersuchung, daß der Herzog von Norfolk verschiedne Artikel zu einer kirchlichen Verordnung entwarf, welche als Gesetz angenommen und von dem Volke die blutdürstige Bill genannt wurden. Diese Bill, welche unter dem Namen, Bill der sechs Artikel, bekannt ist, fand von Seiten gerechter und billig denkender Männer vielen Widerspruch. Der Erzbischof von Canterbury unter andern, hatte den Muth, dem Könige zu sagen, er würde sie nie billigen. Heinrich befahl ihm, das Oberhaus während den Berathschlagungen zu verlassen. „Nein, antwortete der Erzbischof, mein Gewissen verpflichtet mich, im Parlamente zu bleiben und meine Stimme zu geben." — Er blieb auch wirklich und stimmte gegen

die Bill, welche aber darum nicht weniger von den 1538
beiden Kammern angenommen und bestätigt wurde. Die in derselben festgesezten Artikel waren, die wirkliche Gegenwart im Abendmahl, die Kommunion unter einerlei Gestalt, die Ehelosigkeit der Priester, die Unverletzlichkeit des Gelübdes der Keuschheit, die Nüzlichkeit der Privatmesse, und die Nothwendigkeit, die Ohrenbeichte beizubehalten. Feuer, Strang, ewiges Gefängniß, Einziehung aller Güter, waren die Strafen, die auf die Verlezung dieser Artikel gesezt wurden; ja demjenigen, der den ersten derselben leugnete, sollte nicht einmal der Widerruf zu statten kommen.

Das Parlament beschäftigte sich in dieser Si- 1539
zung damit, die Anwendung der aus den aufgehobenen Klöstern gezogenen Summen zu bestimmen. Vor dem Ende des Jahrs wurden die noch übrigen Ordenshäuser und einige Hospitäler aufgehoben. Der König, nicht zufrieden mit einer Summe von 1,710,895 Pf. St., so hoch wurde das Einkommen von allen diesen Häusern geschäzt, that weit weniger Gutes, als er versprochen hatte. Er verkaufte die den Kommunitäten gehörigen Ländereien um den niedrigsten Preis dem Adel, den er dadurch zu gewinnen suchte, und bereicherte seine Höflinge mit einer fast unsinnigen Verschwendung; so daß er sich

1539 genöthigt sah, nachdem er einige Summen zur Erbauung und Befestigung verschiedner Häven am Kanal und an den Küsten von England verwandt hatte, aus Geldmangel die Entwürfe zu einigen wahrhaftig ruhmvollen und königlichen Stiftungen aufzugeben. Er hatte das Project entworfen oder angenommen, auf seine Kosten eine Art von Schule zu stiften, wo die zu öffentlichen Aemtern bestimmte Jugend griechisch und lateinisch lernen könnte. Er hatte es Bacon, einem der größesten Männer, die England hervorgebracht hat, mitgetheilt. Er wollte aus denen, die auf Königliche Kosten studiren sollten, geschickte Unterhändler und große Minister bilden. Aber dieß schöne Vorhaben scheiterte: unnütze oder schädliche Hofleute, ehrvergessene Rathgeber und kriechende Schmeichler, hatten die Summen verschlungen, die zum allgemeinen Besten und zum Ruhm der Nation bestimmt waren. Der Fürst, der Sklaven kaufen wollte, hatte sie bereichert, wie die Könige von Calecut und Java diejenigen von ihren Höflingen, die am längsten vor ihnen auf der Erde niedergeworfen bleiben, mit goldnen und demantenen Armbändern behängen.

Eben dies Parlament bestätigte das Todesurtheil des Grafen von Exeter, des Lord Montague und aller, die man in dem Verdacht eines Einverständ-

nisses mit dem Cardinal Pole hatte. Heinrich woll- 1539
te den Prozeß einiger Personen, ohngeachtet ihrer Abwesenheit, abgeurtheilt wissen, und andre, zum Beispiel den Graf Exeter und die Gräfin von Salisbury, des Cardinals Mutter, nicht einmal zur Vertheidigung zulassen. Er muste Richter treffen, die im Stande waren, diese seltsame Verfahrungsart zuzugeben. Der Hof fand Widerstand in dem Parlamente; es hatte noch nicht alles Menschengefühl mit Füßen getreten. Cromwell hob die Schwierigkeit, nahm es auf sich, die Richter zu bestechen, den obersten Gerichtshof von England zu erniedrigen und den kommenden Jahrhunderten das Beispiel eines rechtlichen Verfahrens zu geben, nach welchem der unschuldigste Mann, auf eine Anklage ohne Zeugen und ohne Beweise, zu Grunde gerichtet, entehrt und der Todesstrafe überliefert werden kann *). Der Urheber dieses verhaßten Rathes erfuhr endlich die ganze Ungerechtigkeit desselben; eine

*) Es ist nichts zu dem hinzuzusetzen, was der berühmte Oberrichter Coke hierüber gesagt hat: „Ich will die Autorität des Parlaments auf keine „Weise in Zweifel ziehn; diese Arten von Pro- „zessen sind unbezweifelt rechtskräftig. Aber die „Verfahrungsart bei denselben sei in ewige Ver- „gessenheit begraben, oder ist dies nicht möglich,

1539 gerechte Strafe eines Verräthers an seinem Vaterlande. Das Parlament opferte der Rache des Königs neunzehn Personen auf. Ein berühmter Geschichtschreiber sagt, dies würde, wenn es der König so gewollt hätte, das lezte Parlament in England gewesen sein; er hätte aber an demselben ein gar zu brauchbares Werkzeug seiner Herrschsucht gefunden, um es vernichten zu wollen.

1540 Mehr als fünfhundert Personen wurden als Verbrecher gegen das blutige Gesetz ins Gefängniß geworfen: ihre große Anzahl rettete sie. Cranmer war glücklich genug, dem Könige begreiflich zu machen, nicht daß es ungerecht und barbarisch, sondern daß es gefährlich sein würde, so viele Menschen hinrichten zu lassen. Heinrich begnadigte sie und wurde seiner Milde wegen gelobt; obgleich seine Nachsicht nur eine Wirkung der Furcht war, die Tyrannenseelen beunruhigt. Cromwell, welcher diesmal mit Cranmern einstimmig gewesen war,

„in tiefes Schweigen gehüllt. Denn, jemehr „die Macht eines Gerichtshofes souverain und „unumschränkt ist, desto gerechter und untadelhafter muß dieser in seinem Verfahren seyn, „um den untergeordneten Gerichten ein gutes „Beispiel zu geben.“ (Coke's Instit. pag. 37. Burnet, Buch 3).

und das Gesetz der sechs Artikel nicht gebilligt hatte, 1540
sollte nun bald die Strafe seiner Verbrechen empfangen. Er wollte eine deutsche Prinzessin auf den Thron setzen, welche in den Reformationsgrundsätzen erzogen war, und lenkte unglücklicher Weise die Wahl des Königs auf eine Person, deren Gestalt, Geist und Sprache ihm mißfielen. Von diesem Augenblick an war der Fall des Günstlings geschworen und eine neue Scheidung beschlossen. Cromwell wurde nicht geliebt; der Adel hatte mit Unzufriedenheit einen Mann von niedriger Abkunft mit öffentlichen Würden überhäuft gesehen. Die Anhänger des römischen Hofes haßten ihn, als den Urheber der Zerstörung der alten Religion; und das Volk, durch seinen übeln Ruf betrogen, hielt ihn für den Henker des Grafen Exeter, der übrigen Beklagten, und der eilf andern Personen, die als Schlachtopfer der sechs Artikel umkamen, ob er gleich nichts zur Einführung dieses Gesetzes beigetragen hatte. Heinrich verliebte sich in Katharina Howard, und suchte, sobald als möglich, Cromwelln aus dem Wege zu räumen, weil dieser das Band geknüpft hatte, das ihn an die Prinzessin von Cleve fesselte. Er schmeichelte sich, die Nation durch einen Schein von Gerechtigkeit zu hintergehn, aber sie ließ sich nicht täuschen. Jedermann war

1540 überzeugt, daß er eines Ministers überdrüßig war, der ihm mißfallen und durch ein unwillkührliches Versehn das Andenken an eine lange Reihe von Diensten ausgelöscht hatte. Cromwell empfing den Lohn seiner niedrigen Gefälligkeiten; aber seine Strafe war nicht gesetzmäßig, und ging nicht auf seine wahren Verbrechen; sie konnte weder die Nation befriedigen, noch den Unterdrückten Genugthuung verschaffen. Er wurde wegen solcher Fehler angeklagt, wodurch er bloß verdient hätte, seiner Ehrenstellen entsetzt zu werden. Es wäre inzwischen leicht gewesen, Beweise seiner Erpressungen und willkührlichen Bedrückungen zu finden. Das Parlament verurtheilte ihn auf so schwache Gründe, aus Furcht, er möchte Befehle des Königs zu seiner Rechtfertigung aufweisen, und seine Ankläger eben so schuldig gefunden werden, als er. Cromwell hatte Unschuldige, ohne Zeugen, ohne Beweise und ohne Vertheidigung, von dem Oberhause verürtheilen lassen; er hatte dasselbe Schicksal, wuste nicht, welcher Verbrechen er angeklagt wäre, und wurde ohne Untersuchung und ohne Konfrontation für einen Ketzer und Verräther des Staats erklärt. Er bat um Gnade; aber vergebens suchte er für sich in der Seele des Königs Empfindungen zu erregen, die er für andre in derselben erstickt hatte. Er wurde

den 21. Jul. enthauptet und hütete sich, auf dem 1540
Blutgerüste etwas zu sagen, wodurch er seine Feinde hätte reizen können, noch seinen Sohn ihre Rache empfinden zu lassen *).

Sein Fall erleichterte Heinrichs Ehescheidung 1541
mit der Prinzessin Anna von Cleve. Das Parlament, immer bereit, den Willensmeinungen seines Herrn zum Ausleger zu dienen, gab Zweifel an der Gültigkeit seiner Heirath mit der Prinzessin vor, weil sie vorher mit einem andern versprochen gewesen wäre **). Obgleich der Herzog von Cleve authentische Beweise über die Nichtigkeit der Verbindung, die seine noch sehr junge Schwester mit dem eben so jungen Marquis von Lothringen sollte geschlossen haben, darlegte; so hielt doch das alles das Parlament und die Kommissarien nicht ab, nach Gründen, die sie selbst für falsch oder völlig unbe-

*) Burnet, Buch 3. Goodwin 1540. Herbert.

**) Dieses Versprechen hatte in einer bloßen vorläufigen Verabredung zwischen den Herzögen von Cleve und von Lothringen bestanden, und unter den beiden Personen, die diese Verabredung anging, beide damals noch Kinder, und kaum einander bekannt, war nie ein Wort darüber gewechselt worden. Ohnerachtet dies alles bewiesen war, so wurde dennoch das Gegentheil vorausgesetzt.

1541 deutend halten musten, dreiste auf die Ehescheidung zu erkennen. Die Königin war über diesen Ausgang weder betrübt noch erstaunt. Heinrich ließ ihr vorschlagen, sie als Prinzessin von England zu behandeln, und stellte es ihr frei, entweder in seinem Königreiche zu bleiben, woselbst sie den ersten Rang nach der Königin und ein ansehnliches Jahrgehalt haben sollte, oder zu ihrem Bruder zurückzukehren. Er bat sie nur, diesem Fürsten zu schreiben, daß sie in die Scheidung gewilligt hätte, daß der König sie anständig behandelte, und daß sie wünschte, die Prinzen ihres Hauses möchten ihre freundschaftlichen Gesinnungen gegen ihn beibehalten. Sie machte anfangs einige Schwierigkeit, diese lezten Artikel zu schreiben, aber nach kurzem Nachsinnen sagte sie: „ich willige ein, um keine Unruhen und kein Blutvergießen zu veranlassen; die Befriedigung einer einzelnen Person würde hierdurch zu theuer bezahlt sein.“ Sie zog den Aufenthalt in

Die beiden andern Hauptgründe, weswegen die Ehe des Königs mit dieser Prinzessin ungültig sein sollte, waren, weil er nicht innerlich eingewilligt, und das Beilager mit ihr nicht vollzogen hätte. Würde Heinrich wohl zugegeben haben, daß die bürgerlichen Gesetze aus solchen Gründen Ehen hätten trennen dürfen?

England, woselbst sie geehrt leben konnte, ihrem 1541
Vaterlande vor, wo sie den wenig schmeichelhaften Titel einer verstoßenen Königin würde gehabt haben. Sie lebte ohne Murren als eine Privatperson, und starb 1557, ohne weder dem Könige, noch seinen Nachfolgern, die mindeste Unruhe verursacht zu haben.

Das Parlament machte, indeß es diese Heirath unter dem Vorwande eines vorhergegangenen Versprechens aufhob, das den Prinzessinnen, Heinrichs Töchtern, sehr vortheilhafte Gesetz, daß keine vollzogene Heirath weder durch einen vorhergegangenen Contrakt, noch aus irgend einer andern Ursache, außer nach göttlichen Gesetzen, sollte aufgehoben werden können. Da die Ehe mit Anna von Bolein nur wegen einer ältern Verbindung aufgehoben war, so erlaubte der König diesen indirekten Tadel seines eignen Betragens, um die siebenjährige Prinzessin Elisabeth wieder in die Thronfolge einzusetzen. Das Parlament fügte hinzu: keine Verwandschaft, die nicht nach den mosaischen Gesetzen verboten wäre, sollte eine Heirath verhindern, noch ein Grund der Ungültigkeit sein. Katharina Howard war Geschwisterkind mit Anna von Bolein. — So machte also dies sklavische Parlament nach den Launen und Leidenschaften seines Herrn Gesetze, und vernichtete sie, wie es diesem gefiel.

1541 Katharina Howard, die Nichte des Herzogs von Norfolk, der sie auf den Thron gehoben hatte, machte den Anhängern der Katholiken Hoffnung, daß sie nun leicht über den Geist des Königs und über Cranmer's Einfluß siegen würden; aber durch ihre schändliche Aufführung brachte sie zuerst das Unglück über sich selbst, das sie andern zubereiten wollte. Ehe ein Jahr vorbei war, befreite Cranmer, von ihren Ausschweifungen unterrichtet, den König und die Nation von diesem verhaßten Weibe, und ihre erwiesenen Verbrechen *) rächten das Andenken der beiden vorigen Gemahlinnen Heinrichs, welche er seinen unbändigen Leidenschaften aufgeopfert hatte. Es ist indessen ausgemacht, daß Cromwells Tod die Absichten des Erzbischofs von Canterbury in Rücksicht der Reformation aufhielt, und zwischen ihm und dem große Werke, das er bei seinem Leben auf einen unerschütterlichen Grund zu bauen gehofft hatte, Schranken zog, die sein Ansehn und sein Genie, so lange Heinrich VIII. lebte, nicht überschreiten konnte.

Eben die Verwirrung, die unter diesem kühnen und grausamen, aber schwachen und unentschlossenen Fürsten in England herrschte, verbreitete

*) Herbert. Goodwin. Burnet, Buch 3.

sich in Schottland, unter einem noch schwächern 1541
Regenten, Jakob V. Heinrich hatte gleich nach seiner Vermählung mit Katharina Howard viele Anhänger der Reformation zum Feuer verdammen lassen, indeß eben diesem Befehl zu Folge, Priester, Weiber, Edelleute und Bürger, derselbigen Todesstrafe überliefert wurden, weil sie seine geistliche Oberherrschaft geleugnet, und die Macht des Papstes anerkannt hatten. Der Schottische König Jakob fügte sich nach den Absichten des Papstes Clemens VII. mit der Schwäche eines trägen und wollüstigen Prinzen, der die göttlichen Gesetze fürchtet, weil er dazu erzogen ist, aber dem es zu viel Ueberwindung kostet, sie zu beobachten. Er gab gegen die Ketzer strenge Gesetze, welche das Schottische Parlament mit seinem ganzen Ansehn unterstützte. *). Heinrich schlug ihm eine Verbindung mit seiner Tochter Maria vor; aber die Geist-

*) Diese Verfolgungen trafen auch den berühmten Buchanan. Er wurde ins Gefängniß gesezt. Die Geistlichkeit würde einen Mann von so erhabnem Geiste weniger als irgend einen andern geschont haben, wenn er nicht geschickt genug gewesen wäre, zu entkommen, und nach England zu gehen. Er lebte daselbst zwanzig Jahre und hielt eine Schule, um seinen Unterhalt zu gewinnen.

lichkeit litt nicht, daß ihrer Macht ein solcher
1542 Streich versezt würde. Jakob heirathete Maria von Lothringen, eine unempfindliche und eigensinnige Prinzessin, eine eifrige Katholikin, voll Eifer für die Aufrechthaltung ihrer Religionspartheі und eben so eigennützig, als Heinrich VIII. war. Dieser Monarch hatte seine Einkünfte durch die Aufhebung der reichen Klöster vermehrt; Maria von Lothringen beredete den König von Schottland, sich auf Kosten seiner Unterthanen zu bereichern, aber auf eine religiösere Art, indem er sich die eingezogenen Güter der Ketzer zueignete. Hierdurch wurde der Geistlichkeit ein weites Feld eröffnet; sie brauchte diesen Vortheil auf die grausamste Art, und die Verfolgungen schonten kein Geschlecht, kein Alter und Verbindung des Blutes mehr.

In England hatten die Verfolgungen den Geist der Nation geschwächt; alles schmiegte sich unter den Willen eines despotischen Herrn. Doch gab es

Seiner bedrängten Umstände ohngeachtet, haben seine Schriften alle Schönheit und Anmuth der römischen Sprache. Er vereinigte mit diesen Eigenschaften eine sichere Urtheilskraft, die ihn mit Recht als den besten der neuen Geschichtschreiber betrachten läßt. (Burnet, Buch 3. Spotswood, Buch I.).

im Staate noch muthvolle Männer, Mißvergnügte und Verwegne, denen nur ein Anführer fehlte. Sir John Nevil stellte sich an die Spitze des Adels 1541
aus der Grafschaft York; der Aufruhr wurde aber bald gedämpft; Nevil wurde gefangen genommen, und nebst seinen Mitschuldigen hingerichtet. Sei es, daß die Gräfin von Salisbury um diesen Aufruhr wuste — und es ist unwahrscheinlich, daß sie in ihrem Gefängnisse etwas davon habe erfahren können — oder daß ihr Sohn heimlich die Befreiung einer würdigen Mutter versucht hatte, oder daß ihr Alter und Unglück die Engländer bewegte, etwas für sie zu thun; genug, Heinrichs Haß ergrif diesen Vorwand, um ihren Tod zu beschleunigen. Sie wurde öffentlich hingerichtet, und behauptete bis auf den lezten Augenblick die Würde einer königlichen Herkunft. Mit ihr starb das Haus der Plantageneten aus, welches drei Jahrhunderte hindurch England regiert hatte. Der Lord Gray wurde, seiner der Krone geleisteten großen Dienste ohngeachtet, als des Hochverraths schuldig, gleichfalls enthauptet *).

Aber das Gemählde von Heinrichs VIII. Grau- 1542
samkeiten und der Niederträchtigkeit des Parla-

*) Herbert. Burnet, Buch 3.

1542 ments ist noch nicht vollendet. Katharina Howard wandte so wenig Sorgfalt an, ihre sträfliche Aufführung zu verbergen, daß sie bald dem Könige bekannt werden muste. Ihre Mitschuldigen wurden mit leichter Mühe entdeckt, und mit Erstaunen erfuhr man, daß eben die Gräfin von Rochefort, die ihre Schwägerin, Anna von Bolein, angeklagt hatte, die geheime Vertraute der schändlichen Ausschweifungen der Königin war. Das Parlament wurde versammlet; ein Theil der neuen Bischöfe saß in dem Hause der Pairs *). Die Königin wurde befragt und bekannte, daß sie vor ihrer Vermählung ausschweifend gelebt hätte, betheuerte aber, daß sie seit ihrer Verbindung mit dem Könige sich nichts vorzuwerfen gehabt hätte. Dieser eifersüchtige Fürst war nicht geneigt, auf den Unterschied der Zeit Rücksicht zu nehmen, und das Parlament, stets aufmerksam, seinen Wünschen zuvorzukommen, hielt bei ihm um die Erlaubniß an, die Königin und Lady Rochefort als Verbrecherinnen der

*) Milord Cromwell wurde dazu berufen; indessen haben die gleichzeitigen Schriftsteller in keiner Akte einen Beweis gefunden, daß der König ihn damals in die Ehrenstellen, deren ihn der Tod seines Vaters verlustig gemacht, wieder eingesezt hätte.

beleidigten Majestät bestrafen zu lassen, und zu dem 1542
Ende dem Parlament königliche Vollmacht zu schicken, damit er des Schmerzes überhoben wäre, das Todesurtheil zu unterzeichnen. Es ersuchte ihn ferner, zu genehmigen, daß die verwittwete Herzogin von Norfolk, Großmutter der Königin, die Gräfin Bridgewater, und neun andre Personen, die um Katharinens Ausschweifungen wusten, ebenfalls als des Majestätsverbrechens schuldig verurtheilt würden. Gerade dies war der Wille des Königs: und nun entwarf das Parlament ein Gesetz, welches alle diejenigen für Verräther des Staats erklärte, welche die schlechte Aufführung einer Königin kannten und nicht entdeckten, so wie jedes Frauenzimmer, das den König, wenn er sie als Jungfrau heirathete, nicht von vorhergegangenen Schwachheiten unterrichtete *); wie auch jede Königin und Erbprinzessin, die sich verführen ließe; jeder Mann, der sich erfrechte, ihre Güte zu mißbrauchen, der verwegen genug wäre, sie zu verfüh-

*) Lord Herbert irrt sich, da er behauptet, daß diese Klausel ein besonderes Gesetz war. Hall hatte ihn wahrscheinlich zu diesem Irrthum verleitet, weil er das Register nicht gesehn hatte, dessen Inhalt Burnet anführt. (Burnet, Buch III. Herbert, pag. 533).

1542 ren oder ihr in ihren Liebenshändeln behülflich zu sein *); endlich jeden, der von einem Mädchen, das der König heirathen wollte, Fehler wüßte, und sie ihm nicht entdeckte. Welche Denkmäler der Schmeichelei! Das Parlament von England wollte, wie es schien, den König zu eben der Zeit, da es ihm alle Mittel in die Hände gab, einen asiatischen Despotismus auszuüben, vor dem Haß in Sicherheit setzen, der den Tyrannen folgt. Wer erinnert sich bei dieser freiwilligen Sklaverei einer politischen Gesellschaft, auf der die Majestät der Gesetze ruht, nicht an den Römischen Senat zu den Füßen eines Nero und Kaligula?

Lady Rochefort wurde, von niemanden beklagt, mit der Königin hingerichtet. Ihr schreckliches Ende wurde als eine gerechte Strafe für den Tod ihres Mannes und ihrer Schwägerin angesehen, welche sich beide die Liebe der Engländer erworben hatten. Der König erkannte von selbst, wie verhaßt und barbarisch es gewesen sein würde, die Herzogin von

*) Seit dem Ursprunge der englischen Gesetze findet man Spuren sehr strenger Strafen für das Verbrechen, eine Königin, Erbprinzessin, oder die Frau eines Thronerben zu verführen, oder ihre Güte zu mißbrauchen. (Blackst. Buch IV Kap. VI.)

Norfolk und ihre beiden Söhne deswegen zu ver- 1542
dammen, weil sie das Geheimniß ihrer Tochter und ihrer Nichte verschwiegen hatten. Er sah von selbst ein, — denn wer hätte es wohl gewagt, ihn aufmerksam hierauf zu machen? — daß das Parlament in seiner Unterwürfigkeit weit genug gegangen war, selbst die Stimme des Geblüts ersticken und die heiligsten Gefühle der Natur vertilgen zu wollen. Da er aber einmal alle Gränzen der Gerechtigkeit überschritten hatte, und nicht wieder zurückgehn konnte, schenkte er als Gnade einer Großmutter das Leben, deren Verbrechen darin bestand, daß sie ihre Enkelin nicht entehrt und Handlungen nicht ans Licht gebracht hatte, von denen man zur Ehre der Sitten hätte glauben sollen, daß sie ihr unbekannt geblieben waren.

In einer die Kirchenzucht betreffenden Verordnung, welche von Cranmern herrührt, befindet sich ein Artikel, der uns zu einer Anmerkung über die Sitten der damaligen Zeit Gelegenheit giebt. Es wird darin die Vorstellung theatralischer Stücke und Possenspiele in den Kirchen verboten. Dergleichen Vorstellungen waren damals fast allgemein, und wurden mit dem Namen Komödien beehrt. Natürlich sind in einem Jahrhunderte, wo der Geschmack in den Künsten noch nicht ausgebildet ist,

1542 die Erzeugnisse derselben so leicht und häufig, als unförmlich und regellos. Zu Anfang der Reformation wurden in diesen Stücken die Ausschweifungen der Mönche und einige Handlungen römisch-katholischer Geistlichen durchgezogen, und hierauf auch die Gebräuche der katholischen Religion vorgestellt. Die Geistlichkeit führte über diese Freiheiten die bittersten Klagen, und stellte vor, nichts würde der Ausgelassenheit des Volks Schranken setzen, wenn die heiligsten Dinge öffentlich lächerlich gemacht würden. Die Vernünftigsten unter den Reformatoren, welche Spöttereien und Schmähungen dem Geiste der wahren Religion entgegen glaubten, mißbilligten den ungesitteten Eifer des Volks und der Schriftsteller, die für dasselbe arbeiteten. Doch eine andre Parthei, welche sich überzeugt hielt, daß es kein wirksameres Mittel gäbe, Mißbräuche auszurotten, als sie dem öffentlichen Gelächter preis zu geben, unterstüzte jene Possenspiele; und vielleicht hat ihnen, da sie nachher etwas besser bearbeitet wurden, das Englische Theater seine Entstehung zu verdanken. Shakespear wurde zwei und zwanzig Jahre nachher geboren, zu einer Zeit, wo ein außerordentlicher Geist dazu gehörte, sich in das weite Gebiet der Dramaturgie zu wagen.

Der Vokßunterricht gewann durch Cranmers 1542
thätigen Eifer, indem er den Geistlichen bessere Muster in die Hände gab, als diejenigen waren, nach denen sie bis dahin öffentlich gelehrt oder vielmehr nur deklamirt hatten *).

Nachdem das Parlament und die Geistlichkeit ihre bürgerlichen und geistlichen Anordnungen geendigt hatten, schickte sich Heinrich an, den König von Schottland die Schwere seines Zorns fühlen zu lassen. Seine Bewegungsgründe zu diesem Kriege waren, die verächtliche Art, mit der Jakob den Antrag ausgeschlagen hatte, ihm seine Tochter zu geben und mit ihm in Bündniß zu treten, die Verfolgungen, welche die Reformirten von der Schottischen Geistlichkeit erfuhren, und der Zufluchtsort, den dieselbe den Englischen Katholiken gewährte. Allein um nicht unter einem so schwachen Vorwande Krieg zu erklären, suchte er die alte Streitigkeit über die Abhängigkeit dieses Reichs wieder hervor; und nach einigen Feindseligkeiten drang der Herzog von Norfolk in Schottland selbst ein. Jakob erlitt eine schimpfliche Niederlage bei Solway, wie vordem sein Vater bei Flowden. Aber weniger glücklich als dieser, welcher im Tref-

*) Burnet, Buch 3.

1542 sen blieb, starb er vor Schmerz, und hinterließ sein Reich einer achttägigen Tochter.

Der Kardinal Beaton, welcher zur Belohnung, daß er so viel Blut für die Kirche vergossen hatte, den Purpur erhielt, hatte dem Könige von Schottland und der Nation die Engländer als Ruchlose vorgestellt, die auf nichts als Trug und Hinterlist dächten, und wegen ihrer Religionsveränderung Gott und Menschen ein Gräuel sein müsten. Hierdurch waren die Schottländer aufs äußerste gegen Heinrichs VIII. Unternehmungen aufgebracht. Der Graf von Cassilis, einer von den schottischen Gefangenen, welcher auf sein Ehrenwort sich frei zu London aufhielt, und sich oft mit Cranmern unterredete, dachte indeß anders von diesen Veränderungen. Heinrich hatte den Entwurf gemacht, durch eine Verbindung zwischen der Prinzessin Maria Stuart und seinem Sohne Eduard beide Reiche zu vereinigen. Der Graf übernahm die Unterhandlungen deswegen, und versprach, wenn er nicht glücklich darin sein sollte, zurückzukommen. Er und seine Gefährten stellten Geißeln, gingen nach Edinburg ab, und brachten den Saamen alles des Unglücks nach Schottland, worunter in der Folge diese Prinzessin erlag. Die Rückkunft dieser Männer in ihr Vaterland verursachte daselbst

desto größere Freude, da sie den Grafen von Angus 1542
und seinen Bruder mitbrachten, welche seit funfzehn Jahren als Verbannte in England gelebt hatten. Aber der Kardinal Beaton machte alle ihre patriotischen Bemühungen unnüz.

Indessen kündigte Heinrich, von seinem unruhi 1543
gen Geiste getrieben, dem Könige von Frankreich, seinem Freunde und Bundesgenossen, unter einem nichtsbedeutenden Vorwande, den Krieg an; der Kaiser zog ihn in ein Bündniß gegen Frankreich. Beide wollten von Franz I. die Summen, die er England schuldig war, nebst den rückständigen Zinsen fodern; er sollte Bologna, Montreuil und Terouane zur Sicherheit anweisen; und im Weigerungsfalle nahmen sie sich vor, das Königreich Frankreich zu erobern und unter sich zu theilen. Sie verpflichteten sich aber, zur Ausführung einer so weitläuftigen Eroberung nicht mehr als fünf und zwanzig tausend Mann von jeder Seite zu stellen.

Nach dieser unerwarteten Kriegserklärung hatte Franz I. weiter keine Mäßigung zu beobachten. Er widersezte sich offenbar Heinrichs VIII. Unterhandlungen in Schottland. Der Kardinal Beaton hatte sich, einem angeblichen Testamente des verstorbenen Königs zu Folge, zum Regenten in Schottland ausrufen lassen. Hamilton, Graf von Arran,

1543 ein naher Verwandter der jungen Königin und vermuthlicher Thronerbe, ließ sich auch zum Regenten erklären, berief ein Parlament und schickte Abgesandten, um eine Allianz mit Heinrich VIII. zu schließen, und dieser ließ, in der Hoffnung eines baldigen glücklichen Erfolgs, Elisabeth an den Grafen versprechen. Die Geistlichkeit aber, von der Königin Mutter und Franz I. unterstüzt, machte diese Schritte unnütz. Der Graf von Lenox *), welcher sich am Französischen Hofe aufhielt, wurde nach Schottland geschickt, um dem Hause Hamilton entgegenzuarbeiten. Dies gelang ihm so gut, daß der Graf von Arran alle seine glänzenden Hoffnungen aufgab; und nun sah sich der erste, da er als unnütz und gefährlich angesehen wurde, gezwungen, nach England zu gehen, wo ihm der König seine Niece, Margaretha Douglas, eine Tochter des Grafen Angus, welcher die verwittwete Königin von Schottland geheirathet hatte, zur Gemahlin gab.

Das Schicksal der Geißeln, die Heinrich statt der Gefangenen zurückbehalten hatte, war also nun ungewiß;

*) Dieser war nach dem Grafen von Arran der nächste in der Erbfolge, und der vorige König hatte ihn sehr geliebt. Beide waren aus dem königlichen Hause Stuart.

ungewiß; es wurde allgemein in Schottland be- 1543
schlossen, sie der Discretion des Königs zu über-
lassen. Der einzige Graf von Cassilis wollte der Nachwelt keinen durch Treulosigkeit und Meineid befleckten Namen hinterlassen; er kehrte freiwillig nach England und in die Gefangenschaft zurück. Große Handlungen, die ihre eigentliche Belohnung selbst mit sich führen, reitzen bisweilen die Bewunderung der Fürsten. Heinrich, voll Erstaunen über diese hohe Tugend, nannte ihn den Regulus der Schottländer. Weit entfernt aber, ihn das Schicksal des Regulus erfahren zu lassen, gab er ihm die grösten Beweise seiner Achtung, und schickte ihn und seine Geiseln, mit reichen Geschenken überhäuft, in ihr Vaterland zurück. Eine wahrhaftig königliche Rache, welche so wenig von Heinrichs heftigem Charakter und noch weniger von einem so sehr an den Mißbrauch der Macht gewöhnten Despoten zu erwarten war. Ein Beispiel von Mäßigung, welches von diesem Monarchen in der That unglaublich sein würde, wenn nicht mehrere Beispiele die unwiderstebliche Macht der Tugend auch über noch rauhere Seelen, als die seinige, bewiesen.

Kaum war seine sechste Vermählung mit Catharina Parre, des Lord Latimer's Witwe, deren Adel noch ziemlich neu war, gefeiert, als er in Windsor

1543 neue Beweise seiner Grausamkeit gab. In dieser Stadt war eine Gesellschaft von Protestanten, die aus reichen und gutdenkenden Bürgern bestand. Unter Cromwells Schuz hatte niemand bis dahin diese friedlichen Menschen zu beunruhigen gewagt; aber Gardiners Verfolgungsgeist suchte sie in der Freistätte ihrer Häuser auf, und Heinrichs grausame Seele sprach ihnen das Todesurtheil. Sie wurden ins Gefängniß geschleppt und zum Feuer verurtheilt. In dem Erkenntniß wurden auf eine entfernte Art Klagepunkte gegen verschiedne Personen vom Hofe angebracht, und unter andern einige Frauenzimmer genannt, in der Absicht, sie verdächtig zu machen.

Es wurden Schmähschriften von niederträchtigen Angebern ausgestreut, deren Urheber durch die Unvorsichtigkeit eines Sekretärs entdeckt wurden. Der König ließ sie bestrafen; aber Gardiner, welcher in allen seinen Unternehmungen das besondre Glück hatte, welches oft den Ministern schlechter Fürsten zur Seite steht, hatte die Geschicklichkeit, das Ungewitter abzuwenden, und die Kühnheit, seine Entwürfe fortzusetzen. Nicht auf bloße Kronbediente, Weiber und unbekannte Bürger, gingen seine eigentlichen Absichten; er sah sie nur als Stuffen an, auf denen er zu höhern Personen gelangen

konnte. Cranmer war immer der Gegenstand sei- 1543
nes Hasses, der Untergang dieses tugendhaften Mannes war der beständige Wunsch seiner Seele, den er endlich unter einer andern Regierung erreichte. Weder religiöse Ideen, noch Stolz, noch gränzenlose Herrschsucht, konnten die Ehrfurcht und Freundschaft verringern, die Heinrich für Cranmern hegte. Die Hofleute, welche ihn anzutasten versuchten, fanden seine Vertheidigung in dem Herzen des Monarchen, und fanden ihre angewandte Mühe mit Schimpf belohnt. Mehr als einmal bat Cranmer um die Begnadigung seiner Ankläger, und Heinrich, eben so schwach als aufbrausend, bewilligte sie immer. Die erhabne Mäßigung des Prälaten würde unter einem gerechten Könige keine Wirkung gehabt haben. Der Edelmuth eines beleidigten Bürgers darf keine Regel für einen Fürsten sein. Er muß, gleich der Gerechtigkeit, weder Empfindlichkeit noch Schwäche kennen, und kann dem Verbrecher keine Schonung beweisen, bis die Strenge des Gesetzes befriedigt ist.

Die Bedürfnisse des Staats am Ende zweier 1544
drückender Kriege mit Schottland und Frankreich, nöthigten den König, ein neues Parlament zu berufen. Bei dem Schlusse seines Allianztraktates mit Karl V. hatte dieser Fürst, statt aller Bedin-

1544 gungen, von ihnen gefodert, daß er die rechtmäßige Geburt der Prinzessin Maria anerkennen sollte. Heinrich versprach ihm nichts weiter, als sie zur Erbfolge zuzulassen. Um diese Verbindlichkeit zu erfüllen, ließ er in beiden Parlamentshäusern eine Bill passiren, welche die Ordnung und Stuffen der Verwandschaft derjenigen bestimmte, die nach seinem Tode Anspruch auf die Krone machen konnten. Der Prinz Eduard und seine Nachkommen waren im ersten Range; die männlichen Erben, die er von Katharina Parre oder einer andern rechtmäßigen Gemahlin haben konnte, und deren Nachkommenschaft, waren im zweiten; die Prinzessin Maria und ihre Erben standen im dritten, und die Prinzessin Elisabeth im vierten Range. Zu gleicher Zeit aber ließ sich Heinrich, ohne zu gestatten, daß die Akten, worin beide Prinzessinnen für unrechtmäßig erklärt waren, aufgehoben oder für nichtig erklärt würden, das Recht zusprechen, sie von der Erbfolge auszuschließen, wenn sie sich den Bedingungen zu unterziehen weigerten, die er ihnen vorschreiben wollte; und um die bei allen Nationen und Regierungen aufgenommenen Gesetze noch ausdrücklicher zu vernichten, ließ er sich berechtigen, durch Patente oder auf andre Art, über seine Krone

nach Gutdünken zu bestimmen *). Das Parlament 1544
fügte zu dieser Akte eine neue Eidesformel hinzu, nach welcher, bei harter Strafe, die Gewalt des Bischofs von Rom sollte abgeschworen werden. Durch ein zweites Gesetz wurde der Titel, König von England, Frankreich und Irland, Beschützer des Glaubens, und Oberhaupt der Englischen Kirche unzertrennlich mit der Krone vereinigt. So behielt Heinrich diesen Titel, Beschützer des Glaubens, den er von Leo X. bekommen hatte, und sezte den, das Oberhaupt der Englischen Kirche, dazu. Jede Parlamentsakte der damaligen Zeit trägt einen Charakter von Unvernunft an sich, dergleichen man bei den Engländern unter keiner Regierung fand. Ein Geist des Schwindels bemächtigte sich der Privatpersonen wie des Regenten. Ein Glück für den Staat, daß damals keine europäische Macht innere Stärke genug hatte, um ihn zu unterjochen, und daß er schon damals auf jenen sichern Grundfesten ruhte, die ein Reich in den Zeiten der Verderbniß aufrecht erhalten. Cranmer, immer mit seinem Zweck beschäftigt, erzwang einige Milderungen für

*) Burnet. Goodwin 1544. Rapin Thoyras, Buch XV. Herbert.

1544 die Unglücklichen, die der Ketzerei beschuldigt wurden, ohne daß jemand wuste und bestimmen konnte, was eigentlich unter Ketzerei zu verstehen wäre. Eine neue Parlamentsakte machte es den geistlichen Gerichtshöfen schwer, Staatsbürger unter diesem Vorwande zu unterdrücken, und gestand denen der Ketzerei Angeklagten dieselbigen Vortheile zu, deren diejenigen genossen, die wegen anderer Verbrechen angeklagt waren *). Hierauf sprach das Parlament den König von allen gemachten Anleihen loß, und bestätigte die ihm bewilligte Macht aufs neue, Kom-

*) Obgleich die furchtbare Macht der willkührlichen Kommissionen, welche bei allen geistlichen und weltlichen Klagen üblich war, auch hier blieb, so wurden doch nunmehr diese Prozesse nach den in andern Rechtssachen bestimmten Regeln geführt. Die Beklagten erhielten alle Vortheile, welche die Gesetze bei jedem andern Felonieverbrechen gaben, besonders die den Ketzern und Staatsverbrechern versagte Erlaubniß, sich durch Zeugen zu rechtfertigen. Diese letztern Milderungen begriffen selbst das Gesetz der sechs Artikel, von welchen der König, auf Cranmers Bitten, sich vorbehielt, nach Erfoderniß der Umstände ganz oder zum Theil abzugeben. Burnet, Buch 3.

missarien zur Untersuchung der Kirchengesetze zu er- 1544
nennen. Die vorhergehenden Parlamente hatten bestimmt, daß die Edikte und Erklärungen des Fürsten Gesetzkraft haben sollten. Diese Macht war noch nicht genug; das neue Parlament fügte hinzu, daß neun Räthe, statt der großen Anzahl, welche die ehemaligen Gesetze zur Ruhe und Sicherheit der Bürger bestimmt hatten, hinreichen sollten *).

Der König, um alles, was ihm der Eroberung des Königreichs Frankreich erschweren konnte, aus dem Wege zu räumen, hielt es für die dringendste Angelegenheit, die zu seinen Entwürfen erfoderlichen Summen herbeizuschaffen. Er erhöhte auf einmal den Werth des Geldes, und sezte es eben so geschwind wieder herunter; welches ihm einen unermeßlichen Vortheil einbrachte **). Er foderte von seinen Unterthanen eine freiwillige Gabe, welche er durch Erpressungen auf die für die damalige Zeit sehr starke Summe von sechzigtausend Pf. St. trieb.

*) Lord Montjoye protestirte gegen dieses Gesetz; und es findet sich kein andres Beispiel einer Protestation unter Heinrichs VIII. Regierung.

**) Die Unze Gold wurde von vierzig Schilling auf achtundvierzig, und die Unze Silber von drei Schilling neun Pfenning auf vier Schilling gesezt.

1544 Diejenigen, welche sich weigerten dazu beizutragen, wurden mit Gewalt kraft der königlichen Prärogativ, in den schottischen Krieg geschickt, und musten sich mit ungeheuern Summen loskaufen. Er ist der erste unter allen Englischen Königen, der auf die Erfindung gekommen ist, dem Silber einen Zusatz von Kupfer zu geben.

Alle die großen Zurüstungen zum Kriege gegen Frankreich hatten für Heinrich keine weitere Folgen, als die Einnahme von Boulogne. Der zwischen Franz I. und Karl V. geschlossene Friede vereitelte alle seine Hoffnungen.

1545 Bald darauf schloß auch der Englische Monarch mit Frankreich Frieden, und Franz I. vergaß die Schottländer nicht. Sie wurden in dem Traktate mit begriffen, unter der Bedingung, daß sie sich in gehörigen Schranken halten und England keine rechtmäßige Ursache geben sollten, wieder die Waffen zu ergreifen. *).

1546 Der Friede war geschlossen, aber nicht ratificirt, als sich der Admiral Annebaud nach London, und Lord Dudley nach Frankreich verfügte. Nach eines glaubwürdigen Schriftstellers Behauptung schien

*) Gesch. von Frankr. Band XXV. Herbert. Burnet, Buch II, Theil I. Goodwin, 1545.

in diesem Augenblick die Reformation obzusiegen 1546
Heinrich VIII. traf mit dem Admiral im Namen seines Herrn die Verabredung, daß in beiden Königreichen das Abendmahl statt der Messe gehalten werden, und daß der Erzbischof von Canterbury den Auftrag bekommen sollte, ein Formular zu diesem Zweck abzufassen. Dem Kaiser sollte der Vorschlag gethan werden, diese neue Lehrform anzunehmen; widrigenfalls sie sich beide gegen ihn vereinigen würden. Doch da sich in den französischen Geschichtschreibern keine Beweise für dieses Faktum finden, so wird es allerdings, ohngeachtet des Zeugnisses dieses Schriftstellers, mit Recht in Zweifel gezogen *). Es ist sehr unwahrscheinlich, daß der König von Frankreich am Ende seiner Laufbahn an eine so schwere Unternehmung gedacht habe. Er wandte damals seine Aufmerksamkeit auf das Innere seines Reichs, und suchte durch nothwendige Ersparungen das Unglück so vieler Kriegsjahre wieder gut zu machen. Zu gleicher Zeit aber war er nur zu sehr darauf bedacht, die Ketzerei in seinen Staaten auszurotten, und authorisirte die schreckliche Verfolgung der Waldenser.

*) Burnet, Buch II, Theil I. Jahr 1544.

1546 Während Heinrichs Abwesenheit hatte Cranmer große Reformationsplane vorbereitet; aber Gardiner, damals Gesandter an dem Hofe des Kaisers, fand durch seine Intriguen Mittel genug, die Absichten des Erzbischofs zu vereiteln. Dieser sah die Unmöglichkeit ein, in einem Lande feste Grundsätze geltend zu machen, wo niemand wuste, was für Glaubenslehren er annehmen sollte, wo oft Katholiken als Gegner der Reformation, und die Reformatoren, welche die Lehren der katholischen Religion leugneten, mit denselbigen Todesstrafen belegt wurden. Die Lehrer des Volks wusten nicht mehr, wie weit sie gehen, noch wo sie aufhören sollten. Cranmer sah in dieser Verwirrung eine immerwährende Quelle von Zwistigkeiten, die durch Heinrichs Grausamkeit beständig schreckliche Folgen nach sich ziehen musten; indeß Gardiner eben hierin für England die Nothwendigkeit fand, sich der Römischen Kirche wieder zu unterwerfen. Er stellte dem Könige vor, er hätte einen Krieg mit dem Kaiser zu besorgen, da doch dieser Monarch sicherlich nicht daran dachte, in England die Waffen zur Vertheidigung einer Religion zu führen, von der er nur dann überzeugt schien, wenn sie, wie in Deutschland, seinem Ehrgeitze zum Vorwande dienen konnte. Indeß jener ehrgeizige Prälat Cranmern

unaufhörlich entgegenarbeitete, verlor dieser noch 1546
eine Stütze in dem Herzoge von Suffolk, dem Schwager des Königs und Gemahl der verwitweten Königin von Frankreich. Dieser Herr war von einem gemäßigten und friedliebenden Charakter, ein tugendhafter Hofmann ein treuer Freund und Unterthan. Heinrich war eben im Conseil, als er seinen Tod vernahm; voll Schmerz über seinen Ver- Verlust, rühmte er seine Verdienste. So lange, sagte er, meine Freundschaft für ihn dauerte, hat er nie denen, die ihn beleidigt hatten, zu schaden gesucht, noch von denen, die mich umgaben, übel geredet. Ist irgend jemand unter Ihnen, Milords, der eben das sagen kann? Bei diesen Worten zeigte sich eine große Bestürzung auf den Gesichtern der Anwesenden; ein Beweis der geheimen Vorwürfe, die ihnen ihr Gewissen machte *). Heinrich war, aller seiner Laster ohngeachtet, aufrichtiger Freundschaft fähig; er hatte den Herzog von Kindheit an geliebt; er liebte Cranmern bis zu seinem Tode, und gab ihm Beweise davon, die noch jezt Erstaunen erregen, wenn sie mit der Härte seines Charakters in Vergleichung gestellt werden.

*) Coke's Inst. Kap. 99. Hume, Band II. Kap. 7. Goodwin, 1546. Herbert. Burnet, Buch II.

1546 Jezt verfuhr er mit neuer Strenge gegen die Sakramentirer, und der Bischof von Salisbury, Sharton, wurde nach dem blutigen Gesetze zum Feuer verurtheilt. Doch da durch nachfolgende Verordnungen die Abschwörung erlaubt war, bediente er sich derselben, und rettete dadurch sein Leben und seine Würden. Viele Protestanten retteten sich durch dasselbige Mittel; aber die ganze Strenge der Gesetze des Monarchen fiel auf Anna Ascue.

Diese Dame war von vornehmer Herkunft; sie besaß Schönheit, Geist und Kenntnisse. Sie hatte das Unglück, einen zu eifrigen Anhänger der römischen Kirche zu heirathen, der sie von sich jagte, weil er sie von den Wahrheiten seiner Religion nicht überzeugen konnte. Sie kam nach London, in der Absicht, ihren Mann zu belangen und einen Theil ihrer Einkünfte von ihm zu fodern; wurde daselbst der Ketzerei angeklagt, verhaftet und in den Tower gebracht. Nach langen Verhören, worin die menschliche Bosheit alles mögliche gegen den Geist einer beherzten Frau versuchte, wurde in sie gedrungen, daß sie die Lehre von der wirklichen Gegenwart, nach Heinrichs scholastischen Spizfindigkeiten, unterzeichnen sollte. Anna Ascue lächelte bei dieser Frage, und erklärte: daß sie alles nach der katholischen und keiner andern Lehre glaubte.

Gardiner hatte ihre Bekehrung übernommen, und 1546
drang umsonst in sie, sich zu erklären; er muste dem Könige diese Antwort überbringen, welcher ihr, auf die Bitten der Königin und einiger Hofdamen, unter Bürgschaft die Freiheit wiedergab. Sie genoß dieselbe nicht lange. Sie wurde von neuem zu Greenwich in Verhaft genommen, und dem Bischof Sharton übergeben, welcher an ihrer Bekehrung arbeiten wollte. Sie erschien vor dem Rathe des Königs ohne Unruhe über ihr Schicksal, ohne irgend ein Zeichen von Schwäche. Sie gab nur allgemeine Antworten, richtete aber an den Bischof von Winchester beissende Reden über die Tugend und Ehrbarkeit seines Standes, welche vermuthen ließen, daß Gardiner, da er sich in das gefährliche Geschäft, eine junge und schöne Frau zu unterrichten, eingelassen hatte, noch über andre Dinge als über die wirkliche Gegenwart Widerstand müßte bei ihr gefunden haben. Sharton war nicht glücklicher; sie warf ihm seinen Leichtsinn, seine schimpfliche Furcht und seine Geschmeidigkeit vor. Diese beiden Prälaten, vielleicht bei dem Untergange eines Frauenzimmers interessirt, die reden konnte, und sich Aufmerksamkeit zu verschaffen wuste, beschlossen, alle ihre bisherigen Beschützer mit in ihren Fall zu verwickeln. Sie nahmen sich sogar vor,

1546 ihre frechen Hände an die Königin zu legen, wenn sie die Unglückliche einiges Schutzes gewürdigt hätte. Aber Anna, unerschütterlich in den Grundsätzen der Ehre, weigerte sich, irgend jemanden zu nennen. Der Kanzler Wriothesely, welcher vergebens in ihrem Gefängnisse etwas aus ihr herauszubringen suchte, ging wütend von ihr, und hieß sie auf die Folter bringen. Man sagt, er sei selber Zeuge dieser verhaßten, damals noch in England gebräuchlichen Martern gewesen; er redete, so wird erzählt, in einer kurzen Zwischenzeit einige Worte zu seinem Schlachtopfer, befahl darauf, sie von neuem zu foltern, legte, da der Aufseher des Towers sich dessen weigerte, seinen Ornat ab, und zog die Schnüre so heftig an, daß die Unglückliche beinahe den Geist aufgab. Beging er wirklich, wie einige Schriftsteller versichern *), diese schreckliche That, so müßte ein solches Ungeheuer in allen Zei-

*) Godwin, 1546. Herbert. Fox, Band II. Speed. Baker. Burnet scheint diese Thatsache zu bezweifeln, und Hume nimmt sie an. Aber außer Fox, welcher in den geringsten Umständen immer genau und zuverläßig ist, lassen auch noch andre Geschichtschreiber, die, ohne ihn anzuführen, dasselbige Faktum erzählen, vermuthen, daß sie anderswo Beweise darüber gefunden haben. Noch

ten, zum Schrecken derer, die ähnlicher Abscheu- 1546
lichkeiten fähig wären, der allgemeinen Verwünschung preis gegeben seyn. Nach dieser ersten Todesmarter wurde Anna Ascue mit andern Protestanten zum Feuer verdammt. Der König, welcher des Kanzlers Betragen getadelt und die Menschlichkeit des Aufsehers vom Tower gebilligt hatte, ließ der Unglücklichen Gnade anbieten; der Kanzler versuchte sie zur Annehmung derselben zu bewegen, aber sie zog den Tod, der ihre Qualen endigte, einem Leben vor, welches in ihrem Zustande nur eine unerträgliche Last für sie war.

Cranmer und die Königin seufzten über das Schicksal dieser unglücklichen Schlachtopfer der Wuth der Katholiken. Beide empfanden bald die Wirkungen ihrer Rachsucht. Diesmal rettete Heinrichs Freundschaft den Erzbischof indeß der Herzog von Norfolk, der sich an der Spitze der wider diesen tugendhaften Prälaten vereinigten Parthei ge-

mehr, Burnet lobt den Geist und die Seelengröße des Kanzlers Wriothesely, welcher doch immer nur als ein heftiger und grausamer Mann bekannt war. Man könnte ihn einiger Partheilichkeit bei der Verneinung einer Sache beschuldigen, welche wahr seyn kann, wenn gleich öffentliche Urkunden keine Beweise davon enthalten.

1546 zeigt hatte, durch diese unbesonnene Handlung die Gunst und das Vertrauen seines Herrn verlor. Einige Schlauigkeit von Seiten der Königin, ihre Tugend und die guten Dienste, welche sie dem schwachgewordnen und immer kränkelnden Könige erzeigte, retteten sie. Gardiner verlor gleichfalls durch diese Kühnheit Heinrichs Gnade, dessen Empfindlichkeit einzig auf den Herzog von Norfolk und seinen Sohn, den Grafen von Surrey, fiel, einen jungen und tapfern Krieger, voll Ehre und Freimüthigkeit, Hofmann ohne niederträchtig zu sein, gelehrt ohne Stolz, aufgeklärt in seinem Urtheil, aber zu wenig gemäßigt in seinen Reden. Er vereinigte mit der Kriegswissenschaft die schönen Künste, zu deren Ausbildung er durch sein Beispiel und durch seine Freimüthigkeit aufmunterte. Der König hatte ihm in dem lezten Kriege gegen Frankreich, worin sein Glück seinem Muthe nicht entsprochen hatte, die Befehlshaberstelle von Boulogne genommen, und sie dem Grafen von Hartfort, Bruder der Johanna Seymour, gegeben. Der Graf von Surrey ward hierüber mißvergnügt, spottete in der ersten Hitze des Zorns über die Wahl des Königs, und ließ sich einige Drohungen gegen die Minister entfallen. Seine Weigerung, sich mit dem ihm verhaßt gewordenen Hause der Seymours

durch

durch Heirath zu verbinden, gab seinen Feinden Ge- 1546
legenheit, Heinrich auf den Argwohn zu bringen, daß er nach der Hand der Prinzessin Maria strebte. Der Umstand, daß er das Wappen Eduards des Bekenners führte, wozu ihm doch seine Geburt das Recht gab, muste zur Bestärkung dieses Argwohns dienen. Der Herzog und sein Sohn wurden von der Herzogin von Norfolk, welche von ihrem Gemahl seit vier Jahren getrennt lebte, verrathen und angeklagt. Die Gräfin von Richemont hatte sich mit dem Grafen, ihrem Bruder, entzweit, und offenbarte jezt Reden, welche ihm nicht einmal den Vorwurf der Unvorsichtigkeit zuziehen konnten, da er sie nur in dem engen Zirkel seiner Familie geäußert hatte. Auch die Geliebte des Herzogs, Miß Holland, wurde gewonnen. Allein alles was diese Personen aussagten, bestand in Klagen von Seiten des Herzogs, und in lebhaften und unbesonnenen Ausdrücken von Seiten des Sohns. Ein einziger unterstand sich, den Grafen gefährlicher Anschläge zu beschuldigen. Dieser leugnete dieselben, und bat um Erlaubniß, den Verläumder mit dem Degen in der Faust zu widerlegen. Aber ohne auf sein Gesuch zu achten, wurden beide Beklagte in den Tower geschickt. Eine nach dem Willen des Königs ernannte Kommission verurtheilte den Grafen als

1546 einen Majestätsverbrecher, und dies Urtheil wurde den neunzehnten Januar an ihm vollzogen.

Zur Verurtheilung des Herzogs muste ein Parlament versammlet werden; der König berief es zusammen, aber bloß unter dem Vorwande, vor seinem Tode seinen Sohn krönen zu lassen. Vergebens schrieb der Herzog dem Monarchen, betheuerte seine Unschuld, verlangte mit seinen Anklägern konfrontirt zu werden, wollte sogar alle seine Güter hingeben, um seine Ehre und sein Leben zu erkaufen. Furcht und Hoffnung brachten ihn endlich dahin, sich durch seine Unterschrift für schuldig zu bekennen, und um Gnade zu bitten. Aber diese erhielt er so wenig, als er vorher Gerechtigkeit hatte erhalten können. Er wurde zum Tode verurtheilt, und der 28. Januar zu seiner Hinrichtung festgesezt. Cranmer, den er so oft zu stürzen gesucht hatte, war unter den Hofleuten sein einziger Vertheidiger und Freund. Er fand sich nicht im Parlamente ein, erklärte den ganzen Prozeß für ungerecht, und das Verfahren gegen den Beklagten für tyrannisch, und begab sich nach Croydon.

1547 Heinrichs Gesundheit ward von Tage zu Tage schwächer; ein Geschwür, das an seinem linken Beine aufgebrochen war, und ein dazu kommendes schleichendes Fieber, drohten ihm ein nahes

Ende. Seine Diener, und vorzüglich die Königin, 1547
welche ihn nie verließ, seufzten, es ihm nicht sagen zu dürfen. Da seine Schmerzen ihn noch grausamer machten, fürchteten sie, nach dem Statut des Blutgesetzes, für Majestätsverbrecher erklärt zu werden, wenn sie sich erkühnten, den Tod eines Monarchen vorherzusehn. Doch bald fühlte er die ganze Schwere seines Uebels, und dachte auf die Ratifikation des Testaments, welches er gemacht hatte, ehe er nach Frankreich überging. Er nahm nur die einzige Veränderung damit vor, Gardiners Namen, den er damals in die Reihe der Vollzieher des Testaments und der Räthe Eduards gesezt hatte, mit eigner Hand auszustreichen. Er soll, wie einige behaupten, dieses Testament den dreißigsten November 1546 unterzeichnet haben; andre leugnen, daß es jemals von ihm sei unterzeichnet worden *). Diese Akte, weniger ungerecht, als alle

*) Meithland von Lethington, Staatssekretär der Königin von Schottland, und verwitweten Königin von Frankreich, welcher die Rechte seiner Monarchin zum englischen Throne, im Fall, daß Elisabeth ohne Kinder stürbe, verfocht, machte die Einwendung, daß Heinrichs VIII. Testament nach den Reichsgesetzen und Verordnungen von seiner eignen Hand unterzeichnet sein müste. Er

1547 andre, welche bei Heinrichs Leben von der königlichen Macht ausgegangen waren, sezte die Prinzessinnen, seine Töchter, wieder in das Recht der Erbfolge ein, im Fall der Prinz Eduard ohne Kinder sterben sollte; er schloß das Haus Schottland gänzlich aus, und zog ihm, im Falle die drei ersten Erben ohne Nachkommenschaft stürben, die beiden Töchter der verwitweten Königin von Frankreich, Herzogin von Suffolk, vor. Obgleich Heinrich sein Ende nahe glaubte, schmeichelte er sich doch noch, einige Tage zu leben. Der Ritter Anton Denny war der einzige, der, da er die Zunahme der Krank-

fügt hinzu, daß, sobald der König dem Tode nahe war, ein Sekretär des Lord Hennage eiligst das königliche Siegel darunter drückte, und daß einige Edelleute gerufen wurden, welche an der Thüre warteten und zu Zeugen dienten. Lethington berief sich auf die Aussage des Marquis von Winchester, des Marquis von Northampton, des Grafen von Pembroke, der Ritter Williams Petre, Heinrich Nevil, Berkley, und Anton Denny. Sie kamen alle darin überein, daß des Königs Siegel nicht unter dem Testamente stand, daß sein Name sogar nicht einmal hinzugesezt war, und daß es folglich ungültig wäre. (Briefe von Lethington an Burleigh).

helt bemerkte, das Herz hatte, ihn davon zu be- 1547
nachrichtigen, und ihm zu sagen, daß er keinen Au-
genblick zu verlieren hätte, wenn er seine Reue
Gott darbringen wollte. Heinrich ließ sogleich den
Erzbischof von Canterbury von Croydon kommen;
der König hatte aber bei dessen Ankunft bereits die
Sprache verlohren. Doch schien er noch Besin-
nungskraft zu haben; er erkannte Cranmern, und
reichte ihm die Hand. Auf die Bitte des Prälaten,
er möchte ihm durch ein Zeichen zu verstehen geben,
daß er in dem christlichen Glauben stürbe, drückte
er ihm die Hand, und gab gleich nachher den Geist
auf, im funfzigsten Jahre seines Alters, nach ei-
ner Regierung von sieben und dreißig Jahren und
neun Monaten *). Sein Tod wurde drei Tage
lang geheim gehalten; die Parlamentsregister gehn
bis zum ein und dreißigsten fort, obgleich von dem
Augenblicke an, wo ein König von England stirbt,
kein Parlament mehr ist. Die Ursachen dieses Ver-
haltens sind nicht bekannt; wahrscheinlich waren die
Intriguen einer oder mehrerer Partheien daran
schuld. Die Hinrichtung des Herzogs von Norfolk,
welche vom Könige auf denselben Morgen, da er

*) Herbert. Burnet, Buch III. Goodwin, Jahr
1547. Rymer, Band XV.

1547 starb, bestimmt war, wurde auf Befehl des Rathes aufgeschoben, welcher eine neue Regierung nicht mit der Enthauptung eines der ersten Pairs im Reiche anfangen wollte.

„Dies war das Ende Heinrichs VIII. dessen Regierung, sagt Goodwin, ohne eben so verhaßt zu seyn, als Nero's, wenigstens mit derselben zu vergleichen war. Glorreich durch die kriegerischen Unternehmungen, und die Begebenheiten der ersten Jahre; lobenswürdig wegen der großen Veränderungen, die unter derselben ausgeführt wurden; unglücklich für seine Gemahlinnen; mit dem Blute der Großen und tugendhafter Männer befleckt; grausam für sein Volk, und dem Staate durch den Geiz und die Tyrannei des Herrn verderblich.

Sein Sohn Eduard wurde zu Hartfort, wo er sich damals befand, von seinem Tode benachrichtigt. Sein Onkel und Sir Anton Denny brachten ihn nach London, wo er als König ausgerufen wurde. Man eröffnete sogleich das Testament des verstorbenen Königs; sechszehn Vollzieher seines Willens waren darin benannt. Es befahl Eduard, sich nie ohne ihre Einwilligung zu verheirathen, und erklärte, daß die Prinzessinnen Maria oder Elisabeth, wenn sie ohne Bewilligung des Staatsrathes ihre Hand verschenkten, von der Erbfolge ausgeschlossen

seyn sollten. Die Glieder dieses Raths, nachdem 1547
sie den Eid des Gehorsams abgelegt hatten, wählten den Grafen Hartfort zum Protector des Reichs und der Person Eduards, bis er das achtzehnte Jahr erreicht haben würde, mit der Einschränkung, daß er, Heinrichs Willen gemäß, ohne Beistimmung der andern Vormünder des jungen Fürsten, nichts unternehmen könnte.

Der Eigensinn Heinrichs VIII. zeigte sich auch in der Wahl der während Eduards Minderjährigkeit zur Führung der Geschäfte bestimmten Glieder des Staatsrathes. Nachdem er Leute von mittelmäßigem Range zu Vollziehern des Testaments ernannt hatte, gab er denen von den ersten Häusern des Reichs, als dem Grafen von Arundel, dem Grafen Essex und Thomas Seymour, Onkel des jungen Königs, bloß den Titel Räthe. Heinrich hatte vor seinem Tode dreien seiner vorzüglichsten Vertrauten besondre Anweisungen in Betreff einiger Gnadenbezeugungen gegeben, welche er im Namen seines Sohnes den angezeigten Vollziehern des Testaments und den Gliedern des geheimen Rathes ertheilen wollte; allein es gebrach ihm an Zeit, sie schreiben zu lassen. Diese drei Männer waren Sir Williams Peter, Sir Anton Denny und Sir Williams Herbert. Sie wurden von dem Grafen von

1547 Hartfort gerufen, und der Rath bewilligte auf ihr Wort die Würden, welche sie im Namen Heinrichs dictirten, und die mit den von ihm angezeigten Titeln verbundene Geldsummen. Die Rechtschaffenheit dieser drei Männer muste nothwendig in ganz England anerkannt und verehrt seyn, da der ihnen anvertraute Wille des Königs ohne Anstand und ohne Murren vollzogen wurde. Der Graf von Hartfort, Regent und **Protektor** des Reichs, wurde zum Herzog von Sommerset ernannt, und erhielt die von dem Herzoge von Norfolk bekleideten Würden eines Großmarschalls und Schazmeisters des Königreichs. Sir Thomas Seymour, sein Bruder, wurde zum Lord und Großadmiral, Wriothesely zum Grafen von Southampton, der Graf von Essex zum Grafen von Northampton, und der Vicomte Lisle zum Grafen von Warwick gemacht.

Der unmäßige Ehrgeiz, den der Herzog von Sommerset gleich nach Antritt seiner Regentschaft zeigte, überschritt die Gränzen der ihm vom Könige und von der Nation anvertrauten Macht. Er hatte ein doppeltes Recht über Eduards Geist, das des Bluts und der Erfahrung; er benuzte dasselbe und ließ sich mit dem Reichssiegel untersiegelte Patente geben, durch welche der junge Monarch ihm den Besiz des Regententitels mit voller Ausübung der

königlichen Macht einräumte, ihm einen Rath an 1547
die Seite sezte, der aus den ersten Räthen des Königs und allen Testamentsvollziehern bestand, nur den Grafen von Southampton ausgenommen, der sich bereits die Ungnade des Protectors zugezogen hatte; ihm endlich das Recht ertheilte, nach Willkühr andre Mitglieder dazu zu ernennen, und nur diejenigen, die er für tüchtig hielte, zu Rathe zu ziehn. So waren also der Regent und sein Rath berechtigt, willkührlich zu handeln, ohne irgend einer gesetzlichen Strafe ausgesezt zu sein. Das Parlament, die Geistlichkeit und das Volk, konnten allerdings gegen diese Akte reklamiren, welche der Schwäche eines minderjährigen Fürsten abgelockt war, und worin mehrere Punkte die Nationalfreiheiten förmlich umzustoßen schienen; allein das willkührliche Verfahren, ja sogar die Handlungen des Despotismus schreckten die Engländer nicht mehr, so sehr waren sie durch so viele Jahre der Sklaverei an ein Joch gewöhnt, das dem Nationalcharakter und der Staatsverfassung so wenig gemäß war. Die Liebe des jungen Königs zu seinem Onkel, die Sanftmuth und Rechtschaffenheit des Herzogs von Sommerset, unterwarfen die ganze Nation, und ob er gleich, so zu sagen, mit der höchsten Gewalt bekleidet war, so hatte er sich

1547 doch nie einer Unterdrückung schuldig gemacht, als eine verwegne Hand sein Glück umstieß und sich einen Weg bahnte, um ein kostbares Haupt zu treffen.

Franz I. überlebte Heinrich VIII. nicht lange. Er starb an einem hitzigen Fieber auf dem Schlosse Rambouillet. Dieser Fürst würde den Namen des Großen erhalten haben, wenn nicht sein zu großes Vertrauen auf seine Minister und auf seine Mutter, und ein zu großer Hang für die Weiber, den Glanz seines Ruhms zu Zeiten verdunkelt hätten. Seine Mutter und seine Minister, weniger sorgsam für seine Macht als für ihre Vergrößerung, bewegten ihn, eine Gewalt ohne Schranken zu verlangen, und schwächten seine Macht durch den Umsturz oder die Verletzung der Gesetze. Ehrgeizige und gierige Weiber brachten seine Liebe für die Pracht bis zur Ueppigkeit und Verschwendung. Aber in seinen lezten Lebensjahren wandte er beträchtliche Summen auf öffentliche Gebäude, möblirte seine Paläste aufs prächtigste, kaufte Schildereien, kostbare Steine, Bücher und seltne Handschriften; belohnte brave Officiere, und hinterließ, ohngeachtet aller dieser Ausgaben und der dreißig Jahre hindurch fortgesezten Kriege gegen die europäischen Mächte, alle seine Besitzungen frei, vierzigtausend Goldthaler in seinem Schatze, und ein Viertheil der Ein-

künfte bereit, hineinzufließen. Sein Tod gab der 1547 Lage der Sachen eine andere Gestalt. Die Regierung der Familie von Guise fing unter dem mächtigen Schutze Dianens von Poitiers an. Diese Frau, welche vor den Augen des ganzen Königreichs Maitresse des Sohns und Vaters war, entkräftete Heinrichs II. Seele völlig im Schooße des Vergnügens; sie wuste durch einen unaussprechlichen Zauber einen Prinzen, der weit jünger war als sie, an sich zu fesseln, und beherrschte unumschränkt diesen Fürsten und den ränkevollen Geist der Katharina von Medici, welche stets durch Anmaßung dieser stolzen Nebenbuhlerin niedergehalten wurde.

Englands Regent hatte den Plan gemacht, die Unruhen in Schottland durch die Verbindung des jungen Eduards mit der Prinzessin Maria zu endigen. Allein die regierende Königin, durch die Rathschläge des Kardinals von Guise und des Grafen von Aumale, ihres Bruders, geleitet, weigerte sich hartnäckig, ihre Tochter einem ketzerischen Prinzen zu geben. So zündeten die Guisen in Frankreich das Feuer der Zwietracht an, und unterhielten zu gleicher Zeit durch ihre Intriguen ein andres in dem mit Frankreich verbündeten Schottland. Wenige Frauen haben so wie Elisabeth das Genie eines großen Mannes auf den Thron mitgebracht; Maria

1547 von Lothringen war nicht so wie diese Fürstin gebohren, um den britannischen Inseln ein Beispiel davon zu geben. Sie besaß den ränkevollen Geist ihres Hauses, ohne den Muth und die Kühnheit desselben zu besitzen. Sie brachte ihr ganzes Leben damit zu, ihre Feinde zu hintergehn, weil sie es nicht wagte, sie zu bekämpfen, und sich nicht entschließen konnte, ihnen zu weichen. Sie entfernte, aus knechtischem Gehorsam gegen ihre Familie, die junge Königin, entzog ihr die Liebe ihrer Unterthanen, und bereitete durch den unglücklichen Plan, welcher diese junge Prinzessin nach Frankreich brachte, die Unfälle vor, unter denen sie in der Folge erlag.

Der Herzog von Sommerset, welcher es müde war, länger fruchtlose Unterhandlungen mit Heinrich II. und Marien von Lothringen zu versuchen, griff zu den Waffen, rückte an der Spitze seiner Truppen, von dem Grafen von Warwick, dem größesten Generale, welchen England damals besaß, begleitet, in Schottland ein, und schlug die schottische Armee. Allein er wurde mitten im Laufe seines Sieges genöthigt, dem Grafen von Warwick den ganzen Vortheil desselben zu überlassen und verlohr die Gelegenheit, sich einen unsterblichen Ruhm zu erwerben. Er erfuhr, daß der Lord Seymour

seine Abwesenheit benuzte, um sich eine Parthei zu 1547
machen. Warwick, welcher schon die Entwürfe, wozu sein Glück ihn bestimmte, im Sinne führte, gab zu, daß er die Armee verließ, indem er wohl einsah, daß dieser Fehler seinen Ruf und zugleich seine Macht schwächen würde. Der Feldzug wurde geendigt, ohne daß eine von beiden Partheien etwas gewonnen hätte.

Indeß der französische Hof die Unruhen und 1548
Unfälle einer mit ihm verbündeten Nation unterhielt, beschäftigte sich der Regent von England, den Haven von Bologna zu befestigen. Diese Arbeiten beunruhigten den König von Frankreich, welcher bereits drohte, sich ihnen öffentlich zu widersetzen *). Der Regent ließ damit innehalten; er sparte die Kräfte, das Geld und die Bürger des Staats für Gegenstände, die dem Staate wichtiger waren. Sein auf einmal zur höchsten Stuffe gestiegner Ruhm nahte sich auch seinem Ende; von Neidern, geheimen und öffentlichen Feinden umgeben, näherte er sich eben so schnell der äußersten Stuffe der Demüthigung, als er sich zum Gipfel der Macht hinauf geschwungen hatte. Warwick, ein würdi-

*) Briefe Heinrichs II. vom 13. Febr. 1547. Mskpt. von Bethune, Nr. 8638, fol. 16.

1548ger Sohn des im Jahre 1509 dem öffentlichen Hasse rechtmäßig aufgeopferten Dudleys, welcher nachher von eben dem Heinrich, der seinen Vater verdammt hatte, wieder eingesezt wurde, war einer der grausamsten Feinde des Regenten und seines Hauses, einer von Englands treulosesten Ministern, und einer der verwegensten und zügellosesten Menschen, die es jemals hervorgebracht hat *). Die Geschichte des Grafen von Warwick fängt von dem Augenblick an, wo die Intriguen des Admirals Seymour den Regenten nach London zurückriefen. Wir werden in ihm einen zum Bösen geneigten, aber auch durch seinen Scharfsinn und seine Klugheit so bewundernswürdigen Geist erkennen, als nur je einer von denen war, welche der Stolz der Menschheit gewesen sind.

Elisabeth hatte damals das dreizehnte Jahr erreicht. Ihr Geist und ihre Talente entwickelten sich noch vortheilhafter als ihre Gestalt und ihre Züge. Sie besaß eine ihr Alter und Geschlecht übertreffende Klugheit und Behutsamkeit, welche vorhersehen ließen, was sie einst werden würde. Nach Heinrichs Tode beinahe völlig unabhängig, lebte sie von der Welt entfernt, bloß mit ernsthaften Kennt-

*) Siehe Hayward.

nissen beschäftigt, die sich auf die Pflichten und Ver- 1548
bindlichkeiten des höchsten Ranges beziehen; gleich als hätte sie die Stuffe des sie erwartenden Ruhmes vorhergesehen. Wenn die Freundschaft des jungen Königs, dessen Alter dem ihrigen beinahe gleich war, sie zuweilen an den Hof rief, um an allen seinen Vergnügungen Antheil zu nehmeu, blieb sie nicht lange daselbst, schien nur die Freude, ihn zu sehn, zu genießen, und kehrte in ihre Einsamkeit zurück *). Sie beobachtete eine außerordentliche Klugheit, als der Admiral Seymour unmittelbar nach dem Tode ihres Vaters sich mit ihr zu verbinden trachtete. Sie wuste die Klausel des Testaments, welche ihr verbot, sich ohne Einwilligung des Staatsrathes zu vermählen, und daß der Herzog von Sommerset sich einer ihm Nachtheil drohendeu Verbindung widersetzen würde. Der Admiral erhob seine Augen bis zur Witwe des Königs, und Katharina Parre, wenig eifersüchtig auf den Rang, zu dem sie war erhoben worden, hörte die Vorschläge des Lords mit so weniger Zurückhaltung und Würde an, heirathete ihn so schnell und ohne Bedacht, daß es, wenn sie alsbald schwanger geworden wäre, ungewiß hätte seyn können, ob ihr Kind

*) Thom. Haywood, Gesch. Elisabeth.

1548 aus königlichem Blute oder ein Sohn des Admirals von England gewesen wäre: eine Ungewißheit, welche seltsame Streitigkeiten hätte veranlassen können. Der Herzog von Sommerset verbarg seine Unzufriedenheit mit einem so unanständigen Betragen nicht; und der eifersüchtige Admiral nahm sich von dieser Zeit an vor, sich hoch genug zu heben, um keine Tadler mehr fürchten zu dürfen. Allein der Graf von Warwick, welcher denselbigen Zweck hatte, beobachtete alle seine Schritte, entdeckte seine Absichten und bestätigte ihn darin, um ihn zu Grunde zu richten, indeß er seine Handlungen dem Regenten auf das gehässigste vorstellte *).

Der Herzog von Sommerset berief gleich nach seiner Rückkunft in England ein Parlament, und eilte, von den geheimen Absichten seines Bruders unterrichtet, ihnen Hindernisse in den Weg zu stellen. Ist es wahr, daß er in einigen Fällen zu viel Stolz bewies **), welches er vielleicht für ein nothwendiges

*) Goodwins Ann. John Hayward, Gesch. des Hauses Tud. Band IV. Thom. Haywood, Gesch. Elis. Burnet, Buch I. Theil 2.

**) Er erhielt von dem jungen Könige die Erlaubniß, sich auf den Thron, aber auf einen zur Rechten des Königs gestellten Sessel, zu setzen, und

wendiges Mittel hielt, um seinen Feinden Furcht 1548
einzuflößen, so muß man ihm doch zugestehen, daß er sie noch weit mehr durch die Weisheit seiner Staatsverwaltung zu beschämen suchte. Er milderte die unter der vorigen Regierung gegebenen grausamen Gesetze, stellte die Nationalfreiheiten wieder her, schaffte alle Gesetze, welche das Verbrechen des Verraths über die durch das Statut Eduards III. festgesezten Fälle ausdehnten, alle diejenigen, welche Heinrich VIII. gegeben hatte, um das Verbrechen der Felonie zu vervielfältigen, alle strenge Gesetze gegen die Ketzer, und endlich die Sechsartikel-Bill, ab. Es war nicht mehr erlaubt, einen Bürger wegen unvorsichtiger Reden nach Ablauf eines Monats vor Gericht zu fodern. Zugleich aber wurde noch immer die Ketzerei als ein Kapitalverbrechen betrachtet, und es wurde keine bestimmte Regel angenommen, um die Natur und Stuffen derselben zu bestimmen; die öffentliche Sicherheit blieb also noch immer der gänzlichen Willkühr der Richter überlassen. Der Herzog schaffte

alle Ehrenbezeigungen und Hoheitsrechte zu genießen, welche den Prinzen von Geblüt oder den Oheimen der Könige von England eingeräumt werden. Rymer, Act. publ. Band XV. Hume, Band IV.

1548 auch das befremdende Gesetz ab, nach welchem alle im Namen des Fürsten gegebne Befehle Gesetzeskraft erhalten hatten; und dasjenige, wodurch dem jungen Monarchen die Macht ertheilt war, alle vor seinem zwanzigsten Jahre gemachten Gesetze zu vernichten, wurde in einigen Punkten gemildert; der Regent schränkte sie auf die Verhinderung ihrer zukünftigen Vollstreckung ein, nahm ihnen aber alle Wirkung auf das vergangne, unter welchem Vorwande es auch immer sein möchte.

Die Abschaffung des Bilderdienstes, welche schon unter Heinrichs Regierung angefangen war, wurde durch des Regenten, Cranmers und der Bischöfe Bemühung vollführt. Niemals wurde ein von der souverainen Macht gegebner Befehl, der Gegenbemühung Gardiners und seiner Parthei ohngeachtet, schneller befolgt; diese von dem Volke viele Jahrhunderte hindurch verehrten Gegenstände verschwanden auf einmal im ganzen Umfange eines großen Königreichs, und diese von den Reformatoren so sehr gewünschte Neuerung schien der katholischen Religion den lezten Stoß zu geben. Indessen schickten sich die Glieder des Staatsrathes an, ihr noch härtere Streiche zu versetzen. Sie wollten die Reformation des Kirchendienstes völlig zu Stande bringen; und dieses Geschäft wurde mehrern Bi-

schöfen übertragen, an deren Spitze der Primas 1548
von England war *). Die Unordnungen, welche auf Eduards Regierung folgten, die durch seine Schwester, die Königin Maria, veranlaßten Verwirrungen, haben der Englischen Nation die Dokumente entzogen, worin die für oder wider die vorzunehmende Reformation gebrauchten Gründe enthalten waren. Der Geschichtschreiber dieser großen Begebenheit bemerkt, aus den übriggebliebenen Schriften lasse sich leicht beurtheilen, daß alle Prälaten des Reichs Cranmers System nicht angenommen hatten, und sich bloß unter die höhere Gewalt schmiegten, welche den Prälaten schüzte. Er ließ anfangs die Ceremonien bei den Messen so wie sie waren, und fügte nur hinzu, was nöthig war, um sie in das Abendmahl zu verwandeln. Er sezte die Buße mit der Taufe und dem Abendmahl in die Reihe der Sakramente, und erkannte die Einsezung der Bischöfe und Prälaten förmlich für eine göttliche Einrichtung. Nun wurden verschiedne besondre Kirchengebräuche näher untersucht, und eine Menge abergläubischer Handlungen und Mißbräuche bei denselben abgestellt. Das Religionssystem wurde

*) Burnet, Theil 2. Buch 1. Goodwin, 1548. Haywood.

1548 vereinfacht, und nach den gereinigten Grundsätzen desselben eine neue Liturgie in der Landessprache eingeführt. Diese Liturgie wurde unter der Königin Maria abgeschafft, und so wie sie, mit wenigen Veränderungen, noch gegenwärtig existirt, von ihrer Nachfolgerin Elisabeth wieder hergestellt. Ueber den Artikel der wirklichen Gegenwart, welcher unter Heinrich VIII. so viele Verwirrung erregt, und so viel Blutvergießen verursacht hatte, hielt es Cranmer noch nicht für rathsam, sein System auseinander zu setzen.

Diesen Operationen folgte ein anderes Gesetz des Parlaments. Es beschäftigte sich in seinen ersten Berathschlagungen mit der Ehe der Priester. Der Vorschlag, sie in der Englischen Kirche zuzulassen, fand große Schwierigkeiten, besonders im Oberhause; das Unterhaus gab seine Einwilligung sehr geschwinde. Die Gründe, welche die Katholiken für den ehelosen Stand der Priester vorbrachten, waren freilich leicht widerlegt. Doch fühlten die Reformatoren die Nothwendigkeit einer genauen Untersuchung über einen so wichtigen Gegenstand. Sie übergaben dieselbe achtungswürdigen Prälaten; und als die Sache vor die Versammlung der Geistlichkeit gebracht wurde, ließ der Doktor Redmain, ein wegen seiner Rechtschaffenheit verehrter, und

durch seine Gelehrsamkeit berühmter Mann, dessen 1548
Meinung um desto mehr Gewicht hatte, weil er nicht immer der Meinung der Reformatoren war, der Versammlung erklären: seine Meinung wäre, daß den Geistlichen die Ehe allerdings müste gestattet werden *). Die Geistlichkeit gab, nachdem sie sich aufs stärkste dieser Meinung widersezt hatte, doch endlich, es sei nun mit gutem Willen, oder gezwungen, nach; und nach einer dreijährigen Duldung wurde die Verpflichtung der Geistlichen zum Cölibat gänzlich abgestellt **). Das Parlament gab unterdessen den eben angeführten Verordnungen durch seine und des Fürsten Bestätigung Gesezeskraft; und die Reformatoren nahmen sich vor, indem sie sich mit der Hoffnung schmeichelten, ihren Plan auf einen dauerhaften Grund zu bauen, ihm mit der Zeit die Dauerhaftigkeit zu geben, welche bloß die Vernunft menschlichen Werken zu versichern im Stande ist.

Diese großen Veränderungen verursachten Mißvergnügen. Die Gründe, worauf sich der Mißbrauch der Ablässe stüzte, und womit noch ver-

*) Rymer, Band XVI. Burnet, Buch I. Th. 2.

**) Burnet, ebend. Hume, Band III. 1548. Goodwin, ebend.

1548 schiedne andre den öffentlichen Sitten weit gefährlichere Mißbräuche beschönigt wurden, fanden kühne Vertheidiger: diese sezten den Fanatismus an die Stelle der Religion, und beurtheilten die Reformatoren aufs strengste, ohne an ihre eigne Besserung zu denken. Gardiner trieb seine Verwegenheit so weit, daß der Rath genöthigt war, ihn zum zweitenmal in den Tower zu schicken. Diese Gewaltthätigkeit zog den Rathsgliedern die Beschuldigung einer übermäßigen Strenge zu, ob sie gleich aus triftigen Gründen gehandelt hatten. Die Geistlichen behaupteten damals die neue Meinung, daß sie zwar die höchste Obergewalt des Königs, aber damit nicht zugleich des Rathes in Religionssachen anerkannt hätten; und hieraus, sagten sie, folgte nothwendig, daß der Fürst, vermöge seiner höchsten Gewalt, den Parlamentsakten und den Statuten des Rathes erst Gesetzkraft beilegen könnte, wo er im Stande wäre selbst zu urtheilen, und diese Verordnungen zu bestätigen. Die Rechtsgelehrten antworteten: die kirchliche Obergewalt des Königs wäre von der Königswürde unzertrennlich, und müßte also, während der Minderjährigkeit eines Fürsten, von den Administratoren und den Regenten des Königreichs ausgeübt werden. Sie bewiesen, daß wenn die entgegengesetzte Meinung ange-

nommen würde, die Zeiten der Minderjährigkeit 1548
Zeiten der Anarchie sein würden, wo die Gesetze, ohne alle Unterstützung, nur von denen geachtet und befolgt werden würden, denen sie günstig wären. Allein die Anhänger des Papstes, ohne auf Vernunft zu hören, blieben hartnäckig auf der Behauptung, daß die Fürsten bei ihrer Salbung von dem Himmel gewisse Grade der Erleuchtung empfingen, und daß ihre Gewalt nicht eher anfinge sich zu entwickeln, bis ihr Verstand zur Reife gekommen wäre. Hieraus schlossen sie, daß die Obergewalt eines minderjährigen Königs ein schlafendes Vorrecht wäre. Gardiner hatte heimlich diese Meinung ausbreiten lassen; er weigerte sich, sie zu widerlegen, und diese Kühnheit, nebst vielen andern verwegenen Unternehmungen, zog die Strenge des Regenten auf ihn, welche die Päpisten erschreckte, und sie, wenigstens zum Scheine, den Gesetzen des Rathes unterwarf.

Je größere Fortschritte die Reformation in England machte, desto weniger war an eine Vereinigung mit Schottland zu denken. Die regierende Königin, von der Geistlichkeit und den Guisen geleitet, nahm endlich den gefährlichen Entschluß, ihre Tochter durch die den Schottländern zur Hülfe angekommene französische Flotte entführen und nach

1548 Frankreich bringen zu lassen. Frankreichs Gold hatte die Glieder des Raths verführt, und die junge Maria Stuart, dem Commandanten der Flotte übergeben, segelte nach Bretagne ab, kam glücklich daselbst an, und wurde nachher nach Paris geführt.

1549 Von dem Strome der politischen Geschäfte fortgerissen, von Feinden und Schmeichlern umgeben, sah der Herzog von Sommerset bald ein, daß man in dem glänzenden Posten, zu dem er gelangt war, mehr Unannehmlichkeiten und Unglück, als Ruhm und Reichthümer finden könnte. Wir haben die Symptome der Mißhelligkeit zwischen beiden Brüdern während dem schottischen Kriege sich zeigen sehn. Der Admiral, von Ehrgeiz verblendet, durch treulose Räthe verleitet, ging, von Gefahren umgeben, mit einer Kühnheit fort, die ihn zu Grunde richtete. Der Herzog von Sommerset betrug sich großmüthig; obgleich sein Bruder, vieler verwegner Handlungen wegen, auf Befehl des Rathes, in Verhaft genommen worden, vergaß er doch nichts, um seine ungestümen Leidenschaften zu mäßigen; und da er ihn zu einer Aussöhnung gebracht hatte, welche ihm aufrichtig schien, wandte er alles an, was in der Seele des Admirals die Rückkehr zur Vernunft und Tugend bewirken konnte. Beweise des Vertrauens, Pro-

ben der Freundschaft, Gunst und Wohlthaten, wur- 1549
den an ihm verschwendet, allein vergebens; nichts
konnte den in seinem Herzen eingewurzelten Haß
gegen den Herzog ausrotten, welchen der Graf von
Warwick sorgfältig unter dem betrügerischen Deck-
mantel einer tröstenden Freundschaft unterhielt. Er
nuzte die Wiederkehr seiner Gunst nur dazu, seine
Intriguen fortzusetzen, diejenigen, welche um die
Person des Königs waren, mit Geschenken zu be-
stechen, einen geheimnißvollen Briefwechsel mit dem
jungen Fürsten zu unterhalten, ihn durch einschmei-
chelnde Reden und durch die gefährliche Liebe zu den
Vergnügungen von der ernsthaften und gründlichen
Erziehung, welche der Regent einem Könige noth-
wendig glaubte, abzuziehn; die Staatsverwaltung
seines Bruders öffentlich zu verschreien, die Großen
auf seine Seite zu ziehn; sich durch unermeßliche
Geschenke unter den drei Ständen im Reiche Krea-
turen zu machen, sich bis gegen zehntausend Sklaven
oder Schmeichler seiner unsinnigen Leidenschaften zu
verschaffen; den Münzdirektor von Bristol zu beste-
chen, ihm 130,000 Pf. St. gangbare Münze zu
geben, um ihn 150,000 Pf. Sterl. falsches Geld
schlagen zu lassen. Dies waren die strafbaren Mit-
tel, die der Admiral anwandte, um seinen Bruder
zu stürzen und seinen Plaz einzunehmen. Der Her-

1549 zog von Sommerset ward endlich müde, so viele Güte umsonst anzuwenden. Wohlthaten hatten über eine bis zur Undankbarkeit lasterhafte Seele keine Gewalt. Er wuste, daß sein Bruder im Begrif stand, den jungen König zu entführen und auf das Schloß Holt zu bringen, den Rath zu verändern und sich der Reichsverwaltung zu bemächtigen. Er wuste, daß er mehrere von dem ersten Adel in diese Verschwörung gezogen hatte, indem er jedem von ihnen versprach, Eduard eine Tochter aus ihren Häusern heirathen zu lassen. Er entschloß sich also wider seinen Willen, lieber gegen ihn nach den Gesetzen des Staats verfahren zu lassen, als die Ruhe desselben zu stören. Seymour wurde also, mit seiner Einwilligung, gefangen gesezt, und ihm zugleich die Admiralswürde genommen, welche der Staatssekretär Smith erhielt. Die Anklagen gegen den Schuldigen vermehrten sich auf der Stelle, und es wurden alle Beweise beigebracht, welche seine Verurtheilung beschleunigen konnten. Der Herzog wandte nochmals alles an, was ihm die Bruderliebe eingab, um ihn zu bewegen, seine Fehler zu erkennen, seine Aemter niederzulegen, und sich vom Hofe zu entfernen; allein Thomas Seymour wollte herrschen oder zu Grunde gehn; er blieb unbeweglich und verlangte hartnäckig sein Urtheil. Der Rath

stand noch an, bis er durch Zeugnisse erfuhr, daß 1549
der Admiral, welcher schon untreuer Verwaltung seines Amtes überwiesen war, Seeräuber unterhalten hatte, welche ihren schändlichen Erwerb mit ihm theilten; daß er sie, ohngeachtet der Beschwerden der fremden Mächte, beschützt und den König in die Gefahr gesetzt hatte, in Krieg zu gerathen. Diese Beschuldigungen wurden, wenn den Protokollen des Rathes zu glauben ist, durch unverdächtige Zeugen und sogar durch Briefe von Thomas Seymour bewiesen *). Der Herzog verlangte einen Aufschub, um seinen Bruder nochmals zu bitten, den König um Gnade anzuflehen; doch dies war umsonst. Seymour weigerte sich nicht nur dem Rathe, sondern selbst seinem Bruder zu antworten. Die Sache wurde in Gegenwart des Königs, dessen Ehre bei der Sache seines Onkels interessirt war, vorgetragen und untersucht. Die Räthe waren alle der Meinung, daß die Sache an das Parlament müßte verwiesen werden. Der Regent, von Schmerz durchdrungen, sprach zulezt; er drückte sich als Mensch und Bürger aus, sezte der Meinung des Rathes keinen Widerstand entgegen, und ließ seine gerechte Betrübniß sehen, ohne das Mitleid der

*) Burnet, Theil II. Buch I.

1549 Richter anzuflehn, und die öffentliche Ordnung zu stören. Der junge König ließ, obgleich ungern, doch unaufgefodert, die Sache nach den Gesetzen entscheiden. Thomas Seymour weigerte sich standhaft, vor dem Parlamente zu antworten, obgleich aus Rücksicht auf seinen Bruder das peinliche Gesetzbuch Heinrichs VIII, nach welchem die Angeklagten ungehört, ja ohne von den Klagepunkten unterrichtet zu sein, verdammt wurden, so sehr als es damals geschehen konnte, gemildert war. Das Urtheil wurde in Abwesenheit seines Bruders gesprochen, welcher um Erlaubniß, abzutreten, bat. Der Schuldige wurde einstimmig als Majestätsverbrecher verurtheilt, und wurde, nach der bald darauf erfolgten königlichen Bestätigung des Todesurtheils, den zehnten März auf Towerhill enthauptet, ohne daß die Geschichte das geringste von dem, was er nach seiner Verurtheilung gesagt oder gethan, aufbehalten hätte *).

Diejenigen, die nur auf die Stimme der Natur hörten, tadelten den Herzog von Sommerset, und glaubten, daß er seinen Bruder hätte retten sollen. Diejenigen aber, welche ihn als Staatsmann und

*) Hume, Band IV. Kap. 3. Burnet, ebendas. Goodwin 1549. Hayward, Gesch. Ed. VI.

Haupt des Königreichs beurtheilten, betrachteten 549
ihn als einen unglücklichen Mann, und nicht als einen grausamen Bruder. Der englischen Nation und dem Könige wegen seiner Verordnungen während der Minderjährigkeit des Fürsten verantwortlich, und von dem Charakter seines Bruders zu gut unterrichtet, um zu glauben, daß irgend etwas ihn von der Ausführung seiner aufrührerischen Absichten zurückhalten würde, was konnte er für ihn thun? Wie viel Antheil der Graf von Warwick an Thomas Seymour's Unternehmungen hatte, davon wuste er nichts, und konnte also nicht anders, als nach den Vorschriften der menschlichen Klugheit handeln.

Inzwischen unterhielten einige Englische Fanatiker und Eifrer noch immer in den Provinzen das unter Heinrich VIII. durch die Aufhebung der ersten Klöster erregte Mißvergnügen; dieses sorgfältig unterhaltne Feuer bedurfte nur eines günstigen Augenblicks, um auszubrechen. Hitzige Köpfe, insgeheim, vielleicht durch Seymours Feinde, angereizt, nüzten einen solchen Augenblick, da das Elend allgemein geworden war. Es ist gewiß, daß die Mönche einem großen Theil des Volks Unterhalt gaben. Sie verpachteten ihre Länder um einen billigen Preis, verzehrten ihre Einkünfte in den Provinzen,

1549 und verbrauchten daselbst alle Produkte des Landes. Allein die Hofleute, welche Besitzer dieser unermeßlichen Einkünfte geworden waren, verzehrten sie in der Hauptstadt, und verlangten oftmals den Werth derselben, ehe sie verkauft waren. Die Reichthümer nahmen nun einen ganz andern Weg, und kamen nicht wieder zu ihrer Quelle zurück. Die Unredlichkeit und Tyrannei der Intendanten und königlichen Verwalter waren eine Last, die noch das Elend der Pächter vermehrte. Andre eben so unangenehme Ursachen erregten allgemeine Beschwerden. Obgleich die Manufakturen in einigen Gegenden von Europa damals den Englischen überlegen waren, so hatten diese lezten inzwischen doch mehr Fortschritte gemacht, als der Ackerbau, und der Ertrag der Tücher war weit beträchtlicher, als der vom Getraide. Es wurde also mehr auf Wiesenwachs als auf Ackerland gehalten, und die Ackersleute wurden von den großen Eigenthümern als weniger nüzlich betrachtet, und aus ihren Bewohnungen getrieben. Die Weiden wurden eingezäunt, weil die Heerden desto mehr einbrachten, jemehr die Anzahl und der Lohn derer zur Hütung derselben bestimmten Leute vermindert wurde. Die Bauern sahen sich bald durch diese willkährlichen Einzäunungen des Rechtes beraubt, ihr eignes

Vieh auf die Gemeinweiden zu treiben; und dieser 1549
Mißbrauch ging endlich so weit, daß er auf dem Lande ein Elend und eine Entvölkerung verursachte, wovon man sich kaum einen Begriff würde machen können. Das Volk, welches ehemals friedlich in einer Art von Indolenz ein sichres Auskommen genossen hatte, konnte sich nicht auf einmal aus seiner Trägheit herausreissen. Staatsgrübler behaupteten, daß der Stand der Armuth den Fleiß anfeuern müßte; diese Armuth aber war damals so groß, daß der Arbeitsmann, anstatt muthig gegen die Noth zu kämpfen, in Muthlosigkeit fiel. Wer zwar wenig, aber doch genug besizt, um die nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen, findet in der Entwickelung seiner Fähigkeiten schnelle und sichre Mittel, mehr zu erwerben; wer aber nichts hat, überläßt sich der Verzweiflung, welche alle physische und moralische Kräfte schwächt und zerstört, und hält es bald für leichter, das Leben zu verlieren, oder es durch Verbrechen zu erhalten, als sich durch die langsame Ausübung einer peinlichen Arbeit aufzuhelfen, wozu ihm das äußerste Elend sogar die Werkzeuge entzieht. Heinrich VIII. hatte, um seine übertriebnen Ausgaben zu bestreiten, eine augenblickliche Hülfe in der Veränderung des Geldes gesucht. Der Herzog von Sommerset, genöthigt

1549 verderbliche Kriege zu führen, trieb denselben Mißbrauch noch weiter; es wurden Schätze gehäuft, die alten Geldsorten von besserm Gehalte verschwanden, und schlechtere wurden theils im Lande geschlagen, oder in Menge von auswärts hereingebracht *). Die mit diesem Gelde bezahlten Handwerker fanden die Waaren, deren sie bedurften, nicht mehr für den gewohnten Preiß; der Handel fiel, und dem Mißvergnügen hierüber folgten Empörungen, welche in mehrern Gegenden des Reichs ausbrachen.

Der Herzog von Sommerset hatte noch nicht Musse gehabt, seine Aufmerksamkeit auf die verschiednen Theile der Regierung zu richten. Von der Lage des Volks gerührt, wollte er ihm schnell durch ein Mittel zu Hülfe kommen, welches die Menge verwegen machte und ihr nicht aufhalf. Er ernannte Kommissarien zur Untersuchung der eingezäunten Gemeinweiden, und befahl durch eine öffentliche Erklärung bei schwerer Strafe, sie in einer bestimmten Zeit zu öffnen. Das Volk merkte, daß der Adel diese Befehle des Hofes unwirksam zu machen wußte, und daß die großen Eigenthumsherren ihm seine Freiheiten nicht wieder gaben. Es empörte sich in Wiltshire und verschiednen andern Grafschaften; da aber der Aufstand nur noch bloß von den Bedrückungen

*) Hume, Band IV. Kap. 3.

ckungen der Gutsherren herkam, so beruhigte der 1549
Ritter Herbert die Aufrührer bald, indem er ihnen im Namen des Regenten und des Rathes Gerechtigkeit versprach. Die Grafschaften Sussex, Hampshire, Kent, Glocester, Essex, Hartfort, Leicester, Worcester und Rutland, welche dem Beispiele von Wiltshire gefolgt waren, wurden eben so leicht zur Ruhe gebracht. Der Herzog von Sommerset redte zu den Rathsgliedern mit einer Festigkeit, deren sie ihn nicht fähig geglaubt hatten. Er ließ neue Verordnungen bekannt machen, und neue Kommissarien absenden, welche er mit so ausgebreiteten, als dem Volke vortheilhaften Vollmachten versah. Allein die Räthe waren Güterbesitzer; der Adel fand einen mächtigen Schuz in ihnen; der Wille des Regenten wurde bestritten und durch alle mögliche Hindernisse, welche nur Eigennuz und Geiz ihm entgegenstellen konnten, verhindert. Das in seinen Hoffnungen betrogne Volk lehnte sich zum zweitenmal auf, und der Fanatismus, welcher sich in diese Unruhen mischte, bewaffnete es mit neuer Wuth. Zehntausend Mann griffen in der Grafschaft Devonshire zu den Waffen. Diese Provinz liegt von London entfernt; der Erfolg neuer Einrichtungen zeigt sich weit langsamer in den äußersten Enden eines großen Reichs, als in seinem Mittelpunkte, wo der Hof

1549 residirt. Die Priester der katholischen Kirche hatten in diesen entfernten Orten mehr Ansehn behalten; sie bildeten dem Volke ein, daß die Veränderung der Religion, die Zerstörung der Klöster, die Verschenkung aller ihrer Einkünfte an die Höflinge, die Quelle des öffentlichen Elendes wären. Der Aufstand ward jezt, da er einen geheiligten Vorwand hatte, allgemein, und verbreitete sich so schnell, daß in kurzer Zeit die Hälfte des Königreichs die Waffen ergriff, um, nebst der Wiedereinführung des alten Glaubens, zugleich die Wiederherstellung der Klöster und Mönchsorden, und die Abhelfung der Beschwerden gegen den hohen Adel, zu verlangen. Da der bürgerliche Krieg sich immer mehr und mehr entzündete, muste der Regent, welcher sich immer geweigert hatte, des Königs Truppen gegen seine Unterthanen anrücken zu lassen, endlich der traurigen Nothwendigkeit nachgeben, das Blut der Rebellen zu vergießen. Die Ruhe wurde bald wieder hergestellt, die Häupter der Rebellion wurden in den Gefechten, welche geliefert werden musten, getödtet, oder mit den Waffen in der Hand gefangen genommen und der Strenge der Gesetze überliefert; allein gegen das niedrige Volk bediente sich der Herzog der Güte, und es benuzte die ihm ange-

tragne Vergebung *). Der Adel tadelte die Mensch- 1549
lichkeit des Regenten, glaubte sie herabzusetzen, indem es sie Schwäche nannte, und wurde nur noch mehr in dem Entschlusse bestärkt, einen Mann zu stürzen, der die Absicht nicht verhehlte, die alten Vorrechte des Volks wieder herzustellen und es von der Tyrannei, welche die Gutsbesitzer über dasselbe ausübten, zu befreien. Inzwischen würde doch diese Begebenheit seinen Untergang nicht nach sich gezogen haben; sie würde vielmehr nur seine Geschicklichkeit, Wachsamkeit und Klugheit bewiesen haben, wenn die innern Unruhen nicht auch auswärtige hervorgebracht hätten. Allein die Truppen, welche zur Herstellung des Friedens im Innern des Reichs gedient hatten, waren bestimmt, unter Warwicks Anführung nach Schottland zu gehen. Die Schottländer hatten den Aufstand benuzt. Der König von Frankreich ergriff eine so günstige Gelegenheit, um Bologna und alles, was Heinrich VIII. erobert hatte, wieder wegzunehmen. Der Staatssekretair Paget wurde nach Brüssel geschickt, um bei dem Kaiser um Hülfe anzusuchen; allein

*) Burnet, Theil II. Buch I. Hayward. Stowe, Band II. Hume, Band IV. Kap. 10. Goodwin 1549.

1549 dieser Fürst konnte oder wagte es nicht, sich mit einer von der römischen Kirche getrennten Nation zu verbinden. Der Regent, dieser Hoffnung beraubt, entschloß sich also, Frieden mit Frankreich und Schottland zu schließen. Er stellte dem Rathe vor, daß England die Kosten zweier Kriege nicht würde bestreiten können, ohne das Volk durch Auflagen zu drücken; daß, da die Hoffnung einer Allianz mit Schottland aufgehoben wäre, der Krieg nicht anders als aus Haß und Rachsucht fortgesezt werden könnte; da Heinrich VIII. im Jahre 1554 Bologna herauszugeben versprochen hätte, so würde sich England nur auf einige Jahre einen Genuß verlängern welchen es sich durch alles, was der Krieg schreckliches nach sich zieht, verbittern würde. Der Regent sprach als ein Mann, der die Wahrheit fühlt, und davon überzeugen will; allein er fand den hartnäckigsten Widerstand. Nicht der Durst nach Ruhm und Eroberungen beseelte den hohen Adel, sondern er verlangte nur Krieg, weil er keinen scheinbaren Vorwand hatte, das Volk zu unterdrücken; weil der Herzog den Frieden wünschte, um das Volk von Steuern und Auflagen zu befreien, und durch äußere Angelegenheiten ungehindert sich mit den Rechten desselben zu beschäftigen, die Ueberreste der Lehenstyrannei zu vernichten,

Handel und Industrie wieder emporzubringen, 1549
durch eine glückliche Vertheilung der Reichthümer eine Art von Gleichheit unter den Bürgern einzuführen, und in dem Staate neue Quellen des Wohlstandes zu eröffnen. Die Glieder des Rathes, durch die Verwegenheit des Grafen von Warwick unterstützt, behandelten die Klugheit des Herzogs als Feigheit, und versprachen, indem sie öffentlich mit dem Titel, Vertheidiger des Vaterlandes, prahlten, den Ruhm und die Vortheile desselben zu befördern. Der Herzog war einer von denen Männern, die Genie genug besitzen, um große Entwürfe zu machen, ohne die Geschicklichkeit sie auszuführen. Er hatte zu wenig Klugheit, um den Unwillen, den Geiz und Ehrsucht bei ihm erregten, zu verbergen, und denen, die sich aus niedrigen Bewegungsgründen und durch schlechte Mittel seinen Absichten widersezten, seine Verachtung und seine Empfindlichkeit nicht öffentlich zu zeigen. Er rechnete zu sehr auf seine Redlichkeit und auf die Liebe des Volks, die er verdiente, die ihm aber bei der damaligen politischen Verfassung unnüz war.

Den jungen König zum Widerstande gegen einen Mann zu bewegen, der nächst den Rechten des Bluts auch diejenigen für sich hatte, die die Weisheit über einen richtig denkenden Geist giebt, dies

1549 war schwer. Die Räthe maßten sich also die Ausübung einer willkührlichen Gewalt an, und machten eine Parthei, die aus dem hohen Adel und den vornehmsten Justizbeamten bestand. Müde, durch das wachsame Auge eines Mannes, der da, wo es auf Treue und Gerechtigkeit ankam, unbeweglich war, in den engen Schranken ihrer Pflicht eingeschlossen zu bleiben, erklärten sie den Herzog von Sommerset für unfähig, Regent und Protektor des Reichs zu sein, und schickten eine Deputation nach Hamptoncourt, woselbst sich der junge König damals mit ihm befand, um diesen zu bitten, eine andre Einrichtung in die Staatsverwaltung einzuführen. Der Herzog begab sich mit seinem Neffen nach Windsor, und machte sich dort eine Schuzwehr von seinen Dienern und Freunden. Dieser Schritt wurde als eine Empörung ausgelegt; dem Publikum wurde vorgespiegelt, der Herzog wollte an Eduards Person eine Geisel haben; die Räthe versammleten die Bürgerschaft, und verlangten von ihr für den König, die Religion und den Staat Hülfe gegen das treulose Vorhaben des Regenten, der die Waffen ergriffen und sich der Person des Königs bemächtigt hätte. Ein Theil des Volks, verführt durch listige Reden, durch falsche Aeußerungen von Schrecken, und durch künstlich erregten

starken Verdacht, erklärte sich gegen den Regenten, 1549
und zeigte sich bereit, die Waffen zu ergreifen und Eduard zu befreien. Der Herzog, voll Bestürzung über diese verhaßte Anklage, empfindlich gekränkt, sich von einem Volke verlassen zu sehn, welches er so sehr beklagt, dem er so oft gedient hatte, ließ es sich nicht einmal einfallen, dem Strome entgegen zu arbeiten, noch diesen undankbaren Theil der Nation wieder an sich und seine Wohlthaten zu ketten, um einen allgemeinen Aufstand zu seiner Vertheidigung zu bewirken. Er ließ das Thor von Windsor öffnen, und erklärte, er hätte, weit entfernt, Absichten auf die Person des Königs zu haben, bloß zu seiner eignen Vertheidigung eine kleine Anzahl Vasallen und Freunde bewaffnet; er würde sich, wofern er Unrecht hätte, nicht scheuen, dasselbe einzugestehn und zu verbessern, ja sich dem Urtheile des Parlaments unterwerfen. Seine Widersacher blieben bei so vieler Mäßigung ungerührt, ohnerachtet Cranmer mit seiner gewöhnlichen Festigkeit für den Regenten sprach, und den Rath flehentlich ersuchte, mit Klugheit zu verfahren, und sich nicht von Männern leiten zu lassen, deren Herz ihren Mund Lügen strafte. Durch diese lezten Worte war der Graf von Warwick, oder der von Southamp-

1549 ton, vielleicht beide gemeint, deren Charakter und strafbare Verbindungen ihm nicht unbekannt waren.

Der Herzog wurde vor seiner und des Königs Zurückkunft, auf unbedeutende Anklagen, von dem Parlamente für unwürdig erklärt, Protektor des Reichs zu sein *). Erkaufte Zeugen musten aussagen, er hätte sich zu Windsor verlauten lassen, das Leben des Königs sollte für das seinige haften, und er hätte alles veranstaltet, ihn aus dem Königreiche bringen zu lassen. Wäre diese Anklage gesetzlich bewiesen worden, so hätte der Herzog allerdings die

*) Burnet, Theil 2, Buch 1. Goodwin. Thomas Hayward. Hume, Reg. Ed. VI. Nach dem Inhalte der Klagepunkte, hatte er die Bedingung, unter der er Protektor geworden war, nichts ohne Zuziehung des Raths zu thun, nicht gehalten; er hatte aus eigner Macht mit den Gesandten Traktaten gepflogen, Bischöfe und Befehlshaber in den Provinzen ernannt, und in seinem Hause ein ordentliches Gericht gehalten. — Dies Gericht war die Zuflucht der Armen, wo sie durch gütliche schiedsrichterliche Entscheidung schleunige und unentgeltliche Gerechtigkeit erhielten. Freilich hatte er hier die Schranken seiner Gewalt überschritten; aber glücklich das Land, wo die Minister sich keine andre Ueberschreitungen

Strafe der Prämunire-Akte verwirkt; allein die 1549
Protokolle des Rathes enthalten keinen Beweis davon, und die Mäßigung des Herzogs bewies, daß sie ungegründet war. Er nahm keine gewaltsame Maßregeln; er erzwang von dem jungen Fürsten, den er in seiner Gewalt hatte, keinen Befehl für seine Sicherheit, oder wider die Freiheit seiner Feinde; er benutzte die Neigung nicht, welche die Provinzen für ihn hatten, dachte nicht auf die Flucht, wozu er doch Zeit genug gehabt hätte; und überlieferte sich beherzt seinen Feinden, deren Bosheit und Gewissenlosigkeit er kannte.

ihrer Gewalt erlauben durften! — Er hatte Münze von zu geringem Gehalte schlagen lassen. Eben hiervon hatte Heinrich VIII, um den durch seine Verschwendung erlittenen Verlust zu ersetzen, den übrigen europäischen Staaten ein so verderbliches Beispiel gegeben, welches damals überall für unschädlich gehalten wurde. Er wurde ferner beschuldigt, die Empörungen befördert zu haben, weil er nicht das Blut unterdrückter Bürger unter Henkershänden hatte fließen lassen; und endlich hieß es, er hätte die Erhaltung der eroberten Städte und Länder, die Ehre der königlichen Waffen vernachläßigt, indem er einen schimpflichen Frieden vorgeschlagen hätte.

1549 Er wurde verhaftet, und ins Gefängniß gesetzt. Hier schrieb er viele Werke und laß deren eine große Anzahl in fremden Sprachen, welche er nachher ins Englische übersetzen ließ. Er beklagte sich nie, schien stets ruhig, und zeigte, indem er seine ganze Zeit dem Studiren widmete, eine von Schmerz und Gewissensbissen freie Seele. Der Graf von Warwick wurde, nebst fünf ihm zugesellten Staatsräthen, zum Hofmeister des Königs ernannt. Wenn er den Titel, Protektor des Reichs, nicht annahm, so behielt er sich doch die ganze Gewalt desselben vor; und da er anfangs den Posten eines Regenten nicht allein bekleiden konnte, so wuste er gefährliche Zeugen und überlästige Kollegen bald zu entfernen. Diejenigen, welche ihm die besten Dienste geleistet hatten, wurden die ersten Schlachtopfer. Er hatte den Anhängern der alten Religion geschmeichelt, um durch sie den biegsamen und leichtgläubigen Geist des Volks zu gewinnen; allein nach Sommersets Fall fanden sie einen weit gefährlichern Feind an ihm als der Regent war. Gardiner, Bonner und der Herzog von Norfolk, hatten sich Hoffnung gemacht, ihre Gefangenschaft würde jezt aufhören, und die Reihe an sie kommen, zu regieren; sie wurden nur noch strenger eingeschlossen. Wriothesely, der ihm so eifrig gedient hatte, und dem er zum

Theil den glücklichen Ausgang seines Unternehmens 1549
dankte, erhielt nichts als Verachtung von ihm. Er ernannte ihn nicht zum Rathe des Königs und gab einem andern die durch Sommersets Fall erledigte Großschatzmeisterstelle. Hierüber aufgebracht, ergriff Wriothesely eine andre Parthei und spann einige Intriguen gegen den neuen Regenten an. Dieser kam ihm zuvor. Wriothesely, vom Hofe abwesend, wurde im Monat des folgenden Julius todt im Bette gefunden. Einige Geschichtschreiber sagen, er sei bloß aus Mißvergnügen gestorben; allein der Graf war zu dringend bei seinem Tode interessirt, und warum sollte ihm dies Verbrechen mehr als andre weit abscheulichere gekostet haben?

Das Parlament, stets geschmeidig unter der 1550
Hand, welche die Zügel des Reichs lenkte, verurtheilte den Herzog von Sommerset; wenige Glieder wagten es, gegen die Form des Verfahrens zu protestiren. Einige von ihnen hielten indeß ein von seiner Hand geschriebenes und unterzeichnetes Bekenntniß seines Fehlers für gewaltsam ausgepreßt, und verlangten eine neue Bestätigung. Der Beklagte, von diesem Beweise der Treue gerührt, antwortete mit Sanftmuth, er hätte wirklich und freiwillig Fehler bekannt, welche er aus Mangel an Klugheit und Vorsicht in einem Posten begangen

1550 hätte, wo niemand sich schmeicheln könnte, immer einen ruhigen Geist und kalte Ueberlegung zu behalten; er hätte diese Fehler freiwillig und ohne Erröthen eingestanden, da niemals weder seine Rechtschaffenheit, die sein erster Richter wäre, noch sein Vaterland, noch sein Monarch, dadurch beleidigt wäre. Er besaß die Liebe des Königs, daher fürchtete Warwick ihn aufzuopfern. Als das Urtheil gesprochen war, ließ er der Zärtlichkeit des jungen Fürsten freien Lauf. Alsbald rief Eduard seinen Onkel zurück, und behielt ihn um seine Person. Der Herzog erhielt Abolitionsbriefe, und nahm seinen Plaz im Rathe mitten unter denen, die ihn verrathen und ihn der Justiz ausgeliefert hatten, wiederum ein *). Diese große Mäßigung wurde wiederum als eine, eines großen Charakters unwürdige Schwäche ausgelegt. Nach der Behauptung seiner Feinde, hätte der Herzog, nachdem er den hohen Rang als Protektor des Reichs und Hofmeister des Königs verloren hatte, den Hof verlassen und in der Einsamkeit leben sollen. Allein für diejenigen, welche unpartheiisch urtheilten, war Sommerset in diesem niedrigen Range größer, als je. Der junge König sezte sein ganzes Vertrauen auf

*) Hayward.

ihn, und hatte einen zu scharfblickenden Geist und eine zu tugendhafte Seele, um nicht einzusehn, daß er unter der Leitung schlechtdenkender Menschen stand. Sommerset hoffte, noch etwas Gutes bewirken und großen Uebeln vorbeugen zu können. Er hoffte auf den Augenblick, wo Eduard, der sich seiner Volljährigkeit näherte, die Regierung übernehmen würde, um dann selbst als Rath die Verräther und Boshaften nach Verdienst zu bestrafen. 1550

Indessen zog sich der Graf von Warwick, unumschränkter Herr des Königreichs, bald den Haß der von ihm betrognen Katholiken zu. Sie sahen mit Bestürzung, daß sie einen Mann an die Spitze des Staats gestellt hatten, der in Erpressungen unersättlich war. Warwick ließ die Kirchen ihrer goldnen und silbernen Gefäße, ihrer Bücher und andrer Güter berauben, um den Schaz des Königs und den seinigen damit zu bereichern. Die Reformatoren schämten sich, einem niederträchtigen Minister die Unterstützung ihrer Unternehmungen schuldig zu sein. Die Großen, wegen der Ausübung ihrer Aemter beständigen Untersuchungen ausgesezt, zu Strafen verurtheilt, wovon sie sich nur mit Aufopferung eines großen Theils von ihrem Vermögen losmachen konnten, bereueten, den Herzog von Sommerset gestürzt zu haben, ob er gleich keinen Stand

1550 im Staate gedrückt wissen wollte. Sie sahn jezt ein, daß es ihnen weniger nachtheilig gewesen wäre, wenn sie ihn die Gerechtigkeit und genaue Beobachtung der Gesetze hätte herstellen lassen. Dem Volke wurden die Augen über die anscheinende Redlichkeit und den vorgeblichen Eifer des neuen Ministers geöffnet, als die Schließung des Friedens mit Frankreich und Schottland, dessen Verhandlungen sehr geheim gehalten worden waren *), ihm zeigten, wie falsch es war, daß der Herzog von Sommerset dem Ruhme der Nation wäre aufgeopfert worden. Die aus ihrem Irrthum gerissene Menge wünschte nun öffentlich die Staatsverwaltung ihres alten Protektors zurück, und vermehrte dadurch den Neid und den Haß seines Feindes.

Da die Reformation keine Unterbrechung gelitten hatte, sah sich Cranmer in voller Freiheit, sie bis zur Vollkommenheit zu bringen. Martin Bucer, der sich nach England begeben hatte, woselbst er bei dem jungen Eduard in der größesten Gnade stand, arbeitete mit dem Prälaten an der neuen Liturgie. Er verfertigte ein Werk über diesen Gegenstand, welches er dem jungen Könige zueig-

*) Verhaltungsbefehle Heinrichs II. an seine Abgesandten wegen des Friedens mit England, den 9ten März 1549. Mspkt. von Bethume.

nete, und welches unter den dem anglikanischen 1550
Gottesdienste angemessenen Formen die Hauptgrundsätze der Moral enthält *). Sobald der junge Fürst dieses Werk gelesen hatte, suchte er seine eignen Ideen über die religiösen Einrichtungen und über den Plan auseinander zu setzen, den er sich zur Abschaffung der Mißbräuche und zur Wiederherstellung der guten Sitten zu befolgen vornahm. Das erste Mittel, dessen er sich zu bedienen beschloß, war die Sorge für die öffentliche Erziehung; das zweite die Reform gewisser Gesetze .... Weiter ging der junge Gesetzgeber nicht, oder wenigstens haben die Englischen Schriftsteller den Rest des Manuskripts nicht auffinden können **). Die in diesem Entwurfe enthaltenen Betrachtungen tragen das Gepräge der Gerechtigkeit und einer geraden Denkungsart, welches bei einem noch nicht vierzehnjährigen Prinzen merkwürdig ist. Der Styl desselben ist seinem Alter angemessen, die Anlage des Werks ist den verworrnen und weitschweifigen Ideen eines Kindes angemessen, und es würde für Männer, die

*) Belege, Nr. XII.

**) Siehe Burnet, Buch I. Theil 2. Goodwin. Hayward, und die glaubwürdigsten englischen Schriftsteller.

1550 in der Kunst zu schreiben Uebung hätten, schwer seyn, die Fehler der Unerfahrenheit so vollkommen nachzuahmen. Außerdem fing Eduard von dieser Zeit an, von allen Begebenheiten seiner Regierung ein genaues Verzeichniß zu halten. Diese Aufsätze sind durch dieselbigen Fehler, wie die vorigen, und durch einen Mangel der Ordnung in den Thatsachen und ihrem Zusammenhange charakterisirt, welches einen sehr jungen Schriftsteller verräth, und über die Authenticität beider Manuskripte keinen Zweifel zuläßt *). Eduard hatte von der Natur einen sehr gesunden Verstand, viel Menschlichkeit, viel geraden Sinn empfangen. Eigenschaften, welche einen großen Fürsten ankündigten. Bucer endigte seine Laufbahn neben ihm, mit seinen Wohlthaten überhäuft, und durch die größesten Ehrenbezeugungen an seinem Hofe ausgezeichnet. Nach seinem Tode wurde das in der anglikanischen Kirche angenommene Glaubensbekenntniß, seinen Absichten gemäß, aufgesezt. Bis dahin hatte Cranmer durch einen langsamen und sichern Gang das Volk stuffenweise an die Anordnungen zur Kirchenverbesserung

*) Dieses Tagebuch findet sich unter den Stücken, die am Ende der Reformationsgeschichte von dem lezten Bischofe von Sarum stehen, abgedruckt.

serung gewöhnt, und konnte desto sicherer seyn kei- 1550
nen Anstoß zu geben, und keine Hindernisse zu finden, da er mit der Ausübung derjenigen Regeln anfing, die er nachher vorschrieb. Sobald er den rechten Zeitpunkt gekommen glaubte, ließ er sein Werk bekannt machen *). Auf diese Art, sagt der Geschichtschreiber der Reformation, wurde der Glaube der anglikanischen Kirche auf eine kleine Anzahl wenig verwickelter Punkte zurückgeführt. Die positiven Artikel des christlichen Glaubens wurden darin aufgenommen; er wurde von den Irrthümern, welche ihn unter der Regierung der Päpste gleichsam überschwemmt hatten, gereinigt; die abgeschmackten Meinungen der Wiedertäufer und der Schwärmer in Deutschland wurden davon abgesondert; die Spizfindigkeiten der Schule wurden, so wie die entscheidenden Aussprüche der Controversisten, vermieden, und in Absicht auf problematische Säze, wurde den Theologen die Freiheit gelassen, ihren eignen Ideen zu folgen, wenn sie nur die öffentliche Ruhe nicht zu stöhren suchten **).

Verschiedne andre Verordnungen betrafen den 1551
Gottesdienst, die Beobachtung der Sonn- und Fest-

*) Belege Nr. XIII.

**) Burnet: Theil II. Buch I.

1551 tage; die Priesterehe, welche endlich durch eine Parlamentsakte anerkannt wurde; unter den klügsten Theologen wurden Prediger gewählt. Für die Geistlichkeit wurden Gesetze gemacht, die Gerichtsbarkeit und die Prozeduren der geistlichen Gerichte wurden beschränkt und die Funktionen derer, die an der Spitze derselben standen, festgesezt. Der Primas erwarb sich durch dieses Werk den Ruhm des größesten Canonisten von England; Haddon, Doktor der Universität Cambridge, und der Ritter Check übersezten dieses Werk in das Lateinische, und ahmten den Styl der römischen Gesetze so vollkommen nach, daß es schien, als ob sie in den Zeiten der schönen Latinität gelebt hätten. Die Pandekten, worin Justinian den römischen Codex einschloß, scheinen diesen Grundgesetzen der Englischen Kirchenverfassung zum Muster gedient zu haben. Cranmer faßte sie in ein und funfzig Artikel ab und ernannte Kommissarien, um sie vor ihrer Bekanntmachung zu prüfen. Der Tod des jungen Königs unterbrach unglücklicher Weise dieses Unternehmen in dem Augenblicke, wo seine Autorität ihm überwiegende Kraft geben konnte. Dem Geiste der Reformation gemäß, enthält dieser Entwurf nichts als vortrefliche Anordnungen in Absicht auf die guten Sitten und auf die öffentliche Ordnung; es wäre zu wünschen,

daß sie, in Verbindung mit einer reinen Glaubens- 1551 lehre, überall möchten aufgenommen werden.

Zugleich wurde auf einen Plan gedacht, den Bedürfnissen der armen Geistlichen zu Hülfe zu kommen, unter denen das Elend alle Arten von Mißbräuchen und Unordnungen erzeugte und unterhielt. Es wurde dem Parlament vorgeschlagen, sich damit zu beschäftigen; allein diese schlecht unterstützten Gesuche hatten keinen Erfolg, und dieser unnütze Versuch bewog einen aufgeklärten Prälaten, ein Werk über diesen Gegenstand abzufassen. Er machte die Wahrheit anschaulich, daß wenn nicht Belohnungen, ein ehrenvolles Leben, ein von drückenden Nahrungssorgen befreiter Stand und feste, auch im Alter gesicherte Versorgungen zu hoffen wären, sich wenige Menschen den mühsamen Geschäften des geistlichen Dienstes widmen, und unter denen, die ihn erwählten, viele gezwungen seyn würden, sich durch Gewerbe zu erniedrigen, welche die Regierung denen, die das göttliche Gesetz verkündigten, nicht zulassen sollte. In London selbst, fügte er hinzu, sind Wagner, Schneider, ja sogar Schenkwirthe unter ihnen; welches schändlich und den Verfassungen aller civilisirten Völker, bei denen das Priesterthum verehrt ist, entgegen läuft. Die Ungleichheit des Vermögens, des Ranges, des An-

1551 sehens und Glanzes, welche nur gar zu gewöhnlich unter Menschen von einerlei Stande ist, verbreitet sich selbst unter denen, die dieselbe am wenigsten kennen sollten. Von einer Seite sieht man Prälaten am Hofe und in den großen Städten im Ueberflusse und Ueppigkeit, in öffentlichen Ausschweifungen leben, sich wenig mit den Pflichten ihres Standes beschäftigen, sich in die Regierungsgeschäfte mischen, und oft mit frecher Hand die Rechte die Volks und die Freiheit der Bürger verletzen. Auf der andern Seite sieht man wahre Seelenhirten, diejenigen, welche die Last des Unterrichts tragen, in der äußersten Dürftigkeit derjenigen Hülfe beraubt, welche der göttliche Gesetzgeber ihnen befiehlt, den Armen und Bekümmerten mitzutheilen. Diese sind gezwungen, zu Mitteln, die ihrer unwürdig sind, ihre Zuflucht zu nehmen, um ein kümmerliches Auskommen zu erhalten; unter einem Drucke seufzend, welcher Geistesschwächung nach sich zieht, sind sie von den zum öffentlichen Unterrichte nothwendigen Kenntnissen entblößt, und gezwungen, das heilige Amt, dem sie sich gewidmet haben, zu entweihen. Die reichen Aebte unterhalten, ohngeachtet des königlichen Befehls, keine Studenten auf ihren Universitäten. Von einer großen Menge zur Erziehung armer Kin-

der ausgesezten Pensionen, werden die meisten von 1551
den Prälaten verwendet, um reiche oder wohlhabende Kinder zu erziehen. Die Vergebung der Pfründen wird zu einem verhaßten Monopol gemacht, und die Englische Kirche, noch voll andrer Mißbräuche, verlangt eine schleunige und gänzliche Verbesserung.“ Dieses Werk hatte das Schicksal der meisten, welche das öffentliche Wohl zum Zweck haben. Es wurde mit Vergnügen gelesen, die Absicht des Verfassers wurde gebilligt, seine Gründe wurden für richtig und die angeführten Thatsachen für wahr erkannt; allein die gegebnen Vorschläge blieben ungenüzt. Die hohe Geistlichkeit gab vor, Eduards Volljährigkeit wäre erst abzuwarten, und der Graf von Warwick hatte damals andre Absichten.

Nicht zufrieden, sich durch das höchste Ansehn als Regent dem Throne genähert zu haben, hatte er den Plan entworfen, seine Familie auf denselben zu bringen und durch sie zu regieren. Er fand seinen Vortheil dabei, die beiden Prinzessinnen um die Gunst ihres Bruders zu bringen. Maria, ruhig in dem Innern ihres Hauses, von dem Herzoge von Sommerset geehrt, hatte alle Anhänglichkeit für den römischen Glauben behalten, und war in ganz England die einzige Person, bei der die katholische Religion geübt wurde. Warwick beredete

1551 Eduard, diesen Ungehorsam gegen die Gesetze des Staates nicht länger zu dulden. Maria, von Kindheit auf an diese Religion gewöhnt und gegen die Reformation eingenommen, zeigte einen ausnehmenden Widerstand, gegen das Verlangen des Königs die leztere Religion anzunehmen und zu üben. Da der hinterlistige Warwick ihr unablässig zusezte, um sie zu erbittern und noch mehr zum Widerspruch zu reizen, so faßte sie den Entschluß, England zu verlassen. Die Regentin der Niederlande hatte schon alles in Bereitschaft gesezt, um ihre Flucht zu befördern. Der König von Frankreich erfuhr es, und gab Eduard Nachricht davon. Warwicks Kühnheit ohngeachtet, wäre es doch sehr gefährlich gewesen, Eduards Schwester außerhalb seines Reichs Schuz suchen zu lassen; sie wurde daran verhindert; und nun nahm der Kaiser die Parthei der Prinzessin. Die Englischen Kaufleute hatten zu Antwerpen Tücher auf ein ganzes Jahr; der König hatte deselbst Pulver und Proviant kaufen lassen, welche noch nicht in den Englischen Häven waren; es schien rathsam zu sein, die Verfolgungen einzustellen, und Warwick schränkte seinen anscheinenden Eifer darauf ein, Marien mit Sanftmuth zu bekehren. Allein die Briefe des Königs, des Rathes, die zu ihr gesandten Bischöfe und Rechtsgelehrten, Dro-

hungen und Bitten, alles war umsonst. Warwick 1551 erndtete indessen die Frucht seiner Arbeit, sie um die Freundschaft ihres Bruders zu bringen. Elisabeth, welche nach dem Willen ihrer Mutter, Anna von Bolein, von ihrem Kapellan, Johann Parker, in der reformirten Religion erzogen wurde, hatte alle Grundsätze derselben angenommen, und verursachte dem jungen Könige keine Unruhe; allein ihre für unrechtmäßig erklärte Geburt, wodurch sie von der Thronfolge so gut als ausgeschlossen war, schmeichelte Warwicks Wünschen. Das Testament Heinrichs VIII. enthielt zu seinen Absichten günstige Klauseln. Hätte er es dahin bringen können, daß die beiden Prinzessinnen von Eduards Thronfolge wären ausgeschlossen worden, so fiel die Krone an die Herzogin von Suffolk oder an ihre Schwester, beide Töchter der verwitweten Königin von Frankreich Maria, von Karl Brandon, Herzog von Suffolk. Warwick hatte bereits Entwürfe gemacht, sich mit diesem Hause zu verbinden, so daß der Zepter durch die Hände einer Tochter der Herzogin in seine Familie gekommen wäre. Die Natur schien seine Absichten zu begünstigen; eine epidemische Krankheit, der englische Schweiß genannt, hatte die beiden Erben des Hauses Suffolk hinweggerafft. Die älteste Tochter dieses Hauses hatte den Lord Gray, Mar-

1551 quis von Dorset, geheirathet; Warwick ließ ihm den durch den Tod der beiden lezten Erben erledigten Titel, Herzog von Suffolk, geben. Der junge König fühlte bei seinen kränklichen Gesundheitsumständen die Annäherung eines frühzeitigen Todes, und ließ seinen geschwächten Geist allen Eindrücken, welche ihm Warwick beibringen wollte, offen. Inzwischen war ein Verbrechen nöthig, um so weit aussehende Entwürfe auszuführen, und um es zu begehn, muste ein Mann aus dem Wege geräumt werden. Der Herzog von Sommerset hatte seinen Stolz aufgeopfert, als er am Hofe blieb, um über seinen Neffen oder vielmehr über seinen Sohn zu wachen: denn er liebte Eduard mit väterlicher Zärtlichkeit. Er allein konnte den Grafen hindern, seine Absichten durchzusetzen; es war eben so schwer, ihn zu hintergehn, als unmöglich, ihn zu verführen. Seine Wachsamkeit ermüdete keinen Augenblick; er folgte dem Fürsten überall, und dies große Schlachtopfer konnte nicht fallen, bis er selbst getroffen war. Sein Feind glaubte jezt ihn stürzen zu können. Durch Gnaden und Würden, ohne Auswahl und ohne Verdienst ertheilt, hatte sich Warwick die Gunst des hohen Adels versichert. Er hatte sich den Titel, Herzog von Northumberland, geben lassen, und sich der reichen, davon abhangenden Besitzungen,

besonders im nördlichen England, bemächtigt. Vieler 1551
große Häuser im Staate, die durch seine Verwendung zu glänzenden und unerwarteten Ehrentiteln gekommen waren, verschafften ihm Kreaturen. Der Herzog von Sommerset tadelte insgeheim diese eigennützigen Handlungen der unumschränkten Macht eines Günstlings, dessen Absichten er durchschaute. Er wuste aber nicht, daß Warwick seine Bedienten bestochen, alle seine Freunde verführt oder in Furcht gesezt hatte. Sein eignes Haus war kein sichrer Schuzort mehr für ihn; Verräther, seinem Feinde verkauft, wiederholten alle seine Aeußerungen von Verachtung gegen seine Gegner, reizten seinen Unwillen durch falsche Erzählungen, und hintergingen ihn mit vorgeblichen Geheimnissen, um ihn zu einem blinden Zorn hinzureißen, worin er leere Drohungen ausstieße, dergleichen die Vernunft mißbilligt, sobald sie ausgesprochen sind. Auf einmal wurde der Herzog von Sommerset, nebst seinen Verwandten und Freunden, verhaftet und in den Tower gesezt. Die Klagepunkte, deren anfangs eine große Menge war, wurden, nach dem Tagebuche des jungen Königs, auf fünf gebracht, obgleich die von den Englischen Geschichtschreibern zu Rathe gezognen Protokolle nur die drei folgenden anführen: 1) daß er sich aufs neue der Person des Königs und

1551 der Staatsverwaltung habe bemeistern; 2) daß er, mit Hülfe von hundert Kriegsleuten, den Grafen von Warwick und seine Freunde habe verhaften und ins Gefängniß setzen, 3) daß er mit eben der Hülfe eine Empörung in London habe erregen wollen *).

Der Herzog, von diesen Beschuldigungen unterrichtet, beantwortete die Facta ohne Advokaten zu verlangen; vorzüglich protestirte er, daß er nie die Absicht gehabt hätte, den Herzog von Northumberland anzugreifen; er fügte hinzu, er hätte ihm auf keine so niederträchtige Art gedroht, als er gegen seine sträflichen Unternehmungen aufgebracht, von Bestrafungen geredet hätte. Die Beschuldigung, er habe an der Spitze von hundert Mann einen Aufstand erregen wollen, würdigte er kaum einer Antwort. Obgleich sein ganzes Leben eine Rechtfertigung war, wurde er im Parlamente der Felonie (des kleinen Verraths) schuldig erklärt, weil er den Tod einiger Glieder des geheimen Rathes beschlossen hatte. Er zeigte, als er gerichtet wurde, keine Unruhe vor den Schranken des Gerichts, und dankte den Richtern für ihren billigen Ausspruch, als sein Urtheil gesprochen war; ein Dank,

*) Hayward. Burnet, Theil 2. Buch 1. Goodwin 1551.

der nur bittre Ironie sein konnte. Dieses Urtheil 1551
erregte überall Schmerz und Unwillen; indessen hoffte man, daß der König ihn begnadigen würde. Allein Warwick, welcher sich des Geistes des jungen Fürsten bemeistert hatte, machte ihn glauben, der Herzog wäre durch sein eignes Bekenntniß und die Aussagen mehrerer unverdächtiger Zeugen des Verbrechens der beleidigten Majestät im zweiten Grade und der Felonie überwiesen worden. Eduard wurde durch diese falschen Berichte völlig hintergangen. Es ist noch ein Brief von ihm vorhanden, worin er einem jungen Engländer, den er liebte, und den er auf seinen Befehl und auf seine Kosten reisen ließ, als einem Freunde meldet, daß der Herzog von Sommerset durch schreckliche Verbrechen, die er bekannt, ihn gezwungen habe, seines tiefen Schmerzes ohngeachtet, ihn der Strenge der Gerechtigkeit zu überliefern.

Es hielt inzwischen schwer, ihm diesen lezten 1552
Befehl zu entreissen. Alle angebliche Mitschuldige des Verbrechens, welches man dem Herzoge andichtete, hatten Warwicks Rache erfahren *);

*) Michael Stanhope, der Graf von Arundel, Miles Partridge, und Sir Raphael Vannes. Die beiden erstern erregten, der hohen Geburt des Grafen ohngeachtet, wenig Mitleiden; er war

1552 er hatte sogar diejenigen aufgeopfert, die ihm zur Befriedigung seines Hasses geholfen, und die Geheimnisse des Beklagten um seinetwillen verrathen hatten. Ein würdiger Lohn ihres ehrlosen Betragens, der aber auch durch seine Härte die abscheuliche Denkungsart des Herzogs verräth. Er ließ nicht eher nach, bis er von dem Könige den grausamen Befehl erhielt; und um ihn durch Zerstreuungen zu

einer der niederträchtigen Menschen, welche die Großen in ihrem Gefolge mit sich schleppen, und die ihr Glück nicht sowohl auf das Ansehn ihres Beschützers, als auf das schändliche Gewerbe bauen, das sie mit demselben treiben. Er war lange Zeit von Warwicks Parthei gewesen, und seine Ränke hatten Sommersets Untergang befördert; von dem Grafen verrathen, richtete er sie gegen ihn. Von der Zeit an ward sein Untergang um so nothwendiger, je wichtigere Geheimnisse er besaß. Raphael Vannes verdiente mehr Mitleid. Seine Redlichkeit, seine Tapferkeit, seine dem Staat geleisteten Dienste, sprachen vergebens für ihn; sein strenger und wahrer Charakter machte ihn furchtbar. Er berief sich wider die Beschuldigung, daß er den Staat und seinen Fürsten habe verrathen wollen, auf seine geleisteten Dienste, und führte ein langes vorwurfsfreies Leben zu seiner Vertheidigung an. Er leugnete

verhindern, sich der Reue, den Schrecknissen und dem Argwohne zu überlassen, wodurch eine reine Seele gefoltert wird, welche gezwungen Böses thut, nützte er eine zum Vergnügen bestimmte Jahrszeit, um die reizendsten Vergnügungen aller Art um ihn her zu versammeln, indeß sein Onkel mit seiner Bewilligung verurtheilt und öffentlich hingerichtet wurde. Der Herzog erschien auf dem Blutgerüste eben so ruhig, als er in den Zeiten seines Glanzes 1552

weder seine Anhänglichkeit an das Haus Seymour, noch seine Freundschaft für den Herzog. Als er über die Reden befragt wurde, die dieser geführt hätte, antwortete er: „die Entdeckung solcher Geheimnisse ist weder zum Besten des Staats, noch zum Wohl des Fürsten nothwendig; sie sind gegenwärtig nicht wichtiger, als sie vor diesem waren, und müssen in dem Busen eines Freundes verschlossen bleiben.“ Es wurden ihm noch andre Fragen vorgelegt; allein er antwortete nicht, und würdigte bestochne Richter nicht, sein Leben vor ihnen zu vertheidigen. Dieser Heldenmuth, welcher jeden andern als Warwick würde zurückgehalten haben, machte ihn wüthend, und Raphaels Tod ward dadurch nur noch schmählicher; er ließ ihn mit Partridge hängen, die andern wurden enthauptet. Burnet, Theil 2. Buch 1.

1552 gewesen war, und redete die Zuschauer gelassen und freimüthig an *). Er hatte seine Rede noch nicht geendigt, als ein großer Lärm gehört wurde; auf die unter dem Volke bemerkte Bewegung näherte sich der Ritter Anton Brown dem Gerüste; das Volk, welches glaubte, daß er die Begnadigung des Beklagten brächte, erhob ein lautes Freudengeschrei, und rief aus: „Gnade! Gnade! Gott segne den jungen König!“ Dieser lezte Beweis der Liebe rührte den Herzog so sehr, daß seine Festigkeit dadurch erschüttert wurde, täuschte ihn aber nicht; er wuste zu gut, daß für ihn keine Gerechtigkeit und Gnade mehr war. Er winkte, um sich Gehör zu verschaffen, dankte dem Volke, und foderte alle zu Zeugen seiner geleisteten Dienste und seines unerschütterlichen Eifers, wohlzuthun, auf. Das ist wahr! schrie das Volk. Der Herzog fügte hinzu, er wünsche dem Könige ein langes Leben, eine dauerhafte Gesundheit und seinen Räthen den Geist der Gerechtigkeit; die lezten Wünsche eines Mannes, welcher leider fest überzeugt war, daß sie nicht erhört werden würden. Er bat alle diejenigen um Verzeihung, welche er während seiner Staatsverwaltung beleidigt haben könnte, wobei auch derje-

*) Hayward.

nige, der das allgemeine Beste am aufrichtigsten 1552
wünscht, leichtlich Fehler begehen könnte; er verzieh eben so allen seinen Feinden, und bat das Volk ihm die Bezeugungen des Schmerzes, wovon es durchdrungen schiene, zu ersparen; denn, sagte er, wenn auch der Geist willig ist, so ist doch der Körper schwach und wankend. Er starb ohne irgend eine Empfindung von Furcht zu zeigen; und der Augenblick, wo das Haupt vom Körper getrennt wurde, sezte das ganze Volk in die äußerste Bestürzung; das Schrecken schien gleichsam aller Seelen vernichtet zu haben. Eine tumultuarische Bewegung folgte bald auf diese Erstarrung; das ganze Volk stürzte schaarenweise zu dem Blutgerüste, und die Weiber, abergläubiger als die Männer, tauchten ihre Schnupftücher in das Blut des Unglücklichen, den sie den Märtyrer des öffentlichen Wohls nannten. Dieser Enthusiasmus war keine bloße Wirkung des Mitleids; der Herzog war stets der Abgott des Volks gewesen. Er besaß große Eigenschaften, und war so rein von Fehlern als irgend ein Mann, den uns je die Geschichke kennen gelehrt hat. Er besaß große Eigenschaften als Minister, seltne Tugenden als Mensch, und war als Bürger ohne Tadel *).

*) Burnet, Buch II. Goodwin's Ann. Stowe.

1553 Eduard, welcher sich jezt seiner Volljährigkeit näherte, dachte auf die Ausführung der großen Entwürfe, die ihm der patriotische Eifer seines unglücklichen Vormundes eingegeben hatte. Er bereitete große Veränderungen für den Handel und Vortheile für die Manufakturen vor, um die Fortschritte nüzlicher Künste zu befördern *); er wollte noch mehr thun; er hatte sich vorgenommen, die Schulden des

*) Seit dem dreizehnten Jahrhundert hatten die deutschen Städte unter Heinrichs III. Regierung große Privilegien in England erhalten. Dieser Fürst hatte ihre Kaufleute zu einer Gemeinheit vereinigt, und ihnen ein besonderes Viertheil angewiesen. Diese Negocianten zogen den ganzen Handel der auswärtigen Nationen an sich, und die Engländer hatten fast keinen Theil mehr an dem unermeßlichen Gewinnst der Manufakturen. Eduard VI. hob die Privilegien dieser Gesellschaft auf und brachte den Handel in die Hände der Engländer. (Hayward; Burnet, Buch II. Goodwin, 1553). Margaretha von York, die Schwester Eduards VI. Königs von England, und zweite Gemahlin Karls I. Herzogs von Burgund und Grafen von Holland, erregte unter Philipp, Karls V. Vater, aus tödtlichem Haß gegen Heinrich VIII, welcher den Thron ihres Bruders Eduards usurpirt hatte,

des Reichs zu bezahlen, und die durch seinen Vater 1553
und durch ihn selbst im Gehalt verringerte Münzen
wieder auf den alten Fuß zu setzen. Er wollte, aus
Liebe zum Ruhm und zum Frieden, Mitler zwischen
dem jungen Könige von Frankreich und dem Kaiser
werden. Dieser leztere näherte sich dem Ende seiner
Tage, und seitdem die Siege der Franzosen ihn
hatten einsehn lassen, daß der Lauf der Natur und
die Unbeständigkeit des Glücks ihm weder Zeit noch

Unruhen gegen diesen Monarchen, welche die Unterbrechung des Handels zwischen beiden Nationen nach sich zogen. (Rapin Thoyras, Gesch. von England, Band 2. Bacon, Gesch. Heinrichs VIII.) Allein nach ihrem Tode erneuerte Heinrich, überzeugt, daß Philipp keinen Antheil an den Projecten seiner Großmutter gehabt hatte, die alten Verträge mit ihm, und gestand den Holländern so vortheilhafte Bedingungen zu, daß diese Akte sich noch unter dem Namen des großen Traktats auszeichnet. (Rapin Thoyras, ebend. Mariana, Band III. Rymers Akten, Band XVI.) Die Generalstaaten erneuerten ihn während Philipp's Reise nach Spanien (1501). Die Regentin der Niederlande hielt im ersten Regierungsjahre Karls V. (1507) um neue Allianztraktate an. Zu dieser Zeit entwarf Eduard VI.

1553 Mittel vergönnen würden, neue Staaten zu erobern, war ihm der Zepter eine drückende Last geworden. Eduards Gesandte waren mit denen von Frankreich und von Karl V. in Unterhandlungen getreten; der junge König lenkte ihre Berathschlagungen und folgte allen ihren Schritten, bis sich, nachdem er von den Pocken und Masern vollkommen hergestellt war, eine Lungenentzündung im Januar 1553 mit so fürchterlichen Symptomen

einen ausgebreitetern Plan. Die Niederländer suchten gegen die Religionsverfolgungen in England Schuz. Eduard wollte ihnen alle Handelsfreiheit verstatten, viele zu dieser Absicht brauchbare Seestädte wählen, ihnen Privilegien ertheilen, alle zur Sicherheit der Kaufleute nöthige Einrichtungen daselbst veranstalten, und die Auflagen auf die Ein- und Ausfuhr weit unter diejenigen heruntersetzen, die in irgend einem andern Reiche erhoben wurden. In einem langen von Eduards Hand geschriebenen Aufsaz, ist dieser Entwurf völlig ausgearbeitet, wobei die Ursachen für und wider geschickt auseinander gesezt sind. (Burnet, Theil II. Buch I.) Allein durch seinen Tod und Mariens Heirath mit dem Prinzen von Spanien wurde dies große Unternehmen vereitelt.

einstellte, daß die angewandten Mittel das Uebel, 1553
anstatt es zu lindern, nur zu vermehren schienen. Ob ihn indessen gleich die Kunst der Aerzte außer Gefahr gesezt hatte, war er doch noch so schwach, daß er der Eröffnung der Parlamentssitzung nicht beiwohnen konnte. Diese seit Eduards erstem Regierungsjahre existirende Versammlung war nicht mehr dieselbe; der Herzog von Northumberland hatte unter den Mitgliedern derselben zu viele Anhänger des unglücklichen Sommersets bemerkt. Seine verfolgten, von der Sternkammer ohne Beweise angeklagten, ohne Untersuchung zum Tode oder zur Verbannung verurtheilten und ihres Adels oder ihrer Ehrentitel beraubten Freunde *) liessen

*) Lord Paget, Freund des Herzogs von Sommerset, hatte dem Staate in vielen wichtigen Unterhandlungen gedient; er wurde vor der Sternkammer der Veruntreuung in der Ausübung seines Amtes angeklagt, zu einer Geldstrafe von sechzigtausend Pfund Sterl. verurtheilt, seines Dienstes entsezt und ihm der Orden des Hosenbandes genommen. Tonstal, Bischof von Durham, einer der würdigsten Männer und vortreflichsten Prälaten seiner Zeit, wurde plözlich angeklagt, die Verräthereien, um welche er wuste, nicht angegeben zu haben, und wurde ohne Verzug ins

1553 ihrem Feinde nach und nach freies Feld; der kühne Minister war so weit gekommen, alle die den König retten konnten, von demselben zu entfernen; er bedurfte eines Parlaments, dessen Stimmen er kaufen könnte. Wären noch einige Begriffe von Freiheit in England übrig gewesen, so würde der Herzog nicht einmal an das Hülfsmittel gedacht haben,

Gefängniß gesezt. Cranmer, voll Erstaunen, verweigerte seine Zustimmung zu der Bill of attainder gegen diesen Greis, dessen Freund er war. Lord Stourton, ein eifriger Katholik, verweigerte die seinige gleichfalls. Indessen wurde die Bill an das Unterhaus geschickt, welches sie verwarf. Worin bestanden die Verbrechen des Angeklagten? Northumberland wollte sich die Einkünfte des Bißthums Durham zueignen, und sich selbst ein Fürstenthum in den mitternächtlichen Provinzen des Reichs verschaffen. Obgleich Heinrich VIII. die Pfalzgrafen abgeschafft hatte, war doch die Sternkammer weit geschmeidiger, verurtheilte Tonstaln, und beraubte ihn seines Bißthums, dessen Regalrechte die Gerichtsbarkeit eines alten Pfalzgrafen in sich faßten, womit der Herzog, einem Statut Heinrichs VIII. entgegen, welches damals noch Gesezkraft hatte, begünstigt wurde.

dessen er sich zu bedienen wagte. Der König schrieb 1553 auf seinen Rath ein Cirkular an alle Sheriffs, worin er ihnen befahl, allen Besitzern freier Lehne anzuzeigen, daß sie aufgefodert würden, Leute von Erfahrung und Einsicht zu Repräsentanten zu wählen. Die Engländer waren seit Heinrich VIII. so daran gewöhnt worden, die königliche Gewalt alle Schranken überschreiten zu sehn, daß die Geschichtschreiber der Zeit diesen Versuch der despotischen Macht des Fürsten nicht einmal bemerkt haben. Ein einziger hat geglaubt, daß dieser Brief der Nachwelt aufbehalten zu werden verdiente *).

Da dieses neue Parlament den Herzog von Northumberland mit den Gütern rechtschaffener Männer bereichert, das Andenken des Herzogs von Sommerset von neuem geschwächt, und seine Staatsverwaltung getadelt hatte, nahm der verwegne Günstling einen schnellen Flug gegen den Gipfel der Größe, wozu er sich den Weg gebahnt hatte. Der Herzog von Suffolk war schwach und stolz genug gewesen, seinen Entwürfen beizutreten. Er hatte drei Töchter, deren älteste, Johanna Gray, Northumberland für seinen vierten Sohn, den Lord Guilford, verlangte; sie war von seltner

*) Strype, Band II. Hume, Band 10.

1553 Schönheit, von noch viel seltnerer Tugend und erhabnem Geiste. Katharina Gray, ihre Schwester, heirathete den Lord Heinrich, Sohn des Grafen von Pembroke, und die Schwester des Lord Guilfords wurde dem Lord Hastings vermählt *).

Diese Vermählungen wurden mit größter Pracht an einem Tage gefeiert. Der Herzog gab öffentliche Feste. Indessen ward Eduard, am Rande des Grabes, ein Schlachtopfer barbarischer Complotte. Das Volk wurde aufgebracht, aber dem ehrgeizigen Warwick waren Furcht und Mitleiden fremde. Indeß er fortfuhr, den Fürsten zu betrügen, bezeugte er ihm eben so zärtliche Anhänglichkeit, als Sommerset für ihn gehabt hatte; er verließ ihn nur, wenn Staatsgeschäfte ihn abriefen und schien auch dann ihn ungern aus dem Gesichte zu verlieren. Unter dem Vorwande einer wirklichen Besorgniß hatte er ihn der Sorgfalt seines ältesten Sohnes, Robert Dudley, anvertraut, welcher als Kammerjunker um ihn war, und man bemerkte, daß die Gesundheit des jungen Prinzen sich immer mehr geschwächt hatte, seit Robert diesen Auftrag besorgte. Von Feinden umgeben, fühlte

*) Burnet, Buch II. Goodwin, 1553. Stowe. Heylin. John Hayward.

Eduard seine Kräfte abnehmen; Unruhe bemeisterte 1553 sich endlich seines Geistes; nicht die Furcht des Todes ängstigte ihn, sondern die ungewisse Verfassung, worin er die Religion hinterließ. Die Neigungen der Prinzessin Maria, Elisabeths unächt erklärte Geburt, die Streitigkeiten, welche wegen der Thronfolge nach diesen beiden Prinzessinnen entstehn konnten; alles kam zusammen, um einen durch Leiden ermatteten Geist zu erschrecken, der überall Ursachen zur Beunruhigung fand. Der Herzog, ein Vertrauter des Kummers, dessen Urheber er war, schlug endlich dem Könige vor, die beiden Prinzessinnen als unrechtmäßig auszuschließen und die Krone auf das Haupt der Johanna Gray zu setzen, welche nach ihnen die ersten Rechte hätte. Die Herzogin von Suffolk, ihre Mutter, erbot sich ihr alle diejenigen abzutreten, welche ihr Heinrichs VIII. Testament gegeben hätte, selbst wenn sie männliche Erben bekommen würde. Montague, President des Gerichtshofes der common - plays, und zwei andre Richter wurden zu Eduard gerufen, er erklärte ihnen seine Absichten, und trug ihnen auf, den Plan einer Uebertragungsakte aufzusetzen. Montague und die beiden andern Räthe stellten ihm vor, daß die Akte Heinrichs VIII, worin die Ordnung der Thronfolge bestimmt wäre, im Par-

1553 lament wäre bestätigt worden, daß er selbst eine andre abgefaßt hätte, welche den Erben, der es wagen würde, diese nothwendige Ordnung zu stören, für einen Verräther des Staats erklärte; sie fügten hinzu, die verlangte Akte würde für nichtig erklärt, und der Richter, der sie abfassen und die Räthe, die sie unterzeichnen würden, der Strafe des Hochverraths ausgesezt werden. Der Herzog von Northumberland war bei dieser Konferenz nicht gegenwärtig; allein da er den Widerstand der Richter erfahren hatte, trat er voll Wuth in den Rath ein, nannte sie Feige und Verräther, und ereiferte sich so sehr, ihnen durch Gebehrden und Stimme zu drohen *). Montaguen lag sein eignes Schicksal mehr am Herzen, als die Gerechtigkeit der Sache. Um sich vor der Heftigkeit eines Wüthenden, der keine Schranken kannte, zu schützen, fiel er darauf, sich einen vom Könige unterzeichneten Befehl, diese Akte auszufertigen, und mit dem großen Siegel untersiegelte Begnadigungsbriefe ausfertigen zu lassen. Die andern Räthe, von gleichem Schrecken ergriffen, folgten Montague's Beispiele; die Drohungen des Grafen von Shrewsbury und Nort-

*) Goodwin's Ann. Burnet, Buch II. Theil I.

humberland's sezten die weniger furchtsamen in Schrecken; der einzige Hales blieb unerschütterlich. 1553

Der Bischof von Ely, Kanzler von England, verlangte, da er die Folgen dieser unglücklichen Staatssache vorhersah, die Unterschrift dreier Richter oder Räthe. Der Erzbischof von Canterbury seufzte über die Greuel, wovon er Zeuge war, sah für sich und die Nation nur eine unglückliche Zukunft, und entfernte sich vom Hofe, um nicht einer Akte, die das Werk der Bosheit war, seine Bestätigung zu geben; allein Northumberland bedurfte seiner Autorität. Er stellte dem Könige vor, wie nothwendig die Unterschrift des Primas des Reichs zu der Gültigkeit einer Akte von solcher Wichtigkeit sei. Eduard rief Cranmern zurück, stellte ihm die Gefahr der Religion und des Staates, Mariens Hartnäckigkeit und andre Scheingründe vor, welche ihm der Herzog angegeben hatte. Cranmer konnte, als er die Thränen dieses unglücklichen Kindes fließen sah, ihm nicht widerstehen, und begnügte sich endlich mit der Erlaubniß, daß er nicht als Staatsrath, sondern nur als Zeuge der Unterschrift des Königs und des Rathes unterzeichnete. Der Staatssekretär Cecil unterzeichnete auf dieselbige Art, wenn anders einem von ihm selbst

1553 zu seiner Rechtfertigung aufgesezten Berichte zu glauben ist *).

Nach Vollbringung dieses großen Werks eilten des Königs Tage ihrem Ende zu. Der Herzog von Northumberland, ungeduldig die Frucht seiner Verbrechen zu genießen, wagte es eigenmächtig, die Aerzte aus der Gegenwart des Königs zu verbannen und ihn der Charlatanerie einer unwissenden Frau, welche ihn zu heilen vorgab, anzuvertrauen. Eduard hatte kaum ihre ihm überreichten Mittel genommen, als die Zufälle der Krankheit sich verdoppelten. Sein schweres Athemholen, seine geschwollnen Beine und sein bleiches Gesicht, kündigten einen nahen Tod an. Er starb auch wirklich bald zu Greenwich im sechzehnten Jahre seines Alters und im siebenten seiner Regierung **).

Dies war das Ende Eduards VI, eines Prinzen, der die größeste Hoffnung gab, gebohren mit einem lebhaften und durchdringenden Geiste, einem gera-

*) Burnet, Buch II. Theil I. Goodwin's Ann. John Hayward. Fra-Paolo, Buch V. Thom. Haywood, Gesch. Elis.

**) Burnet, B. II. Th. I. John Hayward. Goodwin's Ann. Thom. Haywood. Fra-Paolo, B. V. Mez, Gesch. von Tud. Rapin Thoyras, B. XVI.

den und gefühlvollen Herzen, mit einer aufrichtigen 1553
Liebe zu den Künsten und Wissenschaften, mit einer Seele, aus der die Anlage zu den größesten Tugenden hervorleuchtete, ohne die geringste Neigung zum Laster zu zeigen. Er war sehr genau von dem Zustande seines Reichs unterrichtet; er ließ sich Rechenschaft von dem Betragen derer vorlegen, die die Staatsangelegenheiten besorgten, und in öffentlichen Aemtern und Bedienungen standen, und zeichnete alles auf, was er davon erfuhr. Er war von Wechselgeschäften und der Handlung gut unterrichtet, hatte den Festungsbau gelernt und machte selbst Risse, kannte vollkommen die Lage, Größe und Nüzlichkeit der festen Pläze und der Seehäven von England, Schottland, Irland und Frankreich. Er hatte eine allgemeine Kenntniß von den Angelegenheiten aller europäischen Reiche, wodurch seine Unterhaltung für die fremden Gesandten eben so angenehm als überraschend war. Er machte Auszüge von allem, was im Rathe vorkam, und damit sie von denen, die um ihn waren, nicht gelesen würden, ehe sie in's Reine geschrieben waren, schrieb er sie zuerst mit griechischen, und nachher mit lateinischen Buchstaben, mit Anmerkungen, und verschloß sie in ein Kästchen, wozu er allein den

1553 Schlüssel hatte *). Er hatte einen richtigen Begrif von allen moralischen Verhältnissen und sein Betragen war demselben gemäß. Sein Günstling, Fitz-Patrick, welcher von seinen Kinderjahren an mit ihm auferzogen war, und mit dem er in jener angenehmen Vertraulichkeit lebte, die so selten zwischen Fürsten und ihren Unterthanen gefunden wird, reiste auf seinen Befehl nach Frankreich. Aber weit entfernt, ihm durch pralerische Verschwendung die Mittel zu verschaffen, in Schwelgerei und Vergnügungen zu leben, und die einem rechtschaffenen Staatsmanne nothwendigen Studien zu vernachlässigen, gab er ihm nur so viel, als ein Edelmann bedarf, der mit dem Vertrauen seines Herrn beehrt ist, und den Rang, worauf ihn seine Geburt gestellt hat, mit Ehren behaupten soll. Seine Briefe sind voll weiser und über sein Alter erhabner Maximen. Bei seiner Zurückkunft begnügte er sich, ihm ein Gehalt von zweihundert Pistolen zu geben, um ihm zu zeigen, daß er ihn nur stuffenweise und nach Maßgabe des Verdienstes, welches er an ihm entdecken würde, emporheben wollte. Fitz-Patrick schien so wohl geordneten Wohlthaten entsprechen zu

*) John Hayward.

wollen. Ohne Zweifel verlohr er unter allen am 1553
meisten bei dem Tode dieses Fürsten; allein Elisabeth sorgte, dem Andenken eines von ihr zärtlich geliebten Bruders zu Ehren, für sein Glück, und gab ihm in der Folge den Titel eines Barons von Ossery im Königreiche Irland.

Güte und Menschlichkeit waren Eduards vornehmste Tugenden; er konnte den Gedanken an Hinrichtungen nicht ertragen, und unterschrieb Todesurtheile nie ohne den äußersten Zwang *). Die Armen waren der Hauptgegenstand des Administrationsplanes, den er entworfen hatte. Er brach nie sein Wort, und bezahlte seine Schulden ehrlich.

*) Da die Wiedertäufer nach dem Aufstande zu Münster nach England gekommen waren, beschäftigte sich Cranmer mit ihrer Bekehrung, und diese Unglücklichen zogen durch ihren hartnäckigen Widerstand, worin ein Weib besonders es andern zuvorthat, die Strenge des Gesetzes gegen die Ketzer auf sich. Der Primas hielt um den Befehl an, sie zum Tode zu verurtheilen. Eduard antwortete ihm, es hieße, die der römischen Kirche vorgeworfnen Excesse nachahmen, Menschen um solcher Dinge willen hinrichten zu lassen, welche dem Urtheile Gottes und ihres Gewissens zu überlassen wären. Die politischen Gründe des

1553 Verliert ein König, sagte er, seinen Kredit, so verliert er etwas, das er nie wieder erhalten kann, und sezt sich dem Mißtrauen und der Verachtung aus. Er versagte niemanden leicht den Zutritt, und zeigte im vertraulichen Umgange alle Munterkeit und Anmuth der ersten Jugend mit der Feinheit und dem Verstande eines reiferen Alters. Wenn er bei öffentlichen Gelegenheiten erscheinen muste, vereinigte er, ohne ein mürrisches oder gebieterisches Wesen anzunehmen, den Anstand, den sein Rang foderte, mit seiner natürlichen Leutseligkeit, und sein majestätisches Wesen erregte Erstaunen *). Seit Aufklärung und Kenntnisse sich in Europa verbreitet

Erzbischofs brachten ihn, ohne ihn zu überzeugen, zum Schweigen, und er rief, indem er nach langem Widerstande das Todesurtheil unterzeichnete, und sich zu Cranmern wandte, mit thränenden Augen aus: „wenn ich Unrecht thue, so falle es auf Ihr Haupt; Sie werden es vor Gott verantworten!" Burnet, Buch II. Th. I. Goodwin's Ann. Hume, Band III.

*) Burnet, Buch I. Theil 2. Gemählde Eduard VI. von Cardan. Nach Aufzählung seiner vortreflichen Eigenschaften, seines hellen Verstandes und seiner erworbenen Kenntnisse, bemerkt Cardan, er habe eine sehr schöne Gestalt gehabt, und der

hatten, versprach kein Fürst eine für sich glorrei- 1553
chere und für sein Volk glücklichere Regierung. Sein Tod würde in England ewig beklagt worden seyn, wenn nicht nach fünf unglücklichen Jahren Elisabeths wohlthätige Hand den Ruhm der Nation auf einen noch jezt fortdaurenden Grund gebauet hätte.

Warwicks Verbrechen war kaum vollbracht, als er alle auf seinen Weg gesäete Hindernisse wahrnahm. Von dem Volke gehaßt, konnte er die Unterstützung nicht von ihm erwarten, ohne welche es schwer ist, eine große Revolution zu bewirken. Er dachte sich der beiden Prinzessinnen zu versichern, ehe er den Tod des Königs bekannt machte, und schrieb ihnen im Namen des Raths, zu ihrem sterbenden Bruder zu kommen. Maria war nur eine halbe Tagereise von Greenwich, als der Graf Arundel sie von dem Tode ihres Bruders und von der Verrätherei des Herzogs von Northumberland benachrichtigen ließ. Sie ging augenblicklich nach Framlingham-Castle in der Grafschaft Suffolk,

Glanz seiner Augen sei ein Bild des Glanzes und der Reinigkeit der Gestirne gewesen. Kurz, indem er alles zusammenfaßt, was er in ihm bewundert, nennt er ihn ein **Wunder der Natur.** (Hayward).

1553 und traf die nothwendigen Verfügungen, um ihre Rechte zu vertheidigen, oder nach Frankreich überzugehn, wenn sie dieselben nicht behaupten könnte. Sie nahm den Titel, Königin, an, schrieb an den Adel von England und an den Rath, meldete, daß Eduards Tod kein Geheimniß mehr für sie sei, versprach, alle begangne Beleidigungen zu vergessen, und befahl, ihre Gelangung zur Krone im ganzen Königreiche kund zu machen *). Northumberland sah nunmehr, daß Verstellung nichts half; er begab sich nach Sion-House, wo seine Schwiegertochter, Johanna Gray, wohnte, und erwies ihr alle seiner Monarchin schuldige Ehrerbietung. Johanna Gray, eine friedliche, tugendhafte, aufgeklärte, über alle Eitelkeit erhabne Dame, ließ sich von den prächtigen Schattenbildern des Ehrgeizes nicht blenden. Lesen, Studiren und Einsamkeit waren ihre Vergnügungen **). Die beiden Töchter Hein-

*) Heylin. Burnet, Buch II. Th. 2. Fox, Band III. Fra-Paolo, Buch IV. Goodwin's Ann. Gesch. Mariens I. von Fr. Goodwin, Bischof von Herford, eben die Sammlung.

**) Sie war mit Eduard auferzogen, und verstand die griechische und lateinische Sprache aufs vollkommenste. Eines Tages, als sie noch unverhei-

Heinrichs VIII. hatten in ihren Augen geheiligte 1553 Rechte; sie verwarf lange Zeit einen Anspruch, den sie als ungerecht betrachtete, und wollte eine Größe fliehen, deren Gefahren sie mit männlicher Beredsamkeit auseinander sezte. Allein der Herzog von Northumberland beharrte bei seinem Vorsaz. Die väterliche Autorität, ihre Liebe zu ihrem Gemahl, welcher nicht weniger Ehrgeiz besaß, als ihr Vater, siegten über ihren Willen, ohne ihre Abneigung zu zerstören. Sie ließ sich in den Tower *) führen, indeß sie mitten unter den ihr erwiesenen Ehrenbezeugungen den Augenblick ihres Falls vorherzusehen schien. Die Räthe, welche ihr, dem Gebrauche gemäß, gefolgt waren, wurden auf die

rathet war, machte ihr Rogers Asham, Elisabeths Lehrer, einen Besuch, und fand sie mit dem Lesen des Plato beschäftigt, während ihre Eltern auf der Jagd waren. Roger fragte sie, warum sie sich den Vergnügungen ihres Alters entzöge? „Diese Vergnügungen, antwörtete sie, sind nichts als ein Schatten in Vergleichung mit denen, die ich hier finde.“ Burnet, Buch II. Goodw. Ann. Gesch. des H. Tud.

*) Wo damals die Könige von England gewöhnlich einige Tage nach ihrer Thronbesteigung zubrachten.

1553 Art Gefangne des Herzogs. Der Rath gab Befehl, sie im ganzen Königreiche auszurufen; allein dieser Befehl wurde bloß zu London befolgt, wo sich aber kein Zuruf des Volks hören ließ; es beobachtete ein tiefes Schweigen, und brach zum Theil in Unwillen aus *).

Der Herzog erfuhr bald, daß die Provinz Suffolk sich Marien unterworfen, und daß diese Prin-

*) Der Herzog von Northumberland ließ, durch seine heftige und grausame Gemüthsart hingerissen, einen jungen Menschen züchtigen, der sich Spöttereien erlaubt hatte; er ließ ihn zum Pilori verurtheilen, wo ihm die Ohren sollten angenagelt und nachher abgeschnitten werden. Dieser grausame Ausspruch wurde vollzogen; das Volk wurde dadurch an die Verbrechen des Herzogs erinnert, und ohne zu überdenken, was es unter Mariens Regierung vielleicht erdulden müste, schwur jeder insgeheim, es koste auch was es wolle, ihr den Weg zum Throne zu öffnen. Diese unsinnige That beweist, welchen Einfluß die Furcht auf den Verstand des Herzogs gehabt hatte. Eine Handlung der Gewaltthätigkeit war das gefährlichste, was er in einem Augenblicke thun konnte, wo er das Volk nöthig hatte, und wo Schmeicheleien immer die Zuflucht der Usurpatoren sind.

zessin eidlich versichert hatte, nichts an Eduards Ge- 1553
setzen zu ändern. Der hohe Adel und alle Edelleute aus der Provinz hatten sich zu ihrer Parthei geschlagen. Lord Hastings, der Bruder des Grafen von Huntington, welchem der Regent geschrieben hatte, in der Provinz Buckingham Truppen für Johanna Gray aufzubringen, führte diese Verstärkung, statt dessen, Marien zu. Eine Flotte, welche auf Befehl des Herzogs für Johanna Gray an den Küsten der Provinz Suffolk kreuzte, wurde durch einen Sturm nach Yarmouth verschlagen, und erklärte sich für Heinrichs Tochter *).

Northumberland fühlte sich zum erstenmal von Schrecken ergriffen; indessen zog er Truppen zusammen, und wollte sie unter der Anführung des Herzogs von Suffolk gegen die Königin schicken; allein es war nicht mehr Zeit, sich einer gesetzmäßigen Macht zu widersetzen, deren Parthei sich mit jedem Tage verstärkte. Die Minister, die Staatsräthe, welche sich fast alle unter des Herzogs Gewalt mit Verabscheuung derselben geschmiegt hatten, suchten sich aus der gefährlichen Lage zu ziehn, worin er sie gebracht hatte, und ihr Leben vor der Ahndung der

*) Gesch. des Hauses Tud. Goodw. Ann. Burnet, Buch 2. Fr. Goodwin.

1553 Königin Maria in Sicherheit zu setzen. Sie vereinigten sich alle, den Herzog zu verrathen. Vorzüglich wünschten sie ihn von London zu entfernen, ehe sie sich Mariens rechtmäßiger Gewalt unterwürfen, und bedienten sich geschickter Weise Johannens Zärtlichkeit gegen ihren Vater. Sie bat den Herzog von Northumberland so inständig, das Alter dieses Greises zu schonen, daß er sich wider Willen entschloß, sich an die Spitze seiner Armee zu stellen. Die Glieder des Rathes verschwendeten bei seiner Abreise gegen ihn alle mögliche Bezeugungen der Freundschaft; das aufrichtigere Volk, welches ihn vorüberziehn ließ, ohne ihm das mindeste Zeichen des Beyfalls zu geben, überlieferte ihn dem Schrecken gänzlich, wovon seine Seele bereits ergriffen war. Alle schwiegen, und der Herzog sagte zu dem Lord Gray, der ihn begleitete: „viele gehen hinaus, um uns vorüberziehn zu sehen; allein keiner ruft: Gott verleihe uns einen glücklichen Erfolg!" *)

Bei seiner Ankunft zu St. Edmond fand er seine Truppen nicht zahlreich genug, um Mariens Armee

*) Burnet, Buch II. Goodwin's Ann. Heylin. Fr. Goodwin. Aufsätze und Staatspapiere, von dem Hause Sidney geschrieben, und von Arthur Collins gesammlet, S. 24. Stowe's Ann. Strype, Band II.

zu widerstehen; sogleich schrieb er an den Rath um Verstärkung. 1553 Diese Foderung war das Signal zu seinem Verderben. Der Graf von Arundel und der durch seine Geschicklichkeit, die Parthei mit Vortheil zu wechseln, bekannte Marquis von Winchester, waren seine eifrigsten Feinde. Lord Pembroke war ihrem Beispiele gefolgt, ob er gleich aus allen Kräften dazu beigetragen hatte, Johanna Gray, die Schwägerin seines Sohns, auf den Thron zu heben. Diese anfangs aus drei Personen bestehende Parthei wurde bald durch die Dazukunft des Ritters Thomas Cheney, Aufseher der fünf Häven, des Ritters Johann Masson, und der Staatssekretäre vermehrt. Unter dem Vorwande, daß der Gesandte von Frankreich und der von Spanien schleuniges Gehör verlangt hätten, wurde vorgeschlagen, es ihnen im Hotel des Grafen von Pembroke zu geben. Da der Rath keinen Verdacht in die Treue des Grafen sezte, so hatte der Herzog von Suffolk nichts dawider, einige Herren, welche gleich nach der Audienz wieder in den Tower zurückzukehren versprachen, hinausgehen zu lassen; sie gaben auch vor, da der Herzog von Northumberland Hülfe nöthig hätte, so müßten Maßregeln genommen werden, sie ihm zu verschaffen. Kaum waren sie aus dem Tower, als der Graf von Arun-

1553 del lebhaft in sie drang, sich für Marien zu erklären; ihnen die Verbrechen, deren sich der Herzog von Northumberland schuldig gemacht hatte, und die Sklaverei vorzustellen, worin sie gerathen würden, wenn seine Schwiegertochter den Thron bestiege, und ihm die Zügel des Reichs übergäbe. Seine Rede, voll von demjenigen Feuer, das ein heftiger und wohlgegründeter Haß einem Manne voll Geist mittheilt, bewegte leichtlich solche, die schon überzeugt waren. Sie beriefen alsobald den Mayor von London, den Aufseher über das Stadtarchiv, nebst den Aldermännern, und alle begaben sich in die Hauptstraße von London, woselbst sie Maria als Königin ausriefen. Das Volk antwortete augenblicklich durch Freudengeschrei und lauten Zuruf, die Räthe gingen auf die St. Paulskirche zu, woselbst das Te Deum gesungen wurde. Darauf schickten sie einen Befehl an den Herzog von Suffolk, ihnen den Tower zu übergeben, und Maria als Königin zu erkennen. Johanna Gray bedurfte keines starken Zuredens, um einen Rang zu verlassen, nach dem sie nicht gestrebt hatte, und den sie erst seit neun Tagen bekleidete. Sie machte tiefe und traurige Betrachtungen über die Zukunft, über den Ehrgeiz ihres Vaters, die Verbrechen des Herzogs von Northumberland und das Schicksal ihres

Mannes, und eilte, die Zeichen der Königswürde 1553 abzulegen, und sie ihm abzunehmen. Sie schmeichelte sich, ein ihr so theures Haupt der Rache der Königin zu entreissen, wenn sie schleunig gehorchte, und sich gänzlich von der Welt entfernte. Der Herzog von Suffolk, durch ihre Bitten und Thränen überwunden, öffnete die Thüren des Towers, und erklärte sich für Maria. Der Kurier, welcher dem Herzoge von Northumberland geschickt wurde, fand ihn so gut von diesem Vorfalle unterrichtet, daß er selbst seine Soldaten zu Cambridge verabschiedet, und die Königin Maria zuerst in dieser Stadt ausgerufen hatte. Er hoffte durch diese Unterwerfung Begnadigung zu erhalten; und als ihn der Graf von Arundel in Verhaft nahm, warf er sich niederträchtig ihm zu Füßen, und bat ihm das Leben zu schenken *). Es stand nicht in des Grafen Macht; und wenn er auch darüber hätte disponiren können, so gab es doch nie einen an seiner Ehre heftig gekränktern Mann, der so wenig fähig gewesen wäre, mit Nachsicht zu verfahren, als der Graf von

*) Stowe. Baker. Rapin Thoyras, Buch VI. von Thon, Buch XIII. Burnet, Buch II. Th. 2. Goodw. Ann. Siehe die unter Elisabeth Reg. von Cecil, Lord Burleigh, gesammleten Staatspapiere, Band I. Collins.

1553 Arundel. Der Herzog, drei von seinen Söhnen, der Lord Guilford, Johanna Gray, der Herzog von Suffolk und Thomas Palmer, ein würdiger Vertrauter der Verbrechen des Herzogs, der Doktor Sands, Luchalles, und was ihm ergeben war, wurde mit ihm in den Tower gesezt *).

Diejenigen, welche sich Vorwürfe zu machen hatten, flehten alsobald, es sei aus aufrichtigem Herzen, oder aus Nothwendigkeit, Marien um Gnade an. Sie erfuhr diese glücklichen Nachrichten auf dem Schlosse Framlingham, wo sie sich noch aufhielt, und empfing alle, die vor sie kamen, sehr gnädig; außer Ridley, den Marquis von Northampton und Robert Dudley, den Kammergentleman des verstorbnen Eduards. Cholmley und Montague, die Häupter der zwei ersten Gerichtshöfe von England, wurden in den Tower gesezt, und

*) Als er dahin geführt wurde, näherte sich ihm eine Frau, welche ihm ein in das Blut des Herzogs von Sommerset getauchtes Schnupftuch zeigte, und ihm zurief: „Siehe da das Blut eines rechtschaffnen Mannes und guten Onkels eines vortreflichen Fürsten; dies Blut, durch deine Ränke vergossen, schreit Rache gegen dich, und fängt an, gerächt zu werden. (Burnet, Buch I. Theil II.).

drei Tage nachher erhielt bloß der Herzog von Suf- 1553
folk seine Freiheit wieder. Maria, um ihre Thronbesteigung mit einer Handlung der Gelindigkeit zu bezeichnen, wählte einen Schuldigen, der durch sich selbst weder Böses noch Gutes stiften konnte. Sie schenkte allen, von denen sie nichts zu fürchten hatte, das Leben; es würde größer gewesen sein, Johanna Gray und ihrem Gemahle zu verzeihn; diese beide waren nicht über siebzehn Jahre alt. Ihre Tugend und Unschuld hätten ihnen Rechte über eine menschenliebende Seele erworben. Maria handelte bloß nach politischen Absichten.

Sie ging auf London zu, als Elisabeth an der Spitze von tausend Reutern zu ihr stieß, welche sie zur Vertheidigung der Königin zusammengebracht hatte, und die ihr zur Bedeckung dienten. Von dieser Prinzessin begleitet, die noch schreckliche Proben zu überstehn hatte, ehe sie zu dem Throne gelangte, wohin sie das Glück der Engländer führen sollte, zog Maria in die Stadt ein, und ging den 3ten August in den Tower. Der Herzog von Norfolk, Lord Courtenay, der Sohn des Marquis von Exeter, seit dem Tode seines Vaters gefangen, die Herzogin von Sommerset, Gardiner, Tonstal und Bonner, warfen sich ihr zu Füßen. Maria ließ sie in Freiheit setzen. Sie zeichnete den jungen Cour-

1553 tenay aus; seine Gestalt war angenehm, sein Schicksal der Theilnahme würdig. Ob er gleich in diesen verhaßten Aufenthalte keine feine Erziehung hatte erhalten können, so hatte er sich doch durch Lektüre und Nachdenken alles erworben, was auf Ehre und Glück Ansprüche geben kann. Maria bewilligte ihm den Titel Graf von Devonshire; er schätzte sich glücklich, sie zu seinem Vortheil eingenommen zu haben. Glücklicher für ihn wäre es gewesen, wenn er ihr immer unbemerkt geblieben wäre.

Das erste, was in dem auf Mariens Befehl versammleten Rathe vorgenommen wurde, war der Prozeß des Herzogs von Northumberland; die Königin ernannte den Herzog von Norfolk zum Großmarschall des Reichs. Der Beklagte konnte sich nicht vertheidigen, bekannte sich der Rebellion schuldig, und flehte die Gnade der Königin an *). Der Marquis von Northampton und der Graf von

*) Nachdem er sein Urtheil hatte aussprechen hören, bat er seine Richter um Erlaubniß, daß er vier Bitten an die Königin thun dürfte: nämlich, daß sie ihm diejenige Todesart zuerkennen möchte, die für Edelleute bestimmt ist; daß sie seinen Kindern Gnade wiederfahren ließe, da diese nur aus kindlichem Gehorsam, und nicht nach freiem Willen

Warwick, ältester Sohn des Herzogs, entschlossen 1553 sich ebenfalls, sich schuldig zu bekennen, und wurden gleichfalls des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig erklärt. Heath, Bischof von Worcester, erhielt Befehl, den Herzog davon zu unterrichten und ihn zum Tode zu bereiten. Des Herzogs erste Erklärung war, er wäre immer der römisch-katholischen Kirche zugethan gewesen; er wäre, als er die Reformation beschützt hätte, nur dem allgemeinen Strom und dem Willen des verstorbnen Königs gefolgt; und wenn der Ehrgeiz ihn so weit verblendet hätte, seinen wahren Gesinnungen Gewalt anzuthun, sähe er seine gegenwärtige beweinenswürdige Lage als eine gerechte Strafe für dieses Verbrechen an. Northumberland schmeichelte sich, durch dieses freiwillige Geständniß Begnadigung zu erhalten, und die Königin hatte sie ihm, wie man damals glaubte, wirklich unter der Bedingung versprochen, daß er seine Irrthümer abschwören

gehandelt hätten; daß sie ihm erlaubte, sich zur Beruhigung seines Gewissens mit gelehrten Männern zu unterreden; daß sie ihm zwei von ihren Räthen zuschicken möchte, weil er ihnen wichtige Geheimnisse für das Wohl des Reichs und die Person der Königin anzuvertrauen hätte. (Collins).

1553 sollte *). Noch immer in der Hoffnung, sie ankündigen zu hören, hielt er auf dem Blutgerüste eine Rede an das Volk, ermahnte dasselbe, dem Willen der Königin gehorsam zu seyn, und zur wahren Religion zurückzukehren; rieth ihm aus freien Stücken, alle Prediger und alle angeblich reformirte Geistliche zu verbannen, welche, durch einen falschen Eifer für eine irrige Religion, nur das wahre Licht verdunkelten. Man sagt, er habe zugleich alle seine Verbrechen gegen den Staat bekannt, ohne von dem Tode des Königs zu reden. Ohne Zweifel war die einzige Absicht, warum Maria ihn dieses Bekenntniß ablegen ließ, einen tiefen

*) Der lezte Theil seiner Rede läßt dieses vermuthen. Er empfiehlt sich der Gnade der Königin als ein Mann, der ihrer gewiß zu seyn glaubt. Fox, der damals noch lebte, zweifelt auf keine Weise daran. (Von den Märtyrern, Band II.). Thuanus, ein Schriftsteller eben der Zeit, ist derselben Meinung; Fr. Goodwin ebenfalls, und es scheint, daß die besten Schriftsteller sich nicht von derselben entfernt haben. Man kann auch darin den Papieren der Sydneys, Abkömmlinge dieses berühmten Schuldigen, trauen, welche dies Faktum in ihren Familiennachrichten aufgezeichnet haben. (Collins).

Eindruck auf das Volk hervorzubringen, und dem- 1553
selben ihren Absichten gemäße Begriffe einzuflößen. Der Herzog wartete vergebens auf seine Begnadigung, und sein Tod befriedigte zugleich den Haß der Nation und die Ungeduld der Großen, welche, bis zu dem Augenblicke, wo sie sein Haupt fallen sahen, seine Verschlagenheit, seinen geschmeidigen Charakter, seine Geschicklichkeit sich einzuschmeicheln, selbst neben Marien beständig fürchteten. Der Ritter Gage und Palmer wurden mit ihm zugleich enthauptet. Das gegen den Lord Guilford und Johanna Gray ausgesprochne Todesurtheil ward nicht vollzogen; sie wurden bloß, nebst andern Gefangenen, welche der Todesstrafe entgingen, im Tower zurückgehalten *). Der Hof hatte nicht rathsam

*) Andreas Dudley, Bruder des Herzogs von Northumberland, wurde den 18ten Oktober 1554 freigesprochen und in Freiheit gesetzt, und starb 1559 unter Elisabeths Regierung ohne Nachkommenschaft. Dem Grafen von Warwick, ältesten Sohn des Herzogs, wurde das Leben geschenkt; er starb, nachdem er den 15ten Oktober 1554 in Freiheit gesezt war, den 21sten desselbigen Monats bei seinem Schwager, Heinrich Sydney, Bischof von Penthurst, in der Grafschaft Kent. Er hatte die Tochter des Herzogs von Sommerset geheirathet,

1553 gefunden, zu untersuchen, ob der Herzog von Northumberland Eduards Tod beschleunigt hätte; der Königin schien dieser Verlust wenig nahe zu gehn; bloß Elisabeth widmete dem Andenken ihres Bruders den gerechten und aufrichtigen Tribut eines Schmerzes, den die Königin, wenigstens der Anständigkeit wegen, hätte zeigen sollen. Es fiel sogar auf, daß sie ein prächtiges Leichenbegängniß an-

mit der er keine Kinder zeugte. Die Herzogin von Northumberland, ihre Söhne und Töchter, Robert und Ambrosius Dudley, wurden begnadigt, aber ohne ihre Güter, Titel und Ehrenstellen eher wieder zu erhalten, als unter Philipps und Mariens Regierung, nach der Schlacht bei Saint-Quentin, in welcher Ambrosius sich auszeichnete. Robert Dudley wurde in der Folge Graf von Leicester, Elisabeths Günstling, und nimmt als solcher einen großen Plaz in der Geschichte dieser Prinzessin ein. (Collins). Franz Goodwin und viele andre Geschichtschreiber haben sich geirrt, wenn sie behauptet haben, daß an allen Schuldigen vom Hause des Herzogs das Urtheil vollzogen wurde. Niemand kann die Autorität der Sydneyschen Papiere in Zweifel ziehn, welche durch die in den englischen souverainen Gerichtshöfen vorhandnen Akten, und durch den Bericht der besten Geschichtschreiber erwiesen sind.

ordnete, und es zeigte sich, daß dies mehr geschehen 1553
war, um die Ceremonien der römischen Kirche auf eine ausgezeichnete Art wieder herzustellen, als um dem Andenken Eduards Ehrenbezeigungen zu erweisen. Nachher wurde sein Körper nach Westminster gebracht; Maria wollte ihn mit eben den Ceremonien zur Erde bestatten lassen; allein Cranmer sezte sich dagegen, weil die Reformation das Werk dieses Prinzen wäre, und die neue Liturgie durch eine Parlamentsakte zum Gesetz des Königreichs geworden sei, welches nicht anders als durch eine neue Parlamentsakte dürfte aufgehoben werden. Er machte selbst alle Ceremonien des Leichenbegängnisses, und ertheilte allen, die es verlangten, die Kommunion. Seine ansehnliche Gestalt, die ein tiefer Schmerz noch ehrwürdiger machte, vermehrte den großen Eindruck dieses traurigen Pompes.

Bald nachher versprach die Königin in dem Rathe, die Meinungen in Religionsmaterien nicht zu zwingen, und die Erleuchtung derer, die auf Irrwegen wären, Gott zu überlassen; allein sie hoffte, sezte sie hinzu, diese große Veränderung würde geschehen, sobald das Evangelium unverfälscht durch Theologen, die mit Frömmigkeit, Tugend und Einsichten ausgerüstet wären, würde gepredigt werden. Die unter Eduards Regierung ab-

1553 gesezten Bischöfe nahmen unverzüglich ihre Sitze wieder ein *). Bonner begab sich den 13ten August in die Kathedralkirche von London, um daselbst einer Predigt von seinem Kapellan Bourn beizuwohnen. Als dieser auf eine lächerliche Weise Bonners Tugenden erhob, und Eduards Reichsverwaltung tadelte, konnte das Volk seinen Unwillen nicht zurückhalten, Bonnern loben und das Andenken eines guten Fürsten schmähen zu hören, und schrie, man müßte den Prediger von der Kanzel herunterreissen. Der Lärmen nahm zu, es wurde mit Steinen nach ihm geworfen, und ein Dolch flog mit solcher Gewalt auf ihn zu, daß, indem Bourn demselben auswich, der Stahl tief in das Holz der Kanzel fuhr und darin stecken blieb. Bourn war glücklich genug, sich zu retten; allein dieser heftige Lärmen gab zu den ersten Verordnungen gegen die Reformatoren Anlaß, und kündigte an, was von Mariens Regierung zu erwarten war. Einige Tage nachher untersagte sie allen Predigern ihre Amtsverrichtungen. Hierauf ließ sie eine Erklärung des Inhalts

*) Bonner, Gardiner, Tonstal, Day, Heath, wurden in ihre Bißthümer wieder eingesezt; bloß auf den Befehl der Königin, ohne irgend eine gesetzmäßige Form. Fr. Goodwin.

Inhalts bekannt machen, „nachdem sie das Un- 1553
glück, womit die Verschiedenheit der Religionen dem Staate drohte, überlegt hätte, so kündigte sie öffentlich an, daß sie stets bei dem Glauben beharrte, worin sie von der Wiege an erzogen wäre; sie würde ihr ganzes Leben lang darin beharren; sie wünschte, ihre Unterthanen möchten im Geiste der christlichen Liebe denselben Glauben annehmen; sie wollte übrigens niemanden zur Annahme ihrer Meinungen zwingen, bis alles, mit allgemeiner Einstimmung, unter Autorität des Parlaments, regulirt sein würde; sie ermahnte indessen ihre Unterthanen, keinen Aufstand zu erregen, in der Furcht Gottes und in den Gesinnungen einer gegenseitigen Zuneigung friedlich zu leben, und sich der beschimpfenden Beinamen, Papist und Kezer, zu enthalten; sie würde, fügte sie hinzu, die Urheber gesezwidriger Zusammenkünfte zu schwerer Strafe ziehen lassen; sie verböthe zugleich, ohne ihre ausdrückliche Erlaubniß zu predigen, die Schrift auszulegen, Bücher zu drucken und Komödien herauszugeben. Sie erklärte ihre Gesinnungen in Betreff derer, welche Theil an dem lezten Aufstande gehabt hatten; sie befahl, daß, ohne ihren ausdrücklichen Befehl, niemand deswegen gestraft werden sollte; aber ohne die Untersu-

1553 chungen gegen die Schuldigen zu verhindern. Sie endigte mit den Worten: es würde ihr schmerzhaft seyn, die Strenge der Gesetze anzuwenden; allein sie wäre von der andern Seite entschlossen, diejenigen zu strafen, welche aufrührische Komplotte anspinnen würden, und sie hoffte, ihre Unterthanen würden sie nicht zwingen, zu den äußersten Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen.“

Diese Erklärung verursachte einen allgemeinen Schrecken. Maria hatte eidlich versprochen, alles auf dem bisherigen Fuß zu lassen; sie versprach, niemand zu zwingen, aber sie fügte hinzu: „bis die Sachen mit öffentlicher Autorität regulirt wären“, das heißt, bis sie ein Parlament versammlet hätte, das sich in ihre Absichten fügte; übrigens gab der Schmerz, welchen sie ankündigte, wenn sie gezwungen sein würde, die Strenge der Gesetze anzuwenden, genug zu erkennen, daß sie entschlossen wäre, sie nach aller Strenge vollziehen zu lassen. Die Einwohner der Provinz Suffolk, welche zuerst ihre Autorität anerkannt hatten, gehorchten dem Befehl, wodurch den Predigern Stillschweigen auferlegt wurde, nicht geschwind genug; der Hof erhielt Nachricht davon, und sogleich wurden neue Befehle gegen diejenigen ausgefertigt, die nicht unverzüglich gehorchen wür-

den. Die Provinz schickte sogleich Deputirte ab, 1553
mit dem Auftrage, die Königin an ihre Versprechungen zu erinnern; sie wurden mit äußerster Härte empfangen. Es wurde ihnen als eine große Verwegenheit verwiesen, daß sie, als bloße Glieder des Staatskörpers, dem Souverän Gesetze vorschreiben wollten, und sie sollten, hieß es, schon lernen, daß es den Gliedern zukäme, Befehle von dem Haupte anzunehmen *). Einer unter ihnen, Namens Dobbe, der am eifrigsten auf die Haltung des Versprechens der Königin gedrungen hatte, muste drei Tage hindurch am Pranger stehen, weil er beleidigend von ihr gesprochen hätte: denn ihrem Willen eine demüthige Vorstellung entgegen setzen, war ihr Beleidigung. Zwei Priester, welche den Prediger Bourn der Wuth des Volks entrissen und die Gemüther des Volks besänftigt hatten, erfuhren die Härte willkührlicher Befehle, unter dem Vorwande, daß, da sie Einfluß genug auf die Menge gehabt hätten, um einen Aufruhr zu stillen, sie dessen genug haben würden, um einen andern zu bewerkstelligen, und daß der, dessen Dauer sie abgekürzt hätten, vielleicht ihr Werk gewesen sei. Die katholische Religion breitete sich nach und nach in

*) Burnet, ebend. Heylin. Baker.

1553 allen Provinzen aus, und der Rath billigte alle dabei gemachte Eingriffe in Eduards Gesetze, ohne zu warten, bis sie durch neue, von einer gesetzmäßigen Gewalt und in den gewöhnlichen Formen gegebne Gesetze, aufgehoben wären, nachdem sie von der gesetzgebenden Gewalt die feierlichste Sanktion erhalten hatten. Diejenigen, welche sich, ehe das Parlament versammlet war, diesen Eingriffen widersetzen wollten, erfuhren die ganze Rache der Königin. Hales, einer der Richter des Königreichs, der mit so vielem Muthe bei Eduard Mariens Parthei genommen, der seine Unterschrift für Johanna Gray standhaft verweigert hatte, der mehr als irgend jemand vor dem Zorne und Argwohn der Königin in Sicherheit zu seyn glaubte, wagte es, den Richtern der Provinz Kent die Befolgung der Gesetze Eduards anzubefehlen. Unmittelbar auf diesen Befehl wurde er ins Gefängniß geschleppt. Hier wurde mit ihm von Züchtigung, von Hinrichtung, gesprochen, und dies unter so schrecklichen Bildern, daß er den Verstand verlor. Der unglückliche Greis suchte sich im Gefängnisse zu entleiben, und wurde auf Kaution seiner Familie in Freiheit gesezt. Allein die Furcht vor einem schrecklichen Tode hatte seinen Verstand zu sehr verwirrt; er entzog sich der Aufsicht seiner Wächter, und stürzte sich in

die Themse, wo er ertrank *). Montague, den 1553
Eduard gezwungen hatte, die Akte wegen der Uebertragung der Krone abzufassen, wurde seines Amtes entsezt, sechs Wochen im Gefängniß behalten, zu einer Geldstrafe von 13,000 Pf. Sterling verdammt, und der Güter beraubt, welche ihm Eduard geschenkt hatte. Von seinen siebzehn Kindern war der älteste Sohn an der Spitze von zwanzig Verwandten oder Freunden seines Hauses einer der ersten gewesen, welche Marien entgegen gingen. Bromley, der zweite Richter des Königreichs, hatte sich, ohne viele Einwendung, für Johanna Gray erklärt; indessen wurde er doch an Montague's Stelle zum ersten Richter des Reichs ernannt. Der einzige Grund, nach welchem die Königin handelte, war immer die größere oder mindere Anhänglichkeit an die katholische Religion, ohne daß sie Rücksicht darauf nahm, ob es wahrer oder falscher Eifer, ob er mit Lastern oder Tugenden vergesellschaftet war.

Cranmer lebte indessen einsam in seinem Pallaste, wo er traurige Betrachtungen über die Vorboten der Tyrannei machte. Er erwartete jeden Tag ins Gefängniß geschleppt zu werden, und ohne irgend einen Theil an den öffentlichen Geschäften noch an

*) Burnet, Buch II. Theil II. Fox, Band III.

1553 den Versammlungen zu nehmen, wozu er nicht mehr berufen wurde, suchte er durch ein vorwurfsfreies Leben die Aufrichtigkeit seiner Anhänglichkeit an seine Religion zu beweisen *). Sein ruhiges Verhalten brachte seine Feinde auf; sie sprengten aus, der Primas wäre insgeheim zur Annahme der katholischen Religion geneigt, und dem Willen seiner Königin unterworfen; nur wollte er noch die Ehre seines Gewissens retten, und von ferne den Schein einer vorgeblichen Ueberzeugung vorbereiten, welche ihn mit der römischen Kirche wieder vereinigen sollte. Cranmer, eines so niedrigen Betragens unfähig, merkte nicht, daß dies ein Fallstrick war, und daß ihn seine Feinde nur dieser Infamie beschuldigten, damit er seine wahren Gesinnungen an den Tag legen möchte. Aufgebracht über die Niederträchtigkeit, die ihm aufgebürdet wurde, faßte er einen Aufsaz ab, den er aber nicht bekannt machen wollte, ohne viele Erläuterungen und Milderungen hinzuzusetzen: denn da er ihn in der ersten Regung des Unwillens geschrieben hatte, fühlte er selbst, daß er außerordentlicher Mäßigung bedurfte. Er theilte einem unvorsichtigen, oder vielleicht seinen Feinden verkauften Freunde diesen Aufsaz mit,

*) Gesch. des Haus. Tudor, Band III.

der ihn, unter dem Vorwande, ihn zu prüfen, mit 1553
sich nahm, und viele Abschriften davon gab. Cranmer wurde vor die Sternkammer vorgeladen, und befragt, ob er der Verfasser eines aufrührischen in London verbreiteten Aufsatzes sei, und ob er bereue, ihn geschrieben zu haben? Ohngeachtet der festen und verständigen Antwort des Primas, ließen ihn die Richter in sein Haus zurückgehn. Sie wagten es nicht, ihre Hand an einen guten, menschenfreundlichen und edelmüthigen Mann zu legen; sie fürchteten, das Volk aufzubringen. Diejenigen, welche Mariens Willen am meisten ergeben waren, meinten, man müste diesen Greis bloß seines Bißthums entsetzen, ihm ein Jahrgehalt geben, und ihm befehlen, an einem bestimmten Orte zu bleiben und sich nicht mehr in Religionssachen zu mischen. Allein die Königin, durch Rachsucht und Fanatismus verleitet, vergaß die persönlichen Dienste, welche ihr der Primas erwiesen; sie erinnerte sich nur an die Scheidung ihres Vaters, ließ ihn mit Latimern ins Gefängniß setzen, und beide wegen Verbreitung aufrührischer Libelle und des Verbrechens der beleidigten Majestät anklagen *).

*) Burnet, Buch II. Theil II. Fox, Band III. Goodw. Ann. Heylin. Fr. Goodwin.

1553 Nachdem die Königin diese ersten Schritte zur Vernichtung aller Gesetze Eduards gethan, und alle, die ihr gedient und die katholische Religion zu begünstigen versprochen mit Gnade und Ehre überhäuft hatte; berief sie ein Parlament auf den zehnten Oktober zusammen, und ließ den ersten eben des Monats durch Gardinern die Krönungszeremonie nach den Gebräuchen der römischen Kirche verrichten. Zugleich erließ die Königin dem Volke die Subsidien, welche das lezte Parlament Eduarden bewilligt hatte, und die noch nicht eingetrieben waren. Sie bewilligte eine Amnestie, aber mit solchen Ausnahmen, wodurch die Wirkung, die diese Gnade auf die Menge hervorbringen sollte, verhindert wurde, und wovor Leute von Einsichten zitterten. Das Parlament sezte sie nicht gegen diese Tyrannei in Sicherheit. Beale, Sekretär des Staatsrathes unter Elisabeths Regierung, berichtet uns, daß die Wahlen durch Gewalt oder durch Drohungen geschahen, daß an einigen Orten die Emissarien des Hofes das Volk abhielten, sich zu versammlen und seine Repräsentanten zu wählen; endlich, daß viele, deren gesetzmäßige Erwählung nicht hatte verhindert werden können, aus dem Unterhause gestoßen wurden *).

*) Ein Schriftsteller, der sonst auch in Kleinigkeiten sehr umständlich ist, erwähnt indeß bei seinen

Dieses Parlament, Mariens Willen unterwürfig, 1553
gab die Vertheidigung der Vorrechte der Nation auf, und willigte in die Aufhebung aller unter der vorigen Regierung gegebnen Gesetze. Die Versammlung wurde mit einer Messe an den heiligen Geist eröffnet, woraus die protestantischen Bischöfe schimpflicher Weise vertrieben wurden *). Allein, da die Absicht der Königin war, das Volk zu gewinnen, so wurden durch die erste Parlamentsacte alle in Eduards III. Edikten nicht enthaltne Arten des Verraths, und alles was vor Heinrich VIII. nicht zur Felonie gerechnet wurde, abgeschafft **). Das Parlament beschäftigte sich nachher damit, alle Akten, worin die Heirath Heinrichs VIII. mit Ka-

Nachrichten von den Sitzungen des ersten Parlaments unter der Königin Maria dieses Faktums nicht. Fox, Band 3. S. 16. Allein das Vertrauen, das Burnet in Beales Behauptungen sezt, scheint für ihre Glaubwürdigkeit zu entscheiden; und die Aufführung dieses Parlaments beweist vielleicht, daß derselbe sich weder geirrt, noch vom Partheigeist hat hinreissen lassen.

*) Fox, Band 3.

**) Hume bemerkt, daß dieser Widerruf, ob er gleich dem Volke vortheilhaft war, auch die Abschaffung des fünften und sechsten Statuts

1553tharina von Arragonien für ungültig erklärt war, zu vernichten, und die unächte Geburt der Elisabeth zu bestätigen, welcher die Königin keine Demüthigungen ersparen wollte. Die meisten harten Artikel der Verordnung Heinrichs gegen den Volksaufruhr wurden wieder in Kraft gesezt. Eduards kirchliche Anordnungen wurden sämmtlich aufgehoben, und nach dem 20sten September 1553 sollte jede Art des öffentlichen Gottesdienstes, die nicht gegen das Ende der Regierung Heinrichs VIII. gebräuchlich gewesen war, aufhören *). Das Unterhaus, noch

Eduards VI. einschloß, welches die Zusammenstellung zweier Zeugen zum Beweise des Verraths befohlen, und daß dies ein Verlust für die Nation war.

*) Fr. Goodwin. Das Parlament beschäftigte sich zuerst mit der Rehabilitation der Marquisin von Exeter und ihres Sohns, des jungen Courtenay, Grafen von Devonshire; zugleich auch mit den Gesetzen gegen die Verbrechen des Verraths, der Felonie u. s. w. Nachher vernichtete und widerrief es neun Akten von Eduards Regierung, nämlich: diejenige, worin die Kommunion unter beiderlei Gestalt befohlen wurde; diejenige, die dem Könige allein die Ernennung der Bischöfe zuerkannte; diejenige, die die Einförmigkeit des

weit geschmeidiger als das Oberhaus (vielleicht, weil 1553
es erkauft war), schickte den Pairs den Entwurf eines Gesetzes gegen die, die es wagen möchten, die Priester zu mißhandeln, das Sakrament des heiligen Abendmahls zu profaniren, die Altäre umzustürzen, die Krucifixe zu zerbrechen und die Bilder zu zerschlagen. Die Friedensrichter erhielten Befehl, die Schuldigen drei Monate im Gefängniß zu behalten, und wenn sie befreit würden, ihre

Gottesdienstes und die Verwaltung der Sakramente befahl; diejenige, die der Priesterehe gesetzliche Gültigkeit gab; die Akte wegen Abschaffung des Bilderdienstes; die Akte wegen der Beobachtung der Sonn- und Festtage; die Erklärung eines Statuts wegen der Priesterehen. Die Versammlung der Geistlichkeit war, wie leicht zu vermuthen ist, der Meinung des Parlaments nicht entgegen; sie wurde durch einen lateinischen Sermon von Harpsfield, Kapellan des Bischofs Bonner, eröffnet. Er redte die Königin mit diesen Worten des Osias an Judith an: Sei uns auf immer gesegnet, o du, Tochter des allmächtigen Gottes, die du über alle Weiber der Welt erhaben bist! Gesegnet sei Gott der Herr! der Schöpfer des Himmels und der Erde, der dich geleitet hat, als du das Haupt des Anführers unsrer Feinde abschlugst: (diese Worte bezogen sich auf

1553 Befreier einzuziehen und an ihren Plaz zu setzen. Es wurde hinzugefügt, durch diesen Befehl sollte der Autorität der geistlichen Gerichte nichts benommen werden, denen also alle ihre Rechte wiedergegeben wurden. Dieses Parlamentshaus war so erbittert gegen die Kezer, daß es ein Gesetz gegen alle Personen wollte ergehen lassen, die nicht regelmäßig die Kirche besuchen würden, so bald die katholische Religion gänzlich wieder hergestellt wäre. Die Herren vom Oberhause verwarfen diese Bill, weil

den Herzog von Northumberland) gesegnet sei der Tag, wo du deinen Namen so erhöhet hast, daß Menschenzungen dein Lob nicht aussprechen können! — Endlich legte er Marien diese Worte der H. Jungfrau in den Mund: Siehe! alle Geschlechter der Erde werden durch mich gesegnet seyn! er fügte sogar hinzu, die Königin wäre glorreicher, als die Mutter Gottes.

Nach diesem Sermon erklärte sich der Redner nicht minder heftig gegen die unter der lezten Regierung geschehenen Veränderungen, und diejenigen, welche sie bewirkt hätten. Er segnete die Bischöfe, die um der katholischen Religion willen geduldet hatten, mahlte ihre Leiden und ihre Martern, und verfluchte Cranmern, Ridley und Latimern, welche nachher so grausam verfolgt wurden. (Fr. Goodwin).

sie befürchteten, sagten sie, das Volk durch so viele 1553
strenge Edikte zu empören; allein sie ließen zu gleicher Zeit eine der schrecklichsten unter der vorigen Regierung gemachten Verordnungen erneuern; sie erklärten diejenigen der Felonie und folglich des Todes schuldig, welche, wenn sie sich zu zwölfen oder mehrern versammlet hätten, um Veränderungen in Religionssachen zu machen, sich nicht eine Stunde nachher trennten, nachdem sie von den Magisträten oder von einem königlichen Beamten dazu wären aufgefodert worden. Hierauf wurden die Verbrechen der Felonie bestimmt. Ein solches Verbrechen war es, Hecken auszureissen, Zäune zu öffnen, um die Fische oder das Wild zu Grunde zu richten, wenn man sich nicht zurückzog, nachdem man durch einen öffentlichen Zuruf den Befehl dazu bekommen hatte; es war Felonie, das Volk durch das Läuten der Glocken, durch Trommelschlag und durch Anzünden öffentlicher Feuer zu versammlen. Die Weiber oder Bedienten, welche den Zusammenrottirten Essen brächten, ihnen Waffen oder Geld verschafften, wurden der Felonie schuldig erklärt. Diejenigen, die sich zu eben der Absicht über zwei und unter zwölf Mann versammlen würden, sollten ein Jahr Gefängnißstrafe aushalten. Zur Vollführung dieses Gesetzes bevollmächtigte das Parlament

1553 die Sherifs und Friedensrichter jeder Provinz, dasselbe den Einwohnern zu kommuniciren und sich derer zu bemächtigen, welche sich widersetzen würden. Es legte denen Geldstrafen auf, welche über achtzehn und unter sechzig Jahren sich weigern würden, gegen ihre Mitbürger, Verwandten und Freunde anzurücken. Diese Akte hieß eine Verordnung zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe. Cranmers grausamster Feind lebte noch: dies war der Herzog von Norfolk, welcher durch seinen Haß gegen den Prälaten sich Heinrichs VIII. Ungnade zugezogen hatte. So wie er selbst von Marien war vergessen worden, welche seiner Klugheit das Leben dankte, so erinnerte er sich eben so wenig, daß er das seinige ebenfalls Cranmers Edelmuth schuldig war. Maria ließ den Urtheilsspruch für nichtig erklären, wodurch der Herzog und sein Sohn verurtheilt worden waren; allein schon vor dieser nothwendigen Wiederherstellung hatte sie ihm die erste Stelle im Staat gegeben, und der Herzog von Northumberland war von dem Parlamente gerichtet worden, in welchem ein Mann präsidirte, der bürgerlich todt war. Kaum war er in die Reihe der Bürger wiederum eingetreten, als er sich mit Cranmers Untergange beschäftigte. Dieser tugendhafte Mann wurde, nebst Johanna Gray und ihrem Gemahl, vor

Gericht geführt; sie wurden für Verräther erklärt, 1553
weil sie eine Fremde hätten auf den Thron setzen wollen, und als Verbrecher der beleidigten Majestät im ersten Grade zum Tode verdammt. Also hatte nunmehr die Königin Cranmers Schicksal in ihrer Gewalt; da sie ihn aber durch die Geistlichen Gerichte von seinem Bißthum wollte entsetzen lassen, um denselben bei einer auffallenden Gelegenheit alle ihre Macht wiederzugeben, so zögerte sie gegenwärtig, da es auf Staatsverbrechen ankam, und wollte sich, wie sie sagte, der Verbindlichkeiten, die sie ihm schuldig wäre, gegen ihn entledigen; sie hoffte insgeheim, ihn unter dem Vorwande verurtheilen zu lassen, daß sie in der Sache Gottes nicht mit Nachsicht handeln könnte. Die Einkünfte des Erzbißthums Canterbury wurden sequestrirt und der Primas mit den übrigen Gefangnen, wegen deren Schicksal die Königin nichts verordnete, im Tower behalten.

Die beiden Häuser des Parlaments sahen sich selbst bei ihren Beweisen des Gehorsams gegen Marien, in ihrer Erwartung betrogen. Alle ihre Pläne gingen einstimmig nur dahin, die Religion wieder in die Verfassung zu setzen, worin sie sich gegen das Ende der Regierung Heinrichs VIII. befand; nicht aber wieder unter den Gehorsam der römischen Kirche zurückzukehren; sie ließen ihre Abnei-

1553 gung dagegen merken, so daß die Wirkung von Mariens und ihres Rathes Willen dadurch aufgeschoben wurde. Es wurde nichts in diesem Punkte angeordnet, und die Königin fand noch stärkern Widerstand, als die Rede davon war, den Engländern den Prinzen von Spanien zum Herrn zu geben, so daß sie sich genöthigt glaubte, das Parlament auf einmal aufzuheben, in Hoffnung, ein andres zu versammlen, das sich weiter herunterließe, um sich ihrer Willkühr zu unterwerfen.

Von dem Augenblicke ihrer Thronbesteigung an, hatte sie geneigt geschienen, sich zu vermählen, und die Nation wünschte es. Der erste, den sie mit ihrer Wahl zu begünstigen schien, war der junge Courtenay, welchen sie zum Grafen von Devonshire gemacht hatte. Er war ein Engländer und mit dem königlichen Hause verwandt. Seine Unglücksfälle interessirten für ihn, und man glaubte, daß sie ihn auch bescheiden und menschlich gemacht hätten: das Volk würde ihn ohne Widerwillen den Thron haben besteigen sehn; allein der junge Graf achtete nicht auf die Absichten der Königin, mehr von Elisabeths Reizen eingenommen, deren zwanzigjähriges Alter besser als Mariens neun und dreißig Jahre mit dem seinigen übereinstimmten. Er schien sie zu lieben, sobald er sie sah. Dieser Vorzug

wurde bemerkt; die Prinzessin schien nicht unempfind- 1553
lich gegen die ersten Beweise einer ehrfurchtsvollen Leidenschaft zu sein. Maria wurde davon unterrichtet und ihre Abneigung gegen ihre Schwester stieg aufs höchste, da sie dieselbe nicht allein wegen ihrer unächten Geburt und ihrer Ketzerei haßte, sondern nun auch wegen des weit verhaßtern Verbrechens, ihre Nebenbuhlerin, und eine vorgezogene Nebenbuhlerin zu seyn. Sie that alsobald Verzicht auf Courtenay. Einige Schriftsteller sagen, daß er ihre Hand ausgeschlagen habe; um nicht die ernsthafte und abgemessene Erzählung historischer Thatsachen durch romanhafte Züge zu entstellen, wollen wir nichts gewisses über die Ursachen bestimmen, welche ihr erstes Projekt zerstöhren konnten. So viel ist gewiß, daß sie Elisabeth, seit dieser Zeit, mit äußerster Härte behandelte. Als unrechtmäßige Tochter Heinrichs VIII. hatte sie keinen Rang mehr am Hofe; Damen, die weit unter ihrem Stande waren, hatten öffentlich und in Privatgesellschaften den Vorrang vor ihr; alles was ihr einige Zuneigung bewies, war der Königin verhaßt. Elisabeth muste nun nach den vielen Unannehmlichkeiten, die sie schon erlitten hatte, alle die Martern ausstehen, womit nur immer die Eifersucht ihrer Feindin sie überhäufen konnte. Sie begab sich, um diesen

1553 Verfolgungen zu entgehen, auf ein Landhaus; aber auch hier war sie vor dem eifersüchtigen Hasse der Königin nicht sicher, und beständig von Beobachtern und Spionen umringt *).

Nach einigen Schriftstellern **) war der Kardinal Pole der zweite Gegenstand von Mariens Wahl. Allein der Geschichtschreiber der Reformation betrachtet dieses Project als zweifelhaft, und vielleicht so heimlich entworfen, daß nichts mit Gewißheit darüber zu bestimmen ist. Karl V. hatte die Absicht gehabt, seinen Sohn mit dieser Prinzessin zu verbinden. Den ersten Schritten zufolge, die sie bei dem Papste that, und welche ihr Veranlassung gaben, den Kardinal Pole in ihre Staaten zu rufen, schickte der Kardinal Dandino, päpstlicher Legat bei dem Kaiser, seinen Agenten, Commendone, nach England, um die Gesinnungen der Königin zu sondiren. Ihre Gesinnungen in Absicht auf den römischen Hof waren noch nicht genug ausgemacht, besonders da sie in der Akte, wodurch sie das Parlament zusammen berief, den Titel, Oberhaupt der Englischen Kirche, beibehalten hatte. Commendone

*) Burnet, Buch II. Theil II. Goodw. Ann. Fox, Band III. Heylin, S. 31.

**) Heylin. Fox. Fra-Paolo.

wurde ihr vorgestellt; sie vertraute ihm, daß sie die 1553
Absicht hätte, ihre Unterthanen wieder zum Gehorsam gegen den Papst zurückzubringen; allein sie gestand, daß dieser Plan nur mit sehr großer Vorsicht ausgeführt werden könnte. Sie fügte hinzu, es wäre schon viel, das Reich auf den Punkt zurückgeführt zu haben, worauf es bei dem Tode des Königs, ihres Vaters, stand; es wäre nur noch ein Schritt nöthig, um das Werk dieses Fürsten zu zerstören; allein diese lezte Ausübung ihrer Gewalt wäre in der Lage, worin sich die politischen Angelegenheiten befänden, die schwerste. Nach häufigen und langen Unterhaltungen ging Commendone mit Briefen von Marien an Julius II, und mit dem Auftrage, den Kardinal Pole als Legat zu verlangen, nach Rom zurück. Der Papst bewilligte es, und gab ihm die erfoderliche Vollmacht. Gardiner ward hierüber unruhig; wodurch es unwahrscheinlich wird, daß Maria den Kardinal habe heirathen wollen. Gardiner würde sich nicht dagegen gesezt haben; es war nie seine Absicht, den Despotismus des Königs von Spanien in England einzuführen, und gezwungen, ihn zum Herrn anzunehmen, wollte er doch nicht, daß die Rechte der Nation verlezt würden, und daß ein fremder Monarch neue Gesetze, andre Sitten und Sklaverei in England

1553 einführen sollte. Der Kardinal Pole war ein Engländer; Gardiner würde ihn zum Herrn angenommen haben, allein er wollte nicht, daß er Günstling und Rath der Königin werden sollte. Seine vorzügliche Besorgniß war, daß er das Erzbißthum Canterbury bekommen möchte, auf welches er selbst sich Rechnung machte. Alle seine Entwürfe mißlangen; allein so viel ist gewiß, daß England es ihm verdankte, nicht unter das spanische Joch zu fallen, als der Kaiser, der Einwilligung der Königin gewiß, insgeheim in sie dringen ließ, die Religionsverfassung in ihren Staaten anzuordnen, und die Verbindung mit seinem Sohne zu schließen. Gardiner stellte dieser Fürstin vor, daß zu gleicher Zeit die Autorität des Papstes herstellen und die vorgeschlagne Heirath eingehn wollen, zwei große Pläne entwerfen hieße, deren Erfolg mißlich wäre; daß das Volk dies ungern zugeben würde; daß man, in Betreff der päpstlichen Autorität, die Zeit und die im Innern des Reichs unter ihrem Namen gegebnen Befehle müste wirken lassen; allein daß wenn sie entschlossen wäre, der Nation einen fremden König zu geben, ihre Vermählung vor jenem großen Unternehmen vorhergehn müste, da dies, ihrer Meinung nach, ein Mittel sein würde, ihre Autorität zu befestigen. Aus dieser Ursache behielt

Karl V, welcher sich oft, zur Beförderung seines 1553 Nutzens, gewaltthätige Handlungen erlaubte, den Kardinal Pole zu Dilling an der Donau zurück. Pole schrieb der Königin auf eine den Rathschlägen Gardiners ganz entgegengesezte Art. Als eifriger Katholik behauptete er, die Königin müste zuerst darauf denken, die römischkatholische Religion wieder herzustellen und die Kirchengüter zu restituiren; alsdann würde es ihr leicht seyn, in der Christenheit Fürsten zu finden, welche nach ihrer Hand streben würden. Allein Gardiner behielt über Mariens Geist die Oberhand, und diese entgegengesezten Meinungen brachten unter beiden Prälaten eine unbegränzte Feindschaft hervor. Gardiner betrachtete den Kardinal als einen schwachen Kopf, voll abstrakter Ideen, Spekulationen und unausführbarer Entwürfe. Pole sah mit mehrerm Rechte in Gardinern nur einen Betrüger ohne Schaam und Gewissen, mehr in den Ränken der Höfe unterrichtet, als fähig oder würdig, den Angelegenheiten der Kirche vorzustehen.

Maria theilte dem Parlamente ihre Absicht, sich mit dem Prinzen von Spanien zu vermählen, mit. Eine der vornehmsten Ursachen, welche die beiden Parlamentshäuser bewogen hatte, die Heirath der Katharina von Arragonien für gültig zu erklären,

1553 und Eduards Edikte zu widerrufen, war die Hoffnung gewesen, daß Maria, mit diesem Gehorsam zufrieden, dadurch geneigter werden würde, die Vortheile des Staats befördern zu suchen und keinen fremden Grundsätzen zu folgen. Es entstand eine allgemeine Bewegung, als sie die Nation mit dem spanischen Joche, und mit dem Joche der Päpste bedrohte. Das Unterhaus bevollmächtigte sogleich den Sprecher, nebst zwanzig seiner Glieder, und trug ihnen die dringendsten Gegenvorstellungen auf. Die Königin, welche nichts zu antworten wuste, kassirte das Parlament, und befliß sich, die Gemüther auf die Revolution, die sie im Sinne hatte, vorzubereiten *).

1554 Sie machte bald darauf ein Edikt bekannt, worin sie befahl, daß die öffentlichen Gebete in lateinischer Sprache sollten verrichtet werden; sie verbot den verehlichten Priestern jede kirchliche Verrichtung, und befahl den Bischöfen, in Zukunft von denen, die die Weihe empfingen, den Eid zu verlangen, daß sie den Souverän für das Oberhaupt der Englischen Kirche erkennten. Sie ließ ein Gebet Heinrichs, worin er Gott anrief, ihn von dem

*) Burnet, Buch II. Theil II. Goodwin's Ann. Collier, Band II.

Aufruhr, der Verschwörung und der Tyrannei des Bischofs von Rom zu befreien, aus allen Kirchenagenden wegnehmen, und verbot es in Zukunft drucken zu lassen *). Die Messe wurde allenthalben mit eben den Gebräuchen, die vor der Trennung üblich gewesen, wiederum eingeführt **). 1554

*) Fra-Paolo, Buch V. Kap. Thoyras, Buch XVI.

**) Fox, Band 3. Sleidan, Buch XXV. Fr. Goodwin. Sir John Check, Eduards VI. Lehrer, wurde in Verhaft genommen, ob er gleich, mit Erlaubniß der Königin, nach Brüssel gegangen war, um daselbst ihre Agenten bei dem Kaiser zu besuchen. Seine Absicht war, sich mit den andern verwiesenen Engländern in Straßburg niederzulassen, und seine Gattin, für welche er in seinem Vaterlande kein angenehmes Schicksal hoffen konnte, dahin zu führen. Er wurde zwischen Antwerpen und Brüssel ergriffen, gebunden und mit Fesseln an den Füßen auf ein Schiff gebracht, welches ihn wieder nach England brachte, wo er eingekerkert wurde. Durch Drohungen wurde er zu einem schriftlichen Widerruf seiner Meinungen gezwungen. Dieser gelehrte Mann empfand hierüber eine solche Reue, daß er bald darauf vor Kummer starb.

1554 Die verheiratheten Bischöfe, worunter auch Cranmer war, wurden abgesezt, und sechszehn neue katholische Bischöfe gewählt. Von 16,000 Geistlichen, welche damals in England waren, wurden drei Viertheile ihrer Pfründen beraubt, weil sie das Gelübde des Cölibats verlezt hatten; einige bloß auf öffentliche Gerüchte, andre, ohne vorgeladen zu sein, noch andre wegen ihres Ausbleibens, ob sie gleich nicht erscheinen konnten, weil sie im Gefängniß zurückgehalten wurden. Man breitete zugleich Schriften gegen die Priesterehen aus, worin die eheliche Liebe in dem geistlichen Stande für Unzucht und Unkeuschheit erklärt wurde. Dieser unbesonnene Schritt reizte die der Unenthaltsamkeit angeklagten Priester, weil sie keusche und achtungswürdige Weiber genommen hatten, gegen die unverheiratheten Priester zu schreiben, und den Augen des Volks die Ausschweifungen der Apostel des ehelosen Standes aufzudecken. Bonner, der wüthendste Verfolger rechtschaffner Männer, fand seine Stelle in dieser anstößigen Liste; das Publikum erfuhr, daß er viele uneheliche Kinder hatte, und selbst außer der Ehe erzeugt war. Diese Schriften wurden verboten, aber demohngeachtet gelesen, und das Lächerliche vermehrte den Unwillen,

den das Betragen der Königin und ihrer Günst= 1554
linge erregte.

Die neuen Befehle waren noch nicht vollzogen, als förmliche Abgesandte des Kaisers zu London mit dem Auftrage erschienen, um die Hand der Königin Maria für Philipp, Prinzen von Spanien, zu werben. Der Graf Egmont, der Graf Avin und Johann von Montmorency, waren die Vornehmsten der Gesandtschaft *). Die Staatsräthe Johann Philipp de Nigris und Simon Renard, bekamen den Auftrag, den Contrakt aufzusetzen. Die Königin ernannte ihrer Seits den Kanzler Gardiner und den Lord Paget, welchen zwei Rechtsgelehrte assistirten. Gardiner sezte selbst die Heirathsartikel auf, deren Bedingungen das Volk hätten beruhigen können, wenn es irgend einiges Zutrauen zu seiner Monarchin gehabt hätte. Sie waren folgendes Inhalts: obgleich dem Prinzen Philipp von Spanien der Königstitel bewilligt wäre, und obgleich sein Name mit dem der Königin zusammen auf den Münzen, auf den Siegeln und unter den öffentlichen Akten stehen sollte, so würde doch die Unterschrift die=

*) Rapin Thoyras, Buch XVI. von Thou, allgemeine Gesch. Buch XIII. Rymer, Akt. B. XVI. Burnet, Buch II. Th. II.

1554ser Fürstin allein Gesetzkraft haben, ohne daß Philipps Unterschrift nothwendig wäre; kein Fremder sollte zu öffentlichen Stellen und Aemtern zugelassen werden; es sollte kein Eingriff in die Rechte, Freiheiten, Sitten und Gebräuche der Engländer geschehen; die Königin sollte nicht ohne Einwilligung der Nation aus England gehen; denen aus dieser Ehe erzielten Kindern sollte dieses eben so wenig, ohne Einwilligung des Adels, erlaubt sein; der Königin sollten, wenn sie den Prinzen von Spanien überlebte, 800,000 Pfund Renten bezahlt werden, wovon 550,000 auf Spanien, und 250,000 auf die Niederlande anzuweisen wären; wenn sie männliche Erben hätte, sollten dieselben nicht nur England, sondern auch die Niederlande und Burgund erben; wenn Philipps Sohn, Don Carlos, stürbe, sollten die Spanische Krone, das Königreich Sicilien, das Herzogthum Mayland und alle andere Besitzungen Karls V. dem ältesten Sohne oder der ältesten Tochter Mariens zufallen; bekäme sie aber nur Töchter, so sollten diese das Königreich England und Irland, so wie auch die Niederlande erhalten, doch unter der Bedingung, daß sie sich nicht ohne Einwilligung ihres Bruders, des Don Carlos, vermählten; in welchem Falle sie nur die gewöhnliche Aussteuer der Prinzessinnen ihres Ran-

ges bekommen sollten; endlich, wenn die Königin 1554 unbeerbt bliebe, sollte Philipp alle Ansprüche auf die Englische Krone verlieren, und diese alsdann nach der Ordnung der Erbfolge auf die nächsten Erben fallen; auch verpflichtete sich Philipp, kein Geschirr, keine Edelsteine, noch andre der Krone zugehörende Effekten mitzunehmen, das zwischen Frankreich und England herrschende gute Einverständniß zu erhalten, und die Engländer auf keine Weise in den Krieg zwischen dem Kaiser und Heinrich II. zu verwickeln *).

Bei Lesung dieser für Spanien und das Kaiserthum so wenig vortheilhaften Artikel ist es leicht einzusehen, daß Philipp und Karl V. fest entschlossen waren, sie zu übertreten, sobald der erste die Hand der Königin würde erhalten haben. Wenn man redliche Absichten bei ihnen voraussezte, so wäre es nicht zu begreifen, was für Vortheile sie von dieser Heirath hofften, von der es zweifelhaft war, ob Erben daraus entstehen würden, da die Königin nahe an vierzig Jahre alt war. Allein Philipp hoffte seine Macht zu erweitern, und Karl V. nährte, indem er England, Spanien und die Niederlande gegen Frankreich vereinigte, noch die glän-

*) Rymers Akt. Band XVI. Fr. Goodwin.

1554 zende Hoffnung einer Universalmonarchie, welche der ewige Gegenstand seiner ungereimten Wünsche war. Wenn dieser Kontrakt den spanischen Stolz und Ehrgeiz nicht befriedigen konnte, so gerieth doch, so gemäßigt auch die Bedingungen waren, die Englische Nation darüber in das äußerste Schrecken. Die wenige Treue des Kaisers bei seinen Vergleichen war bekannt. Philipp verband eine rauhe Gemüthsart mit den Lastern seines Vaters, und besaß nicht sein Genie. Alle der Herrschaft Spaniens unterworfne Staaten seufzten unter dem Joche der Tyrannei. Amerika hatte die Schwere desselben empfunden; die Niederlande, das Herzogthum Mayland, das Königreich Neapel und Sicilien waren davon niedergedrückt, und man glaubte schon, England unter der Gewalt einer Horde von Barbaren zu sehn.

Eine Rebellion war die Vorbedeutung von den Folgen dieser Verbindung. Mitten unter dem Schmerze und der Furcht, welche der Anblick der Gefahren einflößte, unternahmen die unruhigsten Köpfe, sie zu zerstreuen. Zwei Ritter, Thomas Wyat und Peter Carrew, verschworen sich, die spanische Parthei und die katholische Religion zu stürzen. Carrew schmeichelte sich, die Provinz Cornwallis zu empören; den Herzog, die innern Pro-

vinzen unter die Waffen zu bringen, und Wyat hatte 1554
in der Grafschaft Kent eine Parthei *). Peter Carrew war zu ungeduldig, um zu warten, bis alle Maßregeln getroffen wären; er bewaffnete seine Soldaten vor dem zur allgemeinen Vereinigung bestimmten Tage; der Graf von Bedfort entdeckte das Komplott. Carrew wurde davon benachrichtigt, und hatte noch Zeit genug, nach Frankreich überzugehn. Der Herzog von Suffolk, durch seine gewöhnliche Schwäche in eine Verschwörung verwickelt, welche er durchzuführen nicht im Stande war, gerieth bei dieser Nachricht in Schrecken; er verließ eilends die Hauptstadt, und begab sich auf seine Güter, von da aus er das Volk in den Grafschaften Warwick und Leicester zum Aufstande zu bringen hoffte; allein der Graf von Huntington folgte ihm so nahe nach, daß er gezwungen war, seine Leute auseinander gehen zu lassen, und sich zu einem seiner Vasallen zu flüchten. Dieser machte sich ein Verdienst daraus, dem Hofe seine Zuflucht zu entdecken. Er wurde daselbst ergriffen und nach London gebracht, wo seine Gefangensetzung in den Tower der unglücklichen Johanna Gray nur zu

*) Burnet, Buch II. Theil II. Rapin Thoyras, Buch XVI. Fr. Goodwin.

1554 deutlich das Schicksal ankündigte, das ihrer selbst erwartete. Wyat, welcher allein an der Spitze der Rebellen zurückblieb, handelte mit mehr Ueberlegung, und war anfangs glücklicher. Von einem Theile der Seinigen verlassen, von denen unterstüzt, die von der Parthei der Königlichen abgingen, drang er bis vor die Thore der Hauptstadt. Die Königin, voll Schrecken, schickte Eduard Hastings und Thomas Cornwallis ab, seine Truppen zu befragen, worin ihre Foderungen beständen. Wyat verlangte die Befehlshaberschaft über den Tower zu London, die Bewachung der Person der Königin, die Veränderung der Rathsglieder, und die Ablehnung der Anerbietungen des Prinzen von Spanien. Da solche Vorschläge nicht angenommen werden konnten, rückte er den 2ten Februar an der Spitze von 4000 Mann in die Vorstadt Southwark ein. Er verbot seinen Leuten jede Gewaltthätigkeit, und drohte, den ersten, der diesen Befehl verletzen würde, hängen zu lassen. Die Vorstadt Southwark ist durch die Themse von den andern abgeschnitten: er hatte sich geschmeichelt, daß die Stadt London sich für ihn erklären würde; aber er fand die Brücke so gut verwahrt, daß er es nicht wagte, diesen Posten zu forciren. Er hielt an diesem Orte einen Kriegsrath, und ergrif daselbst nicht

den vortheilhaftesten Entschluß für seine Absichten; 1554
er hätte in die Provinzen zurückkehren sollen, die, dem Hofe nicht so nahe, und weniger durch Furcht und Respekt zurückgehalten, leichter zu überreden sind. Dort hätte er eine Armee zusammenbringen, sie alsdann nach London führen und der Königin große Unruhe verursachen können. Allein er beharrte unverständiger Weise darauf, mit den wenigen Truppen, die er anführte, in die Stadt zu dringen. Nachdem er zu Kingston über die Themse gegangen war, rückte er in der Nacht vom 4ten bis zum 5ten durch den Hyde-Park in London ein; und statt durch die Straße Holborn zu dringen, welche ihn in die Mitte der Stadt geführt haben würde, ging er nach der Seite von Witehall. Lord Clington umzingelte ihn, griff ihn, als er sich's am wenigsten versah, von allen Seiten zu gleicher Zeit an, und zerstreute den kleinen Haufen, den er bei sich hatte, mit leichter Mühe; es blieben nur 500 Mann neben Wyat. Indessen drang er bis zu dem Thore Ladgate, welches er verschlossen fand. Bei diesem Anblick entfielen ihm Muth und Kräfte; er wurde von einem Waffenherolde ergriffen *). Die

*) Burnet, Buch II. Stowe. Fox, Band III. Goodw. Ann. Heylin.

1554 Königin, obgleich im äußersten Schrecken, weigerte sich bei einer so tumultuarischen Bewegung, sich nach dem Tower zu begeben; sie schloß sich mit ihren Damen und Almosenirern ein, und schickte Gebete zum Himmel.

Inzwischen wurden hundert und acht und vierzig Personen Schlachtopfer ihrer Strenge, sechshundert wurden mit einem Stricke um den Hals vor sie geführt, welche, ihrer Menge und niedrigen Abkunft wegen, Gnade erhielten. Ihre Ahndung fiel auf erlauchtere Häupter, und drohte selbst der Hoffnung der Nation. Wyat hatte in seinem Verhör den Grafen von Devonshire und die Prinzessin Elisabeth mit angeklagt; er hoffte, unter dem Schutze dieser großen Namen, oder vielleicht, eben weil er die Personen, welche dieselben führten, angegeben hatte, Gnade zu erhalten. Es war leicht, Marien wider die Gegenstände ihres Hasses einzunehmen; sie ließ den Grafen und ihre Schwester in Verhaft nehmen. Elisabeth war krank, als ihr der Befehl der Königin eröffnet wurde; es wurde auf ihren Zustand weiter keine Rücksicht genommen, als nur, daß sie bloß kleine Tagereisen machen durfte. Sie wurde als Staatsgefangne nach London gebracht, und als solche verhört. Sie leugnete die Verbrechen, deren

sie

sie angeklagt wurde, und betheuerte, sie hätte nichts 1554
von der Verschwörung gewußt. Man suchte sie zu fangen, indem man ihr sagte, der Graf von Devonshire hätte schon alles, sogar sein Einverständniß mit ihr, bekannt; allein sie durchschaute die Hinterlist in dieser Rede; und ohne weder den Grafen verdächtig zu finden, noch ihn zu vertheidigen, fuhr sie fort, ihre eigne Unschuld zu behaupten. Nach dem Verhör wurde sie in den Tower geführt. Um sie noch mehr in Furcht zu setzen, wurde sie durch die den Verbrechern der beleidigten Majestät bestimmte Thüre eingelassen; die Personen ihres Gefolgs wurden ihr genommen, und keine andre an deren Stelle gesezt, als Katholiken, die dem Willen der Königin völlig ergeben waren *). Indessen erklärte Wyat, da er die Hoffnung, begnadigt zu werden, aufgegeben hatte, in seinem Gefängnisse, daß er die Prinzessin und den Grafen von Devonshire in seinem Verhör verläumderisch angegeben hätte; daß er sie vor Gott von aller Anklage freispräche; und damit man diese Erklärung nicht geheim hielte, wiederholte er sie bei seiner Hinrichtung vor dem gan-

*) Goodwin. Burnet, Buch II. Fox, Band III. Strypes Mem. Band III. Haywood, Gesch. Elisabeth.

1554 zen Volke *). Hierdurch wurden die Absichten der Königin vereitelt; wollte sie wirklich ihre Schwester bei dieser Gelegenheit aus dem Wege räumen, so muste sie jezt dies Vorhaben aufgeben, da sie einsah, wie gefährlich es sein würde, nach Wyats Rede ein solches Verbrechen auszuführen. Sie erlaubte sich blos, dieselbe gegen alles Recht im Gefängnisse zu behalten, unter dem Vorwande, den Mißvergnügten die Mittel zu benehmen, unter ihrem Namen zu handeln und denselben zum Losungsworte zu brauchen **).

Der Aufruhr hatte für Johanna Gray, für ihren Vater und Gemahl, die nachtheiligsten Folgen. Diese Unglückliche hatte sogar nicht einmal etwas von der Verschwörung erfahren; und Wyat, welcher sie in seinen Verhören nicht angeklagt hatte, schien nicht die Absicht gehabt zu haben, ihr einen Dienst zu leisten. Der einzige Schuldige, der zu Verdacht Anlaß geben konnte, war der Herzog von Suffolk; allein er sah seine Tochter nicht, und die väterliche Liebe konnte ihn verleitet haben, ohne daß sie Mitschuldige dabei war. Inzwischen gab Maria

*) Fr. Goodwin.

**) Alle oben angeführten Schriftsteller erwähnen diese Fakta.

Befehl zur Vollziehung des schon im vorigen Jahre 1554
gegen die drei Gefangnen ausgesprochnen Urtheils. Johanna Gray zweifelte nicht daran, daß sie bei dem ersten Verdachte das Schlachtopfer dieser Fürstin werden würde. Sie erwartete seit sechs Monaten mit Gelassenheit den Augenblick, wo sie ihr Todesurtheil hören würde. Ein geschickter Theologe, den ihr die Königin schickte, ermahnte sie, den katholischen Glauben anzunehmen. Es war umsonst; sie vertheidigte die Lehrsätze der Reformation mit einer Beredsamkeit, Genauigkeit und Geistesgegenwart, worüber der Missionar erstaunte. Der Eifer, den sie für ihre Religion bewies, ist bei diesen Umständen weniger zu bewundern, als die Lossagung von dem Leben bei einem siebzehnjährigen Frauenzimmer. Den Abend vor ihrer Hinrichtung verlangte der Lord Guilford, ihr Gemahl, sie noch einmal zu sprechen; es wurde ihm erlaubt, allein sie schlug es ab. „Unser zärtlicher Abschied, schrieb sie ihm, würde unsre Seelen zu weich in dem Augenblicke machen, wo sie alle Stärke nöthig haben. Diese Trennung wird nur einen Augenblick dauern, und wir werden uns bald in der Wohnung ewiger Glückseligkeit wiedersehn.“ Sie wandte diesen lezten Tag an, ihrem Vater zu schreiben und ihn zu trösten. Ohne Zweifel bedurfte er es; sein

1554 Ehrgeiz kostete seiner Tochter, seinem Schwiegersohne und ihm selbst das Leben; weit entfernt, ihm das Unglück, das er auf sie gehäuft hatte, vorzuwerfen, suchte sie ihm den nothwendigen Muth einzuflößen, das seinige zu ertragen, und ermahnte ihn durch die Hoffnung eines bessern Lebens, dieses gegenwärtige ohne Betrübniß zu verlassen. Alle Bürger, die ungerechten wie die billiggesinnten, beklagten ihr Unglück. Morgon, einer ihrer Richter und einer von denen, die sie verurtheilt hatten, empfand so heftige Gewissensbisse darüber, daß er von einem hitzigen Fieber befallen wurde, und in den Verirrungen eines schrecklichen Wahnsinns unaufhörlich schrie: Johanna Gray! Johanna Gray! o man entferne sie aus meinen Augen! *) Der unglückliche Augenblick nahte heran. Die Königin wollte sie und ihren Gemahl zu gleicher Zeit auf demselbigen Gerüste sterben lassen; allein der Rath fürchtete, ein so trauriges Schauspiel möchte einen neuen Tumult veranlassen. Es wurde also beschlossen, daß Johanna Gray in ihrem Gefängnisse hingerichtet werden sollte. Sie sah Guilford vorübergehn, da er zum Richtplatze geführt wurde; sie gaben sich durch die Gitter eines

*) Burnet, Buch I. Theil II.

Fensters die lezten Zeichen ihrer Zärtlichkeit; bald 1554
nachher sah sie seinen Körper blutend und entseelt zurückbringen, und in demselben Augenblick wurde sie abgeholt. „Ich bin bereit, sagte sie.“ Der Befehlshaber vom Tower, mehr bestürzt als sie selbst, bat sich zur lezten Gnade etwas von ihr aus, das ihr angehört hätte. Sie öffnete ihre Schreibtafel, schrieb drei Denksprüche auf englisch, lateinisch und griechisch über den Tod ihres Mannes hinein, und übergab sie ihm *). Sie bestieg ohne Wanken das Blutgerüste, und sagte mit wenig Worten, daß sie Gott beleidigt hätte, als sie eine Krone angenommen, die ihr nicht gebührte; allein daß ihr Gewissen deswegen ruhig wäre, weil sie diesen Pomp weder gesucht noch gewünscht hätte; sie stürbe, sezte sie hinzu, in der wahren Religion Jesu

*) Der Sinn davon war: „daß die menschliche Gerechtigkeit den sterblichen Theil ihres Gemahls vernichtet hätte, aber daß die göttliche Barmherzigkeit seine Seele retten würde; daß seine Fehler vielleicht unter den Menschen und nach ihren Grundsätzen eine strenge Bestrafung verdient hätte, daß aber wenigstens seine Jugend und Unerfahrenheit ihn entschuldigen könnten; daß sie hoffte, er würde vor Gott und der Nachwelt Gnade finden.“ (Heylin, S. 167.).

1554 Christi, und hoffte durch die Barmherzigkeit Gottes selig zu werden. Sie verlangte darauf das Gebet der Zuschauer, verrichtete das ihrige, zog selbst einen Theil ihrer Kleider aus, legte ihren Kopf auf den Block, und sagte: Herr! in deine Hände befehle ich meinen Geist! Ihr Tod, eben so rührend, als ihr Leben unsträflich gewesen war, erregte in den Engländern eine gleiche Empfindung von Schrecken und Mitleid *). Der Herzog von Suffolk wurde drei Tage nach ihr hingerichtet; der ganz frische Eindruck der Hinrichtung seiner Tochter ließ in der Seele des Volks keinem Mitleiden Raum. Indessen starb er mehr verachtet als gehaßt, und nahm eben die Schwäche, welche er im Leben bewiesen, auf das Blutgerüste mit. Niemand wurde durch seinen Tod aufgebracht, und niemand bedauerte ihn. Lord Gray verlohr gleichfalls das Leben. Nikolas Troghmorton, als Mitschuldiger von Wyat angeklagt, wurde in Guildhall gerichtet und loßgesprochen, weil die Beweise nicht hinlänglich schienen. Die Königin, über einen Ausspruch erzürnt, der ihre rachsüchtigen Absichten täuschte,

*) Heylin, S. 167. Fox, Band III. Burnet, Buch I. Theil II. Godw. Ann. Rymers Akt. Band XVI. Fr. Godw.

hielt, gegen alle Gesetze, den Angeklagten im Gefängnisse zurück, und ließ jeden Richter eine Geldstrafe von tausend und zweitausend Pfund Sterling bezahlen *). Diese Ungerechtigkeit wurde mehr als einem Beklagten nachtheilig; es wurden viele Todesurtheile auf bloßen Verdacht ausgesprochen; die Monarchin ließ alle Bürger, die ihr verdächtig schienen, in die Gefängnisse werfen; und da ihre Furcht mit der Menge ihrer Gewaltthätigkeiten, und dem Hasse, den sie einflößten, zunahm, so befahl sie eine allgemeine Musterung, ließ alle Waffen wegnehmen und in den festen Plätzen verwahren. Elisabeth war ihr um desto verhaßter, weil sie es nicht wagte, ihre Rache bis auf sie auszudehnen; sie schien ihr im Tower von London mit zu vieler Gelindigkeit und Ehrfurcht behandelt zu werden; die Gefälligkeit des Befehlshabers desselben kam ihr verdächtig vor; sie ließ sie unter sicherer Bedeckung auf das Schloß Woodstock bringen. Anfangs wurde sie daselbst von dem Lord Williams, dem die Aufsicht darüber anvertraut war, mit der 1554

*) Burnet, Buch I. Theil II. Fox, Band III. Stowe. Baker. Strype's Mem. Bd. III. Rapin Thoyras, Buch XVI. Staatsprozesse, in Fol. Band I. Jahr 1554.

1554 ihr gebührenden Ehrfurcht behandelt. Die Königin aber, von seiner Achtsamkeit für Elisabeth unterrichtet, übergab sie den Händen des Sir Heinrich Bennefield, dessen finstrer und rauher Charakter, den strengen Befehlen, die er erhielt, gemäßer war. Der Graf von Devonshire wurde auf das Schloß Fotheringuay verwiesen.

Der Kaiser sezte die Unterhandlungen wegen der Vermählung seines Sohnes fort. Er hatte durch seinen Gesandten beträchtliche Summen geschickt, um die Stimmen des Parlaments, welches bei dieser Gelegenheit berufen werden sollte, zu bezahlen, und den Adel zu gewinnen. Dieses Mittel der Bestechung, welches in England bisher noch unbekannt, oder wenigstens sehr selten war, zeigte einen schnellen Erfolg; da man indessen nicht auf einmal zu den lezten Stuffen der Verderbniß gelangt, so fand der Kaiser das Parlament mehr auf das Wohl des Landes bedacht, und minder gefällig, als er gehofft hatte. Es wurde den 2ten April versammlet. Das Unterhaus war an Philipp verkauft; es gab die Vermählung zu. Die Glieder des Oberhauses widersezten sich derselben nicht; allein das erste Edikt kündigte geheime Absichten an, welche auf starken Gründen zu beruhen schienen, obgleich noch niemand dieselben durchschaute. Die Einleitung enthielt, „daß die

„Königin die Krone gesetzmäßig ererbt hätte; allein 1554
„da alle Gesetze von Königen wären gegeben wor-
„den, und noch mehr, da durch diese der Person
„des Königs die Rechte der souveränen Gewalt
„übertragen wären, so könnten sich Leute finden,
„welche der Königin ihre Hoheitsrechte und ihre
„Gewalt bestreiten möchten. Das Parlament er-
„klärte also, daß das öffentliche Recht von Eng-
„land das Vorrecht der Souveränität mit der
„Krone verbände, sie möchte auf dem Haupte ei-
„nes Prinzen oder einer Prinzessin sein; daß alles,
„was einem Könige gebührte, auch einer Königin
„zukäme; daß Mariens Macht eben so ausgebreitet
„wäre, als die der Könige ihrer Vorgänger, und
„daß kein Titel oder irgend ein Recht für den Prin-
„zen von Spanien daraus entstehen könnte, er
„möchte es durch die Gunst des Volks oder auf was
„für Art es sonst sei, besitzen." Man konnte in
dem Oberhause die Absicht dieser Erklärung nicht
durchschauen: niemand im Königreiche hatte die ge-
setzmäßigen Rechte Mariens in Zweifel gezogen.
Gardiner allein kannte die triftigen Ursachen, wel-
che diesen Theil des Edikts eingegeben hatten. Ein
Engländer von niedriger Geburt, ein ränkevoller
und gefährlicher Mensch, der auf Befehl der Köni-
gin in's Gefängniß gesezt war, weil er in einem

1554 Schreiben die Ansprüche Johannens von Gray unterstüzt hatte, erhielt durch das Ansehn vieler Personen am Hofe seine Freiheit. Er hatte von neuem zu den Fahnen der Rebellen geschworen, wurde wieder gefangen genommen, des Verraths überwiesen und zum Tode verurtheilt. Da einer der kaiserlichen Minister ihn auch noch diesmal rettete, gab er ihm aus Dankbarkeit einen Administrationsplan, nach welchem Maria die Religionsangelegenheiten regulirt, die Klöster wieder hergestellt, ihre Kreaturen befördert, ihre Feinde zu Grunde gerichtet und ihre Staaten nach bloßer Willkühr regiert haben würde. Er legte den Spaniern diesen Plan vor, Maria möchte sich nun als gesetzmäßige Monarchin, oder als durch das Recht der Eroberung auf den Thron gestiegen, betrachten. Sie wäre, fügte er hinzu, unter beiden Voraussetzungen nicht verbunden, sich den Einschränkungen zu unterwerfen, die das Parlament bei verschiednen Veranlassungen der Macht der Könige gesezt hätte. Zugleich ließ Philipp in England eine erdichtete Genealogie bekannt machen, nach welcher er aus dem Hause Lankaster abzustammen vorgab. Diese vorläufigen Schritte schienen anzukündigen, daß Philipp die Absicht hatte, unter der uneingeschränkten Gewalt seiner Gemahlin als Herr zu handeln, und in der Folge das

Betragen Heinrichs VII. nachzuahmen, der, ohne 1554
andre Rechte als seine Vermählung mit der Erbin des Hauses York zu haben, sich der Regierung bemächtigt und sich zum unumschränkten Herrn derselben gemacht hatte. Die Gesandten des Kaisers, denen der Verfasser dieses Projekt gegeben, übergaben es der Königin; allein diese Prinzessin, der sie durch die Idee einer unumschränkten Gewalt zu schmeicheln glaubten, die aber weder die Macht der Gesetze, noch die Rechte des Volks, noch die Gränzen der königlichen Autorität kannte, sah nicht einmal den ganzen Umfang eines solchen Despotismus ein; und da sie ihn für unnüz hielt, um ihre Macht zu vermehren, bemerkte sie bloß, daß sie eidlich versprochen hätte, sich den Gesetzen des Reichs zu unterwerfen, und daß sie diesen Eid verletzen würde, wenn sie sich denselben entzöge. Dem zufolge nahm sie sich nicht die Zeit, diesen Plan zu untersuchen, oder hatte nicht Einsicht genug, um ihn zu fassen, und gab ihn als etwas unbedeutendes an Gardiner, mit dem Befehl, ihr darüber Bericht zu erstatten. Gardiner sah mehr darin; er schloß, daß wenn die spanischen Gesandten der Königin bereits solche Projekte vorschlügen, ihr Prinz nicht säumen würde, eine gesetzwidrige Gewalt dadurch zu usurpiren. Zitternd vor der Gefahr, die solche Absichten den

1554 Grundgesetzen des Staats drohten, eilte er zu der Königin, und nahm sie erst durch die Vorstellung von dem Interesse der Religion ein, und stellte ihr dann diesen Plan als demselben nachtheilig vor; es gelang ihm, ihr den größesten Unwillen gegen diese Schrift beizubringen; sie warf sie in's Feuer, und sagte dem spanischen Gesandten, er sollte nie wieder davon reden. Dieser zweifelte nicht, daß sie den Eingrif, den Spanien in die Englischen Gesetze thun wollte, vorhergesehn hätte, und beobachtete das ihm auferlegte Stillschweigen. Indessen suchte Gardiner, welcher sie beide hinterging und fürchtete, daß Philipp eines Tages vollbringen möchte, was sein Gesandter anzufangen gewagt hatte, diese Erklärung vom Parlament zu erhalten, wodurch er die Königin, ohne ihre Rechte zu vernichten, und ohne ihr Wissen, verpflichtete, die Autorität eben der Gesetze anzuerkennen, denen sich die Könige, ihre Vorgänger, unterworfen hatten *). Zugleich eilte er, die Artikel des Ehekontrakts bestätigen zu lassen, und diejenigen zu erweitern, welche

*) Diese Intrigue wurde dem Grafen von Leicester, unter Elisabeths Regierung, durch einen gewissen Fletwood entdeckt, welcher ihm alle Beweise davon angab. (Burnet, Buch III. Theil II.).

für die Erhaltung der Nationalgesetze wachten. 1554
Maria, die von keiner Verordnung den politischen Sinn begriff, war zufrieden, ihre Vermählung gebilligt zu sehn. Sie schenkte dem Prälaten ihr ganzes Vertrauen, und der kaiserliche Gesandte konnte es ihm nicht nehmen, oder wagte nicht, dies zu versuchen. Ein verführerisches Bild von dem Stande, in den sie nun bald treten sollte, hatte ihr für den spanischen Prinzen eine Leidenschaft eingeflößt, die sie kaum zurückhalten konnte; ihre Ungeduld war stärker, als die Gesetze der Vernunft. Wenige Frauen haben in dem höchsten Glanze und in den ersten Schwärmereien der Jugend eine so lebhafte Begierde, das eheliche Band zu knüpfen, gehabt, als Maria; wenige Königinnen haben es so, wie sie, durch Handlungen und Worte bewiesen. Ihre Liebe war nicht von Besorgniß frei; Philipps Kälte, von dem sie nicht einen einzigen für sie besonders bestimmten Brief erhalten hatte, ihr so verschiednes Alter, das Verlangen und die Hoffnung, zu gefallen, das Mißtrauen in ihre Reize, die angewandte Sorgfalt, um die Anmuth der Jugend zu ersetzen, die Gefahr der Reise, die französische Flotte, welche damals die Herrschaft zur See hatte; alle diese Unruhen, welche durch das Stillschweigen der Nation, als einen Beweis

1554 des allgemeinen Mißvergnügens, vermehrt wurden, machten Marien zu allen Geschäften, oder vielmehr zu aller Ueberlegung unfähig *).

Dieser so sehnlich gewünschte Prinz kam endlich den 20sten Jul. zu Southampton an. Er brachte das spanische Phlegma und den spanischen Stolz, die Sklaverei der Etikette und den Ehrgeiz eines Sohns Karls des Fünften nach England mit. Seine Person und sein Anstand mißfielen den Engländern allgemein. Er zog mit dem Degen in der Hand in die Stadt ein; entweder weil dies ein Gebrauch seines Landes war, oder weil er von England, als von einem eroberten Lande, Besiz zu nehmen dachte. Der Bürgermeister von Southampton übergab ihm die Schlüssel der Stadt; er nahm sie, ohne ein Wort zu sagen, und ohne irgend ein Zeichen des Wohlwollens **). Die Königin kam ihm bis Winchester entgegen, woselbst die Vermählung gefeiert, und die Trauungszeremonie von Gardiner verrichtet wurde ***). Sein

*) Strype's Mem. Bd. III. Burnet, B. II. Th. II.

**) Fox, Band III. Heylin. Burnet, ebend. Baker. Strype, Band III.

***) Den Beweis hievon geben die öffentlichen Akten. Der Englische Admiral zog, wie Hume

hochmüthiges Betragen vernichtete die Wirkung, 1554
die man sich von seiner Freigebigkeit versprochen hatte. Er hatte unermeßliche Summen mitgebracht; einige Handlungen der Wohlthätigkeit hätten ihm eifrige Verehrer erworben, wenn er auf eine leutseligere Art wohlzuthun gewust hätte. Er ließ eine Menge Gefangne in Freiheit setzen, welche in Johanna Gray's Sache und in Wyats Rebellion verwickelt waren, zum Beispiel die beiden Brüder von Northumberland und Robert Dudley, seinen jüngsten Sohn; allein die Königin konnte sich nicht entschließen, den Ketzern Gnade wiederfahren zu lassen: sie wurden von der Vergebung ausgenommen. Philipp suchte auch noch durch eine andre weit wichtigere Gnade den Engländern zu gefallen; wenigstens schrieb man damals seine Bitten für Elisabeth bei der Königin dieser Absicht zu.

nach Williams Monson erzählt, auf die spanische Flotte, indeß Philipp noch an Bord derselben war, weil sie das Bramseegel nicht gestrichen hatte, welches die Engländer als einen Beweis der ihrer Flotte schuldigen Ehrerbietung im Kanale foderten. Ein sehr strenges Verfahren setzt der Geschichtschreiber hinzu, und welches sehr von dem Geiste der damaligen Zeiten verschieden war. (Gesch. des Hauses Tud. Band III.).

1554 Diese Verwendung mag nun anfangs politische Absichten oder Regungen der Großmuth zum Grunde gehabt haben, so machte ihm die Staatsklugheit in der Folge die Vortheile der Prinzeßin eben so theuer als seine eignen. Da er nach dem Alter, der schlechten Gesundheit und der Schwächlichkeit der Königin urtheilte, daß er keine Erben von ihr zu hoffen hätte, und daß sie sogar nicht lange leben könnte, so sah er ein, daß wenn Elisabeth das Opfer von Mariens Argwohn werden sollte, die Krone von England der Königin von Schottland, Maria Stuart, zufallen würde. Er glaubte, Frankreich würde durch die Vereinigung beider Königreiche zu mächtig werden, und wenn er sich die Hoffnung erhielte, Elisabeth zu heirathen, würde ihm diese Prinzeßin aus Erkenntlichkeit weit ausgebreitetere Rechte auf die Regierung des Königreichs England einräumen. Indem er die an dem Verbrechen der Rebellion unschuldige Elisabeth rettete, muste er auch den jungen Devonshire retten, welcher wie sie angeklagt, und wie sie von aller Anklage freigesprochen war. Allein Philipp war für ihn nicht eben so günstig gesinnt; dieselbige Ursache, die ihn für Elisabeths Erhaltung wachen ließ, bestimmte ihn bald, den Grafen zu Grunde zu richten. Dieser erschien wieder am Hofe und seine Gegenwart fachte

die

die Eifersucht der Königin aufs neue an; sie ließ 1554
ihm ernstlich allen Umgang und alles Einverständniß mit der Prinzessin Elisabeth untersagen. Philipp, dessen Eifersucht finsterer und grausamer war, fügte zu den Befehlen seiner Gemahlin noch Drohungen hinzu; der Graf merkte, daß ihm Spione auf allen seinen Schritten folgten. Von seiner Liebe gequält, ohnaufhörlich Versuchungen oder Verdacht ausgesezt, deren Preis der Tod sein muste, bat er um die Erlaubniß, zu reisen. Seine Flucht konnte ihn vor Philipps Argwohn nicht sichern; er starb zu Padua an Gift, und es fiel deswegen ein starker Verdacht auf den Prinzen von Spanien. Er war der Gegenstand von Elisabeths erster Liebe. Niemals hatte sie das Geheimniß ihres Herzens verrathen, allein in diesen grausamen Augenblicken konnte sie ihren Schmerz nicht ganz verbergen. Sie soll demjenigen ein reiches Geschenk gemacht haben, der das Mittel fand, ihr einen Brief zuzustellen, den der Graf ihr in seinen lezten Augenblicken geschrieben hatte *). Diese Prinzessin, welche auf Philipps Andringen von dem Schlosse Woodstock nach Hamptoncourt gebracht war, wo sie aber beständig

*) Burnet, Buch II. Theil II. Thom. Haywood, Gesch. Elis.

1554 unter genauer Verwahrung gehalten wurde, hatte die Vermählung der Königin nur mittelbar erfahren, weil diese sie nicht gewürdigt hatte, sie davon zu benachrichtigen. Da Philipp sie in Freiheit hatte setzen lassen, bemerkte sie bald das Vergnügen, das er fand, sie zu sehen, und zugleich die Eifersucht, die in dem Herzen der Königin wieder aufloderte. Elisabeth wuste, wie sehr Maria durch den freudigen Zuruf des Volks bei der Nachricht von ihrer Befreiung aufgebracht war; sie wählte das Schloß Harfort zu ihrem Aufenthalt, und es wurden ihr in dieser Einsamkeit einige Personen zugegeben, welche unter dem Vorwande, ihr die ihrem Range schuldigen Ehrenbezeugungen zu beweisen, bestimmt waren, alle ihre Handlungen auszukundschaften. Elisabeths Klugheit machte alles Aufpassen unnüz. Das Schloß war für sie eine Einöde; sie überließ sich daselbst gänzlich den tiefen Studien, wodurch sie sich zu der großen Kunst zu regieren bilden konnte.

Mariens drittes Parlament wurde den elften November versammlet. Die Königin legte sich in ihren Versammlungsschreiben den Titel, Oberhaupt der Englischen Kirche, nicht bei. Man erfuhr bald, daß Gardiners Intriguen, das spanische Gold und die Briefe der Königin, die Gemüther so gut vorbereitet und die Versammlung so be-

fangen hatten, daß die Sachen nothwendig den 1554
von der Monarchin bezeichneten Gang nehmen mußten. Lord Paget und Lord Hastings suchten den Cardinal Pole auf. Noch bisher war kein König und keine Königin von England mit zwei vorgetragenen Degen und Zeremonienhüten ins Parlament gekommen. Philipp und Maria erschienen auf diese Weise; ein Gebrauch, der der Nation äußerst mißfiel. Der Legat Pole kam den 24sten zu London an, ohne indeß einen feierlichen Einzug zu halten, weil die Gerichtsbarkeit des Papstes noch nicht durch öffentliche Autorität wieder hergestellt war. Nachdem er zu einer besondern Audienz bei Philipp und Maria war gelassen worden, eröffnete er den beiden Parlamentshäusern den Gegenstand seiner Sendung, ermahnte sie in einer langen Rede, sich dem heiligen Stuhle wieder zu unterwerfen, und erklärte ihnen, daß der allgemeine Hirte der Christenheit ihn erwählt hätte, um sie, die so lange Zeit in der Irre gelebt hätten, wieder in den Schafstall der Kirche zurückzuführen.

Diese Rede rührte die Königin so innig, daß sie die Bewegung eines Kindes bei sich zu fühlen glaubte; sie sagte es, und einige Schmeichler eilten es auszubreiten. So wie Johannes, sagten sie, bei der Stimme der Jungfrau in dem Leibe der Elisabeth gehüpft

1554 hätte, eben so hätte sich der Erbe des Englischen Throns bei der Stimme des Statthalters Christi, der durch die Person des Legaten vorgestellt worden, bewegt. Die Königin ließ Bonnern Befehl geben, ein Te Deum in der Sankt Paulskirche singen, und Fürbitten für den glücklichen Ausgang ihrer Schwangerschaft anordnen zu lassen. Den 29sten faßten die beiden Parlamentshäuser eine Bittschrift ab, in welcher sie Marien und Philipp bezeugten, „daß sie ihre abscheuliche Auflehnung und die schreckliche Spaltung bereuten, wodurch sie sich von dem apostolischen Stuhle getrennt hätten; daß sie zum Beweise ihrer Aufrichtigkeit bereit wären, alle gegen den h. Stuhl gemachte Gesetze zu widerrufen, und daß sie Ihro Majestäten, die keinen Theil an den Verbrechen der Nation hätten, inständig anflehten, sich für sie bei dem Legaten zu verwenden, die Vergebung ihrer Fehler und das Glück, von neuem in den Schooß der Kirche aufgenommen zu sein, für sie bei ihm auszumitteln." Das Parlament überreichte diese Bittschrift auf den Knien; der König und die Königin wandten sich mit Bitten an den Legaten. Dieser hielt hierauf eine sehr lange Rede, welche er mit dem Lobe der Königin endigte, und legte dann dem Parlamente als Pönitenz auf, alle gegen den römi-

schen Stuhl und die katholische Religion gemachte 1554
Gesetze zu widerrufen. Bei diesen Worten warf sich die ganze Versammlung auf die Knie, und empfing die Absolution des Legaten, welcher sie im Namen seines Fürsten ertheilte, und zu gleicher Zeit den auf England gelegten Bannfluch aufhob. Ein Theil der Versammlung ließ sein Freudengeschrei in den Sälen ertönen; die meisten beobachteten ein tiefes Stillschweigen, und die Königin ordnete öffentliche Freudenbezeugungen an. Den 25sten December wurde der Schluß wegen Aufhebung jener Gesetze dem Oberhause übergeben. Er erhielt zuerst das Schisma von England und dessen Wiedervereinigung mit Rom; dann folgte ein Verzeichniß aller seit dem zwanzigsten Regierungsjahre Heinrichs VIII. gegen die päpstliche Autorität gegebnen Befehle. Nachdem diese einer nach dem andern aufgehoben waren, verlangte das Parlament, daß, um alle Streitigkeiten und Verwirrung zu vermeiden, die folgenden Artikel durch päpstliche Autorität und Vermittelung des Legaten ausgemacht würden:

1) Daß die Bißthümer, die Kathedralkirchen und die Kollegia, immerfort in ihrer gegenwärtigen Verfassung blieben.

1554 2) Daß die geschloßnen Heirathen, deren Grade bloß durch die Kirchengesetze und nicht durch das Gesetz Gottes verboten wären, bestätigt und die darin erzeugten Kinder für rechtmäßig erklärt würden.

3) Daß die gegenwärtigen Vergebungen der Pfründen gültig erkannt würden.

4) Daß das Verfahren der Civilgerichte in geistlichen und weltlichen Dingen stets Gesetzeskraft haben sollte.

5) Daß die Uebertragungen oder Veräußerungen der Kirchenländereien, sie möchten Bißthümern, Monasterien oder andern geistlichen Gesellschaften gehören, bestätigt würden, und daß die, welche sie besäßen, weder die geistlichen Strafen noch die Kirchengesetze zu fürchten hätten *).

Dieser lezte Artikel beweist, daß das Parlament und der Adel der gegenwärtigen Regierung nicht ganz blindlings gehorsam waren: denn das Werk des Papstes war nur halb vollbracht, wenn die Kirche mit dem geistlichen Ansehn nicht den Genuß dieser weitläuftigen Besitzungen wieder erhielt, worauf sich der Kredit und die Größe ihrer Diener

*) Burnet, Buch I. Theil II., Fr. Goodwin.

gründen. Um diese bedenkliche Klausel annehmen 1554 zu machen, brachten die Antogonisten der spanischen Parthei die damals zu einer Synode versammleten Geistlichen aus der Provinz Canterbury dahin, in einer Bittschrift vorzustellen: „daß, da sie die Wächter und Beschützer ihrer Kirche wären, sie sich verbunden glaubten, alle Kräfte anzuwenden, um dieselbe in ihre Rechte und Güter wieder einzusetzen; daß sie indessen, nachdem sie reiflich darüber nachgedacht, sich von der Schwierigkeit, ja selbst von der Unmöglichkeit überzeugt hätten, diese Absicht durchzusetzen; daß wenn man darauf bestände, die Ruhe des Staats gestört werden, und die Einheit der Kirche dadurch unfehlbar leiden würde; daß sie also das Heil der Seelen und das öffentliche Wohl ihrem Privatvortheil vorzögen, und den König und die Königin ersuchten, zu erlauben, daß der Legat im Namen des Papstes die Veräußerungen der Kirchengüter bestätigte." Sie verlangten zugleich die Wiederherstellung des geistlichen Ansehens und ihrer Freiheiten, um ohne Stöhrung alle Funktionen des apostolischen Amtes ausüben zu können. Der Legat wagte es nicht, eine von der Nation gemachte Foderung zu verweigern; er glaubte es der Klugheit gemäß, dieselbe nicht durch Verweigerungen in dem ersten Augenblicke zu reizen, da

1554 sie durch eine stärkere Macht gezwungen, es sich gefallen ließ, sich wieder unter den Gehorsam gegen den Papst zu schmiegen, und schmeichelte sich, die Abhängigkeit in geistlichen Dingen würde mit der Zeit die Civilgerichtsbarkeit und die Geldgaben nach sich ziehen.

Alle Artikel dieser Verordnung erhielten die Bestätigung des Parlaments; allein da die untere Kammer der Synode der obern eine Adresse überreicht hatte, welche Burnet im Manuskript unter Parkers, nachherigen Bischofs unter Elisabeth, Papieren gesehn hat, so wurde das Parlament zu einer Art von Nachgiebigkeit gezwungen, die zum Theil die guten Wirkungen seines Eifers zerstörte, ohnerachtet es zugleich Sorge trug, die gefährlichsten Klauseln durch für die Freiheit günstige Artikel einzuschränken. In dieser Adresse bat die Geistlichkeit die Prälaten, nicht zu erlauben, ob sie gleich in die Veräußerung der Kirchengüter einwilligten, daß man den Geistlichen die Rechte entzöge, welche sie nach den bürgerlichen Gesetzen auf eben diese Güter haben könnten, und zu bewirken, daß das Parlament einige Rücksicht auf das nähme, was in der Verordnung gesagt wäre, durch welche die zur Unterhaltung des Kirchenchors bestimmten Länder, unter der Bedingung an Eduard VI. gegeben wä-

ren, daß von einem Theile ihrer Einkünfte 1554
Hospitäler und öffentliche Schulen gegründet würden; die Widerrufung der Schlüsse zu verlangen, welche die Gläubigen hinderten, der Kirche Schenkungen zu machen; zu befehlen, daß die Lehnzehnden den Geistlichen wiedergegeben würden, indem die Zehnden von jeher der Unterhaltung der Diener des Evangeliums wären gewidmet gewesen; endlich, für die Reformation der Kirche sieben und zwanzig Artikel zu untersuchen, welche die untere Kammer der Synode abgefaßt hätte. Sie waren alle gegen die Ketzer gerichtet, und autorisirten die Verfolgungen, ohne die förmliche und wiederholte Foderung der Kirchengüter zu vergessen. Diese Adresse, welche der obern Kammer der Synode überreicht und in die Hände der Prälaten gegeben war, veranlaßte die Verfügung verschiedner Edikte des Parlaments. Allein es war nicht in allen Punkten gleich gefällig; es verordnete, gegen den Willen der Geistlichen, daß die über die veräußerten Güter entstandnen Prozesse vor die ordentlichen Gerichte gehörten; daß jeder, der es wagte, die Besitzer eben dieser Güter unter dem Vorwande geistlicher Ansprüche oder Rechte anzugreifen, nach der Strenge der Prämunire-Akte gestraft werden sollte; es erklärte endlich, daß die Qualität des Ober-

1554 hauptes der Kirche der Krone nicht zukäme; daß aber demohngeachtet die Akten und Schriften, worin man sich derselben bedient hätte, eben so gut Gesetzkraft haben sollten, als die, wo sie wäre vergessen worden. Es erlaubte, den päpstlichen Bullen zu gehorsamen; schaffte die Exemptionen ab, welche den geistlichen Gesellschaften gehört hätten, und durch Heinrichs VIII. und Eduards VI. Concessionen auf die Besitzer ihrer Güter gekommen waren, und unterwarf sie der bischöflichen Gerichtsbarkeit; erklärte die beiden Universitäten, die Kirchen von Westminster und Windsor, und den Tower von London unabhängig; hob für zwanzig Jahre die Ausübung der Verordnungen auf, welche ehmals gemacht waren, um die Kirchen zu verhindern, sich die Güter der Sterbenden zuzueignen, und gab zum Bewegungsgrunde dieser Aufhebung an, daß man christlichen Personen die Freiheit gestatten müsse, den Gemeinschaften und Parochien Gutes zu thun. Diese lezten vom Hofe eingegebnen Edikte waren inzwischen der wichtigen Einschränkung unterworfen, „daß sie auf keine Weise den Gesezen des Landes Eintrag thun dürften." In allen übrigen wurden die vor dem zwanzigsten Regierungsjahre Heinrichs VIII. gegebnen Verordnungen zur Richtschnur angenommen.

Durch das erste Statut, welches auf diese folg- 1554
te, wurden die Verordnungen Richards II., Heinrichs IV. und Heinrichs V. wider die Ketzer erneurt; das Unterhaus war bei dieser Gelegenheit dem Hofe so sklavisch unterworfen und so verkauft, daß sein verfolgender Eifer alle Schranken der Menschlichkeit überstieg; die Bischöfe selbst errötheten darüber, und glaubten ihn mildern zu müssen. Das Unterhaus schlug vor, alle Pachtkontrakte der verheiratheten Prälaten für ungültig erklären zu lassen; allein das Oberhaus verwarf diese Bill, weil sie eine große Menge Veräußerungen von Kirchengütern, welche von verheiratheten Priestern oder Bischöfen gemacht waren, würde vernichtet haben. Nun wurde die Anzahl und die Natur der Staatsverbrechen bestimmt. Alle Artikel waren zu Philipps Vortheil, welcher als König von England oder als Vormund der Kinder der Königin bis zu ihrer Majorennität betrachtet wurde. Jedes widerrechtliche Beginnen, jede beleidigende Rede, alle in dem Laufe seiner Staatsverwaltung gegen sein Leben geschmiedete oder ausgeführte Projekte, wurden als Verbrechen der beleidigten Majestät betrachtet, und die gewöhnlichen Strafen gegen die Schuldigen ausgesprochen. Das Parlament ging, nachdem es diese Gesetze gemacht hatte, auseinander, und über-

1554 ließ dem Hofe die Verfolgungen, auf die er dachte *). Die Folgsamkeit der beiden Häuser, und die Wiedervereinigung des Königreichs mit dem heiligen Stuhle, hatten Gardinern eine unumschränkte Gewalt über Mariens Geist gegeben. Alles was sie nicht erhalten konnte, schrieb sie der Weigerung der Nation zu. Ihre tyrannische Gemüthsart stimmte vollkommen mit den Rathschlägen des Bischofs von Winchester überein, welcher ihren Leidenschaften geschickt zu schmeicheln wuste. Sie entzog dem Kardinal Pole, dessen menschenliebende und friedliche Gesinnungen ihn zur Toleranz geneigt machten, ihr ganzes Vertrauen, ob er gleich von den Grundsätzen der römischen Religion innig überzeugt war, und die Irrthümer der Reformirten aufrichtig tadelte.

1555 Auf die Art wurde alles wieder zu Grunde gerichtet, was unter Heinrich VIII. so viel Blutvergießen verursacht, und unter Eduard VI. den ganzen Staat beschäftigt hatte. Allein die Nation hatte die Grundsätze der Reformirten so schnell angenommen, Heinrichs Gesetzen so gelehrig gehorcht, Eduards Veranstaltungen so allgemein gebilligt, daß die Religionsveränderung, ihrer kurzen Dauer ohn-

*) Burnet, Buch I. Theil II. Fr. Goodwin.

geachtet, in den Gemüthern des Volks, des Adels 1555
und sogar der meisten Geistlichen, tiefe Wurzeln ge-
schlagen hatte. Die Dekrete des römischen Hofes
und der spanischen Regierung wurden nur in der
Hauptstadt und in den benachbarten Städten be-
folgt, wo sich sogar viele Reformirte befanden. Aus
der kleinen Anzahl der wahren Katholiken und der-
jenigen, die aus Eigennuz und Ehrgeiz es bloß zum
Schein waren, läßt sich leicht urtheilen, wie wenig
die Nation und die Königin in ihren Gesinnungen mit
einander übereinstimmen. Das Betragen dieser Für-
stin bestärkte die Widersetzung der Nation. Was viel-
leicht Güte in einem kurzen Zeitraume bewirkt hätte,
dem sezten Scheiterhaufen, Blutgerüste, Torturen,
Gefängnisse, Verweisung, Entsetzung, und der den
Augen des Volks stets gegenwärtige Tod unaufhör-
liche Hindernisse entgegen. Das Volk vermengte
bald die Grundsätze, wovon die Verfolger einen so
verabscheuungswürdigen Gebrauch machten, mit
den Verfolgern selbst, und haßte beide. Die ka-
tholische Religion wurde in England eben so sehr ge-
fürchtet, als Mariens, Philipps, Gardiners, Bon-
ners und so vieler anderer Namen daselbst verab-
scheut wurden. Welche Vergleichung unter den ver-
schiednen Jahrhunderten! Welche Verschiedenheit
zwischen Alfreds und Mariens Zeiten! Wenn die

1555 Nation von Seiten der Einsichten gewonnen hatte, wie viel hatte sie dagegen von ihren Vorrechten verlohren! Die Engländer hatten damals, wie die Unterthanen der übrigen Europäischen Staaten, von der Freiheit weiter nichts, als die Vorstellung dessen, was sie gewesen waren. Es giebt kein polizirtes Königreich, das nicht Nationalvorrechte, nicht Gesetze hätte, die das Eigenthum der Güter, das Leben und die Freiheit der Bürger vertheidigen und sichern. Allein es ist ein so großer Abstand zwischen diesen im Schooße des Friedens von einem gerechten und aufgeklärten Gesetzgeber gemachten Gesetzen, und dem Joche, das von einer willkührlichen Gewalt aufgelegt wird, daß oft diejenigen Völker die ärgsten Sklaven sind, die vordem die höchsten Begriffe von der Freiheit hatten. Dies war damals das Schicksal von England. Ob ich gleich nicht die Absicht habe, Mariens Geschichte zu schreiben, sehe ich mich doch genöthigt, ihre vornehmsten Verbrechen anzuführen, nicht in Rücksicht ihres hohen Ranges, sondern wegen der Würde eines ganzen Volks, dessen Tyrann sie war, und dessen beklagenswürdige Lage in dem Zeitpunkte, da Elisabeth seine Monarchin ward, man kennen muß. Welch ein schreckliches Gemählde! Wir wollen nur einen flüchtigen Blick darauf werfen, und den Lesern eine

umständliche langsame Erzählung dieser Greuel er- 1555
sparen. Die abscheuliche Regierung eines Tiberius, als er von Capreä aus alle erlauchte Häupter Roms verbannte, Schrecken und Bestürzung daselbst verbreitete, als man weder zu reden, noch zu schweigen wagte, als man seine Verwandten und Freunde floh, als die leblosesten Dinge verdächtig waren, und die Menschen in ihrem Schrecken fürchteten, daß auch Mauern und Bildsäulen Verräther seyn möchten *); diese Abscheulichkeiten, deren Andenken sich bis auf uns fortgepflanzt hat, sind kaum ein Schatten von Englands Jammer **) und von dem, was Gardiner, seine Priester, seine Angeber und Henker in diesem unglücklichen Königreiche vollführten.

Das System dieses blutdürstigen Mannes war, zuerst diejenigen anzugreifen, die ihr Verdienst oder ihre Geburt dem Volke empfehlungswürdig machte; er schmeichelte sich, die Menge zu schrecken und sie

*) Tacit. Ann. Buch XV.

**) Die Bischöfe von London, von Durham, von Salisbury, von Norwich und Carlisle, wurden ernannt, über die Protestanten zu richten. Sie hielten ihre Gerichtssitzungen in einer Kirche der Vorstadt Southwark zu London. (Burnet, B. II. Th. II.).

1554 durch auffallende Beispiele zu unterjochen. Sein erstes Schlachtopfer war Rose oder Rogers, Domher von Sankt Paul, durch seine Tugenden und Kentnisse ein Gegenstand der allgemeinen Verehrung. Dieser Greis, von einer tugendhaften Frau, von zehn eben so geliebten Kindern angebetet, wurde wegen Ketzerei verhaftet, und bewies, während dem Laufe eines gesetzwidrigen Verfahrens, heroische Standhaftigkeit. Er fiel nach seiner Verurtheilung in einen tiefen Schlaf, und muste erst geweckt werden, als er zum Richtplatze gehen sollte. Gardiner verband mit Grausamkeit eine niedrige Spötterei, als ihn Rogers um Erlaubniß bat, noch einmal seine Gattin sprechen zu dürfen. Die Geistlichen, antwortete er, müsten keine Weiber haben, und ließ ihn zu Smithfield verbrennen *). An eben dem Orte erlitt Philpot, Archidiakonus von Winchester, dieselbige Todesart **). Hooper, Bischof von Glocester, welcher zu gleicher Zeit mit Rogers verurtheilt war, wurde in seine Diöcese geschickt, damit seine Hinrichtung noch mehr Schrecken erregte. Auf dem Richtplatze wurde ihm Gnade angeboten,

*) Burnet, Buch II. Theil II. Fox, Band III.

**) Strype, Band III.

geboten, wenn er seine Meinungen abschwören wollte, 1555
aber vergebens. Ein starker Wind, der alle Augenblicke die Flamme des aus grünem Holze errichteten Scheiterhaufens auslöschte, machte seinen Tod entsezlich; er lebte beinahe drei Viertheil Stunden in den Flammen, und hörte nicht auf, sein Gebet zu Gott zu richten. Einer seiner Wächter schlug ihn auf den Mund und hieß ihn lateinisch beten; ein andrer, welcher noch eifriger war, gab ihm einen Schlag mit der Hellebarde auf den Kopf, und machte dadurch seinem Leben und seinen Schmerzen ein Ende *).

Hierauf wurden Sanders, Doktor Taylor, der Pfarrer Hadley, und verschiedne andere vom Volke geehrte Personen hingerichtet. Da indeß diese Exekutionen nur dazu dienten, die heldenmüthige Standhaftigkeit der Protestanten noch zu vermehren, so übergab Gardiner Bonnern die Sorge, die Verfolgungen fortzusetzen. Diesem war der Anblick eines unglücklichen Menschen ein süßes Schauspiel. Um dessen noch näher zu genießen, legte er selbst Hand an die Schlachtopfer und verrichtete Henkersdienste **). England sah zitternd

*) Burnet, Buch II. Theil II.

**) Fox, Band III. Heylin. Einem Leinweber, Namens Tonkins, den er in sein Haus genommen

1555 seine tugendhaftesten Bürger auf Scheiterhaufen umkommen. Unter Eduard wurden die Anhänger der katholischen Religion ihrer geistlichen Aemter beraubt oder in's Gefängniß gesezt, sobald ihr Eifer gefährlich werden konnte; und auch das geschah blos diesen wüthenden Prälaten, die sich jezt so grausam dafür rächten. Unter Marien musten es unerhörte Grausamkeiten seyn, neue Todesarten, Strafen, welche durch die Art der Vollziehung noch schrecklicher wurden. Besonders in dieser raffinirten Grausamkeit zeigten sich der spanische Charakter und die Spuren der Inquisition. Die Gräber wurden entweiht. Bucers und Phagius Leichname wurden, nebst dem der Frau des Peter Martyrs, ausgegra-

hatte, um ihn zu bekehren, wo er ihn gegen alle Gerechtigkeit gefangen hielt, riß er selber den Bart aus. Ein andresmal, da er ihm einen Begriff von der Marter des Feuers geben wollte, hielt er ihm die Hand so lange über eine brennende Fackel, bis sie zusammenschrumpfte. (Burnet, Buch II. Th. II.). Als die Menge der Hinrichtungen seine Wuth ermüdet hatte, verwandelte er die Todesstrafe in die grausamste Geißelung, und da er sich nicht auf die Henkersknechte verließ, legte er selbst Hand an die Angeklagten, und schlug sie, bis er entkräftet hinsank.

ben, und nachdem ihnen der Prozeß gemacht war, 1555
wegen Ketzerei verurtheilt; dann wurden die leblosen Reste dieser Rechtschaffenen, die ein gerechter und menschlicher junger Fürst mit seiner Gunst beehrt hatte, öffentlich verbrannt. Philipp sah sich vom Volke verabscheut, fand allenthalben nur Spuren des Hasses, und verzweifelte, nach Mariens Tode den mindesten Theil an der Regierung zu erhalten. Um die Augen des Volks zu blenden, kam er auf den Einfall, einen Priester seines Hofes gegen die Lebensstrafen um Glaubenssachen willen vor sich predigen zu lassen. Dieser schlaue Franziskaner maß den englischen katholischen Bischöfen die verübten Grausamkeiten bei. Er sezte hinzu: nicht aus dem Worte Gottes hätten sie gelernt, ihre Hände in Blut zu tauchen; dies würde sie vielmehr gelehrt haben, die Gegner desselben mit Sanftmuth zu überzeugen, nicht aber sie wegen Gewissensachen zu verbrennen. Das außerordentliche Erstaunen, das diese Rede eines Spaniers bei den Bischöfen erregte, unterbrach die Hinrichtungen auf einige Wochen. Von dem Anfange dieser Verfolgungen an hatten eine große Menge einheimischer und fremder Protestanten sich nicht anders, als durch eine freiwillige Verbannung, zu retten gewust. Da bloß die Fremden Erlaubniß erhalten hatten, aus dem

1555 Lande zu gehen, so folgten ihnen eine Menge Engländer als zu ihren Häusern gehörige Personen. Die Nation sah sich folglich einer großen Anzahl nüzlicher Handwerker beraubt; und wohin wollten sich diese Unglücklichen flüchten? Nach dem durch einen bürgerlichen und Religionskrieg zerrißnen Deutschland? Nach den durch Fanatismus und Inquisition verwüsteten Niederlanden? Nach Frankreich, wo das Blut der Protestanten in großen Strömen floß, wo der Hof der Medicis mitten unter schändlichen Ausschweifungen mit heiterer Stirn die Unglücklichen betrachtete, die er den Martern überlieferte? Viele von diesen elenden Flüchtlingen irrten lange Zeit von Meer zu Meere, ohne eine Zuflucht zu finden; viele kamen im Elende um. Die meisten, welche durch ihre Arbeit einen dürftigen Unterhalt fanden, lebten von eben den Gefahren umringt, denen sie zu entfliehn gehofft hatten, als sie ihr Vaterland verließen. Die, welche sich nach Holland geflüchtet hatten, ließen daselbst eine Bittschrift gegen die englischen Verfolger drucken, und schickten sie der Königin zu. Allein durchdrungen von Schmerz bei den Gedanken an das Elend ihrer Mitbürger, besorgt für das Schicksal des unglücklichen Cranmers, dessen Gefahr sie vorhersahen, baten sie die Königin, sich zu erinnern, daß

dieser Greis sie vor dem Zorne Heinrichs VIII. geschützt hätte, und daß sie ihm allein ihre Freiheit unter Eduard VI. schuldig gewesen; sie stellten ihr vor, daß Gott ihr das Schwerdt der Gerechtigkeit nur zur Vertheidigung ihrer Unterthanen anvertraut hätte, und daß das Blut derselben von ihr würde gefodert werden, wenn sie es der Wuth reissender Wölfe überließe. 1555

Dann wandten sie sich an den Adel, und stellten ihm mit Nachdruck die ihm drohende Gefahr vor, die Güter der Gemeinden mit allen ihren Privilegien zu verlieren, unter dem Joche der Spanier umzukommen, deren Tyrannei die reichsten und blühendsten Provinzen entvölkert hätte; England mit Auflagen und Steuern, welche es nicht tragen könnte, belastet zu sehn. Sie flehten die Königin an, ihren Unterthanen zu erlauben, was sie Fremden erlaubt hätte, England verlassen und ihre Gewissensfreiheit wenigstens an einen Ort der Erde mitnehmen zu können. Die Katholiken antworteten auf diese Supplik; aber was für Gründe können Menschen anführen, die durch Fanatismus und Despotismus verblendet sind? Ihre Antwort ist vergessen, und das Andenken ihrer Verbrechen besteht noch; ein Gegenstand des Abscheus und des

1555 Unterrichts für Fürsten und Völker. Bald wurden unter Bonners Befehlen die Scheiterhaufen wieder angezündet. Latimer und Ridley *), beide Freunde des unglücklichen Cranmers, wurden mit einander an einen Pfahl gebunden und verbrannt. Der junge Hunter, ein ehrlicher Handwerksmann von neunzehn Jahren, wurde von einem Priester angeklagt, die wirkliche Gegenwart geläugnet zu haben, zum Tode verurtheilt, und vor dem Hause seines Vaters verbrannt **). Thomas Haukes, ein Edelmann aus

*) „Getrost, mein Bruder, sagte der erste, wenn wir die Flammen um uns lodern sehn; wir werden heute in England eine Fackel anzünden, die nie erlöschen wird.“ Die Henker banden ihm einen mit Pulver gefüllten Gürtel um, durch dessen Explosion dieser schon sehr betagte Greis getödtet wurde. Der unglückliche Ridley lebte noch einige Augenblicke. (Burnet. Fox, B. III.).

**) Hunter hatte im Streit mit einem Priester die wirkliche Gegenwart geläugnet. Er sah die Folgen davon voraus, und verbarg sich. Bonner ließ seinen Vater einziehn, und drohte ihn mit dem gräusamsten Tode, wenn er seinen Sohn nicht herbeischaffte. Dieser großmüthige Mann verweigerte es; allein der junge Mensch, sobald er die Gefahr seines Vaters erfuhr, überlieferte sich

der Provinz Essex, Ferrar, Bischof von St. Da-1555
vid, starben desselbigen Todes. Auf der Insel Guernsey wurde diese Todesstrafe an einer schwangern Frau vollzogen. Sie kam mitten in den Flammen nieder. Einer der Zuschauer riß das Kind heraus; aber die Priester warfen es nach einer kurzen Berathschlagung wieder ins Feuer *). Kurz, es wurden Verbrechen aller Art begangen. Angeber wurden aufgefodert und bezahlt; in allen Städten

eilends in Bonners Hände. Dieser glaubte viel für Natur und Billigkeit zu thun, indem er dem jungen Hunter funfzig Pistolen anbot, wenn er seine Religion verändern wollte. Hunter antwortete, ihm wäre weder sein Gewissen, noch sein Leben feil; er wollte indeß seine Meinungen für sich behalten, wenn er ihm die Freiheit wiedergäbe. Bonner, über diesen Widerstand entrüstet, ließ ihn vor dem Hause seines Vaters verbrennen. (Burnet. Fox, Band III.)

*) In der Folge veranstaltete Elisabeth Untersuchungen über diese Sache, und da sie in Gegenwart des ganzen Volks geschehen war, so konnten die Beweise unmöglich fehlen. Sie ließ den Dechanten von Guernsey, den Henker dieses Kindes, in's Gefängniß setzen; er wurde verurtheilt, nachher aber begnadigt. (Burnet. Fox. Heylin).

1555 wurden gesezwidrige Kommissionen nach bloßer Willkühr bestellt; die Richterstühle waren feil; fünf ehrwürdige Bischöfe, ein und zwanzig Priester, fünf und funfzig Weiber, acht Edelleute, vier und zwanzig Bürger, hundert Arbeiter, vier Kinder, und eine Menge unbekannter Menschen, wurden verbrannt. Eine Menge andrer wurden gefoltert, ins Gefängniß geworfen, ihrer Güter beraubt, mit Leibesstrafen und Infamie belegt, ihrer Würden und Ehren entsezt, oder des Landes verwiesen. Die Natur schaudert vor diesen Grausamkeiten, und doch war England noch nicht der blutigste Schauplaz derselben. Als Karl V. sein Edikt gegen die Reformirten bekannt machen ließ, wurden fünftausend Personen in den Niederlanden theils verbrannt, theils enthauptet *). In Neapel und Sicilien rieben Feuer und Schwerdt noch eine größere Anzahl auf, und Frankreich leidet noch von den Grausamkeiten Heinrichs II., der Guisen unter Franz II. und der Regierung Karls IX. und seiner Mutter.

Unter dem Geschrei so vieler unschuldigen Schlachtopfer, stellte London das Bild Roms unter Nero vor, wo die von dem Kaiser proskribirten

*) Fox, Band III. Strype's Mem. Burnet, B. II. Th. 2. Heylin.

Bürger in ihrem Blute schwammen, und der Se- 1555
nat befahl, den Göttern für den Mord des Agrippa, für den Tod Octaviens und der tugendhaftesten Personen des Staats zu danken *). Das Parlament von England ordnete unter Verbrechen, Blutvergießen und Leichnamen keine öffentlichen Freudenfeste an; aber die Kirchen hallten von dem Lobe Gottes und Mariens wieder. Diese Prinzessin wohnte den Religionsübungen bei, und brachte dem höchsten Wesen ihren Dank für die Sorgfalt ihrer treuen Unterthanen dar, das Licht des Glaubens in ihrem Königreiche zu verbreiten. Um Klöster zu stiften, die Ordenshäuser wieder herzustellen, trat sie alle geistliche Güter ab, welche der Krone waren einverleibt worden; nicht, daß sie willens gewesen wäre, ihre Einkünfte zu vermindern, sondern in der Ueberzeugung, daß die auf die ärmsten Volksklassen gemachten Auflagen ihren Schaz auf Kosten des Lebensunterhaltes und des Blutes ihrer Unterthanen anfüllen würden.

Die Hinrichtung so vieler vornehmen Staats- 1556
bürger kündigte den Tod des unglücklichen Cranmers an. Maria beschloß endlich, ihn ihrem Hasse aufzuopfern. Er wurde zu Oxford von unbevoll-

*) Tacitus Gesch. Buch XLVII.

1556 mächtigten Richtern verurtheilt. Nach den Gesetzen aller Völker dürfen keine andre, als solche Richter, die zu denen durch die Gesetze errichteten Tribunälen gehören, über das Leben, die Ehre und das Schicksal der Bürger entscheiden. Die von der Geistlichkeit ernannte Kommission klagte ihn der Ketzerei, des Abfalls vom Glauben, der Unzucht und der Verrätherei an. Cranmer vertheidigte sich muthig; aber die Versammlung war nicht da, um ihn zu hören. Er wurde aufgefodert, binnen achtzig Tagen sich dem Papste zu Füßen zu werfen, und daselbst Rechenschaft von seinem Betragen abzulegen. Er antwortete auf diesen lächerlichen Antrag, daß er sich ohne Zweifel dahin begeben würde, wenn die Königin es ihm erlaubte, allein er könnte nicht den Weg dahin nehmen, ohne in Freiheit gesezt zu seyn. Er wurde bis zur Ankunft Bonners und Thirleby's, welche von London gerufen waren, um ihn seiner Würden zu entsetzen, ins Gefängniß zurückgeführt. Der rachsüchtige Bonner hatte um diesen verhaßten Auftrag angehalten; der andre wurde durch den Befehl der Königin dazu gezwungen und gehorchte demselben mit desto größerer Betrübniß, weil er den Primas zärtlich geliebt hatte. Cranmer wurde zum zweitenmahle vor die geführt, die man seine Richter nannte; sie ließen ihre Kom-

mission ablesen, worin Cranmer kontumazirt wur- 1556
de, weil er nicht zu Rom erschienen war, und befahlen Bonnern und Thirleby, ihn zu degradiren. Es wurde ihm ein Ornat von groben Zeuge angelegt, ein Bischofshut von eben dem Zeuge aufgesezt, und ein Bischofsstab in die Hand gegeben, und Bonner rief, indem er ihn dem Volke zeigte: „Seht da den Mann, der die Autorität des Papstes verlachte, und jezt von dem Papste gerichtet wird! Seht da, den, der die Kirchen zerstörte, in einer Kirche gerichtet! Seht da den Mann, der das heilige Sakrament verachtete, vor dem heiligen Sakramente verurtheilt." Thirleby hatte Bonnern versprechen lassen, wenigstens diejenige Achtung noch zu beobachten, die die Menschlichkeit für das Unglück eines zum Tode verurtheilten fodert. Er vergoß Thränen und widersezte sich, obwohl vergeblich, der Schmach dieses Unglücklichen. Cranmer selbst redete, um ihn zu trösten, mit eben dem Nachdruck und der Bescheidenheit, als damals, da er ruhig im Pallaste von Westminster das Herz Heinrichs VIII. zur Nachsicht gegen Marien neigte. Diese Fürstin, nicht zufrieden, ihm das Leben zu rauben, war so niederträchtig, ihm durch Betrug einen öffentlichen Widerruf abzudringen. Sie schickte spanische Theologen und englische Geistliche zu

1556 ihm, welche im Namen der Königin in ihn drangen, seine Irrthümer abzuschwören, und ihm auf diese Bedingung die Wiedereinsetzung in seine Güter und Würden versprachen. Alter, Gefängniß, Schmach und Furcht hatten Cranmers Geist gebeugt; er unterschrieb, daß er die wirkliche Gegenwart und die Autorität des Papstes anerkennte. Allein kaum hatte man ihm diese Abschwörung abgedrungen, als im Pallaste zu Westminster der Befehl zu seiner Hinrichtung gegeben, und er zum Tode geschleppt wurde. Maria glaubte, er würde dieses von ihm unterzeichnete Glaubensbekenntniß vor dem Volke wiederholen, und die Bekehrung eines so berühmten und ehrwürdigen Prälaten würde einigen Eindruck auf die Menge hervorbringen. Allein auf die Ermahnung, dem Volke seine Glaubensmeinung zu erklären, war seine Antwort: er hätte sich durch die Liebe zum Leben verleiten lassen, gegen sein Gewissen die ihm vorgelegte Abschwörung zu unterzeichnen; sein Glaube wäre immer derselbige; er erkennte jezt eben so wenig, als zuvor, die Macht des Papstes; seine Religionsgrundsätze, welche er nicht widerrufen könnte, wären in seinen Werken enthalten; auf dem Scheiterhaufen würde er die Hand verbrennen, deren Feigheit sein Gedächtniß befleckt hätte. Diese öffentliche Erklärung

beschämte alle diejenigen, die einen, wie sie es nann- 1556
ten, glorreichen Sieg über ihn davon getragen hatten. Sie wagten es noch, ihn zu ermahnen; aber Cranmer erwiderte, er hätte bis zu seiner unglücklichen Abschwörung stets die Wahrheit geliebt und gesagt, und würde nicht mehr aufhören, sie zu sagen. Da keine Hoffnung mehr da war, ihn in seinem Bekenntnisse wankend zu machen, wurde er sogleich von dem Gerüste herab zum Scheiterhaufen geführt. Dort streckte er seine rechte Hand in die Flammen, und ließ sie, eben so standhaft als Scävola, vor den Augen des Volks zur Abbüßung des Verbrechens, welches er begangen hatte, vom Feuer verzehren. Die Flammen machten seinem Leben bald ein Ende, und so starb er in einem Alter von 67 Jahren. Bloß durch das Gewicht, das ihm seine Tugend gab, hatte er sich an dem Hofe des grausamsten Despoten in Europa erhalten; allein eben diese Tugend hatte keine Macht über Philipp und Marien.

Den Tag nach dieser Hinrichtung wurde der Kardinal Pole zum Erzbischof von Canterbury ernannt. Ob er es gleich, so lange Cranmer lebte, abgeschlagen hatte, gab doch seine außerordentliche Eilfertigkeit, es anzunehmen, dem Publikum zu verschiednen Betrachtungen Anlaß. Derjenige, der

1556 in den Plaz des Angeklagten kam, erregte den Verdacht gegen sich, an seiner Verurtheilung Theil gehabt zu haben; dieser Verdacht mochte nun irrig oder gegründet seyn, so wurde er jezt nicht weiter geachtet, noch geehrt. Unmittelbar nach Cranmers Tode ließ auch die Königin alle Akten, Protokolle, Verordnungen und Berathschlagungen, welche der Heirath der Katharina von Arragonien zuwider, für den römischen Hof beleidigend und der katholischen Religion entgegengesezt waren, aufsuchen, zerreissen und verbrennen. Ihre Befehle wurden nur zu treulich befolgt: indessen sind doch in England viele kollationirte Abschriften übrig geblieben, die fast eben so authentisch als die Originale sind. Diese barbarischen Verfolgungen schienen Philipp und Marien ein sicheres Mittel, sich wieder mit dem Papste zu vereinigen; inzwischen brachten sie die gehoffte Wirkung nicht völlig hervor. Julius III. war 1555 gestorben. Nach ihm saß Marcel Cervin, Kardinal von Sainte Croix, nur zwei und zwanzig Tage auf dem päpstlichen Stuhl; ein Papst, der so wie Adrian VI. das Ansehn und die Größe der Kirche nur durch ein heiliges Leben und musterhafte Sitten, durch Bescheidenheit, Menschlichkeit und Duldsamkeit zu erheben dachte; aber der so wie Adrian VI. seine Absichten zu früh merken ließ, und

vielleicht auf dieselbige Art wie dieser starb *). Der 1556
Kardinal Karaffa **), welcher unter dem Namen Paul VI. in seine Stelle gewählt wurde, nahm den Stolz und den unruhigen Geist Bonifacius VIII. und Gregors VII. auf den päpstlichen Stuhl mit. Der Tag seiner Erwählung schien ihm um desto glorreicher, weil die Gesandten von England an demselben in Rom ankamen und öffentliche Audienz von ihm erhielten. Als er ihre Beglaubigungsschreiben las, bemerkte er, daß Maria den Titel, Königin von England und Irland, darin annahm, und fand sich beleidigt, daß sie sich einen Titel anmaßte, den er ihr nicht ertheilt hatte: denn, seiner Meinung nach, kam dem Papste allein das Recht zu, Könige auf den Thron zu heben, und sie davon herabsteigen zu heissen. Allein da er alsbald einen Mittelweg fand, der seine Eitelkeit befriedigen konnte, ohne seine Ansprüche in Gefahr zu setzen, so erhob er Irland mit allen erfoderlichen Formalitäten zu einem Königreiche, und schenkte es Marien

*) Mezerai. Dieser Autor sagt ausdrücklich, daß Marcellus von seinem Wundarzte vergiftet wurde.

**) Bethune's Manuskript auf der Königl. Bibl. Briefe des Cardinals von Guise an den König, die Streitigkeiten im Conclave betreffend.

1556 und Philipp. Dies that er, wie er sagte, vermöge dieser höchsten Gewalt, die ihm Gott über alle Königreiche eingeräumt hätte, um diejenigen, die sich empörten, zu vernichten und neue zu schaffen. Inzwischen beklagte er sich gegen die englischen Gesandten, daß die Kirchengüter nicht zurückgegeben wären, da doch nichts, was Gott gehörte, durch keine Autorität irgend eines Gesetzes zu profanem Gebrauch gewidmet werden dürfte. Diejenigen, sezte er hinzu, die diese geheiligten Güter zurückbehielten, wären in einem Zustande ewiger Verdammniß; er würde, wenn dies in seiner Macht stände, England gern ein Geschenk damit machen, allein die Entweihung heiliger Dinge würde den Fluch auf das Haupt des Volkes bringen; alle Rechte der R. Kirche, unter andern der St. Peters Groschen, müsten daher unverlezt zurückgegeben werden, weil der Apostel denen die Thür zum Paradiese nicht öffnen würde, die ihn seiner Güter auf der Erde beraubt hätten *). Als nach Zurückkunft der Gesandten diese Frage in Mariens Rathe vorkam, wurde der Königin vorgestellt, daß wenn diese Einkünfte von der Krone getrennt werden sollten, es nicht

mehr

*) Burnet, Buch II. Theil II. Fra-Paolo, Buch V. Heylin. Hollingshed.

mehr möglich wäre, die Würde derselben zu be- 1556
haupten; allein sie antwortete, sie zöge das Heil ih-
rer Seele zehn solchen Königreichen, wie England,
vor *). Gardiners Tod gab ihr die Freiheit, den
Eingebungen ihrer despotischen Gemüthsart zu fol-
gen, und den Grund der bürgerlichen Freiheit zu
untergraben. Dieser Mörder so vieler tugendhafter
Bürger war, ohne Beunruhigung und ohne Kränkung
seiner Ehre, in seinem Bette gestorben **). Den
Tag nach der Hinrichtung Latimers und Ridleys,
sezte sich das Unterhaus, besorgt wegen alles dessen,
was den Vorrechten der Nation Eintrag thun

*) Heylin. Burnet, Buch II. Th. II. Fra-Paolo, Buch V.

**) Er soll in ungeduldiger Erwartung der Nachrichten von Latimers und Ridleys Hinrichtung, sich nicht eher zur Tafel gesezt haben, bis er erfuhr, daß beide Prälaten wirklich todt wären. Er aß sehr spät und viel, und wurde in der Nacht mit einer Verhaltung des Urins befallen, woran er starb. Man sagt, er habe Gewissensbisse gefühlt; allein er hatte zu viel Uebelthaten begangen, um sich dem öffentlichen Hasse zu entziehn. Sein Name ist mit dem Abscheu, den ein eben so boshafter als mächtiger Mann verdient, in das Gedächtniß der Engländer eingegraben.

1556 konnte, durchaus gegen die Wiedererstattung der Kirchengüter, und verwarf die Foderung von zwei Funfzehnteln und einer Subsidie für zwei Jahre. Eben so verwarf das Parlament eine Bill wegen der Zurückberufung der Friedensrichter, welche in der Verfolgung der Ketzer nicht genug Eifer bewiesen hatten. Alle Mittel, die zur Entdeckung dieser unglücklichen Verfolgten angewandt wurden, hatten viel ähnliches mit den verhaßten Untersuchungen der spanischen Inquisition. Die Spanier unterhielten Spione, welche sich mit List in die glänzendsten Gesellschaften, wie in die ruhigsten oder unbekanntesten Häuser, einzuschleichen wusten, um unter dem Scheine der Freundschaft den Bürgern Klagen über die Regierung zu entlocken, und sie nachher verriethen, ohne Gefahr zu laufen, erkannt zu werden. Sie wurden nicht genöthigt, gegen einen Angeklagten als Zeugen aufzutreten; geheime Aussagen waren genug, ihn zu Grunde zu richten. Inzwischen erhielten die Meinungen, die man zerstöhren wollte, neue Stärke. Mitten unter diesen grausamen Verfolgungen, da Verwandte und Freunde diejenigen verriethen, die ihnen am theuersten hätten sein sollen, versammleten sich die Reformirten insgeheim zuweilen bis zu zweihundert bei ihren Predigern, um daselbst den

Gottesdienst, nach Eduards VI. Verordnung, zu 1556 halten. Die nach Holland und Genf geflüchteten Protestanten schickten ihnen Bücher, woraus sie sich unterrichten und in ihrem Glauben befestigen konnten. Maria erndtete nichts von ihrer Grausamkeit ein, als den Abscheu ihres Volks und fremder Nationen. Indeß sie mit Vergnügen das Blut der unglücklichen Engländer vergoß, boten die benachbarten Reiche interessantere Schauspiele dar.

Die Abdankung Karls V., eine der außerordentlichsten Begebenheiten des Jahrhunderts, verursachte eine allgemeine Revolution in Europa. Karl war nicht älter als fünf unf funfzig Jahre; allein seine Strapazen, seine Reisen, seine Anstrengung bei den Geschäften und der unmäßige Gebrauch der Vergnügungen, hatten seine Gesundheit zerrüttet. Sein Schwächlichkeiten und Unglücksfälle, welche ihm desto schmerzhafter waren, weil er sie zum erstenmahle erfuhr, brachten ihn zu dem Entschluß, den höchsten Rang zu verlassen. Einige, durch diesen Schein von Mäßigkeit verblendet, priesen seinen Entschluß als den erhabensten Beweis der Seelengröße und den Triumph der Religion; andre hielten ihn für die Wirkung einer Laune, worauf Reue folgen würde, und glaubten die Niederlande

1556 mit einem nahen Untergange bedroht *). Es wurde dem Kaiser nicht verschwiegen, daß die Provinzen die Regierung eines von der spanischen Geistlichkeit geleiteten Prinzen fürchteten, der nicht die mindeste Kenntniß von dem Geiste und den Sitten der Niederländer hatte. Allein alle diese Vorstellungen konnten ihn nicht wankend machen; er rief Philipp zurück, welcher seinem Befehle auf keine Weise widerstrebte, und England und seine Gemahlin, dieser eben so satt, als von jenem gehaßt, ohne Aufschub verließ. Er gab alle Hoffnung auf, jemals wirkliche Rechte über ein Volk zu erlangen, das ihn mit Beweisen seiner Verachtung überhäufte, ihn nur den **Mann der Königin** nennte, und die stärkste Abneigung gegen seine Person, seine Sitten und die Gesetze seines Landes bewies. Indeß die Königin, voll Verdruß über die Abreise eines von ihr allein geliebten Gemahls, sich wegen dieses Unfalls an den unglücklichen Protestanten rächte, eilte Philipp, die Souveränität über die Niederlande und die spanische Krone aus den Händen seines Vaters zu empfangen. Karl V. hatte ihn schon seit einigen Jahren zum Erbprinzen dieser schönen und

*) Gesch. der vereinigten Provinzen, Buch 13.

reichen Provinzen erklären lassen. Er hatte gefürch- 1556
tet, die Härte der spanischen Regierung, seine stren-
gen Grundsätze und sein übertriebner Religionseifer,
möchten ein freies Volk beunruhigen, und Philipp
möchte sich genöthigt sehen, dasselbe mit gewaffneter
Hand zu unterwerfen. Philipp war also seit 1550
von den Holländern nicht als Souverän, wie es der
Kaiser verlangt hatte, sondern als rechtmäßiger
Prinz und Herr erkannt worden. Die Eidesfor-
mel, die ihn die Provinzen unterschreiben ließen,
war sogar weit bestimmter und ausgedehnter, als
diejenige, die die andern Grafen von Holland, seine
Vorgänger, beschworen hatten. Sein Großvater,
Philipp, hatte im allgemeinen versprochen, die Pri-
vilegien der Nation aufrecht zu halten. Die Hol-
länder, deren Ahndung durch die folgenden trauri-
gen Begebenheiten nur zu sehr gerechtfertigt wurde,
verlangten von Philipp II. den feierlichen Eid, daß
er jedes dieser Privilegien insbesondre, und sogar
die Sitten und Gebräuche, deren vorher nie Er-
wähnung geschehen war, aufrecht erhalten wollte.
Auf diese Bedingungen wurde Philipp anerkannt,
und auf das Versprechen, diesen Eid zu halten, em-
pfing er die Souveränität aus den Händen Karls V.
Doch diese leeren Vorkehrungen verhinderten die
heftigen Stöße nicht, welche diese Provinzen er-

1556 schütterten und ihnen einen völligen Untergang zu drohen schienen. Allein der hohe Grad von Tapferkeit und Liebe zur Freiheit erweckte in ihnen das Gefühl ihrer eignen Kräfte, und führte sie zu der Stuffe der Macht und des Glanzes, deren sie jezt genießen.

Zwei Monate nach dieser Begebenheit, übergab Karl V. seinem Sohne die Krone von Spanien, und dem römischen Könige, seinem Bruder, das Kaiserthum. Seine Abdankung war nur diesem lezten Theile der weiten, unter seinen Zepter vereinigten Staaten, vortheilhaft. Ferdinand, ein menschenfreundlicher, sanfter, gemäßigter Fürst, ein Freund des Friedens und der Gerechtigkeit, ein Feind von Eroberungen, wandte alles mögliche an, um Ruhe und Frieden in einem lange durch bürgerliche und ausländische Kriege zerrütteten Lande wieder herzustellen; seine Regierung zeigt nicht jene großen Unternehmungen des Genie's und jenes Phantom der Größe, welche die Menschen verblenden und sie die Menge der Schlachtopfer vergessen machen, die ein Eroberer seinem Ruhme aufopfert. Ferdinand war als ein kluger und gerechter Mann, als ein friedliebender Monarch, wahrhaftig groß, ohne Politiker noch Krieger zu sein. Er strebte weder nach weitläuftigen Besitzungen, noch nach glän-

zenden Siegen; er verachtete diese von den Regen- 1556
ten so hoch geschäzten Vorzüge, und besaß, was sie so selten suchen, den Vorzug der Tugend.

Der Kardinal Pole, als Vermittler, hatte in Mariens Namen einen Waffenstillstand von fünf Jahren zwischen Spanien und Frankreich negoziirt. Obgleich die Minister nicht unter einander hatten übereinkommen und weder Waffenstillstand noch Frieden schließen können, waren doch die Feindseligkeiten seit einem Jahre eingestellt, und die Unterhandlungen wurden nicht als abgebrochen betrachtet. Allein die Gemüthsart des Papstes war dieser öffentlichen Ruhe entgegen. Aufgebracht über Ferdinands Betragen in Deutschland, gab er seine Erwählung für unzulänglich aus, weil die Verzichtleistung nicht in seine Hände geschehen wäre, und weil er allein das Recht hätte, Reiche zu geben oder zu nehmen. Niemals hatte Gregor VII. mit solchem Stolze, als Paul IV. von Fürsten gesprochen. Er sagte öffentlich, er würde nie die Souveräns von Europa als seines Gleichen betrachten, und nie Vertraulichkeiten zwischen ihnen und sich erlauben; sobald er seinen Hof würde reformirt haben, würde er auch die Höfe der Könige reformiren, und ihren Reichen diejenige Gestalt geben, die er für

1556 gut befände *). Ein Gesandter des polnischen Hofes hielt bei ihm um die Haltung der Messe in polnischer Sprache, um die Kommunion unter beiden Gestalten, um die Unterdrückung der Annaten, um Erlaubniß der Priesterehe und um die Berufung eines polnischen Conciliums an. Diese Vorschläge brachten sein ungestümes Gemüth auf; er äußerte seinen Unwillen in Worten, die der Majestät des päpstlichen Throns wenig würdig waren; erklärte, daß er ein Concilium versammlen würde, aber an einem von ihm gewählten Orte, und niemals zu Trident, die Fürsten von Europa möchten nun mißvergnügt, oder zufrieden damit sein; und nachdem er alles hergenannt hatte, was er in diesem Concilio vornehmen würde, fügte er hinzu, er würde Europa zeigen, was die päpstliche Autorität in den Händen eines beherzten Papstes sei **). Es gelang ihm wirklich, nicht die Monarchen zu entthronen (diese Zeit war vorüber), aber wohl einen all-

*) Fra-Paolo, Buch V.

**) Fra-Paolo, ebend. Burnet, Buch II. Th. II. von Thou, Universalgeschichte, Buch XVI. Rapin Thoyras, Buch XVII. Bethune's Manskpt. Briefe Heinrichs II. an Hrn. von Humieres.

gemeinen Krieg unter ihnen zu erregen. Er schmei- 1556
chelte anfangs den Franzosen, betrog die Engländer, bewafnete diese beiden Mächte gegen Spanien, und seine Regierung dauerte nicht lange genug, um das Ende der Feuersbrunst zu sehn, welche er angezündet hatte. Heinrich II. verstand sich, aus Schwäche für die Guisen und vorzüglich für den Kardinal von Lothringen dazu, den Waffenstillstand zwischen Frankreich und Spanien, den er eben unterzeichnet hatte, zu brechen. Damals erklärte Maria Frankreich den Krieg, obgleich Philipp feierlich und eidlich versichert hatte, die Nation nie in den Krieg zwischen Spanien und Frankreich zu verwickeln.

Maria hatte sich mehrmals beklagt, daß die 1557
Englischen Flüchtlinge, die durch ihre Grausamkeit waren gezwungen worden, ihr Vaterland zu verlassen, eine zu günstige Aufnahme in Frankreich fänden; sie gab ohne Grund vor (wenigstens ist kein Beweis davon vorhanden), daß der französische Hof Wyats Rebellion unterhalten hätte. Eben so wurde behauptet, ein gewisser Stafford, der im Anfange des Jahrs 1557 eine Menge Flüchtlinge versammelte, und an ihrer Spitze von den Gränzen von Schottland her sich des Schlosses Scorborough bemächtigte, wäre, mit Einwilligung des

1557 französischen Hofes, von einigen Franzosen mit Geld und Schiffen unterstüzt worden. Indessen als der Graf von Westmoreland das Schloß Scorborough wieder eingenommen hatte, und Stafford und seine Anhänger am Leben gestraft waren, leugnete Heinrich II., daß er den Rebellen unterstüzt hätte, und dieser Verdacht ist niemals bestätigt worden; wahr aber ist es, daß er Calais zu überrumpeln dachte. Der Doktor Wotton, Englischer Gesandter in Frankreich, entdeckte diesen Plan, und da Philipp nach England kam, um Hülfe und Geld von Marien zu verlangen, so zog sie bloß ihre Liebe für ihn und die Freude des Wiedersehens zu Rathe, und erklärte ohne Verzug Frankreich den Krieg. Gegen den 15ten Jun. ließ sie, unter der Anführung des Grafen von Pembroke, 6000 Mann über das Meer gehn; sie stießen vor Saint Quentin zu der spanischen Armee, welche der Herzog von Savoyen kommandirte. Dieser Prinz griff die Franzosen an, und verdankte seinen Sieg den Fehlern des Connetable von Montmorency. Philipp, stolz auf diesen Sieg, begab sich ins Lager, und nahm daselbst die französischen Gefangnen, die Blüthe der Nation, in Empfang; der Connetable war, nebst den vornehmsten Chefs und den besten Heer-

führern, unter ihnen *); aber anstatt mit diesen, 1557
durch einen glänzenden Sieg angefeuerten Truppen, augenblicklich in Frankreich einzudringen, ließ er dem Herzoge von Nevers die Zeit, eine so große Niederlage durch seinen Muth und seine Klugheit zum Theil wieder gut zu machen **), und dem Könige, den Herzog von Guise aus Italien zurückzurufen ***).

Die Spanier nahmen, nach der Schlacht bei Saint Quentin, verschiedne Plätze von weniger Bedeutung in der Picardie ein. Heinrich, der die

*) Mezerai, allgemeine Geschichte. Neue Gesch. von Frankr. Band XXVII. Gesch. der verein. Prov. Band V. Daniel, Band IX.

**) Mez. I.

***) Montlüc's Mem. Band II. S. 345. . . . . und dann, sagte er, versuchte ich, mich selbst zu trösten. Ich hatte dessen sehr nöthig, denn ich hielt das Königreich für verlohren. Auch wurde er mehr durch den Willen Gottes, als auf andre Art getröstet: denn Gott nahm durch ein Wunder dem Könige von Spanien und dem Herzoge von Savoyen die Einsicht, daß sie ihren Sieg nicht gerade bis Paris verfolgten, denn sie hatten Leute genug zu der Belagerung von St. Quentin gegen den Ad-

1557 Unterstützung fürchtete, welche Maria im folgenden Jahre ihrem Gemahle verschaffen könnte, beschloß, sie in ihren eignen Staaten zu beschäftigen; er brachte die Königin von Schottland dahin, den Friedenstraktat mit England zu brechen, und der Krieg zwischen diesen beiden Mächten entzündete sich, indem Philipp durch die einfallenden Sommerregen, den Mangel an Lebensmitteln und Gelde, gezwungen war, seine Truppen aus Frankreich zurückzuziehen. Die Engländer gingen über das Meer zurück; mißvergnügt über ihre Expedition und über Philipp, welcher die ganze Beute unter die spanischen Soldaten vertheilt hatte.

Paul IV. sah sich genöthigt, Frieden mit dem Herzog von Alba zu schließen, welcher durch den

miral zurückzulassen, und ihren Sieg zu verfolgen; oder, nachdem sie St. Quentin eingenommen hatten, blieb ihnen noch eben so viel Zeit übrig, und sie wußten den Entschluß nicht zu fassen, den der erste beste Feldherr genommen haben würde." Siehe noch über diesen Krieg eine Menge merkwürdiger Stücke auf der Bibliothek des Königs gesammlet. Mskpt. vom Hrn. von Mesmer, betitelt: Discours d'Etat, in Fol. Die Nachrichten dieser Sammlung gehen von 1528 bis 1559.

schnellen Rückzug der Franzosen zum Herrn von 1557
Italien geworden war, und das traurige Schicksal, das Rom unter Clemens VII. Regierung erfahren hatte, erneuern konnte. Sobald die Nachricht von diesem Frieden nach London kam, ließ die Königin ein feierliches Hochamt halten, und öffentliche Festlichkeiten verherrlichten diese Begebenheit. Allein das Blut der Schlachtopfer des Fanatismus machte diese festlichen Tage eben so leichenmäßig, als die andern Tage von Mariens Regierung.

Der Verlust von Calais häufte vollends das Maaß des Mißvergnügens der Nation. Der Herzog von Guise, eifersüchtig auf den Connetable, nuzte die Entwürfe dieses Generals, und schmeichelte sich, durch eine eben so glänzende Eroberung den Verlust von St. Quentin wieder gut zu machen. Der Plan der Eroberung von Calais gehörte ihm nicht; allein er hatte die Ehre ihn auszuführen. Eduard III., König von England, hatte beinahe ein Jahr auf die Einnahme dieser Stadt zugebracht, und seit den zweihundert Jahren, daß sie in der Gewalt der Engländer war, hatten die Franzosen es nie versucht, sie wieder einzunehmen. Heinrich II. hatte sich oft mit dem Connetable von diesem Projekt unterhalten; dieser Fürst gab dem Herzog von Guise den Gedanken davon ein, und dem Ge-

1557 neral gelang sein Unternehmen nur durch Hülfe des Gouverneurs von Bologna, eines einsichtsvollen und in der Ingenieurkunst erfahrnen Mannes *).

Sobald Philipp die Uebergabe von Calais erfahren hatte, drang er inständigst in die Königin Maria, eiligst zu den Waffen zu greifen, um diesen Ort wieder wegzunehmen, ehe die Franzosen sich daselbst festgesezt hätten. Es wurden dazu nicht weniger als zwanzig tausend Mann erfodert, welche bloß auf fünf Monat 220,000 Pf. Sterl. gekostet haben würden; fast eben so viel würde der Unterhalt der nothwendigen Besatzungen, die Errichtung eines Corps von Truppen an der Seite von Schottland, und die Vertheidigung der Küsten gegen die Einfälle der Franzosen erfodert haben. Diese langen und kostbaren Zurüstungen wären sogar unzulänglich gewesen, wenn die Dänen und Schweden, deren Vereinigung gegen England man fürchtete, losgebrochen wären. Es fehlte an Geschüz und Kriegsvorrath; zur Herbeischaffung derselben wären wenigstens sechs Millionen nöthig gewesen, und es war zu bezweifeln, daß das Volk, des Druckes der Regierung müde, mit dem Kriege und

*) Mez. von Thou, Band XV. Gesch. von Frankreich, Band XXVII.

dem Könige von Spanien unzufrieden, sich eine so 1557
beträchtliche Auflage würde gefallen lassen. Es war
zu besorgen, so eilfertig zusammengeraffte Truppen
möchten nicht im Stande sein, die Strapazen eines
Feldzugs auszuhalten, der in kurzem und ohne Vor-
bereitung eröffnet werden müste. Die Franzosen
konnten vielleicht Calais befestigt haben, ehe die
englische Macht versammelt war. Uebrigens ver-
langte die gesammte Geistlichkeit den Frieden; nicht
aus Menschlichkeit, welche die Haupttugend der
würdigen Diener des Evangeliums ist, sondern da-
mit der Krieg ihre Verfolgungen nicht aufhalten
möchte. „Ein einzigs Jahr, sagten sie, mit Stra-
fen fortgefahren, das wird genug sein, um die Par-
thei der Reformirten auszurotten; und die Bedürf-
nisse des Krieges werden das Parlament, den Rath
und die Minister mit andern Sorgen beschäftigen.“
Sobald die Königin diesen Krieg, den sie nicht wür-
de haben unterhalten können, aufgegeben hatte,
zeigten sie durch neue Mordthaten den Eifer, der
sie bewogen hatte, den Frieden zu verlangen. Hätte
ein unglücklicher Krieg entsezlichere Folgen haben
können? Geld wird durch den Krieg verschwendet,
der Fortgang des Handels unterbrochen, und Men-
schen werden aufgeopfert; allein der Muth, der

1557 Fleiß, die Sitten der Nation dauern fort. Falscher Religionseifer erniedrigt die Nation unter das Joch des Fanatismus; die Künste fliehen, die Gesetze schweigen, Sittenverderbniß reißt ein, Zügellosigkeit herrscht in allen Ständen; die Religion wird verkannt, weil sie nur ein Vorwand ist; Empörungen brechen aus, die Partheien und ihre Anführer sind der Wuth des Fanatismus ausgesezt, der weder Große, noch Könige, noch selbst die Tugend schont. Er traf den besten König von Frankreich; Kaiser Heinrich IV. starb in Schmach und Elend, worin ihn der fanatische Hildebrand gestürzt hatte; und Adrian VI. und Marcellus II., würdige Glieder der katholischen Kirche, starben auf diesem Throne, der unter jenem Papste Königen und Kaisern so fatal gewesen war, unter den Streichen des Fanatismus. Maria Stuart erfuhr seine Wuth. Heinrichs VIII., Eduards VI. und Mariens Regierungen wurden durch öftere Empörungen beunruhigt. Einige Jahre mehr, und das Ende von Mariens Regierung hätte ihr verderblich sein können. Sie herrschte mit mehrerer Härte, als ihr Vater; von 1509 bis 1547, in einem Zeitraume von acht und dreißig Jahren, wurden siebentausend zweihundert schuldige oder angeklagte Personen in England hingerichtet.

gerichtet *). Mariens Regierung kostete in fünf 1557
Jahren achthundert Personen um der Religion willen das Leben **). Nicht zufrieden, daß neue Todesstrafen erfunden, oder die schon bekannten noch mit mehr Unmenschlichkeit vollzogen wurden, untersagte sie auch die christliche Liebe; es wurde verboten, nicht für die Seelen der Hingerichteten zu beten; ja sie verbot die Menschlichkeit selbst und unterdrückte durch Furcht die Beweise des Mitleids, welche die Sitten aller Völker den größesten Bösewichtern zugestehen. Die Abschwörung war kein Mittel mehr, sich das Leben zu retten. Die Königin ließ einen Sheriff von Hampshire in's Gefängniß setzen, weil er einen Angeklagten, der auf dem Scheiterhaufen abschwür, den Flammen entrissen hatte. Sie verdammte diesen Unglücklichen zum zweitenmal zu derselbigen Strafe, und ließ ihn bloß vor seinem Tode durch katholische Bischöfe unterrichten; der Richter, der dem Rufe der Menschlichkeit Gehör gegeben hatte, muste im Gefängnisse

*) Diese Zahl wird von Harrison, einem seiner Genauigkeit wegen geschätzten Schriftsteller, angegeben.

**) Grindal, Erzbischof von Canterbury. Vorrede zu Ridley's Werk, betitelt: die Schaubühne unsers Herrn.

1557 bleiben. Sieben Tage vor ihrem Tode unterzeichnete sie den Befehl, fünf Ketzer zu verbrennen *). Welch ein Gebrauch der höchsten Gewalt! Der Mißbrauch, den sie in andern Theilen der Staatsverwaltung von derselben machte, war nicht minder groß!

1558 Als sie die Unmöglichkeit sah, Truppen nach Calais zu schicken, oder vielmehr, als sie die Verweigerung derselben dagegen dem bösen Willen der Nation zuschrieb, (denn es war unmöglich, ihr zu beweisen, daß das, was sie wollte, nicht sein könnte,) so nöthigte sie, durch die List ihrer Minister, der Stadt London eine Gabe von 60,000 Pfund, als einen Willkommen für ihren Gemahl, ab. Hierauf verlangte und erhielt sie den Vorschuß der Subsidien, welche ihr für das zweite Jahr bewilligt worden waren. Viele Edelleute sahen sich genöthigt, ihren Aufwand einzuschränken, und ihre Bedienten abzuschaffen, um gehorsamen zu könuen, ohne ihre Familien zu Grunde zu richten. Diese unglücklichen Bedienten, ohne Dienst und Brodt, wurden Räuber und öffentliche Missethäter. Maria, von diesen Unordnungen unterrichtet, fand kein andres Mittel, sie zu hintertreiben, als daß sie die alten

*) Burnet, Buch II. Theil II.

Herren dieser Leute, an deren Verbrechen sie schuld 1558 war, bei strenger Strafe zwang, sie wiederzunehmen, und mit ihnen das Gift aller Laster, Raub und Mord in ihre Häuser einzuführen.

Nachdem sie den Adel auf diese Art bedrückt hatte, preßte sie den Kaufleuten 36,000 Pf. Sterl. und den Bauern 60,000 Mark Silber ab. Die Englische Gesellschaft zu Antwerpen hatte ihr ein Darlehn von 40,000 Pf. Sterl. abgeschlagen. Anfangs hielt sie ihre Empfindlichkeit hierüber zurück. Als aber die Gesellschaft Handelswaaren für den Markt von Antwerpen eingekauft hatte, ließ sie dieselben in dem Haven anhalten, und nöthigte die Kaufleute, ihr die 40,000 Pfund, welche sie verlangt hatte, zu zahlen, eine bestimmte Zeit einzugehn, wo sie ihr noch die Summe von 20,000 Pf. bezahlen sollten, und eine Auflage von zwei Schilling für jedes Stück Zeug zu tragen. Da sie erfuhr, daß italienische Kaufleute mehr als vierzig tausend Stück Stoffe für die Levante in den Englischen Häven hatten, wovon sie den gewöhnlichen Impost von einem Thaler für das Stück bezahlten, machte sie mit den Londner Aktionisten den ungerechten Vertrag, allen fremden Kaufleuten die Freiheit zu untersagen, irgend eine Waare aus England zu führen, und foderte von den Italienern funf-

1558 zigtausend Livres, außer der Abgabe auf vier Thaler von jedem Stück. Nicht genug, daß sie bei ihren Erpressungen sich Niederträchtigkeiten erlaubte, die der Majestät des höchsten Ranges so unwürdig waren; sie hatte hundert und zwanzig Schiffe ausgerüstet, und mit siebentausend Mann besezt, welche gewaltsamer Weise angeworben waren. Da es ihr an Lebensmitteln zur Verproviantirung dieser Flotte fehlte, so bemächtigte sie sich alles Getraides in den Provinzen Suffolk und Norfolk, ohne es zu bezahlen. Diese Handlungen der Tyrannei erbitterten alle Gemüther. Die Furcht vor innern Verschwörungen beunruhigte ihre ungerechte Seele, und gab ihr neue Barbareien ein. Viele Personen von ausgezeichnetem Range wurden ihrer Wuth aufgeopfert, und da die Besorgnisse der Tyrannen immer wachsen, nahm sie die spanische Gewohnheit an, die Angeklagten des Nachts einziehen und sie mit verbundnen Augen und in Kleidern, worunter ihr Stand und Rang nicht zu erkennen war, fortbringen zu lassen, damit das Volk sie nicht erkennte und sie zu befreien versuchte *).

*) Strype, kirchl. Nachrichten, Band III. Hume, Band II.

Heinrich II. beschäftigte sich indessen mit der Ver- 1558
mählung der jungen Königin von Schottland und des Dauphins von Frankreich. Die Guisen wünschten eifrigst eine Verbindung, wodurch ihr Haus, so zu sagen, an die Spitze des Reichs gestellt wurde. Der Connetable und Katharina von Medicis hatten sich derselben immer widersezt; die Gefangenschaft des Connetable erleichterte die Mittel dazu. Das Unternehmen der Königin, Regentin von Schottland, gegen das nördliche England, hatte wenig Wirkung, weil Frankreich dieser Prinzessin die nothwendige Geldhülfe nicht verschafft hatte. Der der Regentin zugegebne Rath hielt immer, zum Theil wenigstens, den Erfolg der guten Gesinnungen der Königin für Frankreich zurück, und der Kardinal von Lothringen, der bei Heinrich II. alles vermochte, machte ihm begreiflich, daß die Vermählung der jungen Königin mit dem Dauphin die regierende Königin von dem Drucke des Rathes befreien würde, daß sie alsdann nur im Namen des Königs und der Königin von Schottland handeln würde. Die Guisen erkauften durch ansehnliche Geschenke die Einwilligung der Katharina von Medici. Der Connetable, welcher in Spanien gefangen saß, konnte ihnen nicht entgegen arbeiten, und die Heirath wurde endlich den 24sten April

1558 1558 gefeiert *). Das Parlament von Schottland hatte Deputirte nach Paris geschickt, um der Ceremonie beizuwohnen und die Artikel des Kontrakts zu bestätigen; sie hatten den Auftrag, zu verlangen, daß die junge Königin und der Dauphin versprächen, die Gesetze und Privilegien Schottlands aufrecht zu halten, und daß Frankreich sich anheischig machte, die gesetzmäßigen Rechte des Regenten zu unterstützen, im Fall die Königin sterben sollte. Allein der französische Hof hatte gegen so billige Artikel eine besondre Vorsicht angewandt. Er hatte die junge Königin beredet, drei Akten für ihre eigne Person zu unterzeichnen, welche, wegen ihrer Jugend und Unerfahrenheit, in den Augen der gesunden Vernunft keine Gültigkeit haben konnten. Durch die erste machte sie dem Könige von Frankreich ein Geschenk mit dem Königreiche Schottland, im Fall sie ohne Kinder stürbe; durch die andre verpfändete sie ihm dasselbe gegen eine Million Goldthaler; und die dritte war eine Bestätigung der beiden andern, wodurch die junge Königin gegen jede der beiden ersten entgegenlaufende Akte protestirte.

*) Mez. Spotswood, Gesch. der Reformat. von Schottland. Buch I. Buchan, Buch XVI. Keith. Goodw. Ann.

Die Deputirten von Schottland wusten nichts von 1558 diesem entsezlichen Mißbrauche des Vertrauens; sie wohnten der Vermählungsfeier bei, legten der jungen Königin, und, mit Bedingung auf die Zeit der Vermählung, dem Dauphin von Frankreich den Schwur der Treue ab. Allein da die Kommissarien aufgefodert wurden, diesem Prinzen die Krone mit den Zeichen der königlichen Würde zu übertragen, antworteten sie, daß sie dazu keinen Befehl hätten, und reisten nach Schottland zurück, ohne sich dazu verstanden zu haben *).

*) Dieses Faktum ist durch die vornehmsten englischen und schottischen Schriftsteller bestätigt. Burnet, Fox, Goodwin, Spotswood, Robertson, reden ebenfalls davon, und stimmen vollkommen mit einander überein. Die französischen Geschichtschreiber gehen, in Betreff der Einwilligung und Weigerung der Schottländer, von einander ab; sie sagen, die Krone sei in Schottland nur durch Zufall vergessen worden, als wenn dergleichen vergessen zu werden pflegte. So viel ist gewiß, daß der Dauphin nicht gekrönt wurde, und daß die Nation eben so viel Widerwillen gegen die Beherrschung eines fremden Prinzen zeigte, als die Engländer für die des Prinzen von Spanien gezeigt hatten.

1558 Unter diesen Umständen versuchte die Herzogin von Lothringen den Frieden zwischen Frankreich und Spanien zu vermitteln. Allein Heinrich II. ließ seine aufrichtige Zärtlichkeit für den Connetable und den Schmerz über seine Gefangenschaft zu sehr blicken *). Diese Unvorsichtigkeit war dem Vergleiche hinderlich; durch den Briefwechsel zwischen dem Könige und dem Gefangnen wurden die spanischen Minister von der Freundschaft unterrichtet, womit der König seinen Unterthan beehrte; und als der Kardinal Granvelle einwilligte, zur Conferenz mit dem Kardinal von Lothringen auf die Abtei von Cercamp zu kommen, war es vielmehr, um daselbst Gesetze vorzuschreiben, als Vorschläge anzuhören. Man hätte für den König kein höheres Lösegeld, als für den Connetable verlangen können. Die Bedingungen waren auf keine Weise annehmlich, und die beiden Kardinäle waren bei dieser Zusammenkunft noch weit entfernt, sich durch Freundschaft und gemeinschaftliches Interesse zu vereinigen. Der geschriebene Bericht des Bischofs von Arras ist ein Libell gegen das Haus Guise **). Die ganze

*) Briefe Heinrichs II. Bethunes Mskpt. auf der königl. Bibliothek.

**) Bethunes Manuskripte.

Unterhandlung brachte nichts weiter hervor, als 1558
daß der König von Frankreich, auf den Rath des Königs von Spanien, mit neuer Strenge gegen die Protestanten verfuhr, daß er gegen den braven Dandelot, Bruder des Connetable, aufgebracht wurde, und diesen treuen Diener seines Königs ins Gefängniß setzen ließ. Seit langer Zeit hatte die Verfolgungssucht der Guisen Scheiterhaufen im Königreiche angezündet; allein nach dieser unglücklichen Zusammenkunft wurde das Gift des Fanatismus weit heftiger, und die entsezlichen Grausamkeiten, welche Frankreich in den folgenden Jahrhunderten befleckten, hatten ihren wahren Ursprung in diesen Conferenzen *).

Die Einnahme von Diedenhofen durch den Herzog von Guise, die von Arlon durch Montlüc, die von Dünkirchen durch den Marschall von Thermes, die Flucht der Engländer und Niederländer, welche von Kersimon bis auf ihre Schiffe an den Küsten von Bretagne zurückgetrieben wurden, alle diese Vortheile wurden durch die Niederlage bei Grevelingen aufgewogen. Der Marschall von Thermes ließ sich daselbst überrumpeln und von der

*) Mezerai.

1558 Menge überwältigen *). Er wurde, nebst verschiednen hohen Offizieren, gefangen genommen. Die durch einen Zufall hinzugekommene englische Flotte, welche zu der Niederlage der Franzosen mit beigetragen hatte, bekam ihren Theil von der Beute, und brachte zweihundert Gefangne nach London; das war alles, was sie bei einem Kriegszuge gewann, der der Nation eben so kostbar als unangenehm war **).

Dieses großen Vortheils ohngeachtet, fand sich Philipp nicht im Stande, den Krieg fortzusetzen. Er sah wohl, daß England ihn nie unterstützen würde. Von seinen Unterthanen gehaßt, konnte er bei ihnen nicht die Unterstützung finden, die der König von Frankreich bei den seinigen fand. Der Herzog von Guise stand fünf oder sechs Meilen von dem Lager Philiberts von Savoyen, und deckte Frankreich von dieser Seite ***). Die Unterhandlungen wurden angefangen; die Herzogin von Lo-

*) Mezerai. Daniel, Band VI. Rapin Thoyras, Buch XVII. Burnet, Buch II. Theil II.

**) Burnet, ebend. von Thou, Buch XXI. XXII.

***) Mez. Geschichte von Frankr. Band XXIII. Burnet, ebend. Rapin Thoyras, ebend. Fr. Goodwin.

thringen erhielt den Auftrag, ihre Minister zu ver- 1558
sammlen, und die Konferenzen wurden wieder zu Cercamp gehalten; sie gaben anfangs einige Hoffnung zum Frieden, die Feindseligkeiten sollten eingestellt und vorläufig jene Menge von Truppen von beiden Seiten abgedankt werden, welche die Souveräns zu Grunde richteten. Da dieser erste Punkt ausgemacht war, verursachten die gegenseitigen Foderungen lange Streitigkeiten. England und Spanien verlangten von Frankreich eine völlige Restitution; dieses wollte weder Calais, noch die drei Bißthümer, noch die festen Plätze in Savoyen und Italien herausgeben; einige in Piemont über die französischen Truppen davon getragene Vortheile verdoppelten den Stolz der Spanier, und die Conferenzen sollten eben abgebrochen werden, als zwei unvorhergesehene Begebenheiten die Beschaffenheit der Sachen veränderten *).

Bis jezt hatte England, denselbigen schrecklichen Plagen, wie das ganze übrige Europa, unterworfen, bald unter dem Drucke der Reformatoren, bald unter dem der Katholiken, geseufzt; jezt aber kehrte es allein, indeß andre Königreiche verheert, Städte eingeäschert, Völker unter das Joch der

*) Mskpt. vom Hrn. von Mesmes, ebend.

1558 Sklaverei niedergedrückt, durch das Schwerdt der Soldaten und Henker abgemäht wurden, in den Schooß des Friedens zurück. Fleiß, Künste und Wissenschaften wurden wieder zurückgerufen; es wurde eine furchtbare Seemacht geschaffen; es wurden Manufakturen errichtet, und der Handel fing an zu blühen, durch den die Engländer eine so mächtige Nation geworden sind.

Elisabeth erwartete stille und im Verborgenen ihre künftige Größe, welche sie vorherzusehen schien. Als ihr nach Wyats Rebellion die Verheirathung mit dem Herzoge von Savoyen vorgeschlagen wurde, schlug sie diesen Antrag aus *), und dies war die Ursache, weswegen sie unter der Aufsicht des Lord Williams und des Ritters Heinrich Bennefield im Schlosse Woodstock eingeschlossen wurde. Die Härte des Ritters, seine groben und rauhen Sitten, ließen argwohnen, daß er den geheimen Auftrag hätte, sie aus dem Wege zu räumen. Sie hatte in diesem Gefängnisse nicht die Freiheit, sich in den Gärten Bewegung zu machen; sie sah niemanden als ihre Wächter; sie brachte sogar mehrere Monate daselbst zu, ohne daß ihr erlaubt wurde,

*) Goodwin vom Jahre 1563. Burnet, Buch II. Theil II. Fox, B. III. Strype's Mem. B. III.

der Königin, ihrer Schwester, zu schreiben. Kurz, 1558
wenn wir dem Berichte trauen dürfen, den Burnet anführt, ohne jedoch für die Wahrheit zu bürgen, so wagten es Mariens Minister sogar, Meuchelmörder zu dingen, um Elisabeth das Leben zu rauben. Aber da sie keinen andern Befehl von der Königin hatten, als den, sie in enger Verwahrung zu halten, so konnten ihr diese Bösewichter nicht nahe kommen *). Als Philipp ihre Befreiung aus diesem Gefängnisse bewirkt hatte, wurde sie zu Hamptoncourt, ohne mehr Freiheit zu haben, doch weniger schlecht behandelt. Man drang in sie, zu der Gnade der Königin ihre Zuflucht zu nehmen, und ihre vorgeblichen Verbrechen zu bekennen; ihre Antworten aber zeugten immer von so vieler Standhaftigkeit, als Klugheit. Bei der Unterredung, welche Philipp zwischen der Königin und ihr veranstaltete, verbarg er sich an einem nahen Orte, um allen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, die aus einer so delikaten Unterredung entstehen könnte; allein diese kluge Prinzessin schonte die Kleingeistereien und Besorgnisse der Königin so gut, daß sie in besserm Vernehmen von einander schieden, als Philipp geglaubt hatte, und daß sie, nachdem sie ihre Unschuld und

*) Burnet, Buch II.

1558 Treue auf den Knien betheuert hatte, die Erlaubniß erhielt, sich auf das Land zu begeben. Sie wurde daselbst sorgfältig beobachtet, ob sie gleich nicht eigentlich bewacht, und hatte beständig viel von Mariens Argwohn und der Verwegenheit ihrer Minister zu dulden. Mitten unter diesen immer erneuerten Stürmen, erwarb sie sich die Kenntnisse, welche ihren Ruhm und den Ruhm ihres Landes gründen sollten. Sie hatte mehr als eine Gelegenheit, sich der harten Sklaverei und der beständigen Furcht eines grausamen Todes zu entziehen; aber sie wollte entweder sterben, oder allein, und über Engländer regieren.

Der König von Schweden ließ in einer besondern Audienz, durch einen seiner Edelleute, um ihre Hand anhalten. Dieser sagte ihr von Seiten seines Monarchen, Gustav, er wollte sich nicht um eine so große Prinzessin bewerben, ohne ihre Einwilligung erhalten zu haben; sobald aber Elisabeth es würde erlaubt haben, wollte er als König erscheinen, und durch seinen Gesandten Marien sein Gesuch vortragen lassen. Die Prinzessin weigerte sich, dem Gesandten Gehör zu geben; sie ließ ihm antworten, sie würde, ohne Einwilligung der Königin, keine Anträge anhören, und wünschte auch nicht, ihren Stand zu verändern. Maria, dem

Anscheine nach mit dieser bescheidnen Antwort zu- 1558
frieden, schickte einen Herrn ihres Hofes zu der Prinzessin, um ihr zu sagen, daß sie die Vorschläge des Königs von Schweden angenommen hätte, daß sie aber, ehe sie ihm antwortete, die Meinung ihrer Schwester wissen wollte. Elisabeth ließ sich durch diese schmeichelnden Worte nicht täuschen, und wies die ihr gemachten Vorschläge ab, weil sie, wie sie sagte, in England zu bleiben wünschte *). Das Glück zögerte nicht, sie dafür zu belohnen. Maria hatte nie einer guten Gesundheit genossen, seitdem sie Zeichen ihrer Schwangerschaft zu fühlen geglaubt hatte. Von Furcht und Kummer niedergedrückt, war sie, kurz nach der Eroberung von Calais und der Abreise ihres Gemahls, in eine finstre Melancholie gesunken. Bald darauf beschloß eine Wassersucht, welcher nicht geschwinde genug vorgebeugt war, eine verhaßte Regierung und ein ihr zur Last gewordenes Leben. Sie starb den 17ten November in einem Alter von 43 Jahren, gequält und gestraft durch die Gewißheit, daß sie von ihrer Nation gehaßt, von Fremden verachtet war, und ihr Andenken von der Nachwelt würde verabscheut werden.

*) Burnet, Buch II. Gesch. des Hauses Tud.

1558 Karl V. endigte den 2ten September seine weite Laufbahn, und Philipp, der bisher aus Ehrfurcht für seinen Vater noch nicht gewagt hatte, Besitz von der Krone zu nehmen, entschloß sich, nach Madrid zu gehen. Die Ungewißheit des auf England wartenden Schicksals unterbrach die angefangnen Friedensunterhandlungen, und machte ganz Europa auf dasselbe aufmerksam.

Elisabeth.

Wir haben gesehen, daß Heinrichs VIII. unbändige Leidenschaften den ersten Grund zu dem großen Werke der Reformation legten; wir haben den Ursprung jener Begebenheiten entdeckt, die Europa in Erstaunen sezten. Diejenigen Revolutionen, die von den menschlichen Meinungen abhangen, werden nur langsam und nach und nach zu Stande gebracht. Wenn der Zufall, die Umstände, der feurige Geist dessen, der sie bewirkt, ihre ersten Fortschritte beschleunigt, so sind sie von kurzer Dauer. Hindernisse übersteigen, heißt nicht, sie auf immer aus dem Wege räumen; einer Nation neue Gebräuche aufdringen, heißt nicht, ihre Sitten verbessern; den bürgerlichen Gesetzen eine andre Gestalt geben, heißt nicht, das Wesen derselben verändern;

ändern; die Grundsätze der gesellschaftlichen Ord- 155
nung über den Haufen werfen, heißt nicht, das Gesetz der Natur vernichten, welches immer in dem menschlichen Herzen existirt. So stürzt sich ein Fluß, von Regenbächen angeschwollen, über seine Dämme hin, reißt alles, was ihm im Wege steht, unaufhaltsam mit sich fort, und verbreitet Schrecken und Bestürzung weit umher: aber sobald die Ursachen der Ueberschwemmung aufgehört haben, tritt er ruhig in sein Bette zurück; und wenn er die Schranken, die ihm von der Kunst entgegengesezt waren, durchbrochen hat, so stellt sie dieselbige Hand, die sie aufgerichtet hatte, wieder her, und die vorige Ordnung tritt wieder ein. Ein Tyrann verbreitet Schrecken um sich her, bringt die Gesetze zum Schweigen, vergiftet die Sitten, schützt das Verbrechen, erschüttert die Grundvesten der geheiligten Gesetze der Natur, der Ehre und der Tugend. Gern möcht' er sie vernichten. Ohnmächtiges Bestreben! Seinen Blicken stellen sich unübersteigliche Hindernisse und schreckende Beispiele dar, und Furcht und Wuth bemächtigen sich seiner Seele. Unter Nero, Galba, Otho, Vitellius, Christiern, Heinrich VIII., seiner Tochter Maria und Philipp, und Katharina von Medici, herrschten Ruchlosigkeit, Ehebruch, zügellose Leidenschaften, Handlun-

1558 gen der Rachsucht, Verbannung, Hinrichtungen, Grausamkeiten aller Art. Die Freiheit zu denken war, so wie die zu reden und zu handeln, untersagt. Schimpflich war es, Würden anzunehmen, und gefährlich, sie auszuschlagen. Die Angeber wurden zu den ersten Bedienungen erhoben. Kinder verkauften ihre Väter, Weiber ihre Männer, Brüder ihre Brüder, Sklaven und Hausbediente ihre Herren, Väter ihre Söhne. Aber indeß diese Fürsten ungeheure Grausamkeiten, Laster und ehrlose Thaten verübten, gaben tugendhafte Männer Beispiele von Muth und Menschlichkeit. Eine große Anzahl Staatsbürger zogen den Tod der Schande vor, Tyrannen zu dienen; Richter sezten sich selbst gewissen Todesstrafen aus, um die Unschuld zu vertheidigen; Weiber trozten dem Tode, und blieben ihren Pflichten als Gattinnen und Mütter getreu; Kinder suchten mit dem Verlust ihres eignen Lebens das Leben ihrer Eltern zu retten; Sklaven starben lieber unter Martern, als daß sie ihre Herren verrathen hätten. Unter Titus, Trajan, Mark Aurel, Gustav, Heinrich IV. und Elisabeth wagte es die Tugend wieder, öffentlich zu erscheinen; die Gesetze erhielten ihre vorige Kraft; Weisheit und Gerechtigkeit lenkten das Ruder des Staats; das Laster wurde gestraft, die Ausbrüche der Leidenschaf-

ten wurden gehemmt; die Bürger fürchteten nicht 1558
mehr für ihr Leben, noch für ihr Eigenthum, noch für die Ehre ihrer Familien, welche weit kostbarer ist, als Gold und Leben. Die Weiber, aufs neue mit den mächtigsten Reizen, mit den Reizen der Schamhaftigkeit und der Tugend bewaffnet, sezten sich wieder in den Besiz ihrer Rechte auf die Hochachtung und Ehrfurcht der Männer; Ordnung und Sitten wurden wieder hergestellt; und die Geschichte bewahrt mit Vergnügen das Andenken dieser glücklichen Zeitalter auf, um durch eine schmeichelhafte Hoffnung tugendhafte Menschen in Zeiten der Verderbniß und der Tyrannei zu trösten.

Elisabeths erste Jahre geben ein großes Beispiel von der Ungewißheit der Eräugnisse und dem Eigensinne des Glücks. Aus einer gesetzwidrigen Ehe entsprossen, durch welche Heinrich VIII. alle Banden der Natur und der bürgerlichen Gesellschaft, die den Bürgern ihren Stand und ihre Ehre sichern, mit Füßen getreten hatte, muste Elisabeth, in jenem Alter, wo die Seele noch weder Vergnügen noch Leiden kennt, nachdem sie auf kurze Zeit unter dem grösten Glanze gelebt hatte, die grausamsten Erniedrigungen dulden. Durch eine Parlamentsakte für unächt erklärt, ihres Ranges am Hofe beraubt, und von der Thronfolge ausgeschlossen, erst eilf Jahre

1558 nach ihrer Geburt dieser höchsten Ehre wieder fähig erklärt, war es nicht vorauszusehen, daß sie je das Glück haben sollte, an derselben Theil zu nehmen. Es war nicht wahrscheinlich, daß Eduard VI. in der Blüthe seiner Jahre ohne Kinder sterben, und daß nach dem Tode dieses Fürsten auch Maria keine Erben hinterlassen würde. Indessen sah Elisabeth alle diejenigen hinsterben, die ihr den Zugang zum Throne verschlossen. Unerschütterlich mitten unter den Gewittern, die sich um sie her versammleten, wuste sie ihr Haupt vor dem Hasse ihrer Schwester und dem Eifer der Katholiken zu sichern, und durch ein eingezognes Leben, in der Verborgenheit zwischen sich und dem Argwohn, der Tyrannen beunruhigt, Schranken zu ziehen.

Das Parlament war bei Mariens Tode versammlet. Kaum konnte nur der Wohlstand den Großen ein Zeichen des Schmerzes über ihren Verlust entlocken. Heath, Erzbischof von York, bekam den Auftrag, dem Unterhause den Tod der Königin anzukündigen, und zugleich die Prinzessin Elisabeth als rechtmäßige und unstreitige Erbin des Throns von England zu erklären. Das ganze Haus ertönte alsobald von den gewöhnlichen Ausrufungen: **Es lebe die Königin Elisabeth! Lange und glücklich sei ihre Regierung!** Sie wurde

sogleich unter dem Schalle der Trompeten, oft un- 1558
terbrochen vom Freudengeschrei des Volks, als Kö-
nigin von England, Frankreich und Irland ausge-
rufen *). Sie vernahm zu gleicher Zeit Mariens
Tod und das Frolocken ihrer Unterthanen, und be-
gab sich ohne Verzug von Hatfield nach London,
wo sie mit eben dem freudigen Zujauchzen empfan-
gen wurde. Als sie, dem Gebrauch zufolge, in den
Tower ging, fühlte sie sich bei der Erinnerung an
den Tag, wo Maria sie als Staatsverbrecherin hin-
einführen ließ, von tiefer Empfindung durchdrun-
gen; sie vergoß Thränen und warf sich nieder, um
dem höchsten Wesen für die Veränderung jener Zei-
ten zu danken. Sie empfing diejenigen, von denen
sie mit der größesten Härte behandelt war, güte-
voll, und schien ihre Beleidigungen zu vergessen;
anders aber bezeugte sie sich gegen die, unter deren
Härte die Nation geseufzt hatte; und als Bonner
sich vor ihr zeigte, wandte sie ihren Blick voll Ab-
scheu von ihm weg **). Nachdem sie der Untersu-
chung der Staatsgeschäfte einige Zeit gewidmet, und

*) Burnet, Buch III. Theil II. Cambden, Gesch. Elis. Carte, allgem. Gesch. von Engl. Band III. Buch XVIII.

**) Burnet, ebend. Heylin.

1558 für die Sicherheit des Königreichs sowohl, als für die Erhaltung der Ordnung und des Gehorsams gesorgt hatte, schickte sie Gesandte an alle christliche Fürsten, um ihnen den Tod ihrer Schwester anzukündigen. Thomas Chaloner wurde zu dem Kaiser Ferdinand, und der Baron Cobham an Philipp nach den Niederlanden gesandt. Elisabeth schrieb ihm, daß sie, Mariens Absichten gemäß, den Grafen von Arundel, den Bischof von Ely, und den Doktor Wotton aufs neue für die Friedensunterhandlungen zu Cambrai bevollmächtigte, und ihnen in ihrem Namen den Baron von Effingham zugäbe.

Philipp vernahm Mariens Tod ohne Betrübniß und ohne Bestürzung. Er sah ihn seit langer Zeit voraus, und hatte Elisabeths Leben geschont, um sich ihre Freundschaft und Dankbarkeit zu versichern. Der Herzog von Feria war damals in London. Philipp schrieb ihm, er sollte der jungen Königin in seinem Namen Heirathsvorschläge thun, und ihr versprechen, daß er die Dispensation vom Papste mit leichter Mühe erhalten würde. Dieser Auftrag des Königs von Spanien beunruhigte die fremden Mächte, die Protestanten, die Englische Nation und Elisabeth selbst. Der König von Frankreich arbeitete ihm insgeheim am römischen Hofe entgegen; allein der Herzog von Feria hatte sich eine

Parthei unter den Katholiken gemacht. Er stellte denen, die Zugang zum Throne hatten, Philipps Verbindung als das einzige Mittel vor, ihre Religion zu erhalten. Er machte dabei die Bemerkung, es fehlte England an Besatzungen, an Truppen, Festungen, Kriegsvorrath und Staatsmännern; es erläge unter den Schulden, die Heinrich VIII., Eduard VI. und Maria gemacht hätten; es wäre durch den Verlust von Calais und durch die äußerste Unordnung in den Finanzen geschwächt, das Volk in Partheien getheilt, und die junge Königin ohne Bundsgenossen. Allein die Großen von der Gegenparthei stellten Elisabeth vor, es wäre um England geschehen, wenn sie bei dieser Gelegenheit das Ansehn des Papstes anerkennte. Eben ein solcher Kontrakt, sagten sie, wie der, den sie mit Philipp schließen würde, wäre die Ursache von der Vernichtung der Heirath Heinrichs VIII. mit Katharina von Arragonien gewesen; zwei Päpste hätten seine Heirath mit Anna von Bolein aufgehoben; und die Ungewißheit, worin ihr Ausspruch die Gültigkeit dieser Verbindung gelassen, gäbe der Königin von Schottland Rechte, welche zu unterstützen der König von Frankreich nicht ermangeln würde, wenn Philipps Antrag ihm wegen der Vereinigung der drei Königreiche Besorgnisse einflößten. Sie hätten 1558

1558 auch noch den Widerwillen der Nation gegen das spanische Joch anführen können; allein Elisabeth war noch weit abgeneigter gegen diese Verbindung, als ihre Unterthanen und ihre Hofleute. Sie gab dem Könige von Spanien eine verbindliche, aber so zweideutige Antwort, daß sie sich zu nichts anheischig machte, ohne jedoch einen mächtigen und ränkevollen Fürsten zu erbittern. Hierauf entdeckte sie ihren Vertrautesten den entworfnen Plan, die katholische Religion aus ihren Staaten zu verbannen. Nun begriffen diese, daß die Königin nicht die Absicht gehabt hätte, den Antrag des Königs von Spanien anzunehmen, und daß die entgegengesezte Religion allein schon die Hoffnung einer Verbindung zerstöhren würde, womit sich der ehrgeizige Philipp geschmeichelt hatte. Inzwischen schien ihr dieser Plan, welchen sie nach allen seinen Theilen dem Kanzler Bacon und Cecil anvertraute, nicht ohne Gefahr zu sein. Sie sah voraus, daß sich der Papst seiner gewöhnlichen Waffen bedienen, den Bann aussprechen, ihn den katholischen Fürsten bekannt machen, und das Königreich an den verschenken würde, der mächtig genug wäre, es an sich zu reissen. Diese Ausbrüche eines ohnmächtigen Zorns beunruhigten sie wenig; allein der König von Frankreich konnte dem aufgebrachten Papste Kräfte lei-

hen, konnte den angefangnen Friedensvertrag auf 1558 heben und wohl gar mit den Waffen in der Hand die Rechte oder Ansprüche der Königin von Schottland unterstützen. Das noch katholische Irland konnte sich empören, und der König von Spanien, als Herr der Niederlande, der Nation einen Krieg erklären, den sie nicht auszuführen im Stande war. Das Mittel, alle diesem Unheil vorzubeugen, bestand darin, den von dem Könige von Frankreich vorgeschlagenen Frieden anzunehmen, und wenn es sein müßte, ihn zu suchen, weil die Ruhe von Europa dadurch gesichert würde; ferner die schottischen Gränzen zu befestigen, eine genaue Verbindung mit den Niederlanden zu unterhalten und die schottischen und französischen Protestanten nicht zu verlassen. Es wurde beschlossen, diese Mittel gegen die dem Königreiche von außenher drohenden Gefahren anzuwenden. Allein Elisabeth sah noch andre Gefahren im Innern desselben: sie fürchtete den katholischen Adel, worunter sich mehrere Mitglieder befanden, die, weil sie Mariens Gunst gehabt hatten, die ihrige nicht erhielten; nicht weniger fürchtete sie die degradirten Bischöfe, die abgesezten Magistratspersonen, und alle die niedrigen Menschen, die durch das Handwerk heimlicher Angeber sich unter der lezten Regierung aus dem Staube zu öffent-

1558 lichen Aemtern emporgeschwungen hatten. Klugheit allein konnte diese Gefahren zertheilen, welche durch Gewaltsamkeit nur vermehrt sein würden. Elisabeth beschloß, die Ausschweifungen des katholischen Eifers durch eine strenge Handhabung der Gesetze zurückzuhalten; die, welche nicht vor allen Dingen gute Bürger wären, ihrer Bedienungen zu berauben, und die Führung der Staatsgeschäfte und die Aufsicht über die Kollegien und Akademien hinführo nur den Reformirten anzuvertrauen. So weise und wohlüberdachte Maßregeln ließen einen glücklichen Erfolg hoffen. Bacon beschäftigte sich, sie anzuordnen, und die Königin dachte auf ihre Ausführung. Indessen ging ihre Absicht nicht dahin, jedes der römischen Religion entgegengesezte System zu befördern, sie wollte nur eine einzige gestatten, und denen Reformatoren Einhalt thun, die neue Meinungen aufzubringen und vorher unbekannte Kirchengebräuche einzuführen versuchen würden. Einige Prediger, von ihren günstigen Gesinnungen für die Reformation unterrichtet, wollten ihren Verordnungen zuvoreilen, und veranlaßten Streitigkeiten, Unordnungen und kleine Meutereien. Elisabeth ließ ein Edikt ergehen, wodurch sie befahl, den Gottesdienst nach der bisherigen Form zu halten, bis sie selbst darüber etwas nähers

verordnet hätte, und erlaubte nur, die Kirchenge- 1558
bete und die Messe in der Landessprache zu lesen. Zugleich gab sie einigen aufgeklärten Männern, denen sie einen von ihren Räthen an die Seite sezte, den Auftrag, die Liturgie, welche Eduard VI. unter Cranmers Anleitung hatte abfassen lassen, zu untersuchen. Sie rief alle diejenigen, die um der Religion willen verbannt waren, zurück, und befreite die, die um eben dieser Ursache willen gefangen saßen *); ließ allen Bischöfen und allen Kirchen befehlen, den Gottesdienst so einzurichten, wie er in ihrer Kapelle gehalten wurde, und verbot ins künftige, in ihrer Gegenwart die Hostie emporzuheben. Diese Neuerung zeigte den bereits gegen ihre Absichten eingenommenen Bischöfen, was sie zu erwarten hätten. Mehrere derselben weigerten sich bei ihrer Krönung das Amt zu halten; allein der Bischof von Carlisle übernahm dieses Geschäft ohne Widerstand **).

Indessen ließ Elisabeth durch Sir Eduard Kar- 1559
nes, Mariens Gesandten am römischen Hofe, dem Papste den Tod ihrer Schwester und ihre Thronbe-

*) Strype, Gesch. der Reform. unter Elis. Buch I.

**) Cambden. Heylin. Stowe. Burnet, Buch III. Theil II.

1559 steigung anzeigen. Paul IV., der keiner Mäßigung fähig war, ereiferte sich gegen den Gesandten, und sagte ihm, er fände Elisabeth sehr verwegen, ohne seinen Befehl und ohne seine Einwilligung den Titel einer Monarchin anzunehmen, und sich die Gewalt desselben anzumaßen; er fügte hinzu, daß sie unrechtmäßig gebohren und der Thronfolge unfähig sei, da die von Clemens VII. und Paul III. ausgesprochne Sentenz noch nicht aufgehoben wäre; daß er sie billig strafen müste, sich aber noch herablassen wollte, seinen Zorn aufzuschieben und sie mit Nachsicht zu behandeln, wenn sie ihre Ansprüche auf den Thron aufgäbe *). Elisabeth wünschte weder die Gnade des Papstes zu verdienen, noch sie um diesen Preis zu erkaufen.

Das erste Parlament, welches sie im Anfange des folgenden Jahres zusammen berief, erklärte förmlich, daß Elisabeth nach dem göttlichen Rechte, nach dem bürgerlichen Rechte der Nation, und nach den Statuten des Königreichs, rechtmäßige Königin von England, aus königlichem Blute entsprossen, und in der im Jahre 1544 im Parlamente vorgeschriebnen Ordnung der Erbfolge begriffen sei.

*) Fra-Paolo, Buch V. Burnet, Buch III. Th. II. Cambden. Freiheitsbrief, ebend.

des vorhergehenden Gesetzes, vermöge dessen eben 1559
dieser Rath der Nation sie und ihre Schwester Maria ausgeschlossen hatte, wurde nicht erwähnt. Bacon hielt es der Klugheit nicht gemäß, die Rechtmäßigkeit der Königin in Zweifel zu ziehn, und für unanständig, Mariens Gedächtniß zu beflecken *).

Sie gab öffentlich den ersten Beweis, wie wenig sie auf die Drohungen des Papstes achtete, indem sie in ihrem Parlamente die Religionsverfassung anordnete, und sie wieder in eben die Verfassung sezte, worin Eduard sie gelassen hatte. Sie befahl, alle von Marien neugestifteten Klöster aufzuheben; sie verordnete, daß alle Gerichtsbarkeiten, Privilegien und geistliche Vorrechte, durch welche Macht sie auch eingeführt wären, in Zukunft und für immer von der Krone von England abhängen sollten **); daß inzwischen nur das als Ketzerei angesehen werden sollte, was die heilige Schrift, die Kirchengesetze, die vier ersten ökumenischen Koncilien, oder eine unter der Autorität des Parlaments und

*) Sammlung der Statuten, Theil 2. Akten von dem Parlamente, welches den 25sten Januar 1558 zu Westminster gehalten wurde. Kap. 3. Belege Nr. 1. (Blackst. Buch I. Kap. 3).

**) Sammlung der Statuten, Stat. 1. Kap. 1. Art. XVI.

1559 der englischen Geistlichkeit versammlete Synode dafür erklärt hätten, daß alle Geistliche, alle obrigkeitliche Personen und in öffentlichen Diensten stehende Männer, durch einen Eid anerkennen sollten, daß der, der die Krone trägt, das einzige und höchste Oberhaupt im Königreiche, sowohl in geistlichen als weltlichen Dingen, sei, da jede fremde Gewalt auf immer aus allen Orten seiner Herrschaft ausgeschlossen wäre *). Elisabeth bestätigte diese Supremacie, indem sie sich das Recht beilegen ließ, geistliche und weltliche Kommissarien nach ihrer Wahl zu ernennen, und errichtete, kraft dieser Akte, die außerordentliche Kommission für geistliche Angele-

*) Samml. der Stat. Art. XIX. Dieser Eid wird daselbst von allen Personen gefodert, von Geistlichen, Offizieren, Richtern, Rathsherren, geistlichen und weltlichen Beamten, um die Anerkennung der Supremacie zu bestätigen, und demjenigen, welcher denselben abzulegen sich weigern wollte, wird auf zeitlebens alle bürgerliche Existenz und Fähigkeit zu bürgerlichen Bedienungen abgesprochen, als ob ein solcher wirklich gestorben wäre. Wenn jemand boshafter Weise, mittelbar oder unmittelbar, irgend eine fremde, angemaßte Gerichtsbarkeit, Gewalt, Vorrecht und auswärtige Autorität unterstützt oder vertheidigt,

genheiten *). Von vierzehn im Oberhause sitzenden 1559 Bischöfen **) widersezten sich neune diesen Gesetzen, oder weigerten sich doch, ihre Einwilligung dazu zu geben. Unter den Großen nahmen nur zwei die Parthei der Katholiken; allein ihr Widerstand wurde von dem Unterhause nicht unterstüzt. Die Deputirten, meistens Reformirte, gehorchten mit dem bereitwilligsten Eifer. Die Protestanten, durch diese Statuten aufgemuntert, überließen sich ihren Religionsstreitigkeiten mit der Gegenparthei. Die Königin, um Haß und Aufstand zu verhindern, ließ bei harter Strafe verbieten, auf eine anstößige Art von Dingen zu reden, welche in dem Königreiche als heilig betrachtet würden; allein sie gestattete jeder Parthei, ihre Meinungen vor der Parlamentsversammlung vorzutragen und zu vertheidi-

so steht darauf Standesentsetzung und Einziehen aller Güter. Bei dem ersten Vergehn haben die Schuldigen die Strafe des Prämunire, bei dem zweiten die Todesstrafe, und bei dem dritten die Strafe des Hochverraths gegen den Staat und die Gesetze des Königreichs verwirkt.

*) Samml. der Stat. Art. XVIII.

**) Eine epidemische Krankheit hatte die Bischöfe des Königreichs auf diese Zahl weggerafft.

1559gen. Es wurden von beiden Seiten acht Deputirte ernannt, die aber nicht übereinkommen konnten. Elisabeth hatte diese tumultuarischen Untersuchungen nur erlaubt, um den Verdacht der Partheilichkeit zu vermeiden, und öffentlich über die wahren Gesinnungen ihrer Unterthanen urtheilen zu können.

Der Mangel des Geldes war gewiß eines der größesten Hindernisse, die Elisabeth, bei der Ausführung ihrer großen Projekte, in ihrem Königreiche finden konnte. Kein Mittel hatte bessern Erfolg, als die Anleihe, welche Thomas Gresham von den Antwerpischen Kaufleuten, unter Bürgschaft der Stadt London, aufzunehmen vorschlug. Ueberdies waren noch starke Rückstände von den der Königin Maria bewilligten zwei Funfzehntheilen übrig; die Einnehmer, welche ihre Rechnung nicht abgelegt hatten, wurden dazu angehalten, und musten, bei Gefängnißstrafe, alles bezahlen, was sie der Schatzkammer schuldig waren. Sir Walter Mildmay untersuchte die Einkünfte der Krone, und bekam den Auftrag, die rückständigen Summen von den Beamten und Pächtern der Krongüter einzutreiben.

Die Königin sandte an alle Sheriffs in den Provinzen Befehle, alle Edelleute, welche vierzig Pfund Sterling an liegenden Gründen besaßen, anzumahnen,

nen, sich in den Ritterorden aufnehmen zu lassen, 1559
und die schuldige Summe für diese Zeremonie, wozu sie nach der Lehnsverfassung gehalten waren *), zu bezahlen. Alle den Vormundschaftsgerichten und der Schazkammer schuldige Summen wurden eingefodert; alle von der Königin Maria veräußerte Krongüter wurden aufs genaueste nachgesucht; die Einkünfte mehrerer seit dem Antritte der Regierung dieser Fürstin erledigten Bischofsstühle, deren weltliche Einkünfte, während der Vakanz, der Krone gehörten, wurden eilig eingesammlet. Die Fürsten von Wallis und die Grafen von Chester bezahlten gewisse Abgaben, wenn sie die Rechte zu diesen Herrschaften antraten, welche sie vom Hofe erhielten, und die Einwohner des Landes Wallis und der Grafschaft Chester waren während dem Jahre, wo sie diese Abgaben bezahlt hatten, von allen Parlamentsauflagen frei. Elisabeth ernannte eine Kommission zur Hebung dieses Impostes. Solche rechtmäßige Mittel wandte diese Fürstin zur Vermehrung ihres Schatzes an: sie vermied das tyrannische Verfahren ihrer Schwester, ausgenommen in einem einzigen Punkte. Maria hatte einen außerordentlichen Zoll auf Tücher und andre Waaren ge-

*) Rymers herausgegeb. Akten, Band XV.

1559 legt; die Englischen Kaufleute auf den fremden Handlungsplätzen (adventurers) waren demselben, wie die andern, unterworfen gewesen; sie hatten sich durch kein Mittel Gehör verschaffen können, und ihre Vorstellungen zogen ihnen nur noch größere Bedrückungen zu. Unter Elisabeths Regierung hofften sie auf größere Begünstigung; sie baten um Befreiung von diesem Zoll, in Betracht der unermeßlichen Summen, welche sie geborgt hatten, um ihn vorher zu bezahlen; allein es sei nun, daß diese Foderung in Rücksicht der andern Kaufleute ungerecht schien, die, da sie für ihr Gewerbe bezahlt hatten, nicht auf eben den Fuß handeln konnten, als diese, die nichts vorgeschossen hatten, oder daß die Last der Nationalschulden und die Nothwendigkeit, das Königreich in Vertheidigungsstand zu setzen, die Königin bewegte, die Bezahlung zu fodern: die Bittschrift der Adventurers wurde verworfen; allein es wurde ihnen zu ihrer Erleichterung volle Freiheit bewilligt, ihre Waaren auszuführen *).

Philipp hatte sich bisher in den Unterhandlungen zu Cateau-Cambresis, wegen der Wiederherausgabe von Calais, mit der Königin von England

*) Carte. S. 358.

vereinigt, weil die Engländer diese Festung in ei- 1559
nem für Spaniens Bestes geführten Kriege verloh-
ren hatten. Heinrich II. betrachtete diese Stadt als eine schwache Entschädigung der von den Spaniern verbrannten und verwüsteten Plätze; zudem war sie ein altes Erbgut von Frankreich. Elisabeth behauptete, sie wäre ein Eigenthum der Krone von England geworden, obgleich England sie ehemals erobert hätte, weil sie durch jüngere Kontrakte und Tausche an dasselbe abgetreten und überlassen wäre. Ueberdies war die Herausgabe aller im lezten Kriege eroberten Plätze in dem Traktate zwischen Frankreich und England begriffen, und die Engländer behaupteten, es wäre ungerecht, ihnen allein einen wichtigen Plaz vorzuenthalten *). Heinrich II. antwortete, diese Verträge wären in Rücksicht der zwischen Frankreich und Spanien beschlossenen Heirath gemacht worden. Nun wurde vorgeschlagen, die künftigen Kinder der Königin von England mit den Kindern der Königin von Schottland zu vermählen; und zwar unter der Bedingung, daß der Maria Stuart erste Tochter, Elisabeths ersten Sohn heirathen und ihm die Stadt Calais zum Heirathsgute mitbringen, und daß Maria Stuart ihren

*) Forbes, ebend. Elisabeths Instruktionen.

1558 Rechten auf den Thron von England entsagen sollte; daß hingegen, wenn Elisabeths älteste Tochter sich mit Maria Stuart ältestem Sohne, dem Dauphin von Frankreich, vermählte, die Engländer dem Rechte, das sie auf die französische Krone behaupteten, entsagen sollten. Eben als diese auf einem nicht vorhandnen Grunde gebauten Vorschläge geschahen, erfuhr Philipp Elisabeths erste Befehle wegen der Religion, und ging von Unterhandlungen, die auf Englands Vortheile würden abgezweckt haben, ab. Der Kardinal von Lothringen benutzte diesen Zufall, und suchte ihn zu bereden, daß er Calais seiner Nichte, Maria Stuart, der angeblich rechtmäßigen Erbin von England, in die Hände brächte. Allein die Spanier fürchteten Frankreichs Vergrößerung zu sehr, und weit entfernt, die Ansprüche der Königin von Schottland zu unterstützen, dachten sie darauf, Katharina Gray, eine Enkelin der Schwester Heinrichs VIII., Elisabeths Gewalt zu entziehn, um ihre Rechte der Maria Stuart Rechten entgegen zu stellen, wenn durch Elisabeths Tod diese Prinzessinnen eines Tages in den Fall kommen sollten, ihre Ansprüche gegen einander zu behaupten.

Elisabeth, die von allem, was an ihrem Hofe vorging, unterrichtet war, wuste sogar um die ge-

heimsten Intriguen andrer Staaten. Die gänzliche 1559 Vertilgung der Protestanten war der Gegenstand des Traktats von Cambrai zwischen Frankreich und Spanien gewesen. Der spanische Hof hatte Heinrich II. überredet, sie in seinem Königreiche mit äußerster Strenge zu behandeln. Dandelot, der Bruder des Connetable, war eben ein Opfer dieser treulosen Rathschläge geworden *). Philipp glaubte fest, die Reformirten würden, wenn sie weder Zuflucht noch Frieden in den andern policirten Staaten von Europa fänden, gezwungen sein, nachzugeben, und sämtlich die katholische Religion anzunehmen. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn Elisabeth, die sich von diesem fanatischen Fürsten verlassen sah, und von seinen geheimsten Bewegungsgründen und Absichten so gut unterrichtet war, sich von einem Zorne hätte hinreissen lassen, der bei Königen nur allzu gewöhnlich ist; wenn sie es versucht hätte, seine Treulosigkeit mit den Waffen in der Hand zu strafen. Allein sie hielt es stets rühmlicher für einen Monarchen, mit Klugheit Frieden zu erhalten, als einen selbst vortheilhaften Krieg zu führen. Zudem war sie damals nicht im Stande, eine Armee aufzubringen. Sie beschloß also, mit

*) Mezerai.

1559 Heinrich II. in Unterhandlung zu treten, und sandte Johann Cavalcanti, einen in England erzognen und naturalisirten Florentiner, nach Frankreich *). Heinrich wünschte anfangs, neue Deputirte von beiden Seiten an einem andern Orte zu versammlen, um ihre Absichten vor Spanien zu verbergen **). Allein Elisabeth erklärte ihm, England wäre gleichfalls unabhängig von jeder fremden Macht; ihre Schwester hätte sich, während ihrer Regierung, durch ihre Verbindung mit Philipp zu einigen gefährlichen Schritten verleiten lassen; gegenwärtig aber könnten die Engländer Krieg und Frieden machen, ohne etwas anders, als ihren eignen Vortheil zu Rathe zu ziehn, und sie glaubte es nöthig, um keine Zeit zu verlieren, ihre Gesandten zu denjenigen zu schicken, welche sich bereits nach Cambrai begeben hätten. Heinrich II beruhigte sich bei dieser Erklärung, und erlaubte, daß alle Abgeordnete sich zu Cateau Cambresis versammleten; allein er gab Cavalcanti neue Instruktionen mit,

*) Forbes, Band I. Instruktion der Königin von England an Johann Cavalcanti. Briefe des Königs von Frankreich an die Königin von England, und Antworten der Königin. (Carte. S. 368).

**) Forbes, S. 11.

worin er die Wiederherausgabe von Calais noch von 1559
sich ablehnte, weil diese Stadt ein Erbgut wäre, welches er nicht herausgeben könnte, ohne seinen Adel und seine Unterthanen mißvergnügt zu machen; wenn er, fuhr er fort, Calais aus den Händen ließe, ehe er den Entschluß der Königin wegen der Heirathsvorschläge des Königs von Spanien wüßte, so könnte Philipp sich dieser Stadt bemeistern, nach deren Besitz er so sehr trachtete, daß er jede andre Festung, die man nur wählen wollte, versprochen hätte, wenn ihm nur Calais übergeben würde. Die Spanier, sezte er hinzu, sprächen von einem Traktate, vermöge dessen, wenn sie Krieg mit Frankreich führten, England verbunden wäre, sie mit Kriegsvorrath, Mannschaft und Geld zu unterstützen, so daß, wenn Calais alsdann England zugehörte, Heinrich den Schmerz haben würde, die Spanier selbst in sein eignes Königreich eingeführt zu haben *). Elisabeth antwortete durch eben den Cavalcanti, Calais wäre, nach den Traktaten, wodurch ihre Vorgänger zu Herren und Meistern (seigneurs & maitres) gemacht wären, eben so gut, als Frankreich selbst, ein Erbgut von England. Was die Furcht des Königs von Frank-

*) Forbes, Pag. 25. 26.

1559 reich beträfe, daß sie zum Vortheil des Königs von Spanien über diesen Plaz disponiren möchte, so könnte er versichert sein, daß, ihrer eignen Gesinnungen zu geschweigen, da sie aus reinem englischen, und nicht, wie die Königin Maria, aus spanischem Blute entsprossen wäre, die Englische Nation ihr nie gestatten würde, auf solche Art über ein Gut des Staates zu verfügen *); endlich wäre sie durch die noch zwischen ihr und dem Könige von Spanien obwaltende Freundschaft auf keine Weise verpflichtet, an seinen Streitigkeiten mit irgend einer Macht Theil zu nehmen, noch ihn zu unterstützen, oder irgend ein Interesse seiner Krone zu dem ihrigen zu machen **). Heinrich fand sich durch diese Erklärung befriedigt, und willigte in die von der Königin zu Cateau - Cambresis angesezten Konferenzen. Ihre Instruktionen an den Englischen Gesandten bewiesen, wie eifrig sie wünschte, in diesen ersten Zeiten ihrer Regierung alle äußere Unruhen zu stillen, um sich gänzlich den Sorgen für das Innere ihres Königreichs widmen zu können. Die Konferenzen wurden eröffnet, ohngeachtet der Intriguen

*) Blackstone, Buch I. Kap. 6. Betitelt: von den Pflichten der Könige.

**) Forbes, S. 35. 36.

des Herzogs von Alba, der aus allen Kräften Eli- 1559
sabeths Absichten entgegen arbeitete; und der Friede zwischen ihr und Heinrich wurde geschlossen. Dieser machte sich anheischig, Calais nach acht Jahren an England herauszugeben, oder der Königin fünfmal hundert tausend Thaler zu bezahlen, ohne daß ihre Rechte auf diese Stadt darum als minder gültig könnten betrachtet werden, da diese Summe nicht als Rückkauf oder Tausch, sondern als ein Theil des Werthes der Sache anzusehen wäre. Zur Sicherung dieser Summe sollte Frankreich mehrere fremde Kaufleute als Bürgen stellen. In Erwartung dieser Bürgschaft verflichtete sich der König, fünf Geiseln nach England zu schicken. Wenn während dieser acht Jahre die Königin von England etwas gegen die Königin von Schottland, die Schwiegertochter des Königs von Frankreich, unternähme, so sollte dieser Fürst von allen durch den Traktat eingegangnen Verbindlichkeiten frei, und die Bürgen auf keine Weise weiter als Schuldner anzusehen sein. Wenn aber der König von Frankreich Feindseligkeiten anfinge, sollte er gehalten sein, Calais sogleich herauszugeben *). Europa gab der Klugheit einer

*) Forbes. Rymer, Band XVII. Mez. Burnet, Buch II. Cambden, Sammlung englischer Ge-

1559 jungen Monarchin, welche dem Frieden eines ihrem Alter so natürlichen Ehrgeizes vorzog, vollen Beifall; die Engländer allein waren unzufrieden. Die öffentliche Stimme klagte den Lord Wendworth, Gouverneur von Calais, so laut über den Verlust dieser Stadt an, daß das Parlament nicht umhin konnte, ihm den Prozeß zu machen: allein ohne Zweifel gab er triftige Beweise seiner Unschuld *), weil er losgesprochen wurde. Sir Ralph Chamberlane, Gouverneur des Forts von Calais, und Sir John Harleston, Commandant des Thurms von Risban, wurden als Verräther ihres Vaterlandes angeklagt und verurtheilt, weil sie sich ohne offenbare Nothwendigkeit ergeben hätten **).

schichtschr. Bethune's Manskpt. Nr. 8426. Traktat zwischen dem Könige von Frankreich und der Königin von England. Nr. 9739, Band 63. Allgemeiner Traktat zwischen Frankreich, Spanien und England. Ebend. Band 43. Depeschen des Kardinals von Lothringen wegen des Friedens von Cateau-Cambresis. Dieser Autor hat dieselbigen Fakta aus Forbes Sammlung gezogen.

*) Staatsprozesse, Band II. vom Jahr 1559. Prozeß des Lord Wendworth und Sir Ralph Chamberlane u. s. w.

**) ebend.

Die Königin schenkte ihnen das Leben *). Der 1559
Friede mit Schottland war eine Folge des Traktats mit Frankreich **); aber niemals konnte zwischen Elisabeth und Marien irgend ein Freundschaftsband statt finden. Die ausnehmende Schönheit der Königin von Schottland hatte seit langer Zeit in Elisabeths Seele eine geheime Abneigung für sie erzeugt; die Umstände verstärkten dieselbe, und Marie, anfangs so glücklich und beneidenswerth, wurde in der Folge, selbst für ihre Feinde, ein Gegenstand des Mitleids.

Philipp und Heinrich gaben sich gegenseitig die im Kriege eroberten Plätze heraus, und Philipp, der nunmehr ein anderes Interesse hatte, heirathete selbst die dem Infanten Don Carlos versprochne Prinzessin Elisabeth von Frankreich. Der Herzog von Savoyen erhielt die Prinzessin Margaretha, Heinrichs II. Schwester, und mit ihr alle Plätze, welche ihm Frankreich genommen hatte. Heinrich

*) Cambden.

**) Briefe von Franz und Marien, Dauphin und Dauphine von Frankreich, Souveräne von Schottland, an Elisabeth, Königin von England, geschrieben zu Fontainebleau den 21. Apr. 1559, aus der cottonschen Bibl. (Forbes).

1559 befriedigte Spanien und alle seine Bundsgenossen, ward aber zugleich aus Schwäche an den Vortheilen des Königs von Navarra zum Verräther. Dieser erhielt nicht die mindeste Vergütung; kaum ward ihm die Erlaubniß gegeben, als Fürst mit andern Fürsten oder Bundesgenossen zu unterhandeln, und er sah sich traurig auf Bearn eingeschränkt, von Mannschaft und Geld entblößt, und ohne Hoffnung, sein Königreich wieder zu erlangen. Der Friede schien in ganz Europa hergestellt; aber der Fanatismus erzeugte bürgerliche Kriege und sann auf Blutvergießen, auf Feuer und Verheerung. Schon im vorhergehenden Jahre hatte Heinrich II., da er dem versammleten Parlament die Eroberung von Calais ankündigte, seinen Unterthanen die Freude, welche diese Nachricht verursacht haben würde, dadurch benommen, daß er Befehl zur Vollziehung einer Bulle vom Papst Paul IV. gab, die in Paris das schreckliche Gericht der Inquisition herstellte, worin er den Kardinälen von Lothringen, von Bourbon und Chatillon den Vorsitz gab *).

*) Mezerai. Patent Heinrichs II. über die dem Doktor Orry, Inquisitor des Glaubens, vom Papste ertheilte Macht und Gewalt. Mesmes Mskpt. Merkw. Verordnungen unter der Regierung Heinrichs II. Siehe auch eine Akte über 300 Livres,

Dieses Gericht wurde bevollmächtigt, alle der Ke- 1559
tzerei überführte Personen, welchen Ranges, Am-
tes und Standes sie auch sein mochten, einziehen, ins Gefängniß werfen, und hinrichten zu lassen. Die Regentin von Schottland, von den Guisen geleitet, ließ das Blut der Schottländer fließen; und Philipp, weniger hellsehend als sein Vater, glaubte in den Niederlanden nur über schwache, unruhige Köpfe zu regieren, die an ihrer Freiheit hingen, ohne weder die Schranken, noch den Gebrauch derselben zu kennen. Karl V. hatte den holländischen Geist besser durchschaut; er hielt es für unmöglich, ihre Regierungsform zu verändern, es sei nun wegen der Gewaltsamkeiten, die man hätte anwenden müssen, um dazu zu gelangen, oder wegen der Verschiedenheit der Gesetze und Privilegien dieser siebzehn Provinzen. Philipp, welcher sich über Privilegien und Gesetze erhoben glaubte, beschloß, diese Nation dem Spanischen Joche zu unterwer-

welche besagtem Matheus Orry, Inquisitor des Glaubens, als Pension bewilligt wurden. K. von den Rechnungen. Mem. Folio 299. Bibliothek der Cölestiner. Hrn. Menants Sammlung, Band VII. Folio 85. Urkunden der französischen Gesch. Nr. 361. Mnskpt. der königl. Bibliothek.

1559 sen. Er bewirkte vom römischen Hofe die Errichtung mehrerer Bißthümer in einem Lande, wo nie mehr als zwei bischöfliche Sitze gewesen waren, Uetrecht und Cambray. Die mißvergnügten Niederländer glaubten, daß der Papst und der König von Spanien das Gericht der Inquisition bei ihnen einführen wollten; ihre Unruhe wuchs noch stärker, als Philipp Wilhelm von Nassau, Prinz von Oranien, den Herzog von Alba, den Herzog von Arschot und den Grafen von Egmond, als Geiseln zur Sicherheit des Friedenstraktats nach Frankreich geschickt hatte. Da Heinrich II. den Prinzen von Oranien mit blindem Gehorsam dem Könige von Spanien zugethan glaubte, so theilte er ihm den in der Konferenz von Cambray beschloßnen Plan mit, alle nach Frankreich und nach den Niederlanden geflüchtete Protestanten auszurotten. Wilhelm von Nassau, von Erstaunen und Unwillen ergriffen, faßte von diesem Augenblick an den edlen und gerechten Vorsaz, sein Vaterland von dieser unwürdigen Sklaverei zu befreien. Die Niederländer verbargen ihren Widerwillen gegen die spanische Regierung nicht; Philipp fand bei den Abgaben Schwierigkeiten, die Karl V. nie gefunden hatte. Gezwungen, seine Provinzen zu verlassen, und nach Spanien zu gehn, übergab er seiner Schwester, Mar-

garetha von Savoyen, Herzogin von Parma, na- 1559
türlicher Tochter Kaiser Karls V., die Regierung. Der Prinz von Oranien und der Graf von Egmond würden die Herzogin von Lothringen, welche Geschwisterkind mit ihm war, vorgezogen haben; allein der Herzog von Alba und der Kardinal Granvelle, seine beiden Günstlinge, bestimmten ihn für die Herzogin von Parma. Der Adel fand sich durch diese Wahl beleidigt, vorzüglich aber der Prinz von Oranien, der das Mißtrauen wahrnahm, welches sein fester Charakter dem Könige einflößte, und nur desto mehr in seinem Entschlusse, sein Vaterland zu befreien, bestärkt wurde *).

Luthers, Zwinglis und Calvins Lehren machten noch beständig schnelle Fortschritte in Europa. Sie hatten sich in Frankreich bei den Magistratspersonen, bei den Hofleuten, Gelehrten, und sogar unter der Geistlichkeit ausgebreitet. Das Parlament, des Strafens müde, wagte es, die harten Strafen, welche die Gemüther empörten, und dem Irrthum neue Kräfte gaben, auf kurze Zeit einzustellen. Der König erfuhr es, und erneuerte die Blutgesetze. Da der Generalprokurator, le Maitre, der Parlamentsversammlung den Willen des Fürsten kund ge-

*) Bentivoglio, Relat. Buch I. Kap. 1.

1559 than hatte, waren die meisten Stimmen für die Milderung der Gesetze gegen die Ketzer. Der König kam ins Parlament, ließ die Berathschlagung in seiner Gegenwart fortsetzen, und gestattete einen Augenblick von Freiheit, um diejenigen kennen zu lernen, welche sie vertheidigten, und sie ins Verderben zu stürzen. Nach geendigter Sitzung ließ er die geistlichen Räthe, Anna von Bourg und Dûfaur, den Präsidenten Brissonnet, die Räthe Paul de Foix und Antoine Fumee, in Verhaft nehmen *). Die andern entzogen sich durch die Flucht dieser Gewaltthätigkeit. Heinrich ernannte Kommissarien, um diese Gefangnen zu richten und das Oberhaupt der Nation, dessen höchste Pflicht die Beschützung der Gerechtigkeit, und dessen schönstes Recht Begnadigung ist, entblödete sich nicht zu sagen, daß er Anna du Bourg vor seinen Augen wollte verbrennen sehn. Nunmehr wurden die geheimen Anklagen unzählig. Fanatismus und Privatfeindseligkeiten brachen aus; die Gefängnisse waren voll unschuldiger Menschen. Eltern, Freunde, Beschützer, alle beobachteten ein tiefes Schweigen, und verschlossen ihre Seufzer in ihrem Innern. Der

Tod

*) Forbes. Brief von Troghmorton an Elisabeth, den 13ten Jun. 1559.

Tod des Königs hob auf kurze Zeit die Verfolgun- 1559
gen auf. Es ist bekannt, durch welchen Zufall der Graf von Montgomery ihm das Leben raubte *). Der Herzog von Savoyen eilte, seine Vermählung mit der Prinzessin Margaretha zu vollziehn, weil er fürchtete, eine neue Regierung möchte sein Schicksal verändern.

An Franz I. Hof herrschte Galanterie. Alle Laster, die nur einen Staat zerstöhren können, die Raserei des Spiels, die äußerste Ausschweifung und gränzenloser Luxus, herrschten an dem Hofe seines Sohnes. Die Finanzen waren erschöpft, die Kriegsmacht geschwächt, die Großen und der Adel kraftlos, schwach und grausam. Mitten unter den glänzendsten Festen wurden blutdürstige Verordnungen und Anschläge gemacht; traurige Vorboten der Greuel, welche die folgenden Regierungen hervorbrachten.

Indessen ging Elisabeth, von den Sorgen eines Krieges befreit, der sie ganz beschäftigt haben würde, und den sie nicht ausführen konnte, ihren Entwürfen zur Reformation ganz ruhig nach. Schon hatten die Statuten des Parlaments ihr die Annaten und Zehnten wieder zugestanden; sie hatten in

*) Mezerai, S. 985.

1559 allen Kirchen den Gottesdienst, und die Verwaltung der Sakramente unter eben der Form, als zur Zeit Eduards VI., und die Einförmigkeit der Kirchengebete wieder hergestellt, und die von Maria neugestifteten Klöster aufgehoben. Die Königin befahl auch die Beobachtung des Gottesdienstes, und der zu den gottesdienstlichen Ceremonien angesezten Tage, bei Strafe starker Geldbußen, die zum Unterhalt der Armee angewandt wurden. So gab sie auch Verordnungen, die Schmähschriften gegen ihre Person betreffend. Sie ließ einige Befehle wegen des Seehandels und des Handels mit Wolle und Eisen *), so wie auch einige andre gegen die

*) Die Tuchmanufakturen, als die wichtigsten im Königreiche und die nüzlichsten für den Handel, haben immer die Aufmerksamkeit der Monarchen erregt. Das zweite Statut Eduards III. Kap. 1. legt denen, die Wolle oder Heerden in fremde Länder ausführten, sehr harte Strafen auf. Das achte Statut Elisabeths, Kap. 3. sezt auf die Ausführung des Wollenviehes Einziehung der Güter, jährige Gefängnißstrafe, und am Ende dieses Jahres Abhauung der linken Hand, welche auf dem am nächsten liegenden öffentlichen Markte an einem am meisten in die Augen fallenden Orte sollte angenagelt werden; auf wieder-

verbotnen Gesellschaften ergehn. Unter denen die Geistlichkeit betreffenden Gesetzen war eines, dessen Beobachtung in gefährlichen Mißbrauch ausartete. Es befahl, daß die Bischöfe und andre Pfründenbesitzer die Kirchengüter nicht anders veräußern könnten, als auf einen Zeitraum von 21 Jahren, 1559

holtes Vergehen wird in dem Statute Todesstrafe gesezt. (Sammlung der Stat. Blackst. Buch IV. Kap. 12. Zustand des Handels in England, 1755. Band 1). Der hohe Werth, den die Niederländer zu allen Zeiten auf die englische Wolle legten, und ihre Bemühung, sie an sich zu bringen, war der erste Beweggrund, der die Engländer antrieb, sich mit so großem Fleiße auf die Schafzucht zu legen. Heinrich VI. verbot strenge die Ausfuhr des Wollenviehes, weil er fürchtete, daß die geschornen oder ungeschornen Lämmer, wenn sie unter andre Himmelsstriche versezt würden, dort eine eben so schöne Gattung, als die englische, hervorbringen möchten, deren Vermehrung dem Handel des Königreichs nachtheilig sein könnten. Unter Eduard III. gaben die niederländischen Manufakturisten für den Ballen (pack) englischer Wolle 40 Pf. Sterl., welches nach damaligem Geldwerthe 200 Pf. Sterl. jetziger Münze ausmacht. Es wurden nicht weniger als funfzig tausend Zentner des Jahrs ausgeführt. Oftmals gin-

1559 ausgenommen an die Königin oder an ihre Nachfolger. Die Hofleute verdienen selten die Geschenke ihrer Herren und mißbrauchen sie fast immer. Sie machten sich Elisabeths Gunst zu Nutzen, um sich in ihrem Namen viele Kirchengüter zuzueignen; ein Mißbrauch, der unter der ganzen Regierung dieser

gen Flotten von sechzig bis hundert Schiffen mit Wolle von Southampton und London aus. Als Heinrich VII. seine Unterthanen so wirksam ermuntert hatte, Manufakturen anzulegen, ging der Eifer der Engländer für die Vermehrung der Heerden so weit, daß Heinrich VIII. sich genöthigt glaubte, ihn einzuschränken; er verbot (Stat. 2), daß niemand, wer es auch sei, mehr als zwei tausend Schafe halten sollte, die Lämmer ungerechnet. Da die englische Wolle unter allen, die man am meisten schäzte, die schönste, und sogar schöner, als die spanische Wolle und die aus der Barbarei war, so hatten ihre Tuchfabriken von Anfang an den Vorzug, den sie in gewissem Betracht noch immer behaupten. Elisabeth, um dieselben zu erhalten, suchte durch ihre Verordnung der Ausführung aller lebendigen Widder, Schafe oder Lämmer vorzubeugen.

Der Eifer, womit die Engländer ihre Schafheerden zu vermehren trachteten, machte, daß sie alle andre Viehzucht vernachläßigten. Philipp

Fürstin fortdauerte *). Das Unterhaus bewilligte 1559
ihr freiwillig eine Beisteuer von vier Schilling auf die Ländereien, von zwei Schilling acht Pence auf andre Güter, und zwei Funfzehntheile, nebst dem tonnage und dem poundage **).

und Maria, welche fürchteten, daß dies Bestreben die Zahl des Hornviehs in England vermindern möchte, ließen durch eine Parlamentsakte befehlen, daß jeder, der eine Heerde von hundert zwanzig Schafen auf Weiden unterhielte, die für Rindvieh gebraucht werden könnten, bei Geldstrafe verbunden sein sollte, zwei Kühe zu halten, und jährlich ein Kalb aufzuziehn. (Zweites und drittes Statut Philipps und Mariens, §. 3). Dieses Statut läßt sich auf viele Umstände über die Vermehrung und Aufziehung des Rindviehs ein. Es sollte sieben Jahre lang auf die Befolgung desselben gehalten werden. (Elisab. 13. und 25stes Stat.). In der Folge machte die Vermehrung des Hornviehes entgegengesezte Vorkehrungen nöthig, und die Einfuhr dieser Thiere wurde eben so strenge als vorher die Ausfuhr derselben verboten. (Stat. 12. 32. Karls II.).

*) Strype, Theil II. Buch I. Carte.

**) Forbes. Original eines Briefes von dem Conseil an Throgmorton, Gesandten in Frankreich.

1559 Kein Unterthan wurde in dieser Sitzung angeklagt oder gestraft *); eine Sache, die seit mehrern Jahrhunderten bei dem Antritt neuer Monarchen ganz unerhört gewesen war, und die als eine glückliche Vorbedeutung von Elisabeths Milde, wenigstens von ihrer Klugheit, angesehen wurde. Ehe das Parlament auseinander ging, überreichten ihr die Deputirten des Unterhauses eine Bittschrift, worin sie dieselbe ersuchten, daß sie doch einen Gemahl wählen möchte. Die Pairs weigerten sich, diese Bitte zu unterstützen, und Thomas Gargrawe, Sprecher des Unterhauses, redete allein im Namen der Gemeinen. Die Königin antwortete ohngefähr in folgenden Ausdrücken: „die Ehrfurcht und Liebe,

Tonnage ist eine Abgabe, welche, nach dem ersten Einfuhrszoll, von allen in das Königreich eingeführten Weinen für den König eingenommen wird; poundage, eine auf alle Waaren gelegte Abgabe, von dem Werthe ein Schilling vom Pfunde gerechnet. Diese Abgaben sind dem Könige durch die Statuten, und vorzüglich durch dieses, von Elisabeth (Stat. 1. Kap. 19.) für die Vertheidigung des Reichs, die Sicherheit der Schiffahrt, und die Ein- und Ausfuhr der Waaren bewilligt. (Blackst. B. I. Kap. 8).

*) Cambden.

die euch eure Bitte eingaben, ist mir angenehm, 1559
obgleich der Gegenstand derselben mir auf keine Weise gefällt. Ich bin überzeugt, daß der Himmel mich geschaffen hat, um auf nichts als die Beförderung seiner Ehre zu denken, und ich habe den Stand gewählt, der am meisten von menschlichen Sorgen frei ist. Wenn die Verbindungen, welche mir vorgeschlagen wurden, und die Gefahren, denen ich ausgesezt war, mich hätten bewegen können, den Titel einer Frau anzunehmen, so würde ich eine Wahl getroffen haben, und ich dachte darauf, als ich noch bloße Bürgerin des Staats war. Aber jezt, da die Sorge für das Königreich mir anvertraut ist, würde es unweise sein, wenn ich mich dabei den Ungemächlichkeiten, welche eine unausbleibliche Folge des Ehestandes sind, aussetzen wollte. Das Königreich England ist der Gemahl, den ich gewählt habe, und hier ist das Pfand dieser Vermählung." Bei diesen Worten zeigte sie ihnen den Ring, den sie bei ihrer Krönung empfangen hatte. Nach einer kleinen Pause fuhr sie fort: „Bürger, sagt nicht, daß ich ohne Kinder sei! Ihr alle, und alle Engländer sind die meinigen. Ich muß eure edelmüthige Gesinnung loben, daß ihr mir in meiner Wahl keinen Zwang habt anthun wollen. Ich würde eine solche Handlung weder eurer Klugheit,

1559 die ihr meine gebohrnen Unterthanen seid, noch meiner, als eurer unumschränkten Fürstin, würdig gefunden haben. Wenn ich eine Verbindung eingehe, so verspreche ich euch, daß es nie zum Nachtheil der Nation gereichen soll, und daß ich meinen Unterthanen einen Vater geben werde. Wenn ich aber in dem Entschlusse, frei zu bleiben, beharre, so wird die Vorsehung, so werden eure Rathschläge und meine eignen Einsichten, mich einen Nachfolger wählen lassen, der vielleicht würdiger sein wird, euch zu regieren, als ein von mir entsprossener Erbe; oft artet die Nachkommenschaft guter Könige aus. Was mich betrift, so wünsche ich zu meinem Gedächtniß und dem Ruhme meines Namens, daß man einst diese Inschrift auf mein Grabmahl setzen könne: **Hier ruht Elisabeth, die als Jungfrau und Königin von England lebte und starb.**" *).

Nach aufgehobnem Parlamente wurde die Liturgie in der Landessprache in dem ganzen Königreiche umhergesandt; die Heiligenbilder wurden zerstöhrt; die Bischöfe und Aebte, sie mochten vom Papste, von Heinrich VIII., oder Eduard VI. einge-

*) Cambden. Burnet, Theil II. Buch III. Jakob Wilwoods angeh. Nachr. Tagebuch Simons von Ewes. Carte.

sezt sein, wurden gezwungen, durch einen Eid 1559
die Obergewalt des Monarchen in allen geistlichen Dingen anzuerkennnen. Diejenigen, die sich diesen Eid abzulegen weigerten, wurden bloß ihrer geistlichen Aemter beraubt und entsezt. Unter diesen waren achtzig Pfarrrektoren, funfzig Präbendaren, funfzehn Vorsteher der Kollegien, zwölf Erzbischöfe, einige Dechanten, sechs Aebte, und vierzehn Bischöfe worunter sich auch Bonner befand *). Sie wurden sämtlich zum Scheine ins Gefängniß gesezt, aber bald darauf unter Bürgschaft ihren Verwandten und Freunden zur Verwahrung anvertraut; den Bischof von Winchester, John White, und den Bischof von Lincoln, Thomas Watson, ausgenommen, welche der Königin mit dem Banne zu drohen wagten. Mehrere Geistliche und einige Adliche verlangten und erhielten die Erlaubniß, aus dem Königreiche zu gehn, und ihre Bißthümer, Bedienungen oder Kirchenämter, wurden alsobald mit den gelehrtesten und empfehlungswürdigsten Protestanten besezt, und besonders mit denjenigen, die unter der lezten Regierung die meisten Verfol-

*) Cambden. Carte. Heath, Erzbischof von York, war eines geheimen Briefwechsels mit dem Papste zu Eduards VI. Zeit überführt worden.

1559 gungen erlitten hatten. Mathäus Parker erhielt das Bißthum Canterbury; er war ein bescheidner, aufgeklärter Prälat, ein tugendhafter Mann, kurz ein würdiger Nachfolger des unglücklichen Cranmers. Edmund Grindhall bekam das Bißthum von London, und der Lehrer Eduards VI., der weise Richard Cox, erhielt von Elisabeths Dankbarkeit das durch Thomas Thirleby's *) Abdankung erledigte Bißthum Ely.

Also bekam England in einigen Monaten eine ganz veränderte Gestalt. Die Königin eignete sich durch eine Schrift, die sie bekannt machte, den Titel eines Oberhaupts der Englischen Kirche zu, indem sie nicht länger, sagte sie, eines ihrer Krone zukommenden Rechtes beraubt sein wollte. Sie behauptete: sie hätte, nächst Gott, die höchste Gewalt über alle Unterthanen ihres Königreichs, und über alle geistliche und weltliche Güter in ihrem Königreiche, ohne daß irgend einer fremden Macht das Recht und die Macht gebührte, sich derselben zu widersetzen und irgend eine Gerichtsbarkeit in ihren Staaten auszuüben. Solche Dinge bewirkte eine Frau von fünf und zwanzig Jahren, die bis dahin

*) Cambden. Heylin. Strype. Burnet, Th. II. Buch III. Carte.

entweder Gefangne gewesen, oder in tiefer Einsam- 1559
keit begraben war; die ohne Erfahrung in der Kunst zu regieren, die Regierung eines Reichs zu einer Zeit übernahm, wo von außen und innen überall Gefahren drohten. Ehe ein Jahr verfloß, hatte sie ihre Staaten vom spanischen Joche befreit, die von Heinrich VIII. und seinem Sohne gegebnen Gesetze wieder in Kraft gesezt, Frieden mit Schottland und Frankreich gemacht, den Ehrgeiz unterjocht, und die Lehrmeinungen bestimmt. Tiefe Klugheit hatte den Grund zu diesem großen Werke gelegt; ihre unerschütterliche Standhaftigkeit waffnete sie gegen alle listige Ränke, die der Ausführung desselben hätten schädlich sein können. Der Kaiser und die christlichen Fürsten verwandten sich bei ihr für die Bischöfe, Priester und andre Unterthanen, die sich freiwillig aus ihrem Königreiche verbannt hatten. Sie verlangten, daß den Römischkatholischen eigne Kirchen daselbst gestattet würden. Elisabeth antwortete: obgleich diese Prälaten und andre sich der Ruhe des Staats öffentlich widersezt und vor ihren Augen die nämliche Lehre hartnäckig verworfen hätten, welche die meisten von ihnen unter Heinrichs VIII. und Eduards VI. Regierung angenommen hätten; ob es gleich eine Beleidigung gegen ihr Volk sei, wollte sie dieselben doch noch als ihre Un-

1559 terthanen behandeln: allein das Wohl des Staats, ihre Ehre und ihr Gewissen erlaubten ihr nicht, zu dulden, daß die Römischkatholischen Kirchen hätten. England nähme keine neue Religion an, sondern eine mit den Vorschriften der ersten Kirche übereinkommende Lehre; und wenn sie die Verschiedenheit des Gottesdienstes zulassen wollte, würde sie rechtschaffne Leute der Gefahr aussetzen, von einem gefährlichen Partheigeist angesteckt zu werden, die Absichten unruhiger Köpfe zu unterstützen, welche fähig wären, den Staat zu beunruhigen und unaufhörlich den Geist der Religion mit menschlichen Vortheilen zu vermengen; ein Plan, dessen Ausführung und Beispiel nicht anders als verderblich, und selbst denen gefährlich sein könnte, denen sie diese Gunst würde bewilligt haben. Sie trüge auf die Bitte dieser großen Fürsten, den freiwillig Verbannten noch die Erlaubniß der Rückkehr in ihre Staaten, die Wiedererstattung ihres Rangs und ihrer Güter an, aber mit dem Bedinge, daß sie den Gesetzen gehorchten *).

Dies waren indessen nicht die größesten Prüfungen, welchen Elisabeths Klugheit sollte unterworfen werden. Der mit Frankreich geschlossene Frie-

*) Cambden. Burnet, Th. II. Buch III. Strype.

denstraktat, worin Schottland, als Bundsgenösse, 1559
mit begriffen war, verpflichtete Heinrich II. die französischen Besatzungen aus Schottland zu nehmen. Weit entfernt, diesen wichtigen Punkt zu erfüllen, hatte er sie heimlich vermehren lassen, er ließ den Papst gegen die Königin von England anreizen, drang in ihn, daß er sie als unrechtmäßig und ketzerisch erklären, und Maria Stuart und dem Dauphin von Frankreich das Königreich England geben sollte. Die Macht, welche der König von Frankreich durch die Vereinigung der drei Königreiche zu erhalten sich schmeichelte, vertrug sich weder mit Spaniens Vortheil, noch mit den Vortheilen des Reichs. Philipp und Ferdinand eilten, Heinrichs Entwürfen Hindernisse in den Weg zu legen, welche Elisabeths Weisheit, ohne ihre Hülfe, denselben entgegengestellt haben würde. Eben so unüberlegt gebot Heinrich dem Dauphin und der Königin von Schottland, daß sie den Titel, Könige von Schottland, England und Irland annehmen, das Englische Wapen führen, und es auf allem, was für ihre Person diente, in einem Schilde von vier Feldern brauchen sollten. Er ließ sogar Truppen in Deutschland werben, als der Tod seine Absichten vereitelte. Elisabeth hatte diese Kriegsrüstungen, und seine entsezliche Härte gegen die Protestanten

1559 nicht ohne Unruhe gesehn *), sie hoffte, daß ihr Schicksal unter einer neuen Regierung würde gemildert werden, schickte einen außerordentlichen Gesandten an den jungen König Franz II., und ließ seines Vaters Leichenbegängniß mit äußerster Pracht feiern. Franz II. war erst sechzehn Jahre alt. Seine schwache Leibesbeschaffenheit und sein Verstand, der einer staatsklugen Erziehung gemäß, sehr wenig aufgeklärt war, ließen seiner Mutter Hoffnung, ihn noch lange zu beherrschen. Maria Stuart, die noch zu jung war, um sich einige Gewalt über ihren Gemahl zu verschaffen, ließ, wie er, den Zepter in den Händen derjenigen, welche Stärke oder

*) Throgmorton hatte ihr durch einen an Cecill gerichteten Brief von Paris den 24sten Mai 1559 Nachricht gegeben, daß dieser Fürst sich anschickte, gleich nach der Hochzeitfeier seiner Tochter Elisabeth mit dem Könige von Spanien, und seiner Schwester Margaretha mit dem Herzog von Savoyen, eine Reise nach Poitou, Gascogne und Guyenne zu machen, um die Religion wieder herzustellen, und daß er beschlossen hätte, die Protestanten von Frankreich und Schottland, aufs äußerste, und mit größester Eile zu verfolgen. (Forbes, Band 1).

List genug hatten, sich desselben zu bemeistern *). 1559
Beide, von den Guisen geleitet, fuhren fort, das Englische Wapen zu führen. Nikolas Throgmorton, Elisabeths ordentlicher Gesandter am französischen Hofe, erhielt Befehl, sich in gelinden Ausdrücken darüber zu beschweren. Man antwortete ihm, dies Wapen käme der Maria Stuart zu, da sie aus dem königlichen Geblüte von England abstammte. Allein das Recht, das Wapen zu führen, gebührt blos den Söhnen des direkten Erben; kein andrer konnte, ohne Erlaubniß des Königs, sich dasselbe zueignen, und die Wapen waren immer sehr von einander verschieden. Dem Englischen Gesandten wurde noch der Einwurf gemacht, daß seine Königin das französische Wapen führte, worauf sie kein größeres Recht hätte. Allein zwölf Könige von England hatten es nach einander geführt, ohne daß die französischen Monarchen diesen Anspruch für wichtig genug gehalten hatten, sich darum zu bekümmern; da hingegen Maria Stuart und ihr Schwiegervater, nachdem sie unter Elisabeths Schwester Mariens Regierung ihr angebliches Recht hierin vernachläßigt, es erst seit ihrem Tode wieder hervorgesucht hatten, und dazu noch andre Intriguen

*) De Thou, B. XXIII. Davila, Buch I. Mezerai.

1559 gegen die Königin von England brauchten, beleidigende Ansprüche zu machen schienen, über die es nothwendig war, sich zu erklären *). Nicht weniger hatte Elisabeth Ursache, sich zu beschweren, daß Heinrich die Traktaten mit so weniger Pünktlichkeit befolgte. Er hatte die in dem Traktate von Cateau-Cambresis vorgeschriebene Zahl Geiseln nicht gestellt; noch mehr, da Frankreich sich damals in einer Art von Anarchie befand, und alle Köpfe schwindelten, so ließ das Parlament alle die Mißhandlungen, die den Englischen Handelsleuten in den

*) Bei der ersten Nachricht von dem Tode der Königin Maria von England hatten sich die Franzosen so viel Uebergewicht im Parlament von Schottland verschafft, daß die junge Königin, Dauphine von Frankreich, als Königin von England daselbst erklärt, und Elisabeth, als zwar wirkliche Tochter Heinrichs VIII., aber als unächter Geburt und der Thronfolge unfähig, ausgeschlossen wurde. Dem zufolge wurde in Schottland, so wie in Frankreich, das Englische Wapen mit dem französischen und schottischen auf alles, was Maria Stuart gehörte, im gevierten Schilde gegraben und vorgestellt. Dieses Faktum findet sich in Hume und mehrern Schriftstellern nicht; inzwischen muste diese, durch ein Par-

den Häven des Königreichs widerfuhren, unge- 1559
straft; daß einer der Hausoffiziere des Gesandten von dem Großprior von Frankreich öffentlich beleidigt wurde *). Der Gesandte selbst wurde mit einer Pistole angefallen, und aus bloßem kindischen Spott wurde sein Silbergeschirr mit andern verwechselt, worauf das englische und französische Wapen stand. Zugleich ging de la Brosse mit Truppen nach Schottland ab, und Frankreich rüstete eine Flotte aus, die von Marseille auslief, und im An-

lament authorisirte, öffentliche Erklärung Elisabeth aufbringen, und in ihrer stolzen Seele eine dauernde Empfindlichkeit zurücklassen. (Keith, Gesch. der Kirch. und Staatsgesch. in Schottland, Buch 1 Kap. 7). Man sehe auch einen Brief von Killegrew an die Königin von England, worin er ihr von einer zwischen dem Marschall von St. Andrä und dem Gesandten Trogmorthon gehaltnen Unterredung Bericht abstattet. Der Marschall hatte die Absichten des Königs und der Königin von Schottland erklärt, und zu verstehen gegeben, daß, da Elisabeths Geburt unächte wäre, sie keinen Anspruch auf das Königreich England machen könnte. (Forbes). Man sehe auch Castelnaus Mem. Buch 2. Carte.

*) Cambden. Forbes.

1559 gesichte der Englischen Häven kreuzte *). So reizte die französische Regierung und die Regentin von Schottland die Empfindlichkeit einer jungen Königin, welche sie als unfähig zu regieren betrachteten, und deren Geist sie für so furchtsam hielten, daß er bald durch Verachtung gedemüthigt, und von Furcht unterjocht sein würde **). Seit dem Jahre 1558 hatten sich mehrere der vornehmsten schottischen Herren vereinigt; der Graf von Argyle, der Graf von Morton, Sir John Ereskin von Duns, Wilhelm Maitland von Lethington, und andre vom höchsten Adel des Königreichs. Sie nannten ihre Gesellschaft

*) Cambden.

**) Kaum war der Friedensvergleich unterzeichnet, als der Gesandte Throgmorton Zweifel gegen die Redlichkeit des französischen Hofes bekam. „Ich „kann nicht glauben, sagte er, (Brief an Cecill vom 8ten Jun. 1559) „daß sie mit uns brechen „wollen; wenigstens nicht in den ersten zwölf „Monaten.“ Er benachrichtigt ihn zugleich, daß der Cardinal von Lothringen sich sorgfältig erkundigt habe, wie viel Schiffe die Königin von England auf der Rhede hätte, ob ihrer viele auf dem Werft von Gillingham lägen, wie viel in See, und wie sie ausgerüstet wären (Forbes). In eben diesem Briefe fügte er hinzu, daß meh-

die Christus-Kongregation *). Der erste Macht- 1559 spruch, den sie thaten, war, daß sie den Geistlichen in allen Kirchspielen befahlen, das Gebet und andre gottesdienstliche Vorlesungen in der Landessprache zu halten, oder zu gestatten, daß die angesehensten Personen des Kirchspiels sie in derselben läsen; sie erlaubten auch in jedem Hause die Auslegung der heiligen Schrift, bis es Gott gefiele, der regierenden Königin einzugeben, daß sie eine größere Freiheit gestattete **). Die Geistlichkeit beschwerte sich,

rere Schottländer ihn von einigen Intriguen des französischen Hofes den Grafen von Arran betreffend, benachrichtigt hätten; allein daß er dies für einen Kunstgriff des Herzogs von Lothringen, um ihn auszuforschen, hielte, und daß er aus Furcht, es möchte ein Fallstrick sein, nichts auf diese geheimen Nachrichten geantwortet hätte.

*) Carte. Keiths Gesch. von Schottland, Buch I. Knox. Spotswood, Buch III. Sie nannten sich so im Gegensatze mit der römischen Kirche, welche sie in der Raserei ihres Fanatismus die Brüderschaft des Satans hießen.

**) Forbes. Die erste Nachricht, welche man zu Paris davon erhielt, wurde durch einen Franzosen, dem Haushofmeister der Regentin überbracht. Throgmorton wuste es, weil er immer von allem unter-

1559 ließ eine Provinzialversammlung zu Edinburg zusammen kommen, erneuerte die alten Satzungen der Päpste, welche sie drucken und an den Kirchthüren anschlagen ließ. Am Feste des h. Aegidius, des Schuzheiligen von Edinburg, beredete die Geistlichkeit die Königin, den Gottesdienst mit ihrer Gegenwart zu beehren, weil man, während desselben, einen Aufstand vom Volke fürchtete. Sie erfüllte diese Bitte; aber ihre pralerisch angekündigte Gegenwart verhinderte den Pöbel nicht, das Bild des Heiligen am Abend vor dem Feste wegzunehmen; und da die Priester geschwind ein andres an seine Stelle gesezt hatten, nannte es das Volk spottweise St. Aegidius den jüngern. Die Gegenwart der Regentin hielt zwar die Menge, während dem Gottesdienste, im Zaum; allein sobald sie aus der Kirche gegangen war, warf es sich über das Bild her, zerbrach es, schleppte es im Koth herum, und die Geistlichen musten die Flucht ergreifen *). Die

richtet war: denn der Auftrag war sehr geheim; ein Beweis, sagt er, daß die Sachen schlecht gingen. Man sehe auch den folgenden Brief vom 13ten Jun. 1559, wo er Cecil alle Umstände berichtet, und sich beklagt, daß der König, Dauphin, das Englische Wapen führt.

*) Spotswood. Keith.

Kongregation ergriff diesen Umstand, um der Köni- 155[illegible]
gin eine Bittschrift zu überreichen, worin sie gebeten wurde, wegen der vielen Verbrechen der Geistlichen Gerechtigkeit üben zu lassen *); sie verlangte, daß der Gottesdienst in der Landessprache gehalten, und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt würde; daß die Erwählung der Bischöfe so wie in den ersten Zeiten der Kirche geschähe; daß diejenigen, welchen diese Wahl obläge, sich sorgfältiger von den Sitten und von dem Betragen der vorgeschlagenen Personen unterrichteten; daß sie nach den Beweisen von Unwissenheit und Verderbniß, welche die meisten Bischöfe gegeben, und nach dem durch sie veranlaßten Aergerniß die Absetzung derselben und die Einsetzung würdigerer Männer an ihrer Stelle authorisiren möchte. Die Königin, welche innerlich mißvergnügt über diese Foderungen war, sie aber weder geradezu abzuschlagen, noch ohne den Rath ihrer Brüder zu beantworten wagte, bewilligte einen Theil derselben, und versprach, die andern zu untersuchen. Es entstanden zwischen den beiden Theilen Discussionen, welche sie, um Zeit zu gewinnen, authorisirte. Die Glieder der Kongregation, ungewiß, was für einen Entschluß sie

*) Spotswood. Knox.

1559 ergreifen würde, betheuerten vor dem versammelten Parlamente ihre unverlezliche Ergebenheit für ihre rechtmäßige Monarchin, für den Staat und für die Religion; zugleich aber auch, daß sie fest auf ihren Grundsätzen und auf dem gefaßten Entschlusse beharrten, eine schnelle und nothwendige Veränderung in den Sitten der Geistlichkeit und in der Verwaltung ihrer Einkünfte zu verlangen *).

Sobald die Regentin Instruktionen von ihrer Familie bekommen hatte, machte sie bekannt, daß, da sie endlich nach Aufhebung des Parlaments, von den öffentlichen Geschäften frei wäre, sie daran arbeiten wolle, ihre Autorität durch irgend ein großes und strenges Beispiel wieder herzustellen. Die Edelleute, welche dieses veränderte Betragen befremdete, erinnerten sie in einer neuen Bittschrift an ihr gegebnes Wort. In der Hitze des Zorns vergaß sie sich so weit, daß sie zur Antwort gab: „die Versprechungen der Fürsten gingen nicht weiter, als es ihnen zuträglich schiene." Wenn sie, antworteten sie kalt, den Entschluß gefaßt hätte, die ihren Unterthanen gegebnen Versprechungen zu verletzen, so könnten sie ihre Autorität nicht anerkennen, und

*) Spotswood, Buch III. Keith. Buchanan, Buch XVI.

sagten sich von allem Gehorsam gegen sie los. Sie 1559
könnte selbst denken, was die Folgen davon sein würden *). Diese Antwort, auf welche die Königin nicht gefaßt war, dämpfte ihre Hitze. Die Guisen hatten ihr nicht vorgeschrieben, wie sie sich bei diesem Umstande betragen sollte; sie erwiederte also in einem ernsthaftern Tone, daß sie ein Gegenmittel für die Uebel, welche sie voraussähe, aufsuchen, und daß sie das gelindeste wählen würde.

Allein immer schwach und voller Ränke, ließ sie noch in eben der Nacht den Grafen von Ruthwen

*) Spotswood. Buchanan, Buch XVI. Keith. Man sehe die Widerlegung von Buchanans falschen Angaben, S. 80. Es scheint, daß dieser Schriftsteller sich eigentlich Mühe gegeben hat, die Geschichte zu verfälschen, sie seinen Meinungen anzupassen und sie so vorzustellen, wie er sie wollte, und nicht so, wie sie war. Er führt Briefe an, deren Originale da sind, und die nichts von dem enthalten, was er darin findet. Keith widerlegt S. 78 ein ganz falsches Faktum, das in einem Briefe des Königs von Frankreich enthalten sein soll, worin aber nicht ein Wort von dem steht, was Buchanan sagt. Der Brief selbst findet sich nach dem Original bei Keith, im Anhange Nr. 9.

1559 aufsuchen, sagte ihm, sie hätte erfahren, daß die Reformirten zu Perth die Ausübung ihrer Religion angefangen hätten, und daß sie ihm Truppen geben wollte, um die Neuerer zu züchtigen. Der Graf antwortete ihr mit so viel Kaltblütigkeit, als die andern, der Adel des Königreichs könnte seine Güter und sein Leben in einem rechtmäßigen Kriege für sie aufopfern, aber nicht seine Vernunft und sein Gewissen; und noch weniger könnte er das Blut seiner Mitbürger vergießen. Sie nahm zu den ihr gewöhnlichen Kunstgriffen ihre Zuflucht, that viele Versprechungen, und hielt sie nicht. Anfangs erregte sie ein lautes Murren, und nachher einen fast allgemeinen Aufstand. Das Volk, durch den fanatischen Prediger Knox angefeuert, drang in die Klöster, sprengte Thüren und Mauern, und zerstöhrte sie an mehrern Orten *). Die Regentin ließ die Parthei der Geistlichkeit und die Franzosen zu den Waffen greifen; die Reformirten sezten den Truppen der Regentin eine größere Anzahl entgegen; sie gerieth in Schrecken, und trug auf der Stelle einen Vergleich an. Allein sie hatte ihre Unterthanen so oft betrogen, daß es ihr schwer ward, ihnen Vertrauen einzuflößen. Der Graf von Argyle und der Lord

*) Keith. Buchanan, Buch 16. Spotswood.

James, Prior von St. Andrews, ein natürlicher Bruder von Maria Stuart, wagten es, für sie zu bürgen und waren die ersten, die durch ihr treuloses Versprechen hintergangen wurden. Der Friede wurde auf Bedingungen gemacht, welche die Reformatoren — wenn den besten englischen und schottischen Geschichtschreibern zu trauen ist — pünktlich erfüllten. Sie zogen sich zurück, wie sie versprochen hatten, und man findet keine Erwähnung, daß sie irgend eine Unordnung begangen hätten. Die Regentin aber kam, dem Vergleich zuwider, mit der französischen Besatzung in die Stadt Perth. Als sie durch Patrice Murrays Haus kam, ein Bürger, von dem es bekannt war, daß er die Reformation begünstigte, tödtete ein Franzose seinen dreizehnjährigen Sohn. Man weiß nicht, ob es Vorsaz oder ein unglücklicher Zufall war. Die Regentin erfuhr es, und sagte kalt: „das Unglück ist desto größer, da der Streich den Sohn, und nicht den Vater traf; allein ich weiß kein Hülfsmittel dagegen.“ Noch waren nicht drei Tage verflossen, als schon die Obersten von der Kongregation enthauptet, die vornehmsten Bürger verwiesen, andre zu starken Geldbußen verurtheilt, die obrigkeitlichen Personen ihrer Aemter entsezt, neue Regeln eingeführt, und vier französische Compagnien in der Stadt Perth zurück

1559 gelassen wurden, mit Befehl, keinen andern als den römischen Gottesdienst daselbst zu dulden. Sobald sich diese Nachrichten verbreiteten, verließen der Graf von Argyle und der Lord James, die Bürgen dieses abscheulichen Friedens, die Königin, und schlugen sich zu den Reformirten. Das aufgebrachte Volk beging neue Gewaltthätigkeiten. Es riß die Altäre und Klöster von Perth und von Cowper um, zerstöhrte alle Klöster in Craile und Anthruster, und machte das Kloster St. Andrews der Erde gleich. Die Reformirten gingen nach Stirling, wohin, wie sie vernahmen, die Königin französische Soldaten schicken wollte, und darauf nach Edinburg, woselbst das Volk ihre Ankunft nicht erwartete. Die Abteien Skone und Cambutken waren schon zerstöhrt worden. Die Reformirten ließen die Königin zum leztenmale fragen, ob sie die fremden Besatzungen, welche die Gesetze und Privilegien eines freien Volkes verlezten, welches keine Herren zu dulden gewohnt wäre, nach Frankreich zurückschicken wollte? Da diese Foderung nicht bewilligt werden konnte, ohne den König von Frankreich davon zu unterrichten, machte sie einen Waffenstillstand von acht Tagen bekannt, während welchem die französischen Truppen nach Lothian gehen sollten. Unter diesen Umständen kam die Nachricht

von dem Tode Heinrichs II., und dieses Eräugniß 1559 machte alle Gemüther ungewiß und unschlüssig *).

Katharina von Medicis erschien nunmehr in ihrer wahren Gestalt. Biegsam, einschmeichelnd und schlau unter der Vormundschaft ihres Schwiegervaters, Franz des Ersten; gefällig und dem An-

*) Spotswood, Buch III. Melvils Mem. Buch II. Cambden. Keith. Dieser Schriftsteller kömmt in der folgenden Nachricht mit Melvil überein. Heinrich II., über die Unruhen in Schottland verlegen, und der vielleicht die wahren Ursachen errieth, entschloß sich, eben diesen Melvil, der sich damals am französischen Hofe befand, abzuschicken, um sich zu unterrichten, ob die Conföderirten wirklich zur Vertheidigung der Religion die Waffen ergriffen hätten, und ob der Prior von St. Andrews nicht in der geheimen und gefährlichen Absicht, die Krone an sich zu reissen, zu diesen gewaltsamen Empörungen beigetragen hätte. Melvil reiste auch wirklich nach Schottland. Als er zu Falkland angekommen war, bediente er sich Heinrichs Balneaves Vermittelung, um den Lord James zu sprechen. Dieser betheuerte, ehe er befragt wurde, daß er keine ehrgeizige Absicht hätte, und erklärte zum Beweis seiner Aufrichtigkeit, er wäre bereit, Schottland auf immer zu verlassen, wenn der König seinen

1559 sehn Heinrichs II. unterwürfig; durch den stolzen Geist der Herzogin von Valentinois gedemüthigt, hatte sie als Sklavin unter ihr gedient. Nunmehr, da sie frei war, verbreitete sie Zwietracht am ganzen Hofe; sie entfernte und beleidigte die Prinzen, demüthigte den Connetable, und zwang ihn, sich

Freunden und Verbundnen die Gewissensfreiheit bewilligen wollte, welche sie gefodert hätten. Melvil, der befriedigt war, oder sich so stellte, kam nach Paris zurück. Er fand den König gefährlich krank, und sein Tod hob diese Unterhandlung auf. (Melvil. Keith). Es ist wichtig zu bemerken, daß der französische Hof den Prior von St. Andrews schon in Verdacht hatte, und daß die Unruhen, welche die übel verstandne Politik der Maria von Lothringen in Schottland erzeugt hatte, durch die Intriguen des Lord James und seiner Parthei, durch Knox und seine Anhänger, genährt wurden. Robert Bruce führt zwei Briefe von Franz II. und Maria Stuart an, als sie die Krone von Frankreich erhielten, welche beweisen, wie viel Verdacht man in das Betragen und die Bewegungsgründe des Lord James sezte. Es scheint, daß man den Schuz, den er den Reformirten angedeihen ließ, nicht bloß dem Feuer einer durch falsche Meinungen erhizten Einbildungskraft zuschrieb. (Rob. Bruce).

zu entfernen, hob die Guisen auf die ersten Stuffen 1559 des Throns, führte, durch das furchtbare Genie dieses Hauses unterstüzt, das äußerste Verderbniß der Sitten ein, vernichtete alle Gerechtigkeitspflege, und untergrub den Grund der Gesetze. Bis zu ihrer Regierung hatte das Parlament den Schein eines gerechten Gerichtes behalten. Kaum herrschte sie über das Königreich, als sie ein, dem Tribunal der Inquisition gleiches Gericht, die chambre ardente, errichtete; es führte diesen Namen, weil es alle die zum Feuer verurtheilte, die das Unglück hatten, daselbst der Ketzerei angeklagt zu werden. Richter, welche oft bei wirklichen Verbrechen Mühe haben, den Schuldigen vom Unschuldigen zu unterscheiden, wagten es, auf bloße Anklagen über das Gewissen der Menschen zu richten. Der Präsident Minard *) und der Inquisitor Demochares suchten die Schuldigen in den Häusern, selbst in den Kellern, auf. Die Protestanten wurden beschuldigt, daß sie in ihren Religionsversammlungen entsezliche Verbrechen begingen **).

*) Er nannte sich de Mouchy, und seine Spione wurden Mouchards genannt, ein Name, den das Volk zu Paris noch heut zu Tage den Spionen der Polizei giebt.

**) De Thou, Buch XXIV. Gesch. von Frankr. B. XXVII. Mez. Daniel, Gesch. von Fr. B. X.

1559 Der Kanzler Olivier trug durch sein sanftes Benehmen dazu bei, die Angeber des Betrugs zu überführen; allein die Unwahrheit hatte einmal Glauben gefunden, und wurde nicht vernichtet. Die Hinrichtung des du Burg, die in einem Hause der Vorstadt St. Germain, das kleine Genf genannt, von dem Rath Bragellone und seinen Gehülfen begangnen Frevelthaten, die Plünderung aller Häuser von Paris, die auf der Liste der Inquisitoren bezeichnet waren, die Flucht der Einwohner, die den Weibern zugefügte Schmach, das Geschrei der verlaßnen Kinder, die aus den Häusern oder vor die Thüren geworfen, kaum bedeckt von den wenigen ihnen übriggelaßnen Kleidungsstücken, ihre Aeltern und Brod von den Vorübergehenden foderten, ohne daß die Nachbarn sie einzunehmen wagten, um sich nicht ein gleiches Elend zuzuziehn; alle diese Greuel zeichneten die chambre ardente, die ersten Augenblicke der Regierung der Katharina von Medici, und das Ministerium des Kardinals von Lothringen aus.

Dieser Prälat und seine Brüder bewilligten, der Regentin ein Corps französischer Truppen, welches sie von Heinrich II. verlangt hatte. Die Glieder der Kongregation versammleten sich hierauf zu Stirling, während die Königin die Stadt Ifith be-

festigen ließ. Der Graf von Arran, Sohn des 1559
Herzogs von Chatelleraud, Kapitain der schottischen Garde in Frankreich, dessen Recht auf die Regentenschaft man fürchtete, und dessen Meinung in Religionsmaterien man kannte, wurde sorgfältig von den Guisen zu Poitou zurückgehalten, ob er gleich als Geisel am französischen Hofe war *). Er fand Mittel, zu entkommen, worauf er erst nach Genf, und dann nach England ging. Elisabeth gab ihm Beweise der größesten Gewogenheit, entflammte seine herrschenden Leidenschaften, und entwickelte in ihm den Haß, der ihn immer gegen Frankreich und gegen die katholische Religion beseelte. Als er nach Schottland zurückkehrte, stellte er seinem Vater, dem Herzog von Chatelleraud, die Rechte des Vaterlandes und die Pflichten des Adels aufs nachdrücklichste vor. Zu gleicher Zeit drang Knox, der kürzlich von Genf angelangt war, ein eifriger und beredter Apostel der Reformation, so lebhaft in ihn, daß dieser Greis, seines hohen Alters ohngeachtet, den Titel, Regent des Königreichs, wieder annahm. In dieser Eigenschaft

*) Forbes. Brief von Cecill an Throgmorton. Instrukt. der Königin Elisabeth an Killegrew. Keith. Robertsons Gesch. von Schottland.

1559 schrieb er im Namen der Kongregation an die Königin Mutter: „Die Bedürfnisse des Staats, sagte er, rufen mich am Ende meiner Laufbahn zurück; das Geschrei des Vaterlandes heißt mich meine Einsamkeit verlassen. Es ist äußerst befremdend, daß Sie, ohne irgend eine Beleidigung zu strafen zu haben, die Eingebohrnen aus den Hauptstädten des Königreichs vertreiben, um sie mit einer Kolonie von Fremden zu besetzen; daß Sie mit Verletzung so vieler Versprechungen, mit Verletzung der öffentlichen Treue, der Privilegien und Freiheiten der Nation, ein Feuer in Schottland anzünden, welches zu löschen nie in Ihrer Macht sein wird. Wir bemühen uns nochmals, Sie auf bessere Entschließungen zu leiten, und melden Ihnen, daß wir den Entschluß gefaßt haben, uns allen Ihren Unternehmungen zu widersetzen." Die Königin nahm diese Schrift mit der Kälte auf, die sie bei den wichtigsten Gelegenheiten gezeigt hatte. Allein die Glieder der Kongregation, fest entschlossen, es nicht bei bloßen Drohungen bewenden zu lassen, nahmen ihr den Titel und die Gewalt als Regentin. Sie machten eine Akte ihres Raths bekannt, worin alle Mißbräuche der Gewalt dieser Fürstin spezifizirt waren: die gesetzwidrigen Verfolgungen gegen den Adel und gegen die Bürger, ohne alle Form Rechtens, ohne

Beweise,

Beweise, und ohne gerichtliche Untersuchung, die 1559
Absetzung der Magistråte gegen den Willen des Volks, die Einquartirung fremder Besatzungen in die Stådte, die Verånderung in dem Gehalte der Münzen *), die Ertheilung der Aemter an Fremde, die Verschickung des großen Siegels aus dem Kônigreiche, die Uebertretung der Gesetze, und die Weigerung, auf die Vorstellungen des Adels zu hôren. Durch diese Beschwerden bewogen, nahm die Kongregation der Kônigin Regentin alle Gewalt ab, bis nach dem Rathe und mit Bewilligung der Håupter des Adels, ein Parlament zusammen berufen sein würde; entsezte alle diejenigen der ôffentlichen Bedienungen, die dieselben wider Willen des Volks besaßen, nnd verbot schlechterdings, keine Gold- oder Silbermünze ohne Bewilligung des Adels zu schlagen. Unter der Akte standen die Worte: **Von uns, dem Adel des Kônigreichs, und den Protestanten der schottischen Kirche** **).

*) Spotswood. Knox. Melvil.

**) Der Gehalt der Münzen verånderte sich ohne Unterlaß in Schottland. Im sechzehnten Regierungsjahre Jakobs V. Anno 1529 machte das Pfund gemünztes Gold 108 Thl. gangbare Münze aus. Unter der Staatsverwaltung der Regen-

1559 Sie ließen Maria von Lothringen diese Akte durch eben den Herold bekannt machen, dem sie eine Audienz versagt hatte, und der ihr zugleich ein in folgenden Worten abgefaßtes Schreiben übergab: „Ihr Verfahren beweist uns, daß Sie nicht in die Freiheiten des Königreichs und in das Wohl des Staats willigen wollen. Wir sind beide zu vertheidigen verbunden, und wir alle, im Namen unsrer wahren Souveräns, suspendiren Sie von der Ausübung des Ihnen aufgetragnen Amtes und von aller öffentlichen Staatsverwaltung, worauf Sie Anspruch machen könnten; da Ihr Betragen dem allgemeinen Besten zuwider erkannt ist. Wir erkennen Sie hinführo weder als Regentin, noch als ersten Civilmagistrat, weil Sie sich geweigert haben, uns zu hören, uns, die wir Ihre gebohrnen Räthe sind; und Ihre Gewalt wird gerechter Weise von uns im Namen unsrer Souverains aufgehoben, deren Stütze und Rath wir in

tin trug das Pfund gemünztes und sehr verfälschtes Gold 144 Pfund gangbare Münze. Im Jahr 1559 trug das Pfund Silber 9 Pfund 2 Sous gangbare Münze, und im Jahr 1556 trug es 13 Pfund. (Rudim praefat. ad Anderf. diplom. Scotiae, p. 80 — 81. Robertsons Geschichte von Schottl. Buch 2. Knox).

allen die Sicherheit der Republik betreffenden Ange- 1559
legenheiten sind." *).

Indessen fügten sie aus Achtung für die Mutter ihrer Königin hinzu, sie willigten ein, daß sie, samt den französischen Soldaten, binnen vier und zwanzig Stunden die Stadt Leith verließe; denn ihre Absicht wäre nicht, die Bande zu zerreißen, welche

*) Spotswood. Knox. Robertsons Geschichte von Schottl. Die Vorrechte des schottischen Adels und die beschränkte Gewalt der Fürsten berechtigten die Häupter der Kongregation zu diesem Betragen. Frei und unabhängig herrschten sie auf ihren Gütern über eine große Anzahl Vasallen, die sich ihnen zu unmittelbaren Lehnspflichten verbunden erklärten, und auf Befehl ihrer Lehnherren die Waffen gegen den Fürsten ergriffen. Die Geschichte von Schottland, bis zur Regierung Jakobs VI. in England, zeigt immer einen aristokratischen Staat, der sich dem Streben der Monarchen nach größerer Gewalt entgegensezte; und man sieht oft, wenn die Könige die engen Gränzen, welche das Gesez ihrer Macht eingeräumt hatte, überschreiten wollten, daß die Lehnherren, auf ihr Vorrecht eifersüchtig, die Waffen ergriffen, um sie zu vertheidigen, und daß es ihnen zuweilen gelang, den ehrgeizigen Monarchen von seinem Throne zu stürzen.

1559 beide Nationen vereinigten, sondern die Franzosen als Bundesgenossen zu behandeln, und nicht zuzugeben, daß sie als Herren verführen. Man erkennt in den Ausdrücken dieser beiden Akten einen männlichen Charakter, eine Bestimmtheit und eine Stärke im Ausdruck, die, wenn wir auf das Land und das Jahrhundert sehen, wo so wenig gedacht wurde, sehr auffallen müssen. Der Fortschritt der Kenntnisse und des Geschmacks vervollkommet die Werke des Geistes: allein wenn die Menschen bestimmte Begriffe haben, und durch ein mächtiges Interesse begeistert werden, so drücken sie sich immer mit Stärke und Deutlichkeit aus *).

Inzwischen war es nicht genug für die Conföderirten, beredt zu sein, und die Gemüther durch die Vorstellung der gegenwärtigen und zukünftigen Gefahr mächtig zu bewegen. Die Schotten hatten Muth und Unerschrockenheit, allein sie kannten die Kriegskunst nicht. Gewöhnt, ihr Schicksal durch eine einzige Schlacht zu entscheiden, zu siegen oder zu sterben, wurden sie durch die langsamen Belagerungen und die Kriegsoperationen der Franzosen, die eben so tapfer, als sie, und mehr unterrichtet waren, in Schrecken gesezt. Den Befehlshabern

*) Robertson.

fehlte es an Geld, und in allen Ländern wird der 1559
Soldat, so strenge die Kriegszucht auch immer sein mag, unbändig, wenn er nicht ordentlich bezahlt wird. Sie gingen von Murren zu einer zügellosen Frechheit über; die Chefs entzogen sich ihrer Wuth; allein mehrere einzelne Offiziere wurden das Schlachtopfer derselben, und wurden von den Soldaten, indem sie zu ihnen reden wollten, erschlagen. Der Herzog von Chatelleraud, dessen von Natur furchtsamer Charakter noch durch das Alter geschwächt war, beklagte seine Verwegenheit; sein Sohn selbst bereute es, ein so theures Haupt in Gefahr gesezt zu haben. In dieser allgemeinen Verwirrung bot sich ihnen eine einzige Hoffnung dar. Elisabeth hatte gerechte Beschwerden gegen den König von Frankreich zu führen, und Beleidigungen zu rächen. Es war ihr wichtig, die Fortschritte der Franzosen in Schottland zu hemmen, und es konnte ihr nüzlich sein, sich eine Parthei daselbst zu machen. Einige von den Mitgliedern der Kongregation hatten, aus einer strafbaren Vorsorge, hin und wieder Briefwechsel in England unterhalten. Elisabeth kannte sowohl die Lage der Schottländer, als den Vortheil, den sie daraus ziehn konnte; allein zu politisch, um Unterstüzung anzubieten, wartete sie, bis sie darum ersucht wurde. Nicht ohne Vergnügen sah sie

1559 die ersten Schritte der Schottländer. Sobald sie sich an sie wandten, versprach sie ihnen mächtigen Beistand, und schickte Thomas Randolph, dessen biegsamer und geschmeidiger Geist geheime Intriguen zu führen geschickt war, an die Glieder der Kongregation. Er hielt sich unter ihnen verborgen; und Zeuge von ihrer Furcht, von ihren Operationen, und denen des Hofes, stattete er der Königin Berichte ab, welche ihr zur Richtschnur ihres Verhaltens dienten. Zu klug, um sich auf einmal zu erklären, und mit Frankreich zu brechen, ehe sie urtheilen konnte, wie ohngefähr die Sachen ablaufen würden; zu gut von dem Charakter der Schottländer unterrichtet, um eine unverbrüchliche Dankbarkeit von ihnen zu erwarten, gab sie ihnen anfangs nur Geldsummen, die hinreichend waren, die Wuth der Soldaten zu stillen, ohne die Anführer in den Stand zu setzen, ihre Hülfe entbehren zu können. Die französischen Truppen erkämpften beträchtliche Vortheile über ihre Armee, und dies war's, was Elisabeth wollte und vorhergesehen hatte. Nur selten bringen Monarchen das Blut der Menschen, das Elend und die Verheerungen, welche ihr Ruhm und ihre ehrgeizigen Entwürfe kosten, in Anschlag. Die Königin von England hoffte, indem sie durch kleine Gefechte Zeit gewann,

der Stolz der Regentin, durch diese schwachen Siege 1559
aufgeblasen, würde sie zu gewaltsamen Handlungen verleiten, und ihr dadurch die kleine Zahl der schäzbaren Adlichen, die ihrer Parthei noch anhingen, vollends entziehn und die Oberhäupter der Kongregation durch diese Verstärkung ihrer Parthei angefeuert, würden sich nochmals an sie wenden. Wenn sie alsdann sich öffentlich erklären müste, dachte sie des Siegs gewisser sein zu können, indem die Hauptstärke von Schottland zusammen sein, und es vielleicht nur einer Schlacht bedürfen würde, um die schwachen Vertheidiger der Regentin über den Haufen zu werfen. Sie hatte sich nicht geirrt. Maria von Lothringen, durch einige kleine Vortheile der französischen Truppen kühn gemacht, behandelte die Mitglieder der Kongregation als Staatsverbrecher, und schwur, daß sie mit ihrem Leben für ihre Verwegenheit stehen sollten. Alsobald entfernte sich ein Theil des hohen Adels, der ihr treu geblieben war, vom Hofe, und ging zu jener Parthei über. Maitland von Lethington, der in der Folge so viel Antheil an dem Unglück seiner Monarchin hatte, und der sie schon damals verrieth, ging nach England und bat mit mehr Nachdruck und Beredtsamkeit um der Königin Hülfe, als er anzuwenden gebraucht hätte, da sie bereits

1559 entschlossen war, sie nicht zu verweigern *). Die Königin wollte ihrer Nation Rechenschaft von ihrem Betragen geben, und Cecill machte in einer Schrift die Gefahren bekannt, worin die Angelegenheiten von Schottland die Freiheit und Krone Englands stürzen könnten; er stüzt sich sehr geschickt auf das

*) Knox. Melvil. Robertson, Buch III. Keith. Burnet, Buch III. Anhang. Forbes, Band I. Hume hat behauptet, daß die Königin Elisabeth sich nie ohne Mühe entschloß, den Schottländern beizustehen, und daß Cecills Gründe und die Bitten ihres Raths über ihre Abneigung siegten. Er könnte sich betrogen haben. Elisabeth war ökonomisch und vorsichtig, wie er sagt; aber sie war weder geizig, noch furchtsam, noch weniger von unentschloßnem Charakter. Niemand hatte einen richtigern Ueberblick, als diese Fürstin; niemand war eines schnellern Entschlusses fähig, und in der Ausführung geschwinder, wenn der Augenblick da war. Sie war zu eigenmächtig, als daß man die Ursachen ihrer Handlungen vor ihrer Einwilligung bekannt zu machen gewagt hätte. Cecills Memoire konnte also nur den Zweck haben, das Volk von den Absichten der Königin zu unterrichten, und die Bitten des Conseils waren also nur der Form wegen. Es befindet sich in Cecills Staatspapieren, die von Haynes gesammlet sind,

natürliche Recht jeder Gesellschaft, sich vor Fallstri- 1559
cken, welche ihr gelegt werden, zu schützen, und dadurch nicht nur gegenwärtige Uebel zu vermeiden, sondern auch denen, die sich eräugnen können, vorzubeugen. Er sagt mit Recht, daß die Fürsten, da sie verbunden wären, alles zur Vertheidigung

S. 213. ein Brief von dem französischen Gesandten in England, von Noailles, an die Königin Regentin von Schottland, welcher beweist, daß Elisabeth dem Grafen von Arran, bei seiner Durchreise durch London, Unterstützung versprach. Man hat sogar Ursache zu glauben, daß sie, entweder um den jungen Grafen einen lebhaften Antrieb zu geben, ihr zu dienen, oder es aus besonderm Wohlwollen gegen ihn, da sie Absichten auf die Krone von Schottland hatte, ihm zu einem weit größern Glücke Hoffnung machte, als, den Thron zu besitzen. (Man sehe die Belege Nr. II. Theil II.) Eben daselbst befindet sich noch ein Brief von eben dem Grafen von Noailles, an Herrn von Oysel, Residenten in Schottland, der vom 22. December 1559 von London datirt, und aus den königlichen Archiven gezogen ist. (S. Cecills Papiere, Haynes Sammlung, Seite 277). Nach Carte's Bericht hatte Lethington den Auftrag, Elisabeth zu sagen, daß wenn sie die Schottländer von dem französischen Joche befreite und dem

1559 ihrer Unterthanen anzuwenden, zu eben den Mitteln schreiten müsten, welche ihre Gegner gegen sie gebrauchten, und daß England berechtigt sei, an den Affären von Schottland Theil zu nehmen, weil Frankreich Ansprüche mache, sich dieses Königreichs zum Nachtheil der Englischen Macht zu bemeistern. Nachdem er angemerkt hat, daß die Engländer und

Grafen Arran die Krone aufsezte, dieser Prinz sich mit Bewilligung des schottischen Adels anheischig machte, seine Krone als Vasall von England zu empfaugen, und einen jährlichen Tribut zu bezahlen; daß er zum Unterpfande seiner Lehnbarkeit verspräche, das schottische Wapen im Schilde unter dem englischen zu führen, diese Macht und ihre Bundesgenossen gegen alle ihre Feinde zu vertheidigen, und Dunbar, Inkeith, Dumbarton und Dumfries, nebst vier Schotten vom Adel, als Geiseln zu geben. Der Graf von Arran, als künftiger König, sollte auch gestatten, daß die englischen Truppen in Schottland blieben, bis dieses Versprechen in allen Punkten erfüllt wäre. Es ist nicht unmöglich, fügt dieser Schriftsteller hinzu, daß der Herzog von Chatelleraud den Plan entworfen hatte, seinen Sohn, den Lord Hamilton, der nachher unter dem Namen, Graf von Arran, bekannt, und damals in Frankreich war, mit Elisabeth zu verheirathen. (Carte, S. 381).

Franzosen unversöhnliche Feinde sein, giebt er die 1559
Ursachen an, die Frankreich, seit dem lezten Trak-
tate der Königin von England, zu Beschwerden ge-
geben hatte; den Haß der lothringischen Prinzen
gegen die Englische Nation; ihre Intriguen am rö-
mischen Hofe, um Elisabeth des Throns unfähig
erklären zu lassen; ihre Bemühung, den Frieden
von Cateau Cambresis zu hintertreiben; und die
Anmaßung des Englischen Wapens. Er fügt hinzu,
bloß die Klugheit des Connetable von Montmorency
hätten die Folgen dieses ungerechten Verfahrens
verhindert; allein jezt, da Heinrichs Tod der Ver-
wegenheit des Hauses Guise freies Feld gelassen,
wäre zu erwarten, daß sie alle Schranken über-
schreiten würden, und es wäre von diesen Ehrgei-
zigen, die sich mit der höchsten Gewalt bewaffneten,
alles zu fürchten. Schottland, sagt er, ist der Ort,
von welchem man England mit dem meisten Vor-
theil anfallen kann. Die Franzosen haben an der
Gränze dieses Landes nichts zu befürchten; allein
England kann durch das Schicksal einer Schlacht
niedergeschlagen werden. Die Königin darf keinen
Anstand nehmen, Feinde zurückzutreiben, die sich
einen Weg in das Innere ihres Reichs bahnen; es
ist kein andrer Entschluß zu nehmen, als der, auf
sie loszugehen, da sie noch entfernt und in kleiner

1559 Anzahl sind, die Rechte und Privilegien des schottischen Adels zu unterstützen; seinen Gliedern beizustehn, und die Projekte der lothringischen Prinzen in der Geburt zu ersticken, ehe ein kriegerisches Volk Zeit hat, seine Macht zu befestigen und sie furchtbar zu machen. Cecill schließt damit, daß bei einer Sache von dieser Wichtigkeit die Maßregeln mit Weisheit entworfen, und nachher mit Klugheit ausgeführt werden müsten, weil die Gefahr dringend, und Aufschub gefährlich sei *).

Alle in diesem Manifest angegebene Thatsachen waren durch Throgmortons **) und seiner beiden

*) Robertson, Buch III. Cecills Mem. Keith, Anhang.

**) Throgmorton war immer von allem unterrichtet, was England und ganz Europa betraf, wenn es mit den Vortheilen seiner Monarchin in Beziehung stand. (Siehe Forbes. Brief an Cecill, geschrieben zu Paris den 21. Jun. 1559). Er wuste, daß der König von Spanien, der Papst, der König von Frankreich und der Herzog von Savoyen, einen Bund gegen die Genfer machten, und daß der König von Navarra Truppen bereithielt, im Fall dieser Bund ihn angehen könnte; daß der König von Frankreich die Engländer und Schottländer zu bestechen, und die vorgeblichen

Räthe, Killegrew und Jones, Briefe und Nach- 1559
richten bestätigt. Die Guisen hatten wirklich die Heiligkeit der Eide verlezt und den lezten Friedensvergleich in mehrern wichtigen Punkten gebrochen. Elisabeth wurde von diesen stolzen Prinzen mit einer Art von Verachtung behandelt; kaum ließen sie sich herab, sie als Königin von England zu betrach-

Rechte der Königin, Dauphine, auf die Englische Krone geltend zu machen suchte. In einem Briefe an Cecill unterrichtet er ihn von den Intriguen, die gegen den jungen Grafen von Arran geschmiedet würden. In einem andern an die Glieder des Conseils, sagt er ihnen, daß der König von Frankreich damit umginge, den Marquis d'Elboeuf, den Herrn de la Brosse, die Herren de la Rochefoucauld, von Beauvais und von Genlis, und den Bischof von Amiens, mit Truppen zu Pferde und zu Fuße nach Schottland übersetzen zu lassen; daß la Brosse und der Bischof von Amiens unter dem falschen Titel, als Gesandte, durch England gehn sollten, und daß Philipp den andern mit Vergnügen den Durchzug durch Spanien gestatten würde, um Elisabeth zu beunruhigen. Er fügt in eben dem Briefe hinzu, daß die schottischen Herolde leicht bewaffnet sind, und auf allen Stücken ihrer Kleidung das Englische Wapen tragen; daß das palais des Tournelles se

1559ten; kaum hielten sie es für nothwendig, ihre Intriguen am römischen und am spanischen Hofe, bei den deutschen Fürsten, und selbst in Dännemark, wo sie Truppen und Beistand wider sie suchten, vor ihren Gesandten zu verbergen. Throgmortons Briefwechsel mit Cecill, die Sachen, wovon er unterrichtet war, die getreuen Berichte, welche er erhielt, seine genaue Kenntniß von dem Inhalt der

scharf bewacht ist, daß, außer dem Herzog von Savoyen, dem Herzog von Alba, und dem Prinzen von Oranien, niemand hineindringen kann. Er giebt Nachricht, daß der junge Robert, Bruder des Grafen von Arran, verhaftet ist, daß alle seine Güter eingezogen sind, und daß dessen Liebling, ein gewisser Camelle, gleichfalls gefangen gehalten wird. Er schreibt, es sei Rath darüber gehalten, ob der junge König von Frankreich, Franz II., sich nicht für immer den Titel als König von England beilegen solle; der Adel aus der Normandie wurde eingeladen, zur Vertheidigung der Religion in Schottland zu fechten. Killegrew uud Jones berichten, sie haben die Königin von Schottland zu Chatelleraud mit dem Wapen von Frankreich und England, Schottland und Irland auf allem, was um sie sei, sogar auf den Thürschlüßeln, gesehn, und auch Verse gelesen, worin sie den Titel, Königin von England, führe.

Briefe, welche die französischen Kouriere den ver- 1559
bündeten oder neutralen Fürsten überbrachten, be-
weisen, wie wenig der Herzog von Guise und der Kardinal von Lothringen Elisabeths Macht für furchtbar hielten *).

Während der Zeit, die nöthig war, über die Foderungen der Kongregation zu berathschlagen und die Schottländer davon zu unterrichten, hatte die Parthei der Regentin Unterstützung von Frankreich erhalten. La Brosse und der Graf von Martigues waren angekommen, und eine Flotte unter dem Kommando eines der Guisen, des Marquis von Elboeuf, wurde erwartet. Elisabeth, welche sich nach den Umständen zu bestimmen, und mit größester Thätigkeit zu handeln wuste, zeigte, daß sie mächtiger war, als man bisher geglaubt hatte. Ihre Flotte, unter dem Befehle des Admiral Winters, erschien in dem Meerbusen, Firth of Forth genannt. Sie warf Anker auf der Rhede von Leith, verhinderte, daß die Besatzung Unterstützung empfing, und erleichterte die Unternehmungen der Landmacht, die unter des Herzogs von Norfolk Befehlen stand. Ein Korps französischer Truppen, welches einige Verheerungen in der Grafschaft Fife

*) Forbes, ebend. Cecills Papiere. Haynes.

1559 anrichtete, hatte kaum die Englische Eskadre wahrgenommen, als es fürchtete, von der Hauptarmee abgeschnitten zu werden, und sich schnell nach Stirling zurückzogen. Die Wege waren fast unbrauchbar, und die Jahreszeit sehr kalt, so daß diese Truppen äußerst geschwächt von Strapazen in Leith ankamen *).

1560 Sobald der Herzog von Norfolk sich nach Barwick begeben hatte, kamen die Glieder der Kongregation zu ihm. Sie entwarfen zusammen die Punkte des Traktats, welcher das innigste Band zwischen Elisabeth und den schottischen Protestanten, und der Maria Stuart erstes Unglück ward. Die Guisen berauschten diese Fürstin mit dem Gifte der Schmeichelei, und umgaukelten ihre Jugend mit Träumen des Ehrgeizes, indeß sie ihr durch die Hände ihrer Mutter ein elendes Leben und einen noch weit grausamern Tod bereiteten. Die von der Kongregation machten noch einen lezten Versuch bei Maria von Lothringen, und betheuerten ihr, daß sie ihre Verbindung aufheben würden, wenn sie von ihnen den Eid der Treue unter Bedingungen annehmen wollte, welche ihren Pflichten und den Gesetzen

*) Keith, Anhang. Knox. Spotswood. Rymer, Band XV. Cambden.

Gesetzen ihres Vaterlandes gemäß wären. Die Kö- 1560
nigin gab sich kaum die Mühe, ihre Vorstellungen zu lesen, und gab ihnen zur Antwort: „Wir haben euern Brief erhalten, welcher uns vielmehr von einem Fürsten an seine Unterthanen, als von Unterthanen an ihren Herren geschrieben zu sein scheint. Wir schicken euch, um darauf zu antworten, unsern Herold Lyon, der hinlänglich von unsern Absichten unterrichtet ist, und auf den ihr sicher bauen könnet" *). Nach dieser lezten Handlung des Gehorsams gegen die Gesetze, standen die Schottländer nicht länger an, den mit England geschlossenen Traktat zu unterzeichnen.

Elisabeth, mit dem Herzoge von Chatelleraud einverstanden, versprach, den schnellen Fortschritten der Franzosen in Schottland entgegen zu arbeiten. Die Schottländer verpflichteten sich, nie zu dulden, daß ihre Regierung eine enge Verbindung mit Frankreich einginge; die Königin von England machte sich anheischig, eine Armee nach Schottland zu schicken, und keinen der Plätze, die sie einnehmen möchte, in Händen zu behalten, sondern sie schleifen zu lassen, oder den Schottländern wieder auszuliefern; diese ihrer Seits sollten England mit einem Theile

*) Cecills Papiere. Haynes.

1560 ihrer Macht unterstützen, wenn es bedroht würde, und zum Unterpfand ihrer Treue boten sie Geiseln *) bis zu dem Augenblick an, wo durch irgend einen unvorhergesehenen Zufall das Königreich allein in der Maria Stuart Hände käme, da Elisabeths Schuz nicht länger dauern sollte, als Mariens Band mit dem Könige von Frankreich, und aufhören, sobald sie frei, und allein Königin von Schottland wäre. Sie schlossen diese Artikel mit Betheurungen einer ewigen Treue in allem, was weder den Landesgesetzen, noch den Grundsätzen ihrer Religion entgegenliefe. Sobald der Traktat unterzeichnet war, rückten die Englischen Truppen, sechstausend Mann Infanterie und zweitausend Mann Cavallerie, über welche der Lord Gray Wilton das Kommando führte, in Schottland ein; die Glieder der Kongregation gingen ihren Bundesgenossen mit ihrer ganzen Macht entgegen, und das vereinigte Kriegsheer marschirte nach Leith. Die Franzosen hatten Unfälle erlitten; ein heftiger Sturm hatte die Flotte zerstreut, welche ihnen Verstärkung zuführte; die Transportschiffe waren auf den Küsten von Frankreich verunglückt;

*) Knox. Cambden. Cecills Papiere. Keith, Buch I. Cärte.

andere hatten viel Mühe gehabt, den Hafen zu 1560
erreichen. Der Marquis von Elboeuf hatte die, welche er nach der Normandie zurückgeführt, abtakeln lassen, und als sie wieder im Stande waren, auszulaufen, würde es Verwegenheit gewesen sein, wenn man mit ungleichen Kräften sich einen Weg nach Schottland zu bahnen hätte versuchen wollen, während die Englischen Schiffe die Küsten besezt hielten. Herr von Oysel, Resident von Frankreich, rieth, die Gegenden um Leith zu verheeren und zu verbrennen, um die Engländer durch Hunger zu vertreiben, da man keine Hoffnung mehr hatte, ihnen gleiche Kräfte entgegen zu setzen; allein das schottische Volk machte diese Vorsicht unnüz. Von dem Eifer beseelt, den die Liebe zur Freiheit ihm einflößte, öffnete es seinen Beschützern seine Magazine, brachte alles, was nöthig war, ins Lager, und die Lebensmittel waren daselbst in solchem Ueberfluß und so wohlfeil, daß man sie seit langer Zeit nicht um so geringen Preis im Königreiche gehabt hatte *).

*) Robertson, Buch III. Cambden. Keith. Knox. Rymer, Band XV. Cecills Staatspapiere. Forbes. Killegrew an Cecill, vom 17. Januar 1560 zu Blois.

1560 Die Franzosen vereinigten mit ihrer Tapferkeit mehr Kenntnis der Kriegskunst, als die Engländer und Schottländer besaßen; allein diese wurden von einem höhern Gefühl beseelt; sie fochten für ihre Gesetze, für ihre Vorrechte, für Haus und Hof. Durch alle ihnen entgegengesezte Kunst konnte der Ausgang nur aufgeschoben werden; die Parthei der Regentin, wäre sie auch an Menge überlegen gewesen, würde nur augenblickliche Vortheile davon getragen haben: allein die standhafte Gegenparthei wuchs immer mehr; der Staat vereinigte sich gegen die französische Herrschaft. Alle Häupter des Adels hatten den Traktat von Barwick unterzeichnet; es findet sich der Name des Grafen von Huntley und einiger andern Katholiken darin. In eben dem Augenblick, wo eine tyrannische Macht dem Staate drohte, legten diese edelmüthigen Bürger Meinungen und Privatvortheilen Schweigen auf, und verbanden sich mit den Vertheidigern der Freiheit *). Der Tod der Regentin und die Unruhen von Frankreich endigten Schottlands Unglück. Maria von

*) Cecills Staatspapiere. Brief des Herzogs von Norfolk vom 13. März 1559. Cecills Brief an den Grafen von Huntley, vom 18. März 1559. Keith. Burnet, Anhang. Gesch. der Reformat. Band III. Robertson, Buch III.

Lothringen wurde auf dem Schlosse zu Edinburg 1560 von einer Krankheit befallen, wozu vielleicht Gewissensmartern das meiste beitrugen, und bat vor ihrem Hinscheiden Gott und die Schottländer um Verzeihung wegen des Unheils, das die gewaltsamen Rathschläge ihrer Brüder gestiftet hatten; sie beweinte mit allen Zeichen aufrichtiger Reue ihre Verblendung und ihre Freundschaft für sie *). Wenn die vorübergehenden Uebel, welche der Irrthum oder die Bosheit eines Privatmanns erzeugt, ein dauerndes Andenken unter seiner Familie zurücklassen; welch ein tiefes Gefühl muß nicht dann das Verbrechen eines Königs einprägen, gegen den mehrere Geschlechter mit Recht ihre Stimme erheben, dem sie es vorwerfen können, ihre Väter, sie selbst, und ihre Nachkommenschaft unglücklich gemacht zu haben. Maria von Lothringen wurde nicht bedauert und konnte nicht bedauert werden. Ihre Reue rührte die Zeugen derselben nur wenig, und den Unwillen der Nation konnten einige erzwungene Thränen nicht unterdrücken, welche ihr das unschuldige Blut, das diese Frau vergossen, nicht wiedergaben.

Ihr Tod unterbrach die Fortsetzung der Feindseligkeiten. Man erwartete den Entschluß der neuen

*) Keith, Kap. II. Buchanan. Spotswood.

1560 Beherrscher, und die Angelegenheiten von Frankreich zwangen die Guisen, ihre Ansprüche auf Schottland fahren zu lassen. Die aufgebrachten Protestanten machten nicht nur durch ihre Anzahl, sondern auch durch die Tapferkeit ihrer Oberhäupter, eine ansehnliche Parthei. Sie klagten das Haus Lothringen wegen der grausamen Befehle des Königs an. Voll Unruhe wegen der Gefahr, welche ihnen und ihrer Lehre drohte, und durch Furcht nicht zu überwinden waren, glaubten sie es den Naturgesetzen gemäß, daß diejenigen, welche das Uebel verursachten, die Schlachtopfer davon würden, und gegen sie wurde die Verschwörung von Amboise gerichtet. Die Verschwornen hatten nicht die strafbare Absicht gehabt, Aufruhr und Verrätherei anzustiften; sie gestanden nur ein, daß sie sich der Guisen hätten bemächtigen, und ihnen als Stöhrer der öffentlichen Ruhe den Prozeß machen wollen. Die ihnen aufgebürdeten Verbrechen sind nie erwiesen worden. Der Baron von Castelnau, einer der tapfersten Männer seiner Zeit, rief lebhaft aus, als er sein Urtheil lesen hörte, das ihn als Majestätsverbrecher verdammte: „ich habe nie einen Anschlag weder gegen die Person des Königs, der Königin, und der Königin Mutter, noch gegen ihre Brüder, gegen die Prinzen von Geblüt, noch ge-

gen irgend eine der Personen gehabt, deren Maje- 1560
stät zu verehren die Gesetze gebieten. Wenn ich dieses Verbrechens schuldig sein soll, weil ich die Waffen gegen die Guisen ergriff, gegen diese Fremdlinge, die den Prinzen vom Geblüte die Regierung widerrechtlich entrissen haben, so müssen sie vorher als Könige erklärt werden. Die ächten Franzosen, die nach mir bleiben, mögen verhindern, daß sie sich nicht zu dieser Würde erheben. Mich wird bald der Tod von dieser Furcht befreien" *). Es war eben dieser Castelnau, der dem Kanzler Olivier auf seine Fragen über die wichtigsten Punkte der Religion antwortete: er hätte ihn ehemals auf seinem Gute zu Leuville in denselbigen Gesinnungen gesehen; sie wären beide vollkommen einstimmig gewesen, und er, Olivier, hätte selbst beigetragen, seine Zweifel zu heben und ihn in den angenommenen Grundsätzen zu bestärken. Wie ist es denn möglich, fuhr er fort, daß einer von uns seine Denkart so ganz verändert hat, daß wir einander nicht mehr verstehn können? Damals waren Sie in Ungnade und sprachen wahr; warum müssen Sie jezt, als ein unglücklicher Sklave der Gunst, Menschen zu gefallen, von denen sie verachtet werden, Gott und

*) Mezerai, Band III. Allgem. Gesch.

1560 Ihr Gewissen verrathen? Nachdem die Schuldigen dieser unglücklichen Verschwörung hingerichtet waren, wurden in einem einzigen Tage in der Stadt Amboise alle diejenigen niedergemacht, die Theil an dieser Sache gehabt, die deswegen angeklagt oder nur in Verdacht waren. Der Abscheu, den dieser entsezliche Tag verbreitet hatte, wuchs den folgenden Tag noch stärker durch das Schauspiel, welches bei den ersten Strahlen der Sonne die mit Blut gefärbte Loire darstellte, worauf die Körper der unglücklichen Schlachtopfer des vorigen Tags hinunterschwammen *). Katharina, vom Könige,

*) Mezerai. Mem. von la Vieilleville, Band IV. De Thou, Buch XXV. Davila, Buch I. Castelnau's Mem. Buch I. Daniel, Band X. Dieser lezte läßt sich auf keine genaue Umstände von der Verschwörung ein, und geht flüchtig über das Blutbad weg. Daniel war religiös und andächtig: allein man muß die der Religion schuldige Ehrfurcht nicht mit der menschlichen Schonung verwechseln, welche man denen schuldig zu sein glaubt, die ihre Gewalt mißbrauchen, um unter einem heiligen Schleier Verbrechen zu begehn, die den Namen des höchsten Wesens entweihen, dessen Huld und Güte ohne Unterschied über alle Menschen waltet.

von den Prinzen, ihren Brüdern, und den Hof- 1560
damen begleitet, weidete ihre Augen auf einer auf dem Schlosse zu Amboise erbauten Gallerie an diesem Schauspiele. Anna d'Est, Herzogin von Guise, eine gute Katholikin, aber menschlich, war die einzige Dame am Hofe, welche die Seele ihres Geschlechts besaß. Sie vergoß Thränen bei dem Anblicke der Henker, der Scheiterhaufen und Blutgerüste, und bat um Erlaubniß, sich zu entfernen. Der Kanzler Olivier, müde, umsonst Menschlichkeit zu predigen, bedeckt von dem Blute der Unglücklichen, die er zu verdammen gezwungen war, gemartert von ihren Vorwürfen und von Gewissensbissen, die er empfand, die Gesetze des Königreichs nicht gegen die ersten Angriffe des Kardinals von Lothringen vertheidigt zu haben, konnte so viele Verbrechen nicht überleben, und starb vor Kummer *). Der Kanzler de l'Hopital folgte ihm in dieser gefährlichen Stelle. Der Bischof von Orleans, Johann von Morvilliers, hatte den Muth gehabt, sie auszuschlagen.

Die Verschwörung war vernichtet; allein die Guisen behielten noch einen Eindruck des Schreckens davon zurück, von dem sie sich durch große

*) Davila.

1560 Vorsicht, durch abschreckende Drohungen und durch Truppen, die beständig marschfertig waren, zu befreien glaubten. Sie konnten weder an fremde Kriege, noch an Eroberungen mehr denken; ihre Verbrechen hatten Frankreich erschöpft. Der Kardinal von Lothringen suchte selbst eine Unterredung mit dem Englischen Gesandten, und schien im Namen des Königs einen Vergleich mit der Königin Elisabeth *) und mit den Schottländern zu wünschen. Da Throgmorton diese Veranlassungen, die ihm gegeben wurden, nicht ablehnte, so ließ der König von Frankreich an Johann von Montlûc, Bischof von Valence, an Nikolas de Pelleve, Bischof von Amiens, und an de la Brosse einen Befehl ausfertigen, sich nach Schottland zu begeben, mit Vollmacht, die Glieder der Kongregation durch Gelindigkeit und Ueberredung zum Gehorsam zurückzuführen. Es war darin vorgeschrieben, daß wenn die Umstände die Dazwischenkunft der Königin nothwendig machten, die französischen Deputirten sich mit denen dieser Fürstin an dem Ort versammlen könnten, den es ihr zu wählen gefiele **). Dieser

*) Forbes, S. 334. Briefe des Gesandten an die Königin. Amboise, den 27. Febr. 1560.

**) Forbes, S. 398. Auftrag des Königs und der Königin von Frankreich und Schottland an

anscheinend guten Gesinnungen ohngeachtet, die so: 1560
gar vor dem Tode der Regentin hergingen, sind Beweise da, daß der Kardinal von Lothringen seiner Schwester Briefe voll bittern Zorns gegen Elisabeth schrieb, und daß er, indem der Bischof von Valence den Frieden unterhandelte, der Königin Regentin anrieth, die dem Angriffe ausgesezten Posten zu befestigen, und auf alle mögliche Vertheidigungsmittel zu denken *). Die Guisen hofften noch immer, daß Philipp Elisabeth schrecken könnte. Dieser Fürst hattte Staveli von Glassion als außerordentlichen Gesandten nach England geschickt, um in Vereinigung mit seinem ordentlichen Gesandten, dem Bischofe von Aquila, sich zu Frankreichs Gunsten nachdrücklich bei ihr zu verwenden, und wenn

die Gesandten, vom 1sten April 1559. (Keith, Anhang).

*) Brief des Kardinals von Lothringen an die Regentin von Schottland, vom 10ten April 1560. (Forbes, S. 400). In Cecills Papieren (Haynes Sammlung) finden sich zwei Briefe, einer von dem Herzoge von Chatelleraud an den Ritter de Sevre, französischen Gesandten in England, und die Antwort des Gesandten. Der erste ist vom Schloß Hamilton den 21sten März 1559, und die Antwort von London den 28sten eben des

1560 England nicht einwilligte, seine Truppen aus Schottland zurückzuziehn, so war ihnen vorgeschrieben, wider ihr Betragen als eine Verletzung des Traktats von Cateau-Cambresis zu protestiren. Die Königin blieb unerschütterlich; die beiden Spanier wagten keine Protestation; allein da sie nicht auf die Friedensvorschläge des Bischofs von Valençe hörte, weil sie wuste, daß der Kardinal das Feuer des Krieges unterhielt, überschritt Montlüc seine Vollmacht und protestirte in Gegenwart der beiden Grandes von Spanien. Elisabeth antwortete: die Verletzung der Traktate und alle Ursachen zum Kriege kämen von Frankreich her, und nichts wäre ihr unangenehmer und verhaßter, als solche langdaurende Unruhen; allein sie schriebe weder Maria Stuart, noch

Monats und Jahrs datirt. Sie beweisen, wie viel Erbitterung in einer Zeit, wo man von Frieden sprach, unter beiden Partheien herrschte, und bestätigen die Meinung, daß der Kardinal von Lothringen anfangs nur Elisabeth hintergehen, sie zur Abrufung ihrer Truppen aus Schottland bewegen, und sich zum Herrn dieses Landes machen wollte. Ihr Inhalt, und vorzüglich ihr Styl, unter Personen von der höchsten Geburt, sind ein merkwürdiges Beispiel von den Sitten der Zeit. (S. Belege Nr. II. und III.).

ihrem Gemahle, dem Könige von Frankreich, ir- 1560
gend einen der Kunstgriffe zu, deren man sich in ihrem Namen bediente; sie glaubte vielmehr, daß allein die Guisen den Namen des Königs und die Reichthümer Frankreichs gemißbraucht hätten, um England von Seiten Schottlands anzugreifen *). Kurz die Sachen bekamen nicht eher einen Schein von Friedensvermittelung, bis Maria Stuart und der König von Frankreich sich entschlossen, den Grafen de la Rochefoucault de Randan abzuschicken, um sich mit den Bischöfen von Valence und Amiens zu vereinigen **). Nachdem diese Minister und Gesandten sich ihre allerseitigen Instruktionen mitgetheilt hatten, wurden sie bei Elisabeth eingeführt. Sie zeigte anfangs ein mißvergnügtes und ernsthaftes

*) Cambden, beim Jahr 1560. Forbes. Antworten auf die Foderungen des Herrn von Glassion und des Bischofs von Aquila, im Namen des katholischen Königs, vom 12ten April 1560. Protestationen des Ritters de Sevre, französischen Gesandten in England, vom 20sten April 1560. Cecills Briefe, S. 280.

**) Carte. Forbes. Cecills Brief an Throgmorton, vom 22sten Mai 1560. Haynes Papiere. Cecills Brief an Will. Petr. von Newcastle den 15ten Jun. 1560.

1560 Wesen; indessen ließ sie ihnen doch rathen, sich mit den Oberhäuptern der schottischen Konföderirten zu unterreden.

Die Eröffnung der Konferenzen wurde zu Edinburg festgesezt, und es wurde von beiden Seiten, bis zur Beendigung dieser Angelegenheiten, ein Waffenstillstand verabredet. Elisabeth ernannte die Kommissarien *), und ihr Wille allein bestimmte die Bedingungen des Traktats, sowohl zwischen den Königen von Frankreich und Schottland und deren Unterthanen, als auch die Bedingungen des ihrigen mit dem Könige von Frankreich. Allein die Franzosen, die sich in dem Gefolge der Kommissarien befanden, unterhielten noch immer mit denen, die in den Mauern von Leith eingeschlossen waren, geheime Intriguen. Die Artikel waren bereits aufgesezt und zur Unterschrift fertig, als in dieser Stadt Abschriften von einem französisch geschriebnen an die französischen und schottischen Soldaten gerichteten

*) Forbes. Instruktionen für Sir William Cecill, Doktor Wotton, Sir Ralph, Heinrich Percy, Peter Carrew, ernannte Kommissarien der Königin von England, und des Königs und der Königin von Frankreich und Schottland, vom 14ten Jun. 1560. Ein Theil dieser Punkte war lateinisch, der andre englisch aufgesezt.

Briefe verbreitet wurden *). Es würde darin vor- 1560
gegeben, die Engländer verlangten von ihnen die Auslieferung von funfzig Offizieren wegen Calais, und auf die Verweigerung dieses Verlangens wären die Friedensunterhandlungen abgebrochen. Wenn die Krieger, die in Leith waren, hieß es darin, nicht funfzig Personen an den Herzog von Norfolk oder an die Gesandten auslieferten, so würde der erste das bisher vergossene Blut an ihnen allen rächen; und dies würde gewiß geschehen, da sie weder von der schottischen Flotte, welche vor der Hälfte des Augusts nicht segelfertig sein könnte, noch von Frankreich, welches durch unabsehbare innere Zwistigkeiten sich selbst aufriebe, Verstärkung und Beistand erwarten dürften. Es wäre eine frische Englische Armee zu Barwick angekommen und zum Marsche fertig. Sie möchten also, bei einer solchen Lage der Sachen, zu ihrer eignen Erhaltung den Foderungen der Engländer Gehör geben, welches sie jezt, nach einer so langen und tapfern Gegenwehr, und nachdem sie oft durch leere Versprechungen getäuscht wären, ohne Verletzung ihrer Ehre thun könnten.

Dieser Brief vom 28. Junius 1560 hatte offenbar keine andre Absicht, als die Friedensvermittler

*) Haynes Papiere, S. 335.

1560 verdächtig zu machen, die konföderirten Schottländer zu einer unbedingten Unterwerfung zu bewegen, die Gegenparthei durch Verzweifelung von neuem in Waffen zu bringen, und alle Schuld auf die Königin von England zu werfen. Er hatte auch in der That die Wirkung, daß zu Leith alles in Bestürzung gerieth, daß der Schrecken sich der zu Newcastle versammleten Minister bemächtigte, und die Konferenzen abgebrochen wurden. Allein Elisabeths Klugheit wuste diese kleinen Unruhen, deren Urheber niemals bekannt geworden sind, bald zu dämpfen. Sie sah wohl ein, wie nothwendig der Friede für Frankreich war. Sie hatte nie offenbar mit dieser Macht gebrochen, und war jezt mehr als jemals davon entfernt. Der Name einer Vermitlerin verschaffte ihr einen furchtbaren Einfluß in die Angelegenheiten von Europa, und gab ihr in Schottland ein Uebergewicht, welches sie sich nicht in Gefahr setzen wollte, zu verlieren. Hätte sie zwischen beiden Kronen wirkliche und unmittelbare Zwistigkeiten veranlaßt, so würde sie einer andern vermittelnden Macht den Ruhm und den Vortheil, Schiedsrichterin zwischen drei Königreichen zu sein, in die Hände gespielt haben: eine andre Hand als die ihrige, hätte England Ruhe und Frieden wiedergegeben, die Freiheiten von Schottland geschüzt,

schützt, — ein Dienst, den sie einst geltend zu machen 1560 hofte — und den Stolz der Guisen dahin gebracht, den Frieden zu verlangen. Ueberdies hatte sie Ursache zu fürchten, der König von Spanien möchte Schiedsrichter in dieser wichtigen Streitsache werden. Dieser Fürst, konnte als Bundsgenosse von Frankreich demselben gegen die Schottländer helfen, um sie Franz II. zu unterwerfen, als Mittelsmann sich in Englands Angelegenheiten mischen, sich heimliche Verständnisse in diesem Königreiche verschaffen, Elisabeths Unterthanen verführen und sich eines Tags für den ausgeschlagenen Heirathsantrag und ihre wenige Achtung gegen seine Vorstellungen rächen. Weit entfernt also, wegen jenes ihre Ehre beleidigenden Briefes aufgebracht oder besorgt zu scheinen, achtete sie es nicht einmal der Mühe werth desselben zu erwähnen, und ließ die Unterhandlungen wieder anfangen. Die Traktaten wurden geschlossen. Die schottländischen Bevollmächtigten wollten, daß die zwischen ihnen und ihrem Souverain festgesetzten Bedingungen, in dem besondern Traktate der Königin von England mit Frankreich spezifizirt würden, damit die Erfüllung derselben durch ihre Gewährleistung gesichert werden möchte, indem sie dabei mit ihnen als interessirte Parthei anzusehen wäre. Dies Vertrauen welches Elisabeth Ehre macht, zeigte

1560 schon damals, welche Gewalt sie sich durch ihren Geist und ihren Charakter über alle Europäische Fürsten verschaft hatte.

Ihr besondrer Traktat ist nur eine Bestätigung der vorhergehenden Traktaten; allein er enthält eine Klausel, deren in der Folge oftmals wieder erwähnt wurde, die von dem unstreitigen Rechte dieser Fürstin auf die Krone von England. Franz II. und Maria Stuart erkannten dasselbe in den bestimmtesten Ausdrücken an, und verpflichteten sich feierlich, niemals weder den Titel noch das Wapen als König und Königin von England zu führen. *) Es wird auch gesagt, daß wenn England darauf beharrte, die Stadt Calais wieder zu fodern, oder die fünf hundert tausend Thaler Endschädigungsgeld zu verlangen, der diese Stadt betreffende Artikel des Traktats Cateau Cambresis in einem neuen Traktat zwischen der Königin und den französischen Gesandten zu London bestimmt werden sollte; daß, wenn diese Angelegenheit in Zeit von drei Monathen nicht ausgemacht wäre, dem Könige von Spanien vorgeschlagen werden sollte, in der Zeit von da an bis zum Ablauf des Jahrs darüber zu entscheiden; und daß, wenn alsdann der Traktat nicht geschlos-

*) Rymer, Band XV. Cambden. Keith. Spotswood. Knox. Mezerai Gesch. von Fr. Carte.

sen wäre, das Recht und die sich darauf beziehenden 1560
Foderungen der Königin von England vorbehalten seyn sollten. *) Mehrere Schriftsteller haben geglaubt, Elisabeth habe deswegen Entschädigung verlangt, weil die Könige von Frankreich den Titel und das Wapen als Souveraine von England angenommen hätten, und in Bezug auf diese Entschädigung den König von Spanien zum Schiedsrichter gewählt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Elisabeth Entschädigungen in Gelde für einige Beleidigung sollte verlangt haben, wodurch keine Rechte an die Einkünfte ihres Königreichs verletzt waren; und noch seltsamer wäre es, wenn sie sich der Entscheidung eines Fürsten unterzogen hätte, der ihr Feind, der

*) Cambden. Hume, Kap. I. Spotswood. Cambdens Zeugnis hat ohne Zweifel diese beiden letzten in Irrthum geführt. Es ist befremdend, daß ein englischer Schriftsteller diesen Traktat nicht gelesen hat, um sich über einen so außerordentlichen Artikel Gewisheit zu verschaffen. In Cecills Staatspapieren (Haynes Sammlung) ist der ganze Traktat enthalten. Ich habe den Belegen die England betreffenden Artikel beifügen zu müssen geglaubt, um die Wahrheit dessen zu beweisen, was ich Cambdens Aussage entgegen setze. S. die folgende Note.

1560 ihrer Nation verhaßt war, den sie geflissentlich von ihrem Königreiche und von den schottländischen Angelegenheiten entfernt hatte. Daß er zum Schiedsrichter über die Wiedergabe von Calais genommen wurde, ist auf keine Weise befremdend: die sich auf diese Stadt beziehenden Bedingungen waren zu Cateau Cambresis in dem doppelten Traktat von Frankreich mit Spanien und mit England verworfen worden. Der Verlust von Calais war unter Philipps Regierung geschehen, und ob gleich der König von Spanien von England getrennt war, so war doch gewissermaßen seine Ehre dabey im Spiel, in dem Traktate die Rechte einer Nation nicht zu verlassen, welche bloß um seinetwillen einen so wichtigen Platz verloren hatte. Dieser Artikel ist in dem Traktat von Edinburg gänzlich von demjenigen unterschieden und abgesondert, worin das Recht der Königin Elisabeth auf die englische Krone anerkannt und bestätigt wird, und hat keinen Bezug auf den folgenden, der von der Stadt Calais handelt. *) Allein

*) S. Belege N. IV. Artikel des Traktats von Edinburg, Frankreich und England betreffend. Cecills Papiere, in Haynes Sammlung. Keith, Buch I. Kap. 12. Cecills nnd Wottons Brief an die Königin, worin sie ihr berichten, daß den Tag zuvor der Friede in der Stadt Leith und im Lager

wenn die Königin große Vortheile aus dieser Klausel 1560
zog, so waren die Bedingungen, welche sie für ihre Bundsgenossen erhielt, ihnen nicht weniger nützlich als rühmlich für sie, als Vermitlerin und Bundsgenossin. Der Inhalt des Traktats ist dieser: die französischen Truppen sollen Schottland verlassen, und nach Frankreich übergesetzt werden, blos sechzig Mann ausgenommen, die in der Stadt Leith zurückbleiben sollen. Der Transport dieser Truppen soll, um von ihrer Ueberfahrt versichert zu seyn, auf englischen Schiffen geschehen, und bloß sechs französische Edelleute sollen als Geiseln für die Wiederkunft der Schiffe der Königin zurück bleiben. In Zukunft sollen keine fremde Truppen in das Königreich geschikt werden, als mit Bewilligung des Parlaments. Die Befestigung von Leith und Dunbar sollen demolirt und keine neue ohne Bewilligung des Parlaments wieder angelegt werden. Es soll den ersten August von den Freiherren und dem hohen Adel des

bekannt gemacht worden; daß die Artillerie schon nach dem Orte unter Weges ist, wo sie eingeschift werden soll, und daß die Franzosen Schiffe zum Transport von vier tausend Mann regulirter Truppen verlangt haben. Also bleibt kein Zweifel über die Authenticität des Traktats.

1560 Königreichs ein Parlament zusammenberufen, und diese Versammlung eben so gesezmäßig betrachtet werden, als wenn sie auf Befehl des Königs und der Königin berufen wäre. Diese sollen der Ordnung und den Gesezen des Königreichs gemäß, ohne Einwilligung des Parlaments weder Krieg erklären, noch Frieden schließen können. Es sollen zwölf Personen zur Regierung des Staats ernannt werden, sieben vom Könige und der Königin, und fünfe vom Parlament. Fremde sollen von öffentlichen Bedienungen ausgeschlossen, und kein Geistlicher Rechnungsbeamter seyn; es soll für alle Beleidigungen eine gänzliche Amnestie und Vergessung alles vergangenen zugestanden, und durch eine von dem Könige und der Königin unterschriebene Akte bestätigt werden; sie sollen keinen ihrer Unterthanen wegen irgend eines vor dem Schlusse des Traktats begangnen Vergehens zur Verantwortung ziehen können. Die den Geistlichen gebührenden Schadenersezungen wurden der Entscheidung des Parlaments überlassen; mit den streitigen Lehrpunkten aber wollten sich die Gesandten von beiden Seiten nicht bemengen und überließen auch diese dem Parlament, dessen Glieder sich bei der ersten Sitzung damit zu beschäftigen und unmittelbar dem Könige und der

Königin davon Bericht abzustatten verspra- 1560
chen. *)

Elisabeth hatte die Befriedigung, diese von ihr vorgeschriebenen Bedingungen zwischen Frankreich und Schottland pünktlich beobachtet zu sehn. Die französischen Truppen gingen auf den englischen Schiffen zurük, die englischen Truppen kehrten wieder nach England, und die Stände des Königreichs, durch die Glieder der Kongregation represenitirt, beriefen ein Parlament auf den ersten August zusammen; allein da die Guisen die französischen Truppen aus Schottland zurückgezogen und sie auf den Küsten der Normandie vertheilt hatten, glaubten sie genug für Elisabeth gethan zu haben, da sie die Bedingungen des Traktats erfüllten, für den sie gewissermaaßen Bürge war. Der König von Frankreich weigerte sich, ihn zu ratifiziren, und war so wenig als Maria Stuart sehr pünktlich den Titel und das Wapen von England abzulegen, wie sie beide ver-

*) Robertson, Buch III. Spotswood. Bethunes Mspt. N. 9665. Folio 29. Keith. Burnet, Band II. Buch III. Fra-Paolo, Theil II. Buch V. Rymers Akt. Band XV. Lediard, Band I. Buch II. Kap. 2.

1560 sprochen hatten. *) Es hieß, der König könnte den Traktat von Edinburg nicht ratifiziren, ohne Elisabeth als Richter zwischen sich und seinen Unterthanen zu betrachten, und ihr stillschweigend Rechte auf dies Königreich einzuräumen. Die Schottländer, welche vermöge der Bedingungen ihres besondern Traktats sich selbst überlassen waren, hatten Ursache an der Aufrichtigkeit der Aussöhnung zwischen ihnen und ihren Monarchen zu zweifeln. Das Parlament versammelte sich; eine große Menge Menschen, die niemals daselbst erschienen waren, lief aus den entferntesten Provinzen herbei, so sehr feuerte die Liebe zur Freiheit, die Erhaltung der Nationalrechte und die Ausübung eines ungezwungenen Willens alle Gemüther an. Nachdem sie mit den Waffen in der Hand die wesentlichen Punkte ihrer bürgerlichen Existenz vertheidigt hatten, erschienen sie im Senat, um sie mit ihrer Stimme und mit ihrer Gegenwart zu unterstützen. Ihre Sitzungen waren tumultuarisch; die Parthei der Protestanten

*) Forbes. Band II. Cecills Brief an Throgmorton, worin er erzählt, die Königin habe sich durch die schlechte Behandlung, welche ihm in Paris widerfahren sei, beleidigt gefunden, sie habe sich bei dem französischen Gesandten darüber beklagt, und

triumphirte; sie schaften die gottesdienstlichen Ge- 1560
bräuche und Ceremonien der römischen Kirche ab. Die Gerichtsbarkeit in Civilsachen wurde den Geistlichen abgenommen und weltlichen Richtern übertragen. Strenge Verordnungen stießen das seit so vielen Jahrhunderten angenommne Religionssystem in kürzerer Zeit um, als die Reformation in England gebraucht hatte. Knox, der eifrigste unter den Reformatoren, streng bis zur Wildheit, hart und heftig in seinen Grundsätzen und Ausdrücken, fand selbst, daß die Versammlung seine Hofnungen übertroffen hätte;*) allein alle diese Statuten, die schnell und allgemein in Ausübung gebracht wurden, mußten die Sanktion des Königs und der Königin haben, um Gesetzkraft zu erhalten.

zu ihm gesagt, sie müste, wenn man fortführe, so wenig Achtung für ihren Gesandten zu zeigen, glauben, daß man sich um ihre Freundschaft nicht bekümmerte, und würde an den französischen Hof weiter keine Gesandte schicken. Von 16 Jul. 1560.

*) Knox. Spotswood; Robertson, Buch III. Keith, Buch III. Kap. I. Dieses Kapitel handelt bloß von Kirchenangelegenheiten, von diesem Parlament an bis zur Ankunft der Königin im Jahr 1561. Man sehe auch das I. Buch, Kap, 12. Die Artikel der Statuten dieses Parlaments. Fra-Paolo.

1560 Der lezte Traktat von Edinburg hatte zwar der Parlamentsversammlung die Existenz gegeben, ohne daß sie von den Monarchen anerkannt wurde, allein er hatte nicht bestimmt, daß die von eben dieser Versammlung gemachten Gesetze blindlings befolgt werden sollten, ohne durch rechtskräftiges Ansehn gebilligt und bestätigt zu werden; und ohne Zweifel überschritten das Parlament und die Nation die Gränzen ihrer Pflichten gegen ihre Fürsten. Allein wo sind die Menschen, die, wenn sie eben das Joch des Despotismus zerbrochen haben, ein Joch, das die Vernunft verdammt, und das den Rechten des geselligen Kontrakts zuwider ist, in den ersten Handlungen einer wieder erlangten Gewalt denen Regeln folgen, die unter einer friedlichen Regierung, wo die Gesetze volle Kraft haben, beobachtet werden? Es war indeß eine neue Prüfung auszuhalten, nämlich dem Traktate gemäß nach Frankreich zu gehn, um dem Könige und der Königin die Statuten, Verordnungen und Befehle des Parlaments vorzulegen. Sandllands von Calder, Lord Saint-Jean, bekam diesen Auftrag. Er wurde mit Härte empfangen und erhielt seine Abschiedsaudienz, ehe er die Ratifikation der Artikel empfangen hatte *). Sie wurden demohngeachtet

*) Robertson ebend. Knox, Keith, Buch II, Kap. 1.

eben so vollkommen vollzogen: das Volk und die 1560.
Bürgerschaft, deren Blicke sich selten weiter, als bis auf den gegenwärtigen Augenblick erstrecken, bekümmerten sich wenig um die Weigerung ihrer Monarchen; sie verwüsteten Kirchen und Klöster, setzten allenthalben protestantische Prediger an, und bereicherten sich mit den Gütern der Geistlichkeit und dem größesten Theil ihrer Einkünfte. Aber die Großen, für die Zukunft besorgt, schickten die Grafen von Morton, von Glencarn und von Lethington an ihre Beschützerin, Elisabeth *), mit dem wichtigen Auftrage, der Königin einige Mittel vorzuschlagen, eine für die Schottländer so nützliche, als für Elisabeth ruhmvolle Verbindung unauflöslich zu machen. Kein Mittel schien ihnen hierzu sicherer, als daß sie dem Grafen von Arran, dem nächsten Verwandten des königlichen Hauses Schottland, und künftigen Thronerben nach Maria Stuart, ihre Hand bewilligte. **) Elisabeth schlug diesen Antrag aus, begleitete aber ihre Weigerung

*) Robert Melvils Brief an Milady Cecill, von Edinburg, den 22. September 1760. Haynes Sammlung.

**) Cambden. Robertſ. Burnet, Theil III. Anhang. Keith, Spotswood.

1560 mit den schmeichelhaftesten Beweisen ihrer Achtung für den jungen Grafen sowohl, als für die Großen von Schottland. Sie versprach ihnen Freundschaft und Unterstützung, und ermahnte sie, die Rechte ihres Vaterlands aufrecht zu halten, indem sie ihren Monarchen den ihnen schuldigen Gehorsam bewiesen. *)

Philipps Bemühungen dieser jungen Fürstin entgegenzuarbeiten, waren vergeblich. Seine Gesandten hatten in Frankreich lebhafte Unterredungen mit dem Gesandten Throgmorton gehabt; sie hatten sich bei den Unterhandlungen als treue Freunde Heinrichs bewiesen. Glassion hatte der Königin von England im Namen seines Herrn Vorstellungen gethan, und hatte insgeheim den Auftrag sie anzumahnen, nicht zu dulden, daß die Franzosen sich Schottlands bemeisterten. Philipp hatte die Einführung des Kriegsvorraths, die diese Fürstin zu Antwerpen gekauft hatte, in seine Staaten verboten, und zu eben der Zeit schlug er ihr vor, einige spanische Truppen nach Schottland übergehn zu lassen, im Fall die Franzosen England mit einem Einfalle drohen würden. Elisabeths Politik sezte den Kunstgriffen dieses Fürsten ein unübersteig-

*) Keith.

liches Hinderniß entgegen. Ruhig im Schooße ih= 1560
rer Staaten, fieng sie an, diese Kunst zu versu=
chen, die sie so vollkommen besaß, den Vortheilen
fremder Höfe zu schaden, ihre Zwistigkeiten zu un=
terhalten, und sie zur Vergrößerung ihres König=
reichs zu benutzen. Sie wollte den Frieden erhal=
ten, weil sie vorhatte, die Engländer zu einer han=
delnden Nation zu machen; sie eröffnete ihnen auch
wirklich nach einigen Jahren den Weg nach Ge=
genden, die ihnen vorher unbekannt waren, und
sie führten, nach Spaniens, Portugalls und
Frankreichs Beispiel, die Produkte ihres Vater=
landes dahin, um die Reichthümer, welche ihnen
mangelten, dafür einzutauschen.

Der König von Spanien, überwunden in der Kunst zu regieren, deren tiefste Geheimnisse er durchdrungen zu haben glaubte, weigerte sich, mit einer protestantischen Fürstin, die noch dazu seine Hand ausgeschlagen hatte, und seiner Vermittlung künstlich ausgewichen war, in Unterhandlung zu treten. Die Franzosen waren wenig furchtbar; Schrecken und Tod, welche sie in ihrem eigenen Lande verfolgten, verhinderten sie, diese fürchterlichen Plagen auswärts zu verbreiten. Aus Schottland verbannt, vermochten sie nichts gegen Fremde zu unternehmen; allein da Frankreichs Ansprüche

1560 erneuert werden konnten, und da Philipp Elisabeths Geist nicht ganz kannte, wollte er nicht in den Bannspruch gegen sie einwilligen, wozu Frankreich den römischen Hofe anzureitzen suchte, um nicht Maria Stuart Mittel zu verschaffen, rechtmäßige Ansprüche auf England zu erneuern. Er schickte indessen den Orden des blauen Hosenbandes, den er von seiner Gemahlin Maria erhalten hatte, durch seinen Gesandten, den Vicomte von Montaigu, zurück.*) Elisabeth that, als glaubte sie, daß die Verschiedenheit der Religion ihn verhinderte, diesen öffentlichen Beweis der Bundesgenossenschaft und Freundschaft zu behalten, gab sich keine Mühe die seinige wieder zu gewinnen, und schlug ihm eine Gefälligkeit ab, um welche er durch eben diesen Gesandten bei ihr anhalten ließ. Einige englische Familien, die sich seit der Reformation in England, nach Spanien zurückgezogen hatten, und unter denen die Großmutter der Gräfin von Feria, die Gemahlin eines der vornehmsten Herren am spanischen Hofe war, baten Elisabeth um Erlaubnis, in diesem Lande zu bleiben. Die alten Verordnungen des Königreichs England verbieten bei Strafe der Einziehung ihrer Güter allen Privatpersonen,

*) Cambden, Rapin Thoiras, Bd. VI. Buch XVII.

selbst den Negocianten und ersten Pairs im König- 1560
reiche, dasselbe ohne Erlaubniß des Monarchen zu
verlassen. Diese Erlaubniß wurde damals für je-
den Fall, und bloß auf eine gewisse Zeit gegeben;
allein es war noch kein Beispiel vorhanden, daß
Frauenzimmern das, was diese verlangten, bewil-
ligt wäre. *) Elisabeth wollte ihren Unterthanen
nicht die Gelegenheit erleichtern, ihr Königreich in
unruhigen Zeiten zu verlassen; eine Freiheit, die
weit gefährlicher für sie, als Philipps neuen Unter-
thanen vortheilhaft war. Der Graf von Feria,
der ihre Weigerung für eine persönliche Beleidigung
nahm, hatte die Kühnheit, einen Edelmann des
Lord Chamberlans, Elisabeths ordentlichen Ge-
sandten in Spanien, der Inquisition überliefern
zu lassen, ohngeachtet der Befehle seines Herrn,
welcher ohne Zweifel der Königin gebührende Ge-
nugthuung für eine solche Gewaltthätigkeit gab **).
Indessen wollte der Pabst Pius IV. heimlich durch
den französischen Hof angereizt, einen Versuch ma-
chen auf den Geist dieser Fürstin zu wirken. Der
verschmizten Politik der Beherrscher des neuen Roms
gemäß, schlug er anfangs den Weg der Güte ein.

*) Cambden. Rapin Thoiras, Bd. VI. Buch XVII.

**) Cambden.

1560 Er sandte Vincent von Parpalia als Nuntius mit schmeichelhaften Briefen, schlauen Komplimenten nnd freundlichen Bitten in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurückzukehren, an sie ab. Elisabeth befolgte seine Ermahnungen nicht, und nahm noch weniger sein Anerbieten an, die Rechtmäßigkeit ihrer Geburt anzuerkennen. Sie verabschiedete den Abgesandten, ohne weder ihm irgend eine Befriedigung, noch den Katholiken irgend eine Hofnung zu geben.

Um eben die Zeit ließ sie zwei Edikte ergehn, wovon eines, gegen die Wiedertäufer, Gerechtigkeit und Menschlichkeit beleidigt. Es giebt also keine so erhabne Seele, die nicht der Partheigeist in gewissen Augenblicken entadelte! Elisabeth hatte bei einer bedenklichen und gefährlichen Reformation kein Blut ihrer Unterthanen vergossen, so sehr sie auch von einigen Katholiken gereizt worden war; sie duldete noch, ohne sie zu verfolgen, daß viele Engländer, der römischen Religion getreu, Partheien und ohnmächtige Komplotte schmiedeten; sie widersezte sich den Verfolgungen der fremden Protestanten in Spanien und Frankreich, und ließ Unglückliche mit Schimpf aus ihren Staaten vertreiben, die sich in ihre Seestädte flüchteten, die keine Kabalen machten, und keinen Landesgesetzen entgegen handelten.

Sie

Sie befiehlt ihnen, bei ewiger Gefängnißstrafe und 1560
Einziehung aller Güter, ohne Aufschub aus dem Lande zu gehen; eine Verletzung alles dessen, was sie, nach bürgerlichen Gesetzen und dem Völkerrechte, fodern konnten. Unglückliche, die ungerechter Weise aus ihrem Vaterlande verbannt sind, wenn kein Verbrechen sie der menschlichen Gesellschaft gefährlich machte, wenn sie durch ihre religiösen Irrthümer nur sich selber schaden, sind Weltbürger, und geben dem ersten Lande, wo sie auszuruhen wagen, einen Beweis von Zutrauen, der Achtung verdient *). Diese Bedauernswürdigen

*) Unter Richards II. Regierung wurde das Gesetz gegeben, daß kein Fremder fähig sein sollte, einen Pachtkontrakt zu schließen, diejenigen, die in Pacht- oder Lehnkontrakten ständen, zu beunruhigen oder zu vertreiben, endlich sich an den Orten aufzuhalten, wo die Eigenthümer wohnten; ferner, daß sich kein Fremder zu irgend einem geistlichen Amte melden könnte, bei den durch das Statut der Provisoren festgesezten Strafen. Statut 3 Richards II. Kap. 3.

(Blackst. Buch IV. Kap. 8). Fremde können nicht erben; sie stehn in einem Range mit den Unehelichgebohrnen, und dieser Gebrauch gründet sich auf einen Grundsaz des Feudalrechts. (B. II.

1560 nahmen ihr Elend und das Andenken an eine Ungerechtigkeit der größesten damals regierenden Fürstin in andre Gegenden mit. Das zweite Edikt untersagte, mit einer ihren Einsichten würdigen Sorgfalt, den blinden Eifer einiger Reformatoren, welche, um sogar das Andenken an die Gebräuche der katholischen Religion auszulöschen, die Grabschriften, Inschriften, die Dokumente alter Familien, und alte Manuskripte, die seit Aufhebung der Klö-

Kap. 15). Wenn aber der Fremde naturalisirt ist, so erben die nach dieser Naturalisation gebohrnen Söhne Güter in England, indeß diejenigen, die vor dieser Handlung gebohren wurden, dessen unfähig sind, wenn ihnen anders nicht die Naturalisationsbriefe durch eine Parlamentsakte zugestanden sind. In diesem Fall werden alle Kinder eines Vaters zur Erbschaft zugelassen, weil die Akte eine zurückwirkende Kraft hat, welche bei der bloßen Naturalisation nicht statt findet. (ebend.) Wenn ein Fremder Ländereien oder sonst irgend liegende Gründe kauft, so werden die auf diese Art erworbenen Güter zum Vortheil der Krone eingezogen; nicht nur vermöge seiner natürlichen Unfähigkeit, sondern auch um seine Verwegenheit zu strafen, daß er sich gegen die Gesetze des Königreichs ein wirkliches Eigenthum verschaffte. (Buch II. Kap. 18).

ster, wo fleißige Klausner sie vor der Erfindung der 1560
Druckerei aufbewahrt hatten, zerstreut waren, vernichten wollten. Elisabeth sah es ein, daß diese Denkmähler der Kenntnisse und Sitten, nicht dieser oder jener Parthei, sondern der ganzen Menschheit gehörten.

Sie machte eine andre Stiftung, aus der ihr Genie hervorleuchtet. Das Kloster, oder vielmehr die Pfarrkirche zu Westminster, die bis dahin zu

Er kann Effekten oder Kaufmannswaaren kaufen, darf aber nach dem Kaufe nur ein Haus für diese Kaufmannswaaren miethen. (Buch II. Kap. 19). Ein Fremder kann Ländereien oder andre Güter kaufen, aber nicht zu seinem eignen Gebrauch: denn der König ist immer der Oberherr davon. (Buch I. Kap. 10). Ein Fremder kann ein Eigenthum an Gütern, an Silber oder von andrer Art erwerben, und ein Haus zur Wohnung haben, weil das persönliche Eigenthum veränderlich und transitorisch, und die den Fremden schuldige Nachsicht dem Handel nothwendig ist. Fremde können frei Handel treiben, wie die Eingebohrnen des Landes. Einige in Vergessenheit gerathene Statuten Heinrichs VIII. hatten fremden Manufakturisten verboten, für eigne Rechnung im Königreiche zu arbeiten; allein diese Statuten wurden durch das 5te Statut der Königin Elisa-

1560 Königskrönungen und zur Aufbewahrung der königlichen Archive bestimmt war, wurde der Erziehung der Jugend und zwölf armen Bürgerkindern gewidmet, für welche sie aus ihrem Privatschatze Stellen darin stiftete; sie wurden die Schüler der Königin genannt. „Ich will nicht, sagte sie, daß der Staat „die Frucht der Talente verliere, welche die Natur „zuweilen eben so gut, oder vielleicht öfter, dem „Kinde des niedrigen Handwerkers oder Tagelöh-

beth, Kap. 7, aufgehoben. Ein Fremder kann, wegen seines persönlichen Eigenthums, gerichtliche Klage anstellen, und durch einen lezten Willen über dieses Eigenthum disponiren. Alle diese Rechte gelten nur für alliirte Fremde, oder deren Vaterland in Frieden mit England ist. Fremde aus feindlichen Ländern genießen zu Kriegszeiten keiner Rechte, sie müsten ihnen denn durch eine besondre Gnade des Königs bewilligt sein. (B. I. Kap. 10). Also konnte und muste Elisabeth den Wiedertäufern die Rechte und Privilegien der Fremden bewilligen; ihnen gestatten, Industrie und Handel zu treiben, und unter Bedingung des Gehorsams in ihrem Reiche zu leben: sie würde nur den eingeführten Gesetzen gemäß gehandelt haben, welche Unglücklichen Zuflucht anbietet, und denen, die sich den Gesetzen eines Landes unterwerfen, in diesem Lande Schuz genießen lassen.

„ners, als dem Kinde des reichen und mächtigen 1560
„Bürgers verleiht.“ Sie sezte in dieser Schule geschickte Lehrer an, und empfahl ihnen, für die Nation und die Kirche nüzliche, und ihrer Königin treue Unterthanen zu erziehn.

Bald darauf beschäftigte sie sich mit einer sehr wichtigen Sorge, der Verfälschung der Münzen abzuhelfen. Sie ließ, statt des verfälschten Geldes, andres vom besten Gehalte in Gold und Silber prägen. Sie kam auch der Erneuerung des Betrugs zuvor, wodurch dieses schlechte Geld eingeführt, und das reine Gold und Silber auswärts geschafft war; sie verbot nämlich, irgend eine Münzsorte einzuschmelzen, oder aus dem Lande zu bringen; sie sezte die Sorten von niedrigem Gehalte auf ihren wahren Werth herab, und kaufte sie für guthaltige Sorten wieder ein, welches sie freilich nicht thun konnte, ohne dabei zu verlieren. Nachdem sie alles schlechte Geld in ihren Schaz gebracht hatte, ließ sie neues prägen, und während ihrer ganzen Regierung war das Geld in England weit reiner, als es seit zweihundert Jahren gewesen, und das beste, das damals in ganz Europa im Umlauf war. Eduard VI. und Maria hatten dies große Werk nicht zu unternehmen gewagt. Elisabeth sah ein, wie wichtig es war, die Ehre der Englischen Staatsver-

1560 waltung und das allgemeine Vertrauen, die Stütze politischer Gesellschaften, wieder herzustellen.

Sie verminderte den Preis einiger Lebensmittel, die zu den nothwendigsten Bedürfnissen gehören, vorzüglich an Orten, wo arme Leute wohnten, die bloß von ihrem Fleiße leben musten. Dieß konnte nur durch eine Verminderung der Abgaben von eben diesen Lebensmitteln geschehn; eine Verminderung, die nur ihr zur Last fallen muste: allein sie wünschte ihre Unterthanen glücklich zu sehn; sie wünschte mit Leidenschaft von ihnen geliebt zu werden, und Sorgfalt für ihr Glück war ihr einziges Mittel, um diejenigen im Gehorsam zu erhalten, welche die Religion von ihr entfernte *).

Seit dem zwanzigsten Regierungsjahre Heinrichs VIII. erzeugte die Religion eben so viele Unruhen in Irrland als in England; allein es war schwe-

*) Cambden, S. 384 f. „Auch hat sie aus keinen Bedienungen in ihrem Königreiche, dergleichen die meisten Fürsten dem Meistbietenden verkaufen, Geld gezogen; ein Gebrauch, der der Gerechtigkeit, der Polizei und allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwiderläuft. Und außerdem, daß sie ihren Unterthanen Ruhe und Frieden *erhalten* hat, hat sie eine große Menge Schiffe bauen lassen, welche die Festungen, Verschanzungen und

rer, dasselbe zu regieren, weil seine Einwohner halber 1560
Wilde, eifersüchtig auf ihre Freiheit und stets bereit waren, das Recht der Usurpation, und Gewalt der Gewalt entgegen zu setzen: die Regierung nannte sie Rebellen. Mehrere große irrländische Familien, vormals Beherrscher dieser sich gegen die englische Herrschaft auflehnenden Provinzen, weigerten sich öffentlich sich ihr zu unterwerfen. Wenn es ihnen an Stärke gebrach, schienen sie nachzugeben, so bald sie sich aber stark genug glaubten, griffen sie wieder zu den Waffen. Wenn von denen in Europa verbreiteten Kenntnissen einige Lichtstrahlen in diese von Kriegen verheerte und fast immer mit Blut überströmte Gegend gedrungen waren, wenn einige Vornehme ihren Begriffen mehr Ordnung und Zusammenhang gegeben hatten, so waren ihnen die Eroberer und der Despotismus nur um desto verhaßter geworden. Der Umsturz der katholischen Religion

Schuzwehren ihres Staats sind, hat alle zwei Jahre ein großes Kriegsschiff bauen lassen, und diese Schiffe sind in solcher Verfassung, daß nichts auf dem Meere ihnen widerstehen kann. Dieß sind die Gebäude und Palläste, welche die Königin von England, seit sie den Thron bestieg, angefangen hat und fortsezt." (Castelnaus Mem. Buch III.).

1560 hatte sowohl bey denen, die unterjocht waren, als bey denen, die noch widerstanden, Unruhe erregt. Diese Streitigkeiten hatten bis zu Mariens Regierung gedauert; die Veränderuugen, welche sie befahl, erzeugte deren neue. Der Gegenstand der Unruhen änderte sich, aber nicht ihre Natur. Mehrere Familienhäupter *), die aus den Besitzungen ihrer Vorfahren vertrieben waren und ein unvertilgbares Rachgefühl wegen ihrer erduldeten Uebel be-

*) Thomas Leland Verfasser einer ziemlich getreuen Geschichte von Irland, berichtet, der Primas Dondal, Erzbischof von Dublin habe an Maria geschrieben, um ihr vorzustellen, daß die Familie von O' Moore und von O' Connor so gemishandelt wären, daß es der Königin würdig seyn würde, ihnen zu verzeihen, und ihnen einen Theil ihres alten Erbguts wieder zu erstatten, obgleich vielleicht andre ihr sagen könnten, daß es ihrer Ehre nicht gemäß sey, Frieden mit Leuten zu machen, die ihren Versprechungen so oft untreu geworden wären; und gegen welche sie schon Befehle gegeben hätte; daß er nicht wüste, ob dem so sey, allein daß er glaubte, sie müste Rücksicht auf den geringen Verstand und die beschränkte Einsicht dieser Leute nehmen, so wie auf die Ursachen, die sie zum Kriege bewogen hätten. (Gesch. von Irl. Th. III. Buch IV. Kap. I.

hielten, betrachteten jeden Zufall als eine Gelegenheit die Engländer zu verjagen, und Besiz von ihren Gütern zu nehmen. Als Elisabeth den Thron bestiegen hatte, lobte sie die Klugheit des Grafen von Sussex, der so viel als möglich den Frieden erhalten und Philipps und Mariens grausame Befehle mit der wenigst möglichsten Gewaltthätigkeit zu vollziehen gesucht hatte. Sie behielt ihn als Vize-König, und trug ihm auf, mehr als je für die Erhaltung der Ordnung zu sorgen. Allein durch welche Mittel? Es waren beständige Kriege von Familie gegen Familie, von Provinz gegen Provinz und oft allgemeine Empörungen. Die Familien, welche sich unterworfen, hatten zur Belohnung die Länder und Wohnungen der sogenannten Rebellen bekommen; diese von ihren kleinmüthigen Bundsgenossen und von den Usurpatoren vertrieben, flüchteten sich in Wälder, in die unzugänglichsten Gebürge, und harrten aus ihren wüsten Zufluchtsorten auf den Augenblick, wo sie über die Engländer und unterjochten Schottländer herfallen konnten. O' Nial, einer der furchtbarsten Anführer, hatte nochmals seine Feinde durch seine Unerschrockenheit in Furcht gesezt. Unter Elisabeths Regierung machte er auf die Herrschaft über die Provinz Ulster Anspruch, und trozte dem englischen Parlamente, wel-

1560 ches um ihn zu blenden, seinem Vater den Titel als Pair des Königreichs gegeben, und ihn einige Ländereien als Kronenlehn bewilligt hatte. Die englischen Geschichtschreiber schildern O' Nial mit verhaßten Zügen *); allein man entdeckte den Keim von Tugenden unter der Rauheit seiner Sitten, die eine Folge seiner Lebensart, des strengen Climas und der wenigen Aufklärung war. Er war klug und scharfsichtig; er redete stets mit Nachdruck, handelte stets mit Muth, und wenn er zuweilen seinen Versprechungen untreu, und barbarisch in seiner Rache war, so lag die Schuld weniger an ihm, als an den aufgeklärten und verfeinerten Menschen, die ihm mit ihrem Beispiel vorgingen. Der Graf von Sussex war vernünftig genug, um den Stolz des Ueberwinders auf einen Augenblick abzulegen. Er hatte eine Zusammenkunft mit ihm und erstaunte über die Deutlichkeit, womit O'Nial in seiner rauhen Sprache und mit seinen groben Manieren, seine Gründe und Forderungen vortrug. Er willigte ein, mit der Königin in Frieden zu leben, wofern sie ihm den Genuß des Landes bewilligte, das ehemals seine Vorfahren besessen hatten, und ihm, der unmittelbar von der englischen Krone belehnt sei, die lehnsherrliche Ge-

*) Cambden.

walt über seine Vasallen gäbe: um diesen Preis, sagte 1560
er, bin ich ihr Bundsgenosse und Freund. Der Graf von Sussex, der über seine Rede betroffen ward, und nicht wuste, was er darauf antworten sollte, rieth ihm, sich auf die Billigkeit der Königin zu verlassen und sie um die Erlaubniß zu bitten, sich des Titels und der Rechte als Fürst von Tirrowen zu bedienen. O' Nial willigte darein, und beschloß nach England zu gehn. Er kam mit einer Wache von Gallowglasses oder Männern zu Fuß in London an. Sie waren sehr wohl gekleidet, mit bloßem Kopf, fliegendem Haar, trugen eine Streitaxt, eine safrangelbe Weste mit langen und ofnen Aermeln, und die Waffenrüstung darüber. Das Volk glaubte Menschen vom äußersten Ende der Welt zu sehn *). Die Königin nahm sie gütig auf, hörte O' Nial mit Aufmerksamkeit an, beschenkte ihn reichlich und ließ ihn vergnügt von sich. Der brave Irländer hielt sein Wort und war ein treuer Bundsgenosse. Die Einwohner der hebridischen Inseln thaten Einfälle in die Provinz Ulster, und beunruhigten die Engländer sehr. Er zog gegen sie aus, fiel sie an, und schlug sie. Die Königin, voll Dankbarkeit, bewilligte ihm alles, was er verlangt hatte; sie bestätigte es im Parlament

*) Cambden, Gesch. von Irland.

1560 durch offene Briefe und in den ehrenvollesten Ausdrücken für die Tapferkeit und Treue ihres neuen Bundsgenossen. Unglücklicherweise empörte das Mistrauen der Engländer, der Vorzug den die Gouverneurs andern unterworfnen Familien gaben, den freien und geraden Geist dieses wilden Bewohners des Norden; er erneuerte seine Ansprüche auf die Herrschaft Ulster, grif wieder zu den Waffen, sezte Heinrich Sidney, den Nachfolger des Grafen von Sussex, in große Unruhe, und wurde auf Befehl dieses neuen Vize-Königs umgebracht.

1561 Das üble Verfahren des Königs von Frankreich und der Königin von Schottland machten Elisabeth für die Zukunft besorgt; sie sah indessen, daß Frankreich bei den Faktionen, die es zerrütteten, und bei dem Umsturz der Gesetze, lange außer Stande sein würde, gegen Fremde Krieg zu führen. Die Verhaftung des Prinzen von Conde und seine nahe Hinrichtung spannten die Aufmerksamkeit von ganz Europa. In der That, von der einen Seite die Anstrengung einer Parthei, welche durch Todesstrafen und Blutvergießen geschwächt, aber von den vornehmsten Häuptern der Nation unterstüzt war; von der andern Seite das Uebergewicht einer Rotte von Fremden im Solde Frankreichs, die alle Rechte der Gastfreiheit verlezt, sich der Regierung des Staats

bemächtigt hatten, und jezt nach Wohlgefallen die 1561
bravsten und besten Staatsbürger mordeten; wer konnte dies ohne Erstaunen sehn? Das Unglück, das schon über dem Haupte des Prinzen von Conde schwebte, wurde durch Franz II. Tod noch aufgeschoben. Obgleich der König eine sehr schwache Leibesbeschaffenheit hatte, entstand doch ein Verdacht über die Art seines Todes, der nie aufgeklärt worden ist. Katharina von Medici war der Gegenstand desselben; und ihrer grausamen Seele war ein solches Verbrechen zuzutrauen. Bei der unruhigen Bewegung, worin der Hof war, blieben die Ueberreste des jungen Königs lange liegen, oder wurden vielmehr vergessen. Endlich wurde an sein Begräbniß gedacht, aber mehr um sich einer Last zu entledigen, als um ihm die lezte Pflicht zu erweisen. Seine Mutter und seine Oheime wohnten nicht einmal dem Leichenbegängnisse bei. Maria Stuart, in ihren Wohnzimmern eingeschlossen, von ihrer Schwiegermutter, der Königin, aufs kränkendste beleidigt, vom Hofe verlassen, erhielt kaum, daß seine beiden Hofmeister und ein einziger Bischof den Körper ihres Gemahls nach St. Denis begleiteten *). Katharina

*) Mez. Chronol. Ausz. Diese sträfliche Gleichgültigkeit brachte alle Gemüther auf. Man fand

1561 von Medici, welche Regentin des Königreichs geworden war, ohne daß man wuste, wer sie ernannt hatte, ohne daß weder die Guisen, noch die Prinzen sich ausgesöhnt hatten, ohne daß eine von beiden Partheien zum Vortheile der andern zurückgesezt war *); Katharina von Medici wollte nicht, oder wagte es nicht, das gegen den Prinzen von Conde ausgesprochne Todesurtheil vollziehn zu lassen; sie strebte, beide Partheien zu beherrschen und zu unterjochen. Als eine Frau ohne Genie und ohne Tugend, kannte sie keine edle Mittel; sie wuste nur durch niedrige Seitenwege zu gehen; einer Faktion eine andre entgegen zu setzen; die Bourbons

auf Franz II. Sarge ein Billet mit diesen Worten: Tanneguy von Chastel, wo bist du? Aber du warest Franzose Tanneguy von Chastel, der unter Karl VII. vom Hofe verbannt war, erschien wieder daselbst, um das Leichenbegängniß dieses Fürsten auf seine Kosten auszurichten. Die Dankbarkeit für die von ihm empfangnen Wohlthaten überwog bei ihm die Furcht vor Ludwigs XI. grausamen Charakter. (S. auch Bethunes Mskpt. Nr. 9688. Fol. 248).

*) Auszug aus den Parlamentsregistern, die Regierung des Königreichs nach dem Tode Franz II. betreffend. Nr. 8676. Bethunes Mskpt. Fol. 24.

zu unterstützen, um die Guisen zu demüthigen und 1561
die katholische Parthei mit ihnen zu vermischen; die einen die Macht der andern fürchten zu lassen; den Fanatismus zu begünstigen und das Blut der Protestanten zu vergießen, weil sie die Franzosen und die Prinzen vom Geblüt haßte. **Spaltungen anzurichten, um zu regieren, war ihre Politik.** Sie gab dem Prinzen von Conde die Freiheit wieder, ohne ihn von einer Anklage gereinigt zu haben, deren ganze Gehässigkeit auf den verstorbenen König geworfen wurde, und dieser Prinz ging in die Piccardie, um günstigere Zeiten zu erwarten *). Er konnte sich durch das bloße Zeugniß der Regentin nicht für gerechtfertigt halten; das Urtheil war nicht zurückgenommen; in mehrern Parlamentern waren gerichtliche Untersuchungen gegen ihn angefangen; seine Schwiegermutter und viele seiner Verwandten waren noch in Verhaft; die Guisen, seine Ankläger, standen in Gunst, und wurden zu den königlichen Konseils zugelassen. Indessen war er frei,

*) De Thou, Buch XXVII. Davila, Buch II. Brantome, Band VII. Mem. des Prinzen von Conde, Buch II. Gesch. der Unruhen in Frankreich und in den benachbarten Ländern, dem Adel zugeeignet, von 1568. Merkw. Mskpt. in Bethunes Mskpte. eingerückt, Nr. 9753.

1561 und machte sich die Verblendung der Königin, welche ihn durch Schmeichelei und leere Versprechungen zu verführen geglaubt hatte, zu Nutze.

Aufmerksam auf diese Begebenheiten wünschte Elisabeth sich Glück, daß Frankreich alle seine Rechte auf Schottland verlohren hatte; allein es befanden sich so viele Katholiken in ihren Staaten, daß sie fürchten mußte, sie möchten dereinst Maria Stuarts Rechte unterstützen; sie sah vorher, daß die katholische Parthei kühner werden würde, wenn sie die Hoffnung, beide Königreiche zu vereinigen mit den Ansprüchen dieser Fürstin verbinden könnte. Sie sandte den Grafen von Bedford nach Paris, um Karl IX. und der Königin Regentin Glück zu wünschen, Maria Stuart von ihr zu begrüßen, und sie um die Ratifikation des Traktats von Edinburg zu ersuchen; sie trug zugleich Throgmorton auf, wegen dieses Punkts lebhaft in sie zu dringen. Maria, welche an einem Hofe, wo sie regiert hatte, mit Kälte behandelt wurde, schickte sich an, nach Schottland zurückzugehn, und schon hatten beyde Partheyen ihr Bevollmächtigte geschickt, um sie dazu zu bewegen. Die Reformirten sandten ihren Bruder, den Lord James, Prior von St. Andrews an sie; allein vor seiner Abreise muste er das Versprechen ablegen, daß er die Königin bei

ihrer

ihrer Rückkehr nach Schottland abhalten wollte, 1561
öffentlich, auch sogar nur bei sich Messe lesen zu lassen. Der Lord James versprach, die Wiedereinführung der katholischen Religion zu verhindern; allein er sagte, und dachte vielleicht, es wäre billig, der Königin die Messe in ihrem eignen Pallaste zu erlauben.*) Die Katholiken sandten Johann Lesley, nachherigen Bischof von Roß ab. Dieser kam vor dem Lord James an, und zeigte sich zuerst zu Vitry in Champagne, woselbst sich Maria damals befand; er suchte sie geschickter Weise gegen den Charakter des Priors von St. Andrews einzunehmen; schilderte ihn als einen Mann, der ehrgeizigen Träumen nachhinge, der fähig wäre, seine Blicke zu der Krone selbst zu erheben, und bereit alles anzuwenden, um seinen Zweck zu erreichen. Er gab ihr zu verstehen, daß dieser gefährliche Mann ihr rathen sollte, keine französische Truppen mit nach Schottland zu nehmen, damit nicht die unbedachtsame Hitze dieser Nation der neuen Religion einen Streich versetzte, dessen Folgen die Ruhe der Köni-

*) Knox. Geschichte von Schottland, seit der Stiftung der Reformation bis zum Tode der Königin Maria Stuart, von Gilbert Stuart, Doktor auf der Universität Edinburg, London 1782, Buch I. Robertson, Buch III.

1561 gin stören könnten: allein daß seine Absichten, so voller Ergebenheit sie auch schienen, nur dahin gingen, alle diejenigen von ihr zu entfernen, die ihm selbst den Weg zum Throne verschließen könnten. Er rieth ihr, diesen treulosen Bruder in Frankreich zurück zu lassen, bis sie durch ihre Klugheit Frieden und Ordnung in ihrem Königreiche wieder hergestellt hätte; sie müste, sezte er hinzu, von der Nordseite nach Schottland gehn, wo sie eine Armee von zwanzigtausend Mann bereit finden würde, sie nach Edinburg zu begleiten. *) Ma-

*) Spotswood, Keith. Buch II, Kap. I. In eben der Zeit, da die Provinzen von Schottland Abgeordnete an ihre Monarchin schickten, kam Herr von Noailles, Parlamentsglied von Bordeaux, mit einem Auftrage des neuen Königs von Frankreich zu Edinburg an. Dieser Fürst verlangte, daß der alte Allianz- und Freundschaftsvertrag zwischen beiden Königreichen erneuert, der lezte Traktat mit England aufgehoben, die Kirche in ihre Güter und Würden wieder eingesezt, und die Religion in ihre alte Verfassung gebracht würde. Kaum waren der Lord James, die Grafen von Morton und von Glencarn, und Sir Maitland von Lethington zurückgekommen, als die Stände, denen sie die gute Aufnahme rühmten, die sie von der Königin erhalten hatten, dem französischen Ge-

ria war nicht gesonnen, gleich einem Eroberer, der 1561
für seine Sicherheit fürchtet, in ihre Staaten zurückzukehren; inzwischen schien sie Lesleys Eifer

sandten antworteten, 1) Frankreich hätte nicht verdient, daß sie und ihre Nachkommen in irgend einen Bund mit ihm träten, da es ihr Vaterland so grausam behandelt, und unter dem Vorwande von Frieden und Freundschaft, ihre Freiheit verlezt hätte; 2) ihr Gewissen erlaubte ihnen nicht, die im Namen Gottes mit England beschworne Allianz zu brechen, da dasselbe Schottland vor der Tyrannei der Guisen und vor ihrer Faktion geschüzt hätte; 3) die von den Franzosen ernannten Bischöfe oder Geistlichen, würden von den Schottländern nicht als Priester und rechtmäßige Besitzer der Kirchengüter anerkannt, sondern vielmehr mit reissenden Wölfen, mit Dieben und Mördern verglichen; 4) da die Schottländer sich von dem Pabst und den Papisten losgerissen hätten, so könnten die Franzosen keine Bundesgenossen solcher treulosen Vasallen mehr seyn. Keith, Buch III. Eine Antwort, die den großen Reformator Knox als den Urheber derselben kenntlich macht. Dieser konnte nie ohne Bitterkeit und Härte reden oder handeln, und zeigte bei jeder Gelegenheit, daß er sich ganz von Ehrgeiz und Fanatismus beherrschen ließ.

1561 gut aufzunehmen, und trug ihm auf, dem schottischen Adel zu bezeugen, wie zufrieden sie mit den Beweisen seiner Ergebenheit, und wie groß ihr Verlangen wäre, ihr Vaterland aufs eheste wieder zu sehn. Der Lord James kam den folgenden Tag zu St. Dizier an, wo er seine Schwester und Monarchin sah. Die Rechte des Bluts, die natürliche Beredsamkeit des Lords, sein einschmeichelndes Wesen, und die Beweise seines Gehorsams nahmen Marien günstiger für ihn ein, als Lesleys Reden sie ihm abgeneigt gemacht hatten. Er rieth ihr würklich, keine Truppen mitzunehmen, um den stolzen Bewohnern ihres Königreichs keine Eifersucht einzuflößen. Maria führte ihn nach Joinville, versprach ihm zur Belohnung seiner Treue den Titel als Graf von Murray, und schickte ihn mit Geschenken überhäuft zurück, um die Schottländer auf ihre Ankunft vorzubereiten. *)

*) Keith. Knox berichtet, der Prior von St. Andrews sei in Gefahr gewesen, zu Paris umgebracht zu werden, und er sei nur mit Hülfe seiner Freunde entkommen. Er sagt nicht, an welchem Orte, noch von wem, noch was für Folgen dieses Komplott hatte, wovon er allein geredet hat, und das, so wie viele andre, erfunden zu seyn scheint.

Obgleich Maria sehr fest an den Grundsätzen 1561 ihrer Religion hing, hatte sie doch keineswegs die Absicht, sich dem Fortgange der neuen Religion in ihren Staaten zu widersetzen; sie sah wohl ein, daß die katholische Parthei die schwächste war, daß die Königin von England die Reformirten immer begünstigte, und daß sie auf Katharina von Medici nicht mehr bauen dürfte, die sie sechzehn Monate hindurch, alle Ehre der Königswürde und selbst einen Theil ihrer Herrschaft über Franz II, welcher Marien zärtlich liebte, entzogen hatte. Schottlands Unglück unter der Regentenschaft der Maria von Lothringen, ihr Tod, und der Unterricht, den sie kurz vor ihrem Absterben für ihre Tochter aufgesetzt hatte, machten, daß Maria Stuart einen Plan annahm, welcher dem der Guisen völlig entgegengesetzt war. Der Anblick des in Frankreich vergoßnen Bluts hatte ihre Seele mit Entsezzen und Furcht erfüllt, und für immer von aller Gewaltthätigkeit entfernt. Der Graf von Martigues, d'Oysel, la Brosse, der Bischof von Amiens, welche alle die Lage der schottischen Affären in der Nähe gesehn hatten, riethen ihr, sich mit Klugheit zu betragen, und mit großer Mäßigung gegen diese stolzen, wilden Gemüther zu verfahren, die eifersüchtig auf ihre Freiheit, und nicht dazu geschaffen wä-

1561 ren, sich durch die Anmuth einer Frau oder durch Beredsamkeit verführen zu lassen. Sie nannten ihr den Lord James, den Lord Argyle, Maitland von Lethington, den Lord Grange, als Haupturheber der Reformation, und als diejenigen, die die Gunst des Volks und das Vertrauen des Adels besäßen. Sie beschloß sogleich, sie an die Spitze der Staatsverwaltung zu setzen, ihren Rathschlägen zu folgen, und sie öffentlich mit Beweisen ihrer Gunst zu beehren. Indeß sie sich mit den Zurüstungen zu ihrer Abreise und mit den Sachen, die sie noch in Frankreich zu beendigen hatte, beschäftigte, ließ sie durch d'Oysel bei Elisabeth um die Erlaubniß ansuchen, durch England gehen zu dürfen. Zugleicher Zeit hielt Throgmorton bei der Königin von Schottland um die Ratifikation des Traktats von Edinburg an. Marie antwortete immer, sie hätte kaum von diesem Traktat etwas gewußt, der König von Frankreich und die Prinzen von Lothringen hätten willkürlich über die Angelegenheiten ihrer Staaten geschaltet, und ihres Verlangens ohngeachtet, mit der Königin von England in gutem Einverständniß und aufrichtiger Freundschaft zu leben, könnte diese Fürstin nicht von ihr fodern, daß sie einen so wichtigen Traktat ratifiziren sollte, ohne ihn zu kennen, und vorzüglich ohne

die Gesinnungen ihrer Unterthanen hierüber zu wis- 1561 sen, und die Einwilligung der Stände ihres Königreichs zu haben. Der Graf von Bedford und der Gesandte Throgmorton antworteten ihr, die Stände würden sich der Vollziehung eines Traktats, den sie selbst gemacht hätten, nicht widersezzen. „Nur einige von ihnen haben ihn gemacht, antwortete Marie; wenn ich gegenwärtig sein werde, kann ich besser von den allgemeinen Gesinnungen urtheilen; inzwischen schicke ich d'Oysel an meine Schwester; er wird sie zufrieden stellen, und sie um einen Dienst bitten, den alle Fürsten von einander zu erwarten berechtigt sind *)".

*) Keith. Throgmortons Brief an die Königin von England, von Paris d. 1. Mai 1561. Dieser Brief ist nicht in Forbes Sammlung enthalten. „Ew. Majestät kann meiner Meinung nach völlig auf seine (des Lord James) Treue gegen uns rechnen, und er verdient eine günstige Behandlung von Ew. Majestät, weil seine Lage ihn in den Stand setzt, Dero Wünschen aufs Beste zu dienen". Elisabeth hatte schon damals die Absicht, dem Ansehn und der Ruhe der Königin von Schottland hinderlich zu sein; allein da man gezweifelt hat, wie weit der Lord James Theil an ihrem Plane nahm, so ist es nothwendig, die kleinsten Umstände

1561 Es war nicht die Ratifikation des Traktats zwischen Frankreich und Schottland, welche Elisabeth so eifrig verlangte, sondern des Traktats, worin ihre Rechte auf das Krone von England anerkannt waren, und worin Marie auf alle Ansprüche, auf den Titel und auf die Wapen als Souveraine dieses Königreichs Verzicht that. Elisabeth fand es ihrer unwerth, die Rechtmäßigkeit ihrer Geburt zu beweisen, als sie von dem Bann des Pabstes und den Waffen des Königs von Spanien bedroht wurde. Allein die englischen Katholiken konnten sich mit den schottländischen zum Besten Mariens verschwören, und schwer zu stillende Unruhen veranlassen. Es war von größester Wichtigkeit für sie, daß Maria diesen Traktat bekräftigte, ihre Rechte anerkannte, und sie nie anzutasten versprach. Allein wenn Maria Stuart einwilligte, so verlor diese ihre Rechte als präsumtive Erbin des Königreichs,

anzuführen, welche beweisen, daß Maria Stuarts Bruder vor und nach seiner Rückkehr in Schottland immer den Plan hatte, sie zu verderben. Man sehe, um Mariens Unterredung mit dem Grafen von Bedford und Throgmorton zu bestätigen, einen andern Brief dieses letzten an die Königin von England, von Paris d. 23. Juni. 1561, Keith.

im Fall Elisabeth ohne Kinder stürbe. Dies konnte 1561
die Ordnung der Erbfolge durch ein Parlamentsgesetz unterbrechen; ein nur zu häufiger Fall in England, wo seit der Eroberung diese Ordnung nicht vier Regierungen hinter einander befolgt worden war; wo noch neuerlich, beide Häuser, Heinrichs VIII. Eigensinn gehorchten, und die Krone bald Fremden, bald dem rechtmäßigen Stamme gegeben und genommen hatten; wo Eduard VI. selbst zum Nachtheil seiner beiden Schwestern den Zepter in die Hände der Kinder des Grafen von Warwi hatte übertragen lassen. Es wäre vielleicht etwas leichtes gewesen, die Vortheile beider Fürstinnen durch eine kleine Veränderung in den Worten des Traktats zu vereinigen. Elisabeth konnte ihre und ihrer Nachkommen Rechte sichern, wenn sie foderte, daß Maria und ihre Nachkommenschaft auf den Titel und das Wapen von England Verzicht thäten, so lange Elisabeth oder ihre rechtmäßigen und direkten Erben lebten. Allein die unter beiden Monarchinnen herrschende Eifersucht war einem solchen Vergleich entgegen. Elisabeth wollte Marien das Recht nicht lassen, nach ihr den Thron zu besteigen; sie fürchtete einen Nachfolger eben so sehr, als einen Mitwerber. Maria ihrer seits, wollte Ansprüche nicht aufgeben, die sie nach den Um-

Ff 5

1561 ständen eines Tags geltend zu machen die Absicht hatte. Da die eine ihre Schwäche, so wie die andre ihre Absichten verbargen, so ließ es die Königin von England beim Fodern, und die Königin von Schottland beim Verweigern bewenden. Es kam niemals zu irgend einer Erklärung unter ihnen; welches unter anfrichtig handelnden Personen sehr natürlich gewesen wäre.

Elisabeth, über die Weigerung ihrer Nebenbuhlerin aufgebracht, empfing d'Oysel mit Stolz, beklagte sich öffentlich gegen ihn über das Verfahren der Königin von Schottland, und schlug ihr die Durchreise durch ihre Staaten ab. Maria fand sich aufs äußerste dadurch beleidigt; inzwischen beobachtete sie mehr Würde in den Vorwürfen, die sie darüber gegen Throgmorton äußerte. Weit entfernt, sie öffentlich zu machen, ließ sie den ganzen Hof aus ihrem Zimmer gehn, und wandte dann sich an ihn: „Ich kann nicht dafür stehen, sagte sie, wie weit die Heftigkeit meines Charakters mich fortreißen könnte, und will keine Zeugen meiner Schwäche haben, wie Ihre Königin, als sie vor meinem Gesandten die ihrige zeigte. Die Verweigerung einer Gefälligkeit, um die ich sie nicht zu bitten brauchte, kränkt mich empfindlich. Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß ich gegen den Willen

ihres Bruders Eduard VI. nach Frankreich gekom- 1561
men bin, und ich sage Ihnen, daß ich aller ihrer Bemühung ohngeachtet, wieder nach Schottland zurückgehn kann. Es fehlt mir nicht ganz an Freunden, die Willen und Macht haben, mir zu dienen. Ich wählte Elisabeth, um ihr durch mein Zutrauen einen Beweis meiner hohen Achtung zu geben. Sie, mein Herr, haben mir oft gesagt, daß das gute Einverständniß unter uns, die Glückseligkeit beider Königreiche aufs höchste befördern würde. Es scheint, daß Ihre Monarchin ganz anders denkt, weil sie mir eine so kleine Gefälligkeit abschlägt. Ohne Zweifel spart sie ihre Freundschaft für meine rebellischen Unterthanen auf; sie macht mehr aus ihnen, als aus mir, ihrer Monarchin, die ich ihres Gleichen, ihre Verwandte, und die nächste Erbin ihres Königreichs bin. Ohngeachtet aller meiner Bemühungen, ihre Freundschaft zu gewinnen, hat sie sich kein Bedenken daraus gemacht, in meiner Abwesenheit meinen Unterthanen gegen mich beizustehn; und jetzt, da ich Wittwe bin, will sie sich meiner Rückkehr in meine Staaten widersetzen. Ich sehe nicht ein, was eigentlich ihre Absichten sein können. Ich habe keine gefährliche Kabalen in ihren Provinzen gemacht, ob ich gleich weiß, daß viele Mißvergnügte darinnen zu finden sein würden.

1561 Ihre Freundschaft ist alles, was ich verlangt habe. Sie ist grausam genug gewesen, mir meine Jugend und Unerfahrenheit vorzuwerfen. Das Uebergewicht ihres Alters giebt ihr allerdings ein Recht, mehr Vernunft zu besitzen als ich; allein ich fühle mich wenigstens fähig, meine Pflichten gegen meine Freunde und Verwandten zu erkennen und zu erfüllen, und mich aller meines Rangs unwürdige Reden und Schwachheiten zu enthalten. Ich glaube, die Schranken der Bescheidenheit nicht zu überschreiten, wenn ich Sie erinnere, daß ich so gut Königin bin, als Ihre Monarchin, und vielleicht eine eben so große Seele besitze als sie. Auch finde ich, wenn ich mein Leben durchgehe, keinen Umstand darin, der mich vergleichungsweise in so große Entfernung von ihr setzen könnte. Was die Bestätigung des Traktats betrift, die ihr eine so seltsame Unruhe macht, so ist dieser Traktat bei Lebzeiten meines Mannes geschlossen worden; ich war verbunden zu gehorchen, und es ist nicht meine Schuld, wenn er sie verzögert hat. Jetzt, da er nicht mehr lebt, da meine Rechte auf Frankreich mit ihm erloschen sind, weigern sich meine Oheime, mir in einer so kützlichen Sache zu rathen, und es ist natürlich, daß ich die Meinung meiner gebornen Räthe der Stände meines Königreichs vernehme; alsdann kann ich

mit Ihrer Monarchin in Unterhandlung treten. Um 1561
ihr diese Befriedigung zu geben, beschleunige ich meine Reise; aber sie sucht dieselbe durch alle mögliche Hindernisse zu verzögern, und statt mir irgend einen Beweis des Wohlwollens zu geben, scheint es, daß sie alle Gelegenheiten zu Mißhelligkeiten aufsucht. Ich kann inzwischen betheuren, daß ich meiner Schwester nichts gethan habe, was mir selbst zu erdulden unangenehm sein würde. Allein sie bezweifelt meine Redlichkeit oder verachtet meine Freundschaft; und ich fürchte, daß sie mich immer vergebens wird wünschen lassen, ihr eben so theuer durch meine Gesinnungen sein, als ich durch das Blut mit ihr vereinigt bin *)".

Es war unmöglich, mit mehr Mäßigung und Würde auf eine so empfindliche Kränkung zu antworten. Elisabeth schrieb, so bald sie von dieser Unterhaltung Nachricht bekam, einen dringenden Brief wegen der Ratifikation des Traktats an die schottischen Protestanten, erinnerte sie an alles, was sie für sie gethan hatte, und sagte ihnen, daß sie in den Proben ihrer Treue, die Beweise ihrer

*) Cambden. Keith. Throgmortons Depeschen. Cabala Scrinia. Spotswood, Buch II. Goodall, Band I. Keith.

1561 Dankbarkeit zu empfangen höfte. *). Die Antwort der Schottländer konnte ihr nicht gefallen, ob sie gleich mit vieler Mäßigung abgefaßt war. Sie versicherten sie ihrer Dankbarkeit und der Treue, womit sie, so viel nur an ihnen läge, über dem zu Edinburg geschloßnen Friedenstraktat halten würden; allein sie versprachen ihr nicht, ihn gegen den Willen ihrer Monarchin zu vertheidigen. Es ist nicht nur unsre Schuldigkeit, sagten sie, keine ihr nachtheilige Reden zu führen, sondern auch nicht zu denken und zu beschließen, was ihr entgegen sein könnte; sie fügten hinzu, daß sie darüber keinen Tadel verdienen könnten, wenn sie den ihrigen entgegengesetzte Absichten hätte, und daß Elisabeths Wohlthaten in zu frischem Andenken bei ihnen wären, als daß sie dieselben vergessen, und nicht ihre Erinnerung auf ihre Nachkommenschaft fortpflanzen sollten **).

Nach genommenen Abschiede von ihrem Schwager, dem Könige von Frankreich, von Katharina von Medici, vom Herzog von Anjou, nachher Heinrich III. und vom ganzen Hofe, wurde sie von ihnen bis Saint-Germain begleitet, wo sie ihnen ein ewiges Lebewohl sagte. Sie reiste

*) Keith.

**) Keith.

von da nach Calais ab, und hatte zu Abbeville eine 1561
Zusammenkunft mit Throgmorton, welcher um Erlaubniß gebeten hatte, eine Reise nach London zu machen, da er es nicht wagen durfte, der Königin von England über die Religionsunruhen in Frankreich zu schreiben. Maria fürchtete eine Hinterlist von Elisabeths Seite; sie wandte alles an, um den Gesandten für sich einzunehmen, gab ihm einen eigenhändig geschriebnen Brief an seine Monarchin und erinnerte ihn auf eine edle und zugleich schlaue Art an seine Gesandtenwürde, die ihn verpflichtete, die Gemüther vielmehr zu besänftigen als zu erbittern. *) Indem sie in ihr Schif stieg, vergoß sie häufige Thränen. Frankreich war durch Erziehung und Sitten ihr Vaterland geworden. Sie konnte ihr bevorstehendes Unglück nicht vorher sehn; aber sie verließ ungern Oheime, die für ihre Kindheit Sorge getragen hatten, eine verfeinerte und geistvolle Nation, ein glückliches Clima, um ein unfruchtbares Land zu bewohnen und über grobe Menschen zu regieren, die eben so unausgebildet waren, als ihre Felsen. Die Thränen derer, von denen sie bisher bedient war und denen sie ein so angenehmes Schicksal bey sich verschaft hatte, vermehrten ihren

*) Cambden.

1561 Schmerz. Als sie in ofner See war, ließ sie ihr Bett auf den Verdeck aufschlagen, um Frankreichs Küsten so lange zu sehn, als ihre Augen sie erreichen konnten. Endlich, als sie vor ihrem Blick verschwandten, rief sie weinend aus: Lebe wohl! lebe wohl! angenehmes Frankreich! ich werde dich nie wiedersehn. *) Ein günstiger Wind brachte sie nach Schottland: das Meer drohte ihr keine Gefahr, allein mehrere englische Schiffe kreuzten in der Meerenge. Man glaubt allgemein, daß Elisabeth sie abgeschickt hatte, um sie zu überfallen und nach England zu führen, in der Absicht sie zur

*) Keith. Lebe wohl Frankreich! lebe wohl! ich werde dich nie wiedersehn. „diese Worte führt Keith an. Robertson (Buch III.) verändert diesen Ausdruck sehr zur Unzeit in folgenden: Lebe wohl Frankreich! lebe wohl, vielgeliebtes Land, das ich nie wieder sehn soll" Brantome nimmt den wahren Ausdruck: lebe wohl, angenehmes (plaisant) Land Frankreich, lebe wohl, ich werde dich nie wiedersehn! Das Wort plaisant bedeutete damals im allgemeinen etwas, das gefällt, das angenehm ist, nnd nicht wie heut zu Tage etwas drolliges, das durch eine komische Annäherung unähnlicher Begriffe entsteht. Brantome war auf dem Schiffe der Königin von Schottland.

Genehmigung des Traktats von Edinburg zu zwin- 1561
gen. Lord James hatte ihr dies unweise Unternehmen, das sie mit keinem Schein von Gerechtigkeit bemänteln konnte, gerathen. Es ist gewiß, daß eines von Mariens Schiffen, worauf ein Schottländer, der Graf von Eglington war, von dem Befehlshaber der englischen Flotte angehalten, und augenblicklich wieder losgelassen wurde. *) Ein dicker Nebel verhüllte das Schif der Königin, sezte es aber zugleich in Gefahr, gegen die Klippen zu scheitern. Sie schien wenig darauf zu achten, und gleichgültig wegen ihres Lebens zu seyn. Als sie davon benachrichtigt wurde, rief sie aus: „Wenn meinem Volke nichts an meinem Leben läge, was sollten mich dann die Klippen bekümmern?“ **) Nach einer sechstägigen Fahrt kam sie in Begleitung ihrer Onkel, des Herzogs von Aumale, des Gros-Priors von Frankreich und des Marquis von Elboeuf,

*) Brantome, Gilbert Stuart, Keith, Cambden, Buchanan, Buch XXVII. nennen diesen Nebel eine Schickung der göttlichen Vorsehung oder zum wenigsten des guten Glücks der Königin. Knox nennt es eine Wirkung des göttlichen Zorns.

**) Gilbert Stuart, Spotswood.

1561 des Erben vom Hause Montmorency, Damville, und anderer Franzosen in dem Hafen von Leith an*).

Bei ihrem Einzuge in die Stadt wurde sie von dem Volke mit lautem Freudengeschrey empfangen, und nach einigen Ruhetagen begab sie sich nach ihrem Pallast Holyroodhouse, unter gleichen Freudenbezeugungen, welche bei dieser rauhen Nation etwas mehr als bloßer Gebrauch waren. Nichts fehlte dieser Fürstin, um ihr Ansehn bei allen Klassen ihres Reichs beliebt zu machen. Sie war die einzige in Europa, die das Beispiel der Toleranz gab. Von ihrer Religion überzeugt, befahl sie ihren Unterthanen nicht, wie sie zu denken, und foderte nichts von ihrer Gefälligkeit, als die Erlaubniß die von ihrer Vernunft gebilligte Gottesverehrung zu befolgen. Ihre Person und ihr Charakter schienen ganz geschaffen zu seyn, den Charakter und die Sitten dieses noch rohen Volkes zu mildern **); sie schien da-

*) Brantome Leben berühmter Damen.

**) Alle französische Schriftsteller kommen einstimmig über Maria Stuarts Schönheit, Anmuth, Geist, Sanftmuth und Güte überein. Viele Dichter haben sie verherrlicht, unter andern Ronsard, du Bellay und der Kanzler de l'Hopital welcher seine müßigen Stunden zuweilen der Dicht-

zu gebohren es aufzuklären, und ihm zu zeigen, 1561
daß die Menschen in der Gesellschaft wesentlichere und ihrer würdigere Pflichten zu erfüllen haben, als

kunst widmete. „Im 14ten Jahre, sagt Brantome, deklamirte sie vor König Heinrich, vor der Königin und dem ganzen Hofe öffentlich im Saal des Louvers eine von ihr verfaßte lateinische Rede, worin sie gegen das allgemeine Vorurtheil die Behauptung vertheidigte, daß es dem Frauenzimmer wohl gezieme, freie Künste und Wissenschaften zu treiben. Es war etwas seltnes und bewundrungswürdiges, diese schöne und gelehrte Königin so in lateinischer Sprache reden zu hören, die sie verstand und sehr gut sprach; denn ich war selbst Zeuge. — Und so lange sie in Frankreich war, sezte sie immer täglich zwey Stunden zum Lesen und Studieren aus, so daß es fast keine menschliche Wissenschaft gab, wovon sie nicht mit Einsicht reden konnte.“ (Zusäze zu Castelnaus Mem. Samml. von Schriften über Marie Stuart.) Sie liebte die Dichtkunst und machte zuweilen Versuche darin. „Sie machte schöne und zierliche Verse, und sehr geschwind; ich habe oft gesehn, daß sie in ihr Kabinet gieng und nach kurzer Zeit wieder heraus kam, um einigen braven Leuten unter uns dergleichen Verse zu zeigen: sie schrieb auch sehr gute Prosa, vorzüglich in Briefen, die ich ge-

1561 Krieg und Jagd; daß Liebe zu den schönen Künsten und Wissenschaften die Leidenschaften zähmt, und Stunden friedliches Genusses, die der allgemeinen Ordnung nicht nachtheilig sind und der Gesellschaft

sehn habe, und die sehr beredt und ganz vortreflich geschrieben waren. So oft sie sich mit jemanden unterredete, drückte sie sich stets ungemein sanft, liebreich und angenehm aus, und ihre Majestät war durch eine sehr bescheidne und sittsame Vertraulichkeit gemildert. Sie sprach sogar ihre Muttersprache, die doch an sich rauh, barbarisch, und übeltönend und schwerfällig ist, mit so viel Anmuth, undwuste sie so zu modeln, daß sie in ihrem Munde sehr schön und angenehm klang. „Sie hat eine Elegie auf Franz I. Tod verfertigt, die für ein Zeitalter, wo Wortgepränge und Hyperbeln so allgemein waren, von bewunderungswürdiger Wahrheit und Simplicität ist. Hier sind einige Strophen davon:

„Was sonst mir Vergnügen war, ist nun mir herbe „Pein. Der glänzendste Tag ist mir schwarze, finstre „Nacht, und nichts ist so köstlich, das ich begehren sollte.

„Mein Leiden ohne Maß läßt mich nirgends Ruhe „finden. Umsonst verändre ich meinen Aufenthalt, mein „Gram bleibt unauslöschlich; die ödesten Oerter sind meine „liebste Zuflucht.

nüzlich sind, an die Stelle ihres tumultuarischen Feu- 1561
ers sezt. Der Eifer der Neureformirten, mit den groben Nationalsitten, mit der blinden Hitze der Prä-

„Wo ich auch immer sei, im Wald und auf der Flur,
„wenn der Morgen graut, oder bei der Dämmerung des
„Abends, mein Herz sehnt unaufhörlich sich nach einen fer-
„nen Gegenstande.

„Schaue ich zum Himmel auf, dann seh ich seine sanf-
„ten Blicke in einer Wolke, und plözlich seh ich sie in den
„Wellen, wie im Grabe, erloschen.

„Ruh ich schlummernd auf meinem Lager, so hör ich
„seine liebkosenden Reden, und fühl ihn an meiner Seite.
„Geschäftig oder in stiller Ruhe, er ist beständig mir
„nahe.

„Endige hier, mein Lied, diese traurige Klage, die
„immer diesen Sinn enthalten wird: Wahre ungeheuchelte
„Liebe wird durch keine Trennung geschwächt.

Der Kanzler de l' Hopital sagt in einem lateinischen Gedichte auf ihre Vermählung mit dem Dauphin: „Sie verdunkelt durch ihre Schönheit alle Frauen ihres Alters, und übertrift alle ihre Gespielinnen: ihr Wesen flößt Ehrfurcht ein; man glaubt die Gegenwart einer Gottheit zu fühlen, so viel Grazie herrscht in ihren Zügen, so viel Größe und königliche Majestät zeigt sich ihrem Gange. Mit diesen Eigenschaften verbindet sie die Künste der

1561 dikanten und ihrem Fanatismus verbunden, brachte die Schottländer um die schönste Regierung, die sie seit dem Ursprunge der Monarchie hätten haben können. Sie fühlten weder den Werth ihres erhabnen Betragens in so stürmischen Zeiten, noch ihres aufgeklärten Verstandes. Sie konnten ihr nicht verzeihen, daß sie katholisch war, und Elisabeth be-

göttlichen Minerva; ihre Klugheit übersteigt ihr Geschlecht und Alter, diese Vorzüge würden selbst in einem mittelmäßigen Range groß scheinen.... Wo ist eine Frau, die an Reichthume, Schönheit und Kenntnissen ihr zu vergleichen wäre?" (Snpplem. zur Realität zwischen Frankr. und Engl. Band I. Note) Buchanan, ohngeachtet der Wohlthaten, die er von ihr empfangen hatte, einer ihrer grausamsten Feinde, (Zusätze zu Castelnaus Samm.) macht das reizendste Gemälde von ihr. (Hist. ver. Scot lib. XIII.) Robertson spricht in diesen Ausdrücken von ihrer Gestalt: „Die höchste Schönheit mit der Anmuth ihrer Person vereinigt, erregt Bewunderung; ihre feinen und leutseligen Sitten erwarben ihr Ehrfurcht, Sie besaß alle Annehmlichkeiten ihres Geschlechts mit verschiednen Talenten verbunden. Sie hatte Künste und Wissenschaften studiert, und es darin zu einem bei Fürsten seltnen Grade der Vollkommenheit gebracht." Robertf. Buch III.)

trachtete sie immer als eine Verbrecherin, weil sie 1561
das Wapen von England geführt hatte, und im Parlament von Schottland als rechtmäßige Erbin dieses Königreichs war anerkannt worden.

Der Anfang ihrer Staatsverwaltung zeugt von einer Klugheit, die weit über ihr Alter, und bewundrungswürdig bei einer unter Festen und in den Freuden eines wollüstigen Hofes erzogenen Fürstin war. Bei der ersten Versammlung ihres Konseils gestattete sie die Einführung der reformirten Religion, und versprach, sich nie dem von den Ständen und der Nation gewählten Gottesdienste zu widersetzen: allein sie verlangte, daß es ihr, als Monarchin, frei gelassen würde, andern Grundsätzen zu folgen, und in ihrem Pallaste Messe lesen zu lassen. Obgleich ihre vornehmsten Räthe die eifrigsten Anhänger der reformirten Religion waren, hielten sie doch dafür, daß ihrer Königin diese Freiheit nicht verweigert werden könnte: allein die protestantischen Kirchendiener, die aus persönlichem Eigennuz und aus Partheigeist heftiger waren, reizten das Volk zum Murren und die Großen zum Aufstande. Den ersten Sonntag, da Maria die Messe wollte lesen lassen, war eine Art von Aufruhr in Edinburg. Lord Lindsay und einige Edelleute aus der Grafschaft Fife schrieen in den Höfen des Pallastes: die ab=

1561 göttischen Priester verdienen den Tod. Kaum hielt des Lord James Gegenwart das Volk zurück, und Maria glaubte, bekannt machen zu müssen, daß sie eifrigst verlangte, die öffentliche Ruhe wieder herzustellen; daß sie die Meinung der Generalstände wegen der reformirten Religion einziehen wollte; daß indessen jeder ihrer Unterthanen zur Erhaltung des Friedens beitragen sollte; daß keiner irgend einen von den Franzosen, die ihr gefolgt waren, oder irgend einem ihrer Hausbedienten Ungemach zufügen, und daß jeder, der durch Gewalt oder Ränke die in ihren Staaten festgesezte Religion im mindesten verändern wollte, mit dem Tode gestraft werden sollte *). Dies würde hinreichend ge-

*) Knox. Keith. Spotswood. Es ist sonderbar, Knox, den Prädikanten Knox, den Urheber aller dieser Empörungen, erzählen zu hören, mit welcher Klugheit, und mit welchem Eifer für die Königin, seine Schwester, der Lord James, sein Patron, sich das Volk zu beruhigen befliß, als Knoxens Geschrei es bis zum Aufstand gebracht hatte. Beide wusten wohl, daß es leicht ist, die Menge in Wuth zu setzen, und schwer, selbst für denjenigen, den es am meisten ehrt, und dem es dienen will, seine unsinnigen Bewegungen aufzuhalten.

wesen sein, um Besorgnisse aus dem Wege zu räu- 1561
men, die bloß die Religion, das Wohl des Staats und die öffentliche Ruhe zum Gegenstande gehabt hätten: allein die Prädikanten hatten ihr erst entstehendes Ansehn zu unterstützen, der Lord James große Projekte auszuführen, die Großen ihre Konsistenz zu befestigen, der Graf von Arran seine Rechte zu erhalten, und Elisabeths Gewogenheit nicht zu verscherzen. Ehrgeizig und eifersüchtig, hatte er die bei seiner ersten Reise nach England gefaßte Hoffnung nicht aufgegeben, und hielt immer noch den jungen Dudley für das einzige Hinderniß, welches ihm bei der Königin im Wege gestanden wäre. Er wollte durch große Dienste große Belohnungen verdienen. Indeß er diese Fürstin von allem, was in Schottland vorging, unterrichtete, bewegte er durch Geschenke und Versprechungen den Patriarchen der Reformation, den eifrigen Knox, das Volk zu reizen und seiner Monarchin zu widerstreben. Lord James feuerte den Grafen Arran an, um ihn ins Verderben zu stürzen; er wollte einen gefährlichen Kollegen aus dem Wege schaffen, und sich auf den Trümmern eines Hauses erheben, das sich eines Tages der Größe des seinigen widersetzen konnte.

Maria hielt wenige Tage nachher ihren Einzug in Edinburg. Sie zog durch ihre Schönheit aller

1561 Blicke auf sich; das Volk sah sie mit einem Gefühl von Bewunderung und Freude, welches aber von den protestantischen Predigern geschwächt wurde, die der Menge Furcht einzuflößen suchten. „Sie ist katholisch, sagten sie, die Unruhen können von neuem aufleben.“ In der That brachte auch dieser der Pracht des höchsten Ranges geweihte Tag, Marien sehr schmerzhafte Gefühle. Ein Kind von sechs Jahren, das aus einer Wolke stieg, überreichte ihr die Schlüssel zu der Festung, und sagte einige Verse zu ihrem Lobe her; damit aber diese Ehrfurchtsbezeugung sie nicht verblenden möchte, überreichte ihr eben dieses Kind eine Bibel und ein Psalmenbuch zum Gebrauch der neuen Prädikanten, und man machte sie aufmerksam auf die Mahlereien des Saals, worin sie sich befand, welche den Untergang Coras, Dathans und Abirams, und das Bild andrer von Gott über die Götzendiener verhängter Strafen, vorstellten *). Der Stadtrath verbannte durch eine öffentliche Erklärung die Priester und Mönche aus seiner Gerichtsbarkeit **).

*) Keith. Knox. Spotswood.

**) Dieses abscheuliche Gezüchte des Antichristen (des Pabstes), der katholischen Priester, der Mönche, nebst den Heuchlern, Ehebrechern und Hurern. (Knox. Spotswood).

Der geheime Rath kassirte diesen verwegnen Be- 1561
fehl, der die Macht des Rathes überschritte. Also-
bald klagten die Prädikanten Maria an, daß sie
schaamlose Menschen beschützte, weil ihre Sitten
mit den ihrigen übereinkämen *). Weit entfernt,
Knoxens Heftigkeit nachzuahmen, versuchte sie, die-
sen wilden Charakter zu bändigen; sie gestattete ihm
freien Zutritt bei sich. Wenn ihr, sagte sie ihm,
etwas an meinem Betragen auszusetzen habt, so
zeigt es mir ohne Rückhalt an; aber sagt es mir
allein, und erniedrigt mich nicht durch öffentliche
Vorwürfe in den Augen meines Volks. Madame,
antwortete Knox, kommen Sie in unsre Kirchen;
dort werden Sie das wahre Evangelium hören;
mein Amt legt mir nicht auf, es jedem besonders
zu verkündigen, und meine Geschäfte würden es
mir nicht zulassen **).

Samuel, sagte er ihr eines Tages, hat Agag
in Stücken gehauen; er schonte weder Jesabels
Propheten, noch Baals Priester. Phineas erstach
Cosbi und Zimri im Augenblick ihres Verbrechens.
Nicht bloß die Obrigkeit hat das Recht, Verbrechen
zu strafen, die durch das Gesetz Gottes verdammt

*) Knox. Haynes Papiere. Johann Knoxens Brief an Cecill.

**) Knox. Spotswood.

1561 sind *). Er wagte es, aus einem unter Elisabeths Schwester, Mariens Regierung, von ihm verfaßten Buche, gegen das den Weibern bewilligte Recht der Thronfolge, eine Schuzrede zu halten **). Er wünschte sich über seine Brutalität selber Glück. In seiner Geschichte rühmt er sich, daß er einmal seine Monarchin so gedemüthigt habe, daß sie die Würde ihres Ranges vergessen, und vor ihm in Thränen zerflossen sei ***). Maria war an die freien Sitten einer aufgeklärten Nation gewöhnt; es herrschte eine Fröhlichkeit um sie her, die bis dahin am schottischen Hofe unbekannt gewesen war. Die Prediger, aufgebracht über unschuldige Freuden, woran sie, wenigstens öffentlich, keinen Antheil zu nehmen wagten, eiferten von der Kanzel gegen die Ergözungen der Königin und ihrer Damen; ihr Puz, feiner gewählt als der Puz der andern Schottländerinnen, ihre Manieren, die der

*) Knox.

**) Es ist betitelt: Erster Trompetenschall gegen das unnatürliche Weiberregiment Es ist, nach der Gewohnheit der fanatischen Prediger der reformirten Religion, aus der Offenbahrung Johannis gezogen.

***) Knox.

verführerische Reiz, den Maria den ihrigen zu ge- 1561
ben wuste, angenehm zu machen anfing, reizten den Zorn der Fanatiker. Sie verkündigten laut, daß die Rache des Himmels über ihr, über ihrem Hofe und über dem ganzen Königreiche schwebte. Das Volk ward durch ihre Reden erbittert, und widerstand der Macht der Reize, der Sanftmuth und Leutseligkeit seiner Monarchin; es fürchtete, was ihm unaufhörlich wiederholt wurde, daß unter diesem verführerischen Aeußern und diesem herablassenden Betragen Fallstricke verborgen sein möchten. Ohngeachtet des bittern Schmerzes, den diese Fürstin über ein so unwürdiges Verfahren empfinden muste, änderte sie doch nicht ihren gefaßten Plan, ihre Unterthanen durch Milde und Wohlthätigkeit zu gewinnen. Sie wählte zwölf Protestanten zu ihren Räthen *), und gab dem Lord James die ehrenvollesten Beweise von Vertrauen und Freundschaft. Dieser nahm den ersten Plaz neben ihr ein, und hatte völlige Freiheit, alles was er nur konnte, zur Beförderung der Reformation beizutragen. Kein

*) Den Herzog von Chatelleraud, die Grafen von Huntley, von Argyle, von Lothwell, Errol, Morton, Montrose, Glencarn, den Lord James und Lord Johann Erskin. (Knox. Knox. Spotswood. Cambden. Buchanan, Buch XVII.).

1561 Römischkatholischer hatte Theil an ihrem Vertrauen; sie hielt sie immer weit von sich und von der Staatsverwaltung entfernt. Was konnte sie mehr thun? Ihrem Glauben entsagen? Dies war es freilich, was die Prädikanten, der Adel und die Königin Elisabeth wünschten; allein Mariens Glaube war zu aufrichtig, und ihr Gewissen zu rein, um durch eine niedrige Abschwörung der Gesinnungen ihres Herzens den Frieden und die Ruhe ihres Lebens zu verkaufen. Diese Standhaftigkeit war ihr nachtheilig, Elisabeth benuzte sie zu ihrem Schaden. Sie wuste die Schottländer zu überreden, daß Maria sie einzunehmen suchte, um sich zur unumschränkten Beherrscherin zu machen, und die Religion zu verändern, sobald sie die Stuffe der Gewalt würde erreicht haben, auf welcher tyrannische Fürsten alles wagen. Diese ungegründete Furcht vernichtete alle Wirkung, die ihre Tugenden hervorgebracht haben würden, machte ihre Regierung unruhig, und zog ihr die Unfälle zu, welche ihrem Leben ein Ende machten.

Ein an sich unbedeutender Vorfall gab den Prädikanten Veranlassung, mit mehrerer Heftigkeit loszubrechen. Der Marquis von Elboeuf, so leichtsinnig und unbesonnen, wie die französische Jugend zu sein pflegt, beging einige Unordnungen im Hause

einer Buhlerin. Sie war die Liebschaft des Grafen 1561
von Arran, und ihm verziehen die Prädikanten, wegen seines Eifers für die Reformation, diese schimpfliche Leidenschaft. Der Marquis von Elboeuf und einige schottische Herren, worunter der Graf Lothwell war, hatten eine so gute Aufnahme bei dieser Kreatur gefunden, daß sie wieder zu ihr hingehn wollten. Der Graf von Arran war bei ihr, und sie weigerte sich, sie einzulassen. Der Wein und die Fröhlichkeit einer Abendmahlzeit, von der man eben aufgestanden war, hatte den Kopf dieser jungen Leute erhizt; sie machten Lärm, schlugen die Fensterscheiben ein, und zogen die Wache herbei, die sie aber zwangen, sich zurückzuziehen. Die Versammlung der Geistlichkeit foderte in den stärksten Ausdrücken von der Königin, eine solche Gewaltthätigkeit zu ahnden; es war, als ob der Marquis von Elboeuf ein Staatsverbrechen begangen hätte. Ein Verbrechen der beleidigten Majestät oder des Hochverraths hätte nicht schrecklicher und mit stärkern Zügen können bezeichnet werden. Die Geistlichkeit verlangte, daß die Königin allen Empfindungen des Wohlwollens entsagte, die sie einem der Angeklagten schuldig war, daß sie, ohne anzustehn, sie alle der bürgerlichen Gerechtigkeit überlieferte, damit dieselbe die einem so entsezlichen

1561 Verbrechen, welches die Rache Gottes auf das ganze Land ziehen könnte, angemessene Strafe ausspräche *). Maria glaubte das Vergehn, in einem öffentlichen Hause, wo der Graf Arran beinahe überrascht worden war, einen kleinen Lärm gemacht zu haben, nicht wichtig genug, um ihren Oheim enthaupten zu lassen, und Unterthanen den Henkern zu überliefern. Sie versprach bloß, dergleichen Unordnungen auf die Zukunft zu verhindern, da sie der öffentlichen Sicherheit, der Ordnung der Gesellschaft und vorzüglich den guten Sitten zuwider wären. Diese Nachsicht wurde als ein Beweis der lasterhaften Gesinnungen der Königin ausgelegt, und sie wurde in den Predigten beschuldigt, daß sie Buhlerinnen und Wollüstlinge beschüzte. Ein andermal begingen einige Menschen aus dem Pöbel, die sich in die Schloßkapelle geschlichen hatten, Unordnungen daselbst, und wurden in Verhaft genommen. Knox brachte augenblicklich die Oberhäupter seiner Parthei zum Aufstande, und da er vor den Rath gefodert wurde, um Rechenschaft von seiner Aufführung zu geben, redte er auf die unverschämteste Art zu der Königin selbst, und er bekam für diese zügellose Frechheit weder Verweis noch Strafe. In-

*) Knox. Keith. Hume. Gilb. Stuart.

zwischen würde die Geistlichkeit Mariens Anhäng- 1561
lichkeit an ihre Religion ihr vielleicht verziehen haben; vielleicht hätte sich auch der Eifer der Prädikanten gelegt, wenn sie nicht in ihrer Erwartung wären betrogen worden. Allein die Großen hatten sich der den Ordensgeistlichen entzogenen Güter bemächtigt. Die Priester der römischen Kirche, die Eigennuz oder Ueberredung an die neuen Meinungen band, hatten die Einkünfte behalten, deren sie unter der alten Staatsverwaltung genossen hatten, die meisten Bischöffe und Dignitarien besaßen noch alle ihre geistlichen Güter, ob sie gleich der römischen Religion treu, und ihrer Verrichtungen beraubt waren. Sie zogen die Einkünfte ihrer Pfründen: einige Weltliche hatten sich während dem bürgerlichen Kriege mehrerer geistlichen Güter bemächtigt; es erfoderte viel Vorsicht, die Kirchenbesizungen mit Billigkeit und Sicherheit auszutheilen. Der Rath befahl, daß im ganzen Königreiche ein genaues Verzeichniß von den geistlichen Aemtern und ihren Einkünften gemacht würde. Die weltlichen Besitzer, zu welcher Parthei sie auch gehörten, behielten zwey Drittheile von dem jährlichen Ertrage. Marie behielt es sich vor, das andre Drittheil zum Vortheile der armen protestantischen Geistlichkeit anzuwenden. *) Der

*) Keith. Knox. Robertson, Buch III. Hume.

1561 Adel, welcher die Neuerungen begünstigt hatte, um den Geist der Usurpation, des Geizes, der Frechheit und Herrschsucht der katholischen Geistlichen zu unterdrücken, wollte nicht gestatten, daß ein andrer Stand mit eben den Reichthümern, eben die Macht erhielte, und daß alle Geschenke der Könige und Privatpersonen in einen Schlund fiele, der dem ähnlich wäre, woraus sie dieselben gezogen hatten, um sie sich zuzueignen. Von der andern Seite konnten die Prädikanten nicht ertragen, daß man ihnen die Einkünfte der katholischen Geistlichen entzog, da man ihnen die Gewalt derselben gegeben hatte. Die Einen wollten der Krone diese Güter nicht ausliefern; diese Vermehrung der Eigenthümer würde den Souverain zu mächtig und zu furchtbar in den Augen einer aristokratischen Regierung gemacht haben. Die Andern, welche der Königin ergeben waren, wollten dem Adel nicht alle diese Einkünfte lassen, aus Furcht, ihn zu mächtig zu machen. Inzwischen blieb der größeste Theil in den Händen der neuen Eigenthümer. Die königliche Macht hatte nicht Nachdruck genug, um sich Gehorsam zu verschaffen, und die Resultate der gerichtlichen Untersuchungen waren zum Vortheil der Adlichen. Sie zeigten verfälschte Kauf- Abtretungs- und Pachtkontrakte, und Schätzungen unter dem

Werthe vor, und bestachen bei diesen Operationen so 1561
viele Leute, daß dieses Drittheil, welches für die Protestanten verwandt werden sollte, kaum ein Viertheil des wahren Werths einbrachte. Die Prädikanten fanden, sagt einer von den Schriftstellern jener Zeit, daß es weit leichter ist, den Eifer zu entflammen, als den Geiz zu ersticken *). Jene Häupter der Kongregation, die auf Knoxens und seiner Brüder Geschrei den ganzen Staat empört hatten, hörten nicht mehr auf ihre Vorstellungen, als es darauf ankam, die von ihnen unrechtmäßig erworbenen Güter herauszugeben. Es wurden ohngefähr vierundzwanzig tausend Livres zur Unterhaltung der durch die Gesetze errichteten Nationalkirche ausgesezt **); es wurden den Predigern hundert Mark Silber bewilligt; einige in kleiner Anzahl erhielten dreihundert. Diese Summen wurden nicht pünktlich entrichtet, und die Prediger, immer Mangel leidend und mißvergnügt, mischten mehr Heftigkeit und Bitterkeit in den Vortrag ihrer Lehrsätze, die einige von ihnen vielleicht gegen ihr Gewissen behaupteten.

*) Robertson, Buch III.

**) Knox. Spotswood. Gilb. Stuart. Keith. Anhang. Schätzung der Einkünfte aller Pfründen im Königreiche.

1561 Die Königin erinnerte sich mit innigem Schmerz an die Annehmlichkeit ihres vorigen Lebens. Beleidigungen ausgesetzt, die wohl nicht leicht eine Souverainin erfahren hatte, erschreckt durch die Ungewitter, welche sie um sich her aufsteigen sah, hofte sie in der Königin von England eine Stütze zu finden. Kurz nach ihrer Zurückkunft schickte sie William Maitland von Lethington mit Briefen von ihr und dem Adel an Elisabeth; die einen waren voller Freundschaft und Liebkosungen, die andern enthielten ein Begehren, welches der Königin mißfallen mußte. Es wurde ihr die Ratifikation des Traktats von Edinburg angeboten, wenn sie, auf den Fall, daß sie ohne Kinder stürbe, Maria Stuart als Erbin des Königreichs England erklären wollte. Dieß Begehren war vernünftig und die Foderung gerecht, aber unzeitig. Lethington, der die Schwierigkeiten derselben vorher sah, brauchte große Vorsicht, um mit Elisabeth davon zu reden. Sie antwortete ihm, sie sähe mit äußerster Befremdung, daß Marie keinen andern Zweck bei ihrer Gesandtschaft an sie gehabt habe, und daß sie die Bestätigung des Traktats von Edinburg schon vergessen hätte. Lethington versicherte sie, daß seine Monarchin sich jetzt damit beschäftigte; stellte ihr aber vor, daß eine so wichtige Angelegenheit erst nach dem

Gutachten des Parlaments und des Adels könnte 1561
entschieden werden. Elisabeth antwortete, sie hielte es nicht für nothwendig, ein Parlament zu versammlen, um Versprechungen zu erfüllen, welche sie schriftlich gethan. In andern Audienzen, die sie dem Lord Lethington gab, sagte sie ihm, sie habe nie daran gedacht, Marie Stuart von ihrer Erbfolge auszuschließen; allein Marie irrte sich, wenn sie dadurch, daß sie sich als Erbin des Königreichs erklären ließe, die Bande ihrer Freundschaft enger zu knüpfen glaubte. Fürsten, fügte sie hinzu, sehn ihre Nachfolger, selbst in ihren eignen Ländern, nie ohne Unruhe; ich würde mich dem Wankelmuth des Volks aussetzen, und mich wenig sicher auf meinem Throne glauben, wenn ich eine so benachbarte Fürstin zur Erbin erklärte. Weder Garantie noch irgend ein Gesetz würde mich vor der Gefahr schützen können. Fürsten, die auf die Erbschaft eines Königreichs hoffen, halten sich selten in den Gränzen der strengen Billigkeit, und ich würde mich nie in Frieden glauben, wenn mein Nachfolger bekannt wäre *). Lethington drang in sie, ihm zu sagen,

*) Cambden. Spotswood. Haynes. Lethingtons Briefe an Cecill vom 7. Oktober 1561. Elisabeths Brief an den Grafen von Sussex, worin sie ihm

1561 was er dem schottischen Adel antworten sollte; „ich kann mich in diesem Augenblicke nicht darüber erklären, antwortete die Königin; allein ich billige die Zuneigung, die er seiner Monarchin bezeugt. Wenn er sein Versprechen wegen des Traktats von Edinburg erfüllt haben wird, so wird es Zeit sein, ihm Beweise meiner Bereitwilligkeit zu geben; bis dahin kann ich ihm mit Ehren nichts zugestehn". Vorstellungen und neue Unterhandlungen verzögerten diese Angelegenheit bis zum folgenden Jahre, wo man von beiden Seiten Vorschläge that, die angenommen wurden, aber unausgeführt blieben. Gefangne in ihren eignen Staaten, Königin, und dem Eigensinn ihrer Unterthanen, und der Tyraney des Adels unterworfen, kaum der Ergebenheit zweier oder dreier Personen von ihrem Hofe versi-

befiehlt, die Stadt und Festung Barwick befestigen und ausbessern zu lassen, und ihm zu verstehen giebt, daß sie aus starken Gründen diese Stadt wohl verwahrt wünscht. Lethingtons Briefe an Cecill vom 15. Dezember 1761. Endlich ein Brief von Maria an Elisabeth vom 5. Januar 1561. Lethingtons Briefe an Cecill, worin er mit Wärme für seine Monarchin spricht, wo er von ihrer Freundschaft für Elisabeth und von der Milde ihrer Regierung redet.

chert, war Maria Stuart, ihrer Nachbarschaft ohn- 1561
geachtet, keine gefährliche Nebenbuhlerin. Frankreich war außer Stande, seine Bundsgenossen zu unterstützen und seine Feinde zu schrecken. Die Regierung des großen Fürsten, der ihm den Ruhm der Waffen und das Glück des Friedens wieder geben sollte, war noch in weiter Ferne.

Der schottische Adel, weit entfernt von dem Wunsch, England unter sich zu bringen, ohne Gefühl für die Ehre, die Gränzen der Nationalmacht zu erweitern, dachte nur darauf, sich Elisabeth zu ergeben, um seine Monarchin dem Joche zu unterwerfen. In Elisabeths Herzen aber herrschte eine weit stärkere Empfindung als Furcht oder Ehrgeiz. Sie, die an Geist und Geschicklichkeit alle Frauen übertraf, diese Königin, die so klug und zurückhaltend war, daß sie auch nicht ein unnützes Wort sprach, nie einen unsichern Schritt wagte, konnte ihren Haß nicht verbergen, so bald nur der Name Maria Stuart ausgesprochen wurde. So sehr auch das Verlangen, zu gefallen, sie beherrschte, so sehr sie immer auf Anmuth in allen ihren Bewegungen studierte, so sorgfältig sie sich befliß, ihre Reitze zu vermehren, und durch das Sanfte in ihrer Stimme und ihren Blicken zu rühren, so gerieth sie doch augenblicklich in Zorn und antwortete mit Heftig-

1561 keit, sobald ihren Hofleuten ein Wort entfiel, das auf die Königin von Schottland und eine Vergleichung zwischen ihr und dieser Fürstin zu gehen schien. Sie legte sich mit der ämsigsten Sorgfalt auf die Künste, worin sie Maria geübt wußte; und wenn die Lobsprüche, die ihr gegeben wurden, nicht die Idee ihrer Ueberlegenheit über ihre Nebenbuhlerin erweckten, konnte sie kaum den geheimen Verdruß, den sie darüber empfand, verbergen *).

*) Robertson, Buch III.

(Ende des zweiten Theils.)

Einige Errata des ersten Theils.

S. 191, Z. 5 und 6 von unten, l. Eigennutz für Eigenmuth.
S. 214, Z. 15 von oben, l. Noyon anstatt Nayon.
S. 304, Z. 2 von unten, l. fruchtbar anstatt furchtbar.
S. 347, Z. 4 von unten l. unauflöslich anstatt unaufhörlich.
S. 426 bis 431, wird die Jahrzahl 1527 in 1529 verändert.
S. 432, wird 1530 anstatt 1527 gesetzt.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Robert, Louise Félicité, / Liebeskind, Dorothea Margaretha, / Würzer, Heinrich,

Geschichte der Königin Elisabeth von England Aus bisher noch unbekannten Englischen Originalschriften, Akten, Urkunden, Briefen und Manuskripten

Bd.: 2

Berlin (1790)

Brit. 319-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280500-4
VD18 80012353